

WÄCHTERSTIMME
AUS ZION
1933



Wächterstimme aus Zion



== Zeitschrift ==

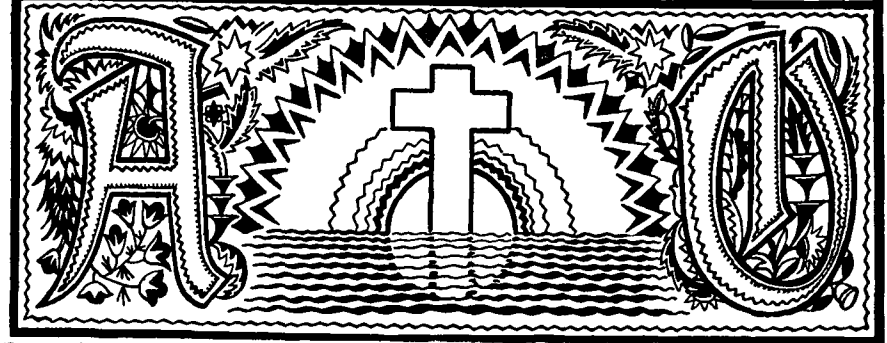
zur Förderung des Glaubens-
lebens der Neuapostolischen Ge-
meinden des In- und Auslandes

1933

Neununddreißigster Jahrgang.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. Druck und Verland: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 1

Halbmonatschrift

1. Januar 1933

Zum neuen Jahre.

Ein Jahr, erfüllt von göttlicher Huld, Liebe und Güte haben wir wieder durchlebt. Der Herr hat uns bewahrt und seinen Segen gegeben. Er wird uns auch fernerhin erhalten, wenn wir ihm die unverbrüchliche Treue bewahren.

Um die viele Arbeit, die noch bis zur Vollendung des Werkes Gottes zu leisten ist, tun zu können, wollen wir eins sein und bleiben im Geist und Streben, damit uns die Finsternis nichts anhaben kann. Mag die Zukunft auch dunkel vor uns liegen, so wissen wir doch, daß unser Erlöser lebt.

Wir wollen das Glaubenshaupt hochhalten, das Auge auf das Ziel gerichtet. Deshalb seien wir getrost im Bewußtsein: Der alte Gott lebt noch!

Verbunden mit den Aposteln wünsche ich allen Gotteskindern viel Glück und Segen von ganzem Herzen. Wir sind bemüht, in der Treue zum Herrn unseren Platz auszufüllen, und ersuchen fernerhin vom Herrn für alle Getreuen Segen und Schutz.

In der Liebe Christi grüßt Euch alle herzlich

Euer

J. G. Bischoff.

== Ich will dich mit meinen Augen leiten. ==

Psalm 32, 8—11.

Neujahr.

Das alte Jahr ist vergangen. Durch Gottes Gnade und Güte sind wir in das neue herübergeleitet worden. Der Jahreswechsel ist Anlaß, sich gegenseitig von Herzen alles Gute zu wünschen. Mit guten Wünschen allein ist es aber nicht getan. Der zuge dachte himmlische Segen kann uns nur dann begleiten und zuteil werden, wenn wir dem Herrn gegenüber eine entsprechende Stellung einnehmen. Wie oft kam es aber in der vergangenen Zeit vor, daß wir uns durch Gleichgültigkeit oder Oberflächlichkeit des göttlichen Segens unwürdig zeigten und uns darum nur ein Teil des uns zuge dachten Segens übermitteln lassen konnten!

Jeder Mensch lernt aus der Vergangenheit. Durch einen erlittenen Schaden wird er bemüht sein, es für die Zukunft besser zu machen oder sich anders einzustellen. Israel, das Volk des Alten Bundes, beweist uns dasselbe. Wie oft berichtet uns die heilige Schrift davon, daß der liebe Gott seinem Volke durch Mose vorlegte, entweder Segen oder Fluch, Leben oder Tod zu wählen! Gemäß der Einstellung zu der göttlichen Führung kam dann entweder Segen oder Fluch, Leben oder Tod über das Volk.

Wir stehen nun wieder am Beginn eines neuen Zeitabschnittes. Es kann für das eine oder andere das Jahr 1933 das letzte sein, das es auf der Erde beginnt. Keins von uns weiß, ob es den Abschluß des neu begonnenen Jahres erleben wird. Wir wissen auch nicht, was alles an uns im Laufe des neuen Zeitabschnittes herankommt.

Tritt man aber in eine solche Dunkelheit und Ungewißheit hinein, dann rüstet man sich mit allem aus, was zur eigenen Sicherheit und zum Vorwärtkommen dienlich ist. Es kann uns deshalb nicht einerlei sein, ob wir unterwegs umkommen oder das erhoffte Ziel erreichen. Wollen wir wohlbewahrt in dem Lande der Verheißung ankommen, so müssen wir uns vor allen Dingen an den von Gott gegebenen Führer halten.

Dem Volk Israel kam bei der Wanderung durch die Wüste auch der Gedanke: „Wird das, was Mose tut, auch richtig sein? Gott hat uns doch das gelobte Land verheißt, und Mose führt uns in eine brot- und wasserlose Wüste. Es kann unmöglich dem Willen und der Liebe Gottes entspringen, wenn wir solche rauhe Wege gehen müssen!“ Dennoch geschah dies nicht ohne Gottes Zulassung; denn die von Gott gegebene Führung handelte gemäß den Worten des Apostels Paulus: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2). Gott verhinderte es aber trotzdem nicht, daß Tausende unter den furchtbarsten Qualen den Märtyrertod sterben mußten.

Man könnte dabei auch denken: Lieber Gott, soll daran deine Liebe zu erkennen sein, daß du die ersten Christen in die Hände solcher Menschen gegeben hast und daß ihr natürlicher Leib so grausam gemartert wurde? Wer vermag darin Liebe und Güte zu erkennen? Wie viele mögen unter den Märtyrern gewesen sein, die wie Jesus am Stamme des Kreuzes ausgerufen haben: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46)! Dennoch war dies der Weg, der zum verheißenen Ziele führte. Als jene zum ersten Male die frohe Botschaft von Christo und seiner Gnadeneinrichtung auf

der Erde gehört haben, hat sicherlich niemand daran gedacht, daß sie einmal in der Arena den wilden Tieren vorgeworfen würden oder mit Pech umhüllt eines Abends bei lebendigem Leibe den Römern als Sackeln zu ihren Spielen dienen müßten! Und doch kam es so.

Die Wege, die das Volk Gottes gehen muß, sind nicht immer angenehm. Wir tragen als Gotteskinder aber die Gewißheit in uns: Der Herr führt sein Volk zum Ziele. — Es kommt nur darauf an, wie wir uns der göttlichen Führung gegenüber verhalten. An unsere Einstellung ist alles Weitere gebunden. Deshalb wollen wir uns mit denjenigen Mitteln ausrüsten, mit welchen wir das verheißene Land der ewigen Herrlichkeit erlangen können.

Wenn Menschen von Gott gesegnet sind, sei es zur Konfirmation, zur Verlobung, zur Hochzeit oder zu einem sonstigen Anlaß, so ist es nicht damit getan zu sagen: Wir sind ja von Gott gesegnet, und da muß alles kommen, wie wir es wünschen! Die Segensempfänger müssen nach dem erteilten Segen dafür sorgen, daß ihre Herzensstellung dem Herrn gegenüber eine solche ist, damit sich der Segen auch in seiner Fülle auswirken kann.

Damit wir das vor uns liegende Jahr, ohne an der Seele Schaden zu erleiden, durchleben, kommt uns der Herr zu Hilfe, indem er durch seinen heiligen Geist das Wort lebendig macht: „Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Psalm 32, 8). Die göttliche Zusage: Ich will dich mit meinen Augen leiten! kommt nicht für alle Menschen, die dieses Wort einmal in der heiligen Schrift gelesen haben, in Betracht. Das Auge ist des Leibes Licht (Lukas 11, 34), wodurch der ganze Körper geleitet wird. Das Auge sucht den Weg und das Ziel. Man hat noch nie erlebt, daß sich die Hände oder die Füße oder die übrigen Körperteile mißfällig über die Leitung des menschlichen Körpers geäußert hätten. Alle Organe des Körpers waren mit der Leitung des Auges zufrieden; denn es wachte z. B. darüber, daß die Füße nicht an einen Stein stoßen.

Mit der vom Herrn gegebenen Zusage: „Ich will dich mit meinen Augen leiten!“ wird jemand angesprochen, dem diese Verheißung gilt. Hierzu gehört zweierlei: Das Auge, das die Leitung vornimmt, und jemand, der geleitet werden soll. Wir sehen dies in gegenwärtiger Zeit an uns erfüllt; denn aus der Erfüllung des einen geht das andere hervor.

Gemäß den Worten des Gottessohnes: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12), verkörperte Jesus das göttliche Auge, durch das alle Menschen in das Reich Christi geleitet werden sollten. Außerdem sagte der Herr Jesus zu den Aposteln, die er als Auge an seinem zukünftigen Gemeinschaftsleibe bereitet hatte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Die Apostolischen der Urkirche kannten nur das eine Licht, das ihnen durch die von Jesus gesandten Apostel zuströmte. Die Apostelgemeinschaft war damals das Auge, wodurch der Herr sein Volk vorwärts, dem Ziele der ewigen Herrlichkeit entgegen führte.

Wenn sich der liebe Gott auch in gegenwärtiger Zeit ein Volk bereitet hat, das er mit seinem Auge leiten will, so muß nicht nur das Volk vorhanden sein, sondern auch das Auge. Ohne dieses kann der Gemeinschaftsleib nicht geleitet werden. Es ist furchtbar, wenn ein Mensch erblin-

det ist; aber noch schlimmer ist es, wenn ihm das geistliche Augenlicht fehlt oder er der geistlichen Blindheit verfallen ist. Wo das Auge des Herrn als das Licht offenbar ist, zeigt sich der Herr als der Belehrende und Ermahnende; denn er hat die weitere Zusage gegeben: „Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst.“

Die Unterweisung kann aber nicht allein dadurch geschehen, daß man mehrere Kapitel aus der Bibel liest und nachher in bezug auf die Gegenwart und Zukunft genau so viel weiß wie vorher. Jesus sagte nicht, daß die Heilige Schrift der Weg sei, der zum ewigen Leben führe, sondern: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Außerdem weist er noch darauf hin, daß alle, die sich von ihm belehren lassen und sein Wort halten, den Tod nicht sehen ewiglich (Johannes 8, 51; 6, 40. 47). Wenn uns der Herr unterweisen und den Weg zeigen will, so muß ein Weg vorhanden sein. Einen nicht vorhandenen Weg kann man nicht zeigen, und wenn kein Redender anwesend ist, kann auch niemand unterwiesen werden. Jesus sagte einstens: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Die Heilige Schrift ist also nicht der Weg, sondern sie weist auf den Weg des Heils, der in Christus verkörpert ist, hin und zeugt von ihm.

Wenn der Herr als Ratgeber offenbar wird, so tut er es durch die Apostel, von denen er sagte: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Er führte noch ausdrücklich an: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27).

Durch die göttlichen Ratgeber, die wir in der vom Herrn gegebenen Führung in unserer Zeit besitzen, werden wir unterwiesen, belehrt, ermahnt und mit allem ausgerüstet, was wir nötig haben, um das Ziel der ewigen Herrlichkeit zu erlangen. Halten wir uns an diese Führung und lassen wir uns von dem göttlichen Auge leiten, so können wir ruhigen Schrittes in das vor uns liegende Jahr hineingehen. Der Vater der Liebe, der uns in seiner Heilseinrichtung und mit seinen Gnadenerweisungen entgegen kommt, sorgt dafür, daß wir ungehindert unseren Weg fortsetzen können.

Wir wissen aber heute noch nicht, was der Fürst dieser Welt alles beschlossen hat, um die Kinder Gottes im neuen Jahre zu Fall zu bringen. Darum wollen wir um so mehr nach den Worten handeln: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch“ (Jakobus 4, 7). Daraus geht hervor, daß wir den Fürsten der Finsternis mit seinem Anhang schon durch den leisesten Widerstand, den wir ihm entgegensetzen, in die Flucht schlagen können. Machen wir daher von dieser Waffe des Widerstandes reichlich Gebrauch!

Dann wird die Ermahnung gegeben: „Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen.“ Damit beweist der liebe Gott, daß er von den Seinen so schnell nicht jemand aus der Hand gibt. Zaum und Gebiß dienen dazu, um ein Tier auf dem richtigen Wege zu halten. Lassen wir uns darum durch das göttliche Auge ohne jegliches Widerstreben leiten, wie sich die natürlichen Organe des Menschen von den Augen führen lassen. Alle menschlichen Organe haben zu dem Haupt, in dem sich die Augen befinden, das Vertrauen, daß es den Körper so führen

wird, wie es heilsam und gut ist. So wenig, wie uns das menschliche Auge des Abends anstatt zu dem Ruhebett auf einen Steinhaufen leitet, ebensowenig wird uns das Auge Gottes in Verhältnisse führen, in denen wir Gefahr laufen, verloren zu gehen. So etwas tut der liebe Gott nicht; denn er will uns weder Zaum noch Gebiß anlegen, sondern wir sollen uns nur durch sein Auge leiten lassen.

Wenn wir in der alles verstehenden und verzeihenden göttlichen Liebe, die aber von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben sein muß (1. Timotheus 1, 5), gefestigt sind, so wird man gerne bereit sein, sich untereinander ohne Eigennützigkeit und eigenen Vorteil zu dienen. Dann kommen wir auch allmählich dahin, daß der liebe Gott nicht nötig hat, uns Zaum und Gebiß anzulegen, um uns vor dem Verlassen des richtigen Weges zu bewahren.

Der liebe Gott muß allerdings Verhältnisse zulassen, die zu unserer Zurechtbringung erforderlich sind, die wir aber vermeiden können, wenn wir uns durch das Wort der Wahrheit führen lassen. Wenn Eltern ihren Kindern etwas sagen, und diese führen den Willen der Eltern aus, so brauchen sie nicht zur Strafe zu schreiten. Die Zuchttrute wird nur für solche gebraucht, die nicht auf das Wort hören und sich im Ungehorsam finden lassen. Durch die Züchtigung oder Strafe (Hebräer 12, 6; Offenbarung 3, 19) wird der Mensch zum Nachdenken gebracht. Er soll daraus lernen, daß er es viel besser haben kann, wenn er auf das Wort der Ermahnung achtet und es im kindlichen Glauben ausführt.

Wir dürfen aber auch nicht alles Unliebsame, was uns im Leben begegnet, als Zuchttrute betrachten; denn es kann vorkommen, daß uns der liebe Gott gleich Joseph, Hiob, Daniel und vielen anderen Gottesmännern auf unsere Glaubensechtheit prüfen will.

Wenn sich Vater oder Mutter trotz der entgegengebrachten Liebe, Güte, Ermahnung und Belehrung nicht leiten lassen, nimmt der Herr auch mal eins ihrer Kinder in die Hand und läßt es krank werden, vielleicht auch sterben und sucht auf diese Weise den Eltern die Augen zu öffnen. Dadurch bewirkt der liebe Gott an der Familie, daß sie wieder auf dem Wege geht, auf den sie gehört, und sich von der göttlichen Führung leiten läßt.

Manches könnte aber vermieden werden und erspart bleiben, wenn wir auf das Wort und die göttlichen Warnungen und Ermahnungen sofort achteten. Wappnen wir darum unsere Seele mit dem Geiste des Gehorsams an das Wort der göttlichen Predigt. Wenn wir dann in der Ewigkeit angelangt sind, werden wir nie bereuen müssen, gehorsam gewesen zu sein.

Es wird manchmal über die dienenden Brüder geurteilt, daß dies und jenes nicht recht ist. Kommen aber solche Seelen ins Jenseits, so lernen sie erkennen und begreifen, daß ihr Heil in dem von Jesus aufgerichteten Gnadenwerk auf der Erde, in der Sendung seiner Apostel, liegt. Ist es denn notwendig, daß man sich auf eine solche Bahn begibt? Wenn dann solche Seelen ins Jenseits kommen und sehen, daß der hier abgebrochene Weg fortgesetzt werden muß, so fehlt die nötige Kraft, um den Weg vollenden zu können. Wir sollen doch zu einem Ebenbilde Christi ausreifen, um im Jenseits den Weg zur Vollendung fortzusetzen. Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß man dort von einem Entschlafenen, der von der Erde kommt, eine Sündenvergebung hinnehmen könnte. Sorgen wir dafür, daß wir die uns zugemessene heilsame Gnadenzeit so ausnützen,

damit wir mit unserem Geistes- und Seelenleben zur Vollendung kommen! Seien wir in bezug auf das ewige Leben nicht oberflächlich; denn es ist fürchtbar, wenn man im Jenseits ankommt und dort sehen muß, was man auf der Erde versäumt hat.

Möge uns dieses Wort im neuen Jahr ein Stecken und Stab, eine Hilfe und eine Waffe gegenüber allen Geistern sein, die uns auf dem vor uns liegenden Weg aufhalten wollen. Für alle, die sich von dem Auge des Herrn führen und leiten lassen, wird der Weg so gebahnt sein, daß sie sich keine Sorgen machen müssen, sondern vertrauensvoll der Zukunft entgegengehen können; denn für diese gilt das Wort als göttliche Zusage: Ich will dich mit meinen Augen leiten!

.. Gottes Wege sind nicht unsere Wege. ..

Infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse mußte ich mein Geschäft verkaufen und war dann längere Zeit ohne Arbeit.

Auf mein anhaltendes Bitten bahnte auch der liebe Gott die Wege, indem mir von einer größeren Firma der Posten eines Stadtreisenden angeboten wurde. Da mein Chef mit meinen Leistungen zufrieden war, wollte er mich nach auswärts schicken. Als ich dies hörte, überkam mich ein ängstliches Gefühl, und eine Stimme sagte mir: Nimm dieses Anerbieten nicht an! Andererseits befeelte mich auch ein Gefühl der Freude und Dankbarkeit; denn durch dieses Angebot sollte sich mein Einkommen beträchtlich erhöhen. So wechselten Freude und Bangigkeit miteinander ab, weshalb wir die Angelegenheit unserem Hirten anvertrauten, der uns Trost zusprach und alles dem Herrn zu Füßen legte.

Einen Tag, bevor ich nach auswärts reisen sollte, erhielt ich von meinem Chef den Auftrag, in der Stadt zu bleiben, ein anderer junger Mann solle nach außerhalb fahren. Da ich schon alles vorbereitet hatte, war es mir doch nicht recht, so daß ich noch anfang, darüber zu murren. Dabei wurde ich an die Worte des Herrn erinnert: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jesaja 55, 8).

Im Nachschauen konnte ich aber die Wege des Herrn erkennen; denn nach einigen Tagen hörte ich im Geschäft, daß das Auto, mit dem ich hätte reisen sollen, mit einem Zuge zusammengestoßen ist. Dabei ging das Auto in Trümmer, und der Reisende mit dem Wagenführer kamen schwerverletzt ins Krankenhaus.

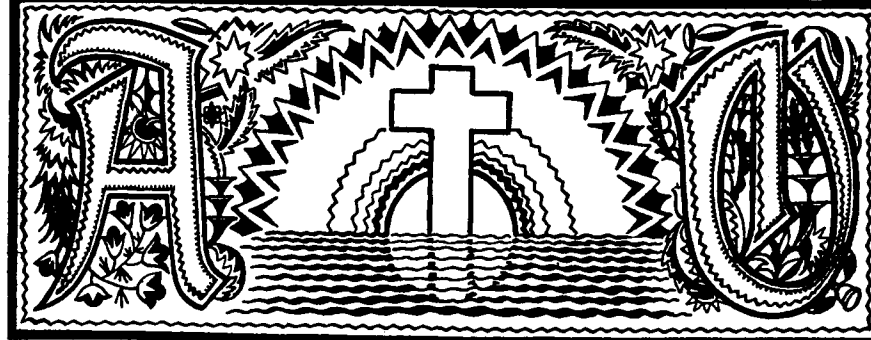
Voll tiefer Dankbarkeit ging ich nach Hause und erzählte es meiner Frau. Der Herr hatte mich vor einem schweren Unglück bewahrt und seine Hand über mich gehalten; ihm sei Dank. P. K., J.

Sprich nie etwas Böses über einen Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt; und wenn du es auch gewiß weißt, so frage dich: Warum erzähle ich es?

Gut macht Mut,
Mut Übermut,
Übermut Hochmut,
Hochmut Armut,
Armut Demut,
Demut macht gut.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Verand: Friedrich Biskoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 2 | Halbmonatsschrift | 15. Januar 1933

Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Stamm-apostel im Beisein des Apostels Gutbrod.

Jesaja 63, 7—9.

Stammapostel: In dem gesungenen Liede haben wir zum Ausdruck gebracht, daß wir ewig bei dem Herrn sein wollen. Das ist eine Bitte nach göttlichem Willen; denn Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (2. Petrus 3, 9). Es ist selbstverständlich, daß wir zur Erreichung dieses Zieles auch das Unsere tun müssen.

Wenn wir heute zu Hause geblieben wären, hätten unsere Knie gebeugt, gebetet, einen Abschnitt aus der heiligen Schrift gelesen und vielleicht auch noch ein entsprechendes Lied gesungen, dann könnte uns das nicht zuteil werden, was uns hier im Anhören seines Wortes und in der Darreichung der göttlichen Segnungen angeboten wird. Wir mußten, um diese Segnungen zu erlangen, hier erscheinen. Das Wort selbst können wir uns nicht geben, sondern das ist eine Gabe Gottes, wie auch der Herr Jesus sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Wenn uns nun der Wille Gottes verkündigt wird, liegt es an uns, ob wir als Täter desselben offenbar werden oder nur als Hörer. Der Herr hat das Seine in der Darreichung seines Willens getan, dann aber kommt das Unsere. Deshalb ist es mit dem Willen Gottes, der nicht will, daß jemand verloren werde, allein nicht getan; wir müssen selbst den Willen haben, nicht verloren zu gehen, und dann alles ergreifen und verwenden, was uns Gott zu diesem Zweck anbietet und bereits auch schon angeboten hat. Damit kann man aber noch nicht bestehen, wenn man sich nur auf das berufen wollte, was Gott an uns getan hat. Es ist notwendig, daß wir immer neu das vom Herrn für uns Bereite in Empfang nehmen, und da dürfen wir mit Freuden zu den Heilsbrunnen in Israel

eilen, um daraus Kraft und Leben für unseren Geist und unsere Seele zu schöpfen.

In Jesaja 63, 7—9 ist hingewiesen, daß einmal Zeiten kommen, in denen man dem Herrn danken soll für all das Gute, was er an einem getan hat. Es ist leider in unserem Leben so, daß man leicht das empfangene Gute vergißt. Um einer irdischen Kleinigkeit willen vergißt man leicht das Wertvollere, wie einst Esau um eines Linsengerichtes willen seine Erstgeburt dahingab.

Neulich sagte mir jemand: „Ich war schon drei Wochen nicht mehr in der Kirche.“ — „So,“ sagte ich, „warum denn?“ — „Ich habe mich geärgert!“ war die Antwort. „Und wer hat den Schaden davon?“ Das Betreffende sagte: „Allerdings ich!“ Ich sagte dann auch: „Wie kann man so töricht sein und sich wegen anderen Leuten den Segen der Gottesdienste nehmen lassen! Und wenn Sie während der drei Wochen gestorben wären, was dann? Im Jenseits wären Sie in das Reich der Unzufriedenen gekommen, in das Reich derer, die sich geärgert haben und unversöhnt aus diesem Leben gingen. Das Reich Christi besteht nicht im Ärger und Unfrieden, sondern in Frieden und Freude im heiligen Geiste. Ärger und Unfrieden sind Erzeugnisse der Hölle geister.“

Aber so geht es oft im Leben. Eine Kleinigkeit genügt, und man wirft das Große weg. Deshalb ist es auch nötig, daß man des Guten gedenkt, was der Herr getan hat. Da ist in erster Linie unsere Erwählung und die damit verbundene Erlösung, soweit dieselbe an unserer Seele durchgeführt ist. Gewiß, man erwartet von einem Menschen nicht, daß er von heute auf morgen eine neue Kreatur wird.

Kürzlich sagte jemand, daß er vor vier Jahren zwei Obstkerne in die Erde gelegt und dieses Jahr davon eine Ernte von 1½ Zentnern gehabt habe. Ich dachte auch: Die Bäumchen haben es weit gebracht in den vier Jahren! Das ist eine schöne Frucht. — Wie lange ist das eine oder andere von uns als wilder Zweig am Ölbaum Christi eingepflanzt, und wie lange muß oft der Herr der Ernte warten, bis ihm eine kleine Frucht aus dem Geiste des Friedens und der Freude gebracht wird! Deshalb ist es aber auch für uns eine köstliche Sache zu wissen: Wir sind des Herrn Eigentum geworden, und Gott selbst bekennt sich dazu. Er sagt: Sie sind meine Kinder, sie sind mein Volk, — und der Herr geht sogar soweit und sagte durch den Propheten: „Wer sie ängstete, der ängstete ihn auch!“ Er ist ihr Heiland und sagte, was man einem der Geringsten der Seinen tue, das habe man ihm getan (Matthäus 25, 40). Er wußte zur Zeit ganz genau, was Saulus (Paulus) seinen Auserwählten zufügte, und die Gebete und Almosen des heidnischen Hauptmanns Kornelius waren auch vor ihm nicht verborgen.

Wir sehen daraus immer wieder, wie der Herr seinem Volke nachgeht und es zu vollenden sucht zu seinem Lobe, aber auch zum Heile des Volkes selbst.

Wie ihr seht, ist auch der Apostel Gutbrod nach hier gekommen. Er wird Euch durch sein Wort Freude und Seligkeit bereiten.

Chorgesang: Deiner Gegenwart Gefühl (Lied Nr. 668, Vers 4).

Apostel Gutbrod: Durch den Sängermund ist ein Verlangen zum Anhören gebracht worden, und ich hoffe, daß es das Verlangen der gesamten Gemeinde ist. Wenn aber ein Verlangen vorhanden ist und hörbar wird, muß auch andererseits einer sein, der dieses Verlangen befrie-

digt, der also durch sein Wort und seine Diensthandlung das darreicht, was gesucht und erbeten ist.

Zuerst ist hörbar geworden, daß die Reinigung stattfinden soll, und dann, daß man gerne geleitet sein möchte, und zwar durch den, der von Christus, unserem Heiland und Meister, ausgeht und die Arbeit des Meisters an den Seelen zur Durchführung bringt. Es ist schon mancher mit einem Verlangen gekommen, aber er wollte, daß so gepredigt werde, wie er es gerne hatte oder nach seiner Anschauung wünschte. Das geht aber niemals. Der Herr Jesus hat zu seiner Zeit darauf hingewiesen, wo die Speise herkommt, die bleibt. Sie bringt und erhält dem, der sie genießt, das ewige Leben, das der Tod nicht wegnehmen kann.

Es denken manche: Diese Speise kann nur Gott allein geben. Jesus aber, der Sohn Gottes, sagte nicht, daß der liebe Gott diese Speise gibt, er sagte auch nicht, daß nur er in seiner damaligen Person die Speise gibt, sondern er sagte: die euch des Menschen Sohn geben wird (Johannes 6, 27). Nehmen wir als Knechte Gottes diese Speise auf, so können wir mit ihr daselbe wieder wirken, was der gewirkt hat, der sie uns reichte.

Nun muß ich aber zuvor erwähnen, daß wir in der Erkenntnis der Wahrheit von Christo mit Recht unterscheiden zwischen Gottestaten, die in der vergangenen Zeit gewirkt worden sind, und Gottestaten, die in unserer Lebenszeit gewirkt werden. Was ist nun für uns das Größere, ob wir nur glauben an die Echtheit der ersten Apostel und ihres Senders, also an die Gottestat vergangener Zeit, oder ob wir auch glauben können an die Echtheit der Apostelendung unserer gegenwärtigen Zeit? Jesus als Menschensohn wirkte zuerst persönlich, und dann durch das von ihm ausgesandte Haupt der Apostel, durch Petrus. Jesus hat nicht zu allen Aposteln gesagt: „Euch sind des Himmelreichs Schlüssel gegeben,“ sondern er sagte zu Petrus: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 19). Er sagte auch nicht zu allen Aposteln: „Weidet meine Schafe!“ sondern sagte bestimmt zu dem einen von ihm erwählten Petrus: „Weide meine Schafe! Weide meine Lämmer!“ Weiter sagte er nicht zu allen Aposteln: „Ihr seid der Fels!“ sondern: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). Somit war Petrus der Menschensohn in der ersten apostolischen Zeit, der als solcher eine Speise verabreichte, zuerst an die Apostel, und zwar eine Speise, die bleibt; denn der Sender Jesus Christus, der Sohn Gottes, bekennt sich nicht nur dazu, sondern er ist es, der alles in allen wirkt.

Es ist ein Unterschied, ob man sich nur zu einer Sache bekennt oder ob man dieselbe darstellt. Wir werden alle das Wort aus der heiligen Schrift kennen, wonach Jesus sagte: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16), somit muß er es doch sein! Die Gottestaten vergangener Zeiten können wir wohl nachlesen; wir freuen uns aber, daß wir nicht nur an die Taten Gottes vergangener Zeiten glauben gelernt haben, sondern auch an die Taten Gottes der Gegenwart. Wir können deshalb heute in desto größerer Glaubensgewißheit auf diesem Wege gehen und uns zur Vollkommenheit bereiten lassen.

So ist für uns Apostel der Stammapostel derselbe, was Petrus für die Apostel der Urkirche war. Wir Apostel freuen uns wie die Kinder und wie Brüder, daß uns Gott ein solches Haupt gegeben hat, einen solchen Menschensohn, aus dem wir die Speise, die für uns eine bleibende Wirkung zum ewigen Leben, zur Seligkeit und zum Frieden hat, genießen

können, und zwar immerdar. Ein Mensch bewahrt sein Leben nicht, wenn er nur einmal oder mehrmals viel genießt, sondern die Erhaltung des Lebens, sei es nun leiblich oder geistlich, muß durch Hinnahme der entsprechenden Speise geschehen. In der fortwährenden Hinnahme der Nahrung ist unser natürliches Leben, soweit es uns Gott zugemessen hat, gewährleistet. So ist es aber auch in geistlicher Weise.

Was ist nun das Größere, wenn wir zu Hause die Schrift und das Wirken der einstigen Apostel nachlesen und studieren, oder wenn wir heute von einem Apostel bedient werden? Ich denke, daß dazu keine große Weisheit nötig ist, um zu erkennen, daß die Bedienung aus einem Apostel für uns das Größere und auch von Gott Bestimmte ist.

Der Stammapostel wies darauf hin, daß manche in Gefahr sind, aus dem Glaubensgeleise zu kommen. Solche hören wohl das Wort der Predigt, aber sie nehmen es nicht im Glauben auf, sie wenden es nicht an, sondern betrachten es kritisch, um es schließlich mit einer vermeintlichen Weisheit wieder von sich zu stoßen. Ein solcher apostolischer Mensch hat dann von seinem Apostolischsein überhaupt nichts mehr; denn damit, daß er das Einstige betrachtet und nach seiner Vernunft studiert und es gegen das Gegenwärtige verwendet, ist er in der Finsternis. Wenn eine apostolische Seele sich ärgert, kommt der Böse gleich und flüstert ihr ein: Du kannst auch so selig werden, wenn du nur glaubst. — Solche Einflüsterungen kommen von dem Geiste der Zerstörung, von unten, und unübersehbare Folgen sind damit verbunden. Jesus bezeichnete eine solche Arbeit als Lüge. Aber unter Anwendung von Unwahrheit wird niemand frei, kann niemand selig werden und zum Frieden kommen; unter Verwendung von Unwahrheit kann auch niemand das Reich Gottes ererben. Was ist nun Wahrheit? Das ist Wahrheit, das von dem kommt, der aus der Wahrheit ist, und zwar von dem Menschensohn, worin Jesus Christus als ewige Wahrheit verkörpert ist. Er gibt uns eine Wahrheit, die Erlösung bringt, eine Wahrheit, die selig macht.

Es streiten oft Unwissende um eine Sache und sagen: Dies und jenes ist auch wahr. — Freilich sind viele Sachen wahr. Wenn einer zum anderen sagt: „Gott hat die Welt erschaffen und alles, was darin ist,“ so ist das wahr! Aber ist denn das eine Wahrheit, die einen Menschen erlöst? Ist denn das eine Wahrheit, die einen Menschen frei macht vom Gebundensein? Ist das eine Wahrheit, die selig macht? Nein, da müssen wir die Wahrheit haben, die aus Jesu Christo ist, und diese tritt in der Sendung seiner Apostel für uns hervor. So ist auch das, was der Stammapostel vorgelesen hat, ein Wort des damaligen Propheten; es weist aber auf die Tätigkeit in der ersten und der heutigen apostolischen Zeit hin; denn es wird ja in der heiligen Schrift gesagt, daß die zerfallene Hütte Davids wieder erbaut und die Lücken verzaunt werden sollen (Amos 9, 11). Somit wissen und erkennen wir doch alle, daß eine Zeit vorhanden war, in der die Davidschütte, das Werk Gottes, nicht bestand. Wir wissen aber auch, daß sie einstens, in der ersten apostolischen Zeit, gewesen ist. Diese Davidschütte, das Werk Gottes, ist heute wieder gegenwärtig, wenn sie auch noch nicht ganz fertig ist und noch immer daran gebaut und manche Lücke verzaunt werden muß. Das geschieht aber nicht durch Bibellese, auch nicht durch ein noch so inniges Singen des Liedes: „Auf ewig bei dem Herrn, soll meine Erlösung sein,“ sondern wenn wir aus Gott geboren sind und die Geistesverwandtschaft mit Jesu Christo selbst bekommen. Wir müssen Ge-

meinschaft und Verbindung mit dem haben, der Jesu Werk tut; dann sind wir fähig, ewig bei dem Herrn zu sein (1. Johannes 1, 3).

Mir ist besonders auf den Geist gefallen, daß durch den Stammapostel darauf verwiesen worden ist, daß der Herr dieses Volkes Heiland sein will. Und warum denn? Weil es aus seinem Geist als sein Volk und Eigentum hervorgegangen ist. Dann dürfen wir aber auch den, der durch den göttlichen Auftrag in der Bedienung der Seelen hervortritt, nicht ängstigen. Es wäre eine schlimme Sache, wenn ein Apostel dem Stammapostel durch andere Geistesauffassung und durch andere Anschauung, die man schließlich in Büchern zusammensucht, widerstehen würde; dann würden wir ihn ängstigen, und er wäre in Angst um uns. Das ist aber für den kein Segen, der es so macht, und wenn er alles weiß, so kann er damit nicht die Erlösung erlangen. Wir haben kein Mittel, das uns reinmachen würde, welches aus unserem Glauben und menschlicher Kraft hervorgehen könnte. Wir haben nur ein Mittel, das ist aber nicht aus unserem Glauben und Können hervorgegangen, sondern aus Jesu Hingabe, was wir gläubig ergreifen, und mit diesem Mittel kann die Reinigung stattfinden. Das ist aber nicht planlos unter das apostolische Volk hingeworfen, sondern an den gebunden, der den Auftrag erhalten hat: Weide meine Schafe! — Deshalb ist es für uns so herrlich, von diesem Menschensohne die Speise zu nehmen, die bleibt. Wir freuen uns, daß wir das Wort der heiligen Schrift nicht nur gläubig lesen, sondern das, worauf es hinweist, gläubig hinnehmen können zu unserem Heil und ewigen Frieden. Amen.

Stammapostel: Nach dem Anhören des Wortes von Apostel Gutbrod werden wir wohl alle dahin gekommen sein, glauben zu können, daß die Tat Gottes der Gegenwart für unseren Geist und unsere Seele maßgebend ist. Wenn ein Mensch in irgend einen Fehler gefallen ist und er würde dann die ganze heilige Schrift durchlesen und allerlei gute Werke tun, so werden dadurch seine Fehler nicht beseitigt. Er kann tausendmal lesen: „Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen!“ dann bleibt aber seine Sünde immer noch bestehen. Erst wenn der Beauftragte des Herrn mit dem Geist und Verdienste Christi kommt, ist die Möglichkeit gegeben, die Erlösung bzw. Vergebung der Sünden hinzunehmen. Ob die Sünde klein oder groß ist, darauf kommt es nicht an. Die kleinste Sünde muß vergeben werden, wenn wir in der Ewigkeit glücklich sein wollen, und die Gnade Christi ist so groß, daß auch die größten Sünden vergeben werden können.

Nun wollen wir den Vater bitten: „Unser Vater usw.“

...

Der Herr bewahrt seine Kinder.

...

Im Oktober 1921 wollte ich bei meiner hochbetagten Mutter in meinem Heimatort meinen 14tägigen Urlaub verbringen. Da meine Mutter alleinstehend war, wollte ich ihr beim Hausputz etwas behilflich sein; denn in dieser Zeit war im Dorfe Kirchweih. Um meiner Frau während meiner Abwesenheit eine Erleichterung zu schaffen, nahm ich auch mein 3½ Jahre altes Söhnchen mit.

Die Zeit der Abreise kam, und mein Kind freute sich gleich mir auf das Wiedersehen bei der Großmutter. Alles ging gut, die Reise, der freudige Empfang bei meiner Mutter, und auch die ersten Urlaubstage brachten nur Freude. Ich half meiner Mutter tüchtig bei ihrer Arbeit, sollte sie doch

während meines Dortseins auch einige schöne Tage haben. Mein Kind erfreute sich an den Haustieren und hatte besonders die Katze als Hauptfreundin gewonnen.

Nun kam der Tag der Kirchweih. Da sich an diesem Tag auch meine Brüder einfanden, war die Freude des Wiedersehens eine große, und unsere Mutter konnte sich einiger Freudentränen nicht erwehren. Wir Brüder gingen abends zusammen aus. Viel hatten wir uns zu erzählen, und so waren ein paar Stunden schnell vergangen. Mein Kind blieb zu Hause bei der Großmutter.

Wie es im Leben ist, wo Freud und Leid einander ablösen, so mußten auch wir diese Erfahrung machen. Als ich gegen 11 Uhr nach Hause kam, sagte mir meine Mutter, das Kind sei sehr unruhig und klage über Leibweh. Wir wandten die üblichen Hausmittel an, und der nahende Morgen brachte scheinbar etwas Besserung. Wir freuten uns schon, daß alles gut vorüber gehen werde. Aber unsere Freude sollte nicht von langer Dauer sein; denn nach einigen Stunden wurden die Schmerzen wieder schlimmer. Es stellte sich Fieber ein, das bis zu 40 Grad anstieg. Ich bat den lieben Gott um seine Hilfe und seinen Schutz. Meine Mutter weinte und klagte um das Kind und beschäftigte sich mit dem Gedanken, wenn das Kind nun sterben würde und die Todesnachricht käme zu meiner Frau nach S., ohne daß sie etwas von einer Krankheit ihres Kindes gewußt hätte, was würde das auslösen! — Und welche Mutter lebt nicht in banger Sorge um ihr Kind!

Da unser Wissen zu Ende war, holte ich den Arzt. Dazu mußte ich eine halbe Stunde zum nächsten Dorf gehen. Um 11 Uhr mittags ging ich fort zum Arzt. Eine Stimme sagte mir: Beeile dich, Eile tut not! — Ich lief nun, so schnell es nur irgend möglich war. Mein Weg führte durch einen Wiesengrund, und da weit und breit niemand zu sehen war, blieb ich einen Augenblick stehen und bat zum lieben Gott, daß er doch helfen möge, er wolle mich den Arzt antreffen lassen und es möglich machen, daß dieser auch die Krankheit erkenne und die richtigen Mittel anwenden solle. Der Herr möge es so lenken und leiten, wie es ihm gefalle.

Im Glauben gestärkt und mit Vertrauen kam ich beim Arzt an. Ich brachte gleich mein Anliegen vor, und er versprach, in einer Stunde da zu sein. Er gab mir noch einige Anordnungen, die ich ausführen sollte.

Um 1/2 3 Uhr kam der Arzt und untersuchte mein Kind. Er konnte zuerst nichts finden; auf einmal nahm er mich zur Seite und sagte, das Kind habe Unterleibsdiphtherie, ich solle es meiner Mutter nicht gleich sagen. — Mein Schmerz war umso größer, zumal ich denselben mit niemand teilen konnte, und meine Mutter stand mir doch so nahe. Der Arzt ordnete Verschiedenes an und gab dem Kind eine Spritze. Das Fieber war auf 41 Grad gestiegen. Danach ging der Arzt fort und sagte, er käme am anderen Morgen wieder; sollte aber eine Verschlimmerung eintreten, so würde er auf meinen Ruf auch nachts kommen.

Um 4 Uhr schlief das Kind ein. Die Stunden vergingen, wir wurden alle von einem Hoffnungschimmer erfüllt, und diese Hoffnung sollte nicht zuschanden werden. Um 7 Uhr erwachte das Kind. Ich eilte ans Bett und fragte nach einem Wunsch und was noch wehe tue. Es sagte: „Papa, darf ich ein wenig singen?“ Das hat mein Söhnchen nämlich mit Vorliebe getan. Ich bejahte diese Frage, zumal es sagte, es habe keine Schmerzen mehr und es tue ihm nichts mehr wehe. Es sang von dem Lied: „Nahe bei Jesus, o Leben so schön!“ die Worte: „Das kann allein Herrlichkeit sein.

Nahe bei Jesus, o Leben so schön, seliges Wandeln auf himmlischen Höh'n!“ Meine Mutter und ich wußten nicht, was wir dazu sagen sollten. Das Kind äußerte dann den Wunsch aufzustehen, was ich ihm jedoch nicht gewähren konnte. Aber es war gesund.

Wir haben so recht die Liebe unseres Gottes verspüren dürfen, ein Wunder ist an diesem Kinde geschehen. Der treue Gott ist an meinem Bitten und Seufzen nicht vorbeigegangen.

Als am nächsten Morgen der Arzt kam und das am Tage vorher noch todkranke Kind sah — er glaubte, es würde die Nacht nicht mehr überleben —, war er sehr über die Veränderung erstaunt. Er führte die so schnelle Gesundung auf seine Kunst und die Spritze, die er dem Kinde gegeben hatte, zurück, was ich ihm auch nicht in Abrede stellte; ich wußte aber, er war nur ein Werkzeug in der Hand Gottes.

Als mein Urlaub nach einigen Tagen zu Ende war, konnte ich mit meinem Kinde die Heimreise antreten. Bei dem Kinde haben sich seither nicht mehr die geringsten Anzeichen von dieser Krankheit gezeigt. Dieses Erlebnis ist nicht spurlos an mir vorbeigegangen. Dadurch wurde mein Glaube gestärkt und meine Erkenntnis vermehrt.

Draußen waren Kirchweih, Musik und Tanz, Lust und weltliche Freuden, drinnen ein nach menschlicher Meinung sterbendes Kind. Der Vater wollte seinem Kind eine Freude bereiten und nahm es mit sich in Urlaub, zu seiner in der Ferne wohnenden Großmutter. Dort wurde es schwerkrank. Der Vater setzte sein ganzes Vertrauen auf seinen himmlischen Vater und bat zu ihm für sein Kind. Die hochbetagte Großmutter dieses mit dem Tode ringenden Kindes betete und weinte; in weiter Ferne die ahnungslose Mutter, die ihren Gatten und ihr Kind in bester Gesundheit glaubte. — Da tritt das Wunder ein: Nach dreistündigem Schlaf erwacht das Kind zu einem neuen Leben und ist gesund. J. B., S.

... Die schützende Gotteshand. ...

Am 20. Juli war ich mit Anstreichen elektrischer Leitungsmasten beschäftigt. Kurz nach der Frühstückspause mußte ich auf einen hohen Mast, auf dem ein Blikableiter angebracht war. Als ich etwa zehn Minuten gearbeitet hatte, erhielt ich auf einmal einen elektrischen Schlag und blieb an der Leitung hängen. Der Schlag war so heftig, daß ich nicht in der Lage war, meinen Kollegen um Hilfe zu rufen. Es versagte mir die Stimme, und nach kurzer Zeit verlor ich auch das Augenlicht. Ich hatte mich bereits meinem Schicksal ergeben und wartete auf den Abstieg. Als ich merkte, daß ich rücklings überkippte, rief ich in Gedanken zu dem Herrn: „Vater, hilf mir, sonst bin ich verloren!“ Kaum hatte ich dieses stumme Gebet beendet, als ein Ruck durch meinen Körper ging und das Summen, welches durch den elektrischen Strom verursacht wurde und meine Glieder zusammenkrampfte, aufhörte, so daß ich wieder sehen und klar denken konnte. Ich hing mit der Brust auf der Leiter.

Plötzlich war es mir, als ob mir jemand zurief: „Steige eilend hinunter!“ Ich beachtete diese Stimme und stieg so rasch wie möglich die neun Meter hohe Leiter hinunter.

Unten angekommen, brach ich erschöpft zusammen; denn der Strom hatte mir die Pulsader durchgebrannt. Dadurch hatte ich viel Blut verloren, was ich selbst erst nicht merkte. Ein freundlicher Herr machte mich darauf aufmerksam, daß ich verbluten könne, weshalb er sein Taschentuch

nahm und mich damit notdürftig verband. Darauf wurde ich zum Arzt gebracht, der alles Weitere veranlaßte.

Meine Vorgesetzten, die von dem Unfall benachrichtigt wurden, meinten, daß ich großes Glück gehabt hätte; denn nach ihrem Dafürhalten hätte dieser elektrische Schlag bei 650 Volt Stärke sofort tödlich wirken müssen. Daß ich noch die Leiter hinunter gestiegen bin, blieb ihnen ein ungelöstes Rätsel.

Für mich ist dies kein Rätsel oder Zufall, sondern ein Gnadenbeweis göttlicher Liebe und die Erhörung meiner Bitte. h. K., A.

... Wunderbare Bewahrung. ...

Als ich am 5. Juli 1932 zur Nachtschicht ging, überfiel mich eine sonderbare Unruhe, obwohl ich kurz vorher den lieben Gott um den nötigen Schutz gebeten hatte.

Ich bin an einer Schüttelrutsche eines Steinbruchs beschäftigt. Diese war in Betrieb. Die auszuführende Arbeit ist sehr gefährlich. Gegen 4½ Uhr morgens brach plötzlich das Hangende durch, so daß ich darunter begraben wurde; es war nur noch mein Kopf und die rechte Hand frei. Als ich darunter lag, blieb auf einmal die Schüttelrutsche von selbst stehen, woran ich erkennen konnte, daß eine höhere Macht eingegriffen hatte.

Als die Maschine stand, eilten sofort meine Arbeitskollegen herbei, um mir behilflich zu sein. Sie rollten die Steine von mir weg und zogen mich heraus. Wenn die Schüttelrutsche noch einige Schläge gemacht hätte, wäre mir der ganze Leib aufgeschnitten worden. Mein Vorgesetzter konnte es nicht begreifen, daß ich nur mit einigen Hautabschürfungen davongekommen bin.

An demselben Tage mußte ich mich fortwährend mit den Worten befassen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!“ (Psalm 104, 24). Ich konnte dies aber erst dann verstehen, als mich der liebe Gott auf diese wunderbare Weise vor einem großen Schaden bewahrt hat. Dem Herrn sei Lob, Ehre und Dank für diese Bewahrung. E. H., O.

... Ein Wunder. ...

Vor etlichen Jahren war ich an einem Samstag mit dem Reinigen der Zimmer beschäftigt, während unsere beiden Mädchen im damaligen Alter von 7½ und 1¾ Jahren zum Fenster hinausliefen. Ich wollte gerade nach den beiden sehen, als ich noch die Füße der Kleinen außerhalb des Fensters entschwenden sah. Den Schrecken, der mich überfiel, kann ich nicht beschreiben; ebensowenig kann ich schildern, wie ich damals die Treppe hinunter gekommen bin. Ich war nur von dem Gedanken besetzt: das Kind ist tot oder mindestens zeitlebens ein Krüppel.

Nachdem ich die Kleine untersucht hatte, legte ich sie ins Bett und befahl sie dem lieben Gott an. Der herbeigerufene Arzt fand keine Verletzung und meinte, daß an dem Kind ein großes Wunder geschehen sei, zumal es aus einer Höhe von etwa 3½ Metern hinunterfiel. Nachdem es ausgeschlafen hatte, war es genau so munter wie zuvor. Das Kind hatte nur ein blaues Mal an der Stirn und am Knie eine leichte Abschürfung davongetragen.

Dadurch lernte ich so recht von Herzen dem lieben Gott danken. Ich bin davon überzeugt, daß die Engelmacht unser Kind vor schwerem körperlichem Schaden bewahrt hat. L. K., S.



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 3 | Halbmonatschrift | 1. Februar 1933

== Die Erlöserliebe Gottes. ==

Es ist eine köstliche Sache, wenn wir von unserem himmlischen Vater bedient werden; denn dadurch erhalten wir für Geist und Seele neue Kräfte, neue Tröstungen und neue Hilfe. Mehr denn je haben wir dies notwendig, um bei den heutigen Zeitverhältnissen als Sieger und Überwinder aus dem Kampfe hervorgehen zu können. Wir wissen alle, daß es sich dabei um Sein oder Nichtsein handelt, ewiges Leben, innige Gemeinschaft mit Gott im Reiche der Herrlichkeit und göttlichen Frieden haben zu können oder ewig geplagt, ewig gequält zu sein, sich in einer ewigen Reue verzehren zu müssen und doch nicht vernichtet zu werden. Es ist deshalb von allergrößter Bedeutung und Wichtigkeit, daß wir alles daransetzen, die Zeit, in der wir uns befinden, auszukaufen und nicht müde oder matt zu werden, um nicht wie Israel kurz vor Erreichung des Zieles liegen zu bleiben.

Es liegt selbstverständlich an uns, wie wir uns einstellen, weil der Gehorsam des Glaubens dem göttlichen Willen gegenüber ein vollkommen freiwilliger ist. Es wird kein Mensch gezwungen, das zu glauben, was der Herr durch seine Boten zu ihm redet. Es ist eine freiwillige Sache, den Weg des Lebens zu gehen oder einen anderen Weg einzuschlagen. Was wir tun, das tun wir für uns, und wenn wir nicht wollen, nimmt sich der liebe Gott andere. Er ist nicht auf uns angewiesen. Jesus war zur Zeit in erster Linie zu den verlorenen Kindern des Hauses Israel gesandt, kam also zu dem ihm rechtlich durch die Beschneidung zugehörenden Volk, und es nahm ihn nicht an. Der Apostel Paulus sagte später zu den Israeliten: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden“ (Apostelgeschichte 13, 46).

Durch das Verhalten des Volkes Israel Gott gegenüber kam es, daß alle, die den Auszug aus Ägypten erlebten und über 20 Jahre alt waren, nicht das gelobte Land erreichten mit Ausnahme von Josua und Kaleb. Wie nun der liebe Gott die Vielen nicht schonte, weil sie ungehorsam waren,

so nahm er auch andere, als Jesus zu den Seinen und die Apostel zu den Israeliten gesandt waren und von diesen nicht angenommen wurden. Durch den Propheten war dies auch schon angekündigt mit den Worten: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk“ (Hosea 2, 25). Das hat sich doch buchstäblich erfüllt. Wenn sich der Einzelne des ewigen Lebens nicht für wert hält, indem er alles, was ihm von Gott entgegengebracht wird, beiseite legt, so braucht er sich nicht zu wundern, wenn sich der Herr eines Tages andere nimmt. Der Herr will aber, daß allen geholfen wird.

Gewiß ist es für Jesus eine schmerzliche Sache, wenn eine Seele, für die er sein Blut am Stamme des Kreuzes vergossen hat, dieses Geschehnis gering achtet und dann die Gemeinschaft seiner Auserwählten verläßt. Der Herr Jesus hat in diesem Fall eins verloren, aber der Betreffende hat alles verloren; denn wer die Gemeinde Christi, die dienenden Brüder und damit die göttliche Führung verläßt, verläßt den Herrn Jesus und hat damit alles verloren. Der Apostel sagte doch einstens auch: „Wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater“ (1. Johannes 2, 23). Wer also den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht. Darin gibt es keinen Mittelweg, wie auch Jesus keinen Mittelweg zuließ, indem er ausdrücklich hinwies: Enge Pforte, schmaler Weg, weite Pforte, breiter Weg. Entweder befinden wir uns da oder wir befinden uns dort.

Nun handelt es sich für uns doch darum, daß wir uns durch die göttliche Liebe zu dem gottgewollten Ziele zubereiten lassen. Gott will, daß uns geholfen wird; er setzt alles daran, daß wir ewig bei ihm sein können. Seine Liebe ist für uns kein leerer Begriff, etwas, das man sich nur in der Einbildung vorstellt. Das Vorhandensein der Liebe Gottes und Christi ist dadurch einwandfrei erwiesen, indem dieselbe in der Aufrichtung der göttlichen Heilseinrichtung, des göttlichen Gnadenstuhles greifbar hervorgetreten ist. Die göttliche Liebe ist nicht verborgen; wir können sie jederzeit nutzbringend verwenden.

Denken wir nun an die Verkündung des Evangeliums! Wer es verkünden will, muß von Gott gesandt sein. Es gibt Menschen, die ein vorzügliches Talent haben, über die Gottesoffenbarungen vergangener Zeit stundenlang zu reden. Aber damit ist uns nicht gedient. In derselben Weise nützt es uns heute nichts, wenn einer kommt, der über die Nahrung redet, die vor Hunderten von Jahren bestanden hat; damit kann sich heute niemand nähren und erhalten. Das wahre Evangelium besteht darin, daß Gott zeitgemäß seine Boten sendet und sie mit allem ausrüstet, was sie nötig haben, um Menschenseelen von dem ewigen Tode zu erlösen und von jeglichem Anrechte des Gottes dieser Erde freizumachen. Denken wir doch an die Vergebung! Ist die Vergebung der Sünden eine menschliche Einrichtung? Kann ein Mensch mit Gott versöhnen, ohne von Gott dazu beauftragt zu sein? Untereinander können wir uns die Fehler vergeben und sagen: „Ich vergebe dir; laß uns darüber nicht mehr reden; die Sache ist erledigt;“ aber damit ist die Versöhnung mit Gott noch nicht bewirkt und die Übertretung des Gebotes Gottes nicht beseitigt. Wenn einer dem anderen eine Mark entwendet, später aber diese Tat bereut und zwei Mark gelegentlich eines Besuches auf den Tisch des Bestohlenen legt, so hat er gesucht, das Unrecht gutzumachen. Er hat dann das Seine getan; aber damit ist die Versöhnung mit Gott noch nicht bewirkt, selbst dann noch nicht, wenn er dem anderen sagt: „Ich habe dir vor einiger Zeit eine Mark entwendet, hier, haßt du das Deine; verzeihe mir, daß ich es getan habe.“

Für die Übertretung des Gebotes: „Du sollst nicht stehlen!“ würde an jenem Gerichtstage Rechenschaft gefordert werden, weil es eine Sünde gegen Gottes Gebot war.

Zu unserer Zubereitung zum ewigen Leben gehört die göttliche Hilfe und Liebe. Diese Liebe hat uns zur Zeit ohne Ansehen der Person, ohne Ansehen unserer Vermögensverhältnisse, ohne Ansehen unserer geistigen und seelischen Einstellungen angenommen, hat uns in ihr Bereich geführt, und in diesem göttlichen Liebesbereich ist an uns die Arbeit begonnen und bis zum heutigen Tage fortgesetzt worden. Damit beweist Gott einwandfrei, daß er uns lieb hat, und zwar nicht nur als Schöpfer, in der Fürsorge um unsere natürlichen Verhältnisse, sondern auch darin, daß er uns in das Bereich seines Sohnes verpflanzt hat. In diesem Bereiche tritt nicht die Schöpferliebe in Erscheinung, sondern die Erlöserliebe. Es ist doch bei Eltern genau so. Sie versorgen ihre Kinder mit Kleidung und Nahrung und allem, was damit verbunden ist. Aber die Erziehung zu rechtschaffenen Menschen steht oft mit der soeben bezeichneten Liebe in Widerspruch. Die Kinder wollen essen, trinken und die elterliche Pflege genießen. Lassen sie sich aber nicht zu ehrbaren rechtschaffenen Menschen erziehen, müssen doch eines Tages andere Mittel angewandt werden, die gegenüber den Mitteln zur Erhaltung des Lebens in Widerspruch stehen. So handelt auch der liebe Gott in der Erziehung seiner Kinder zum ewigen Leben. Die Anwendung der Erlöserliebe ist oft derart, daß sie scheinbar zur Schöpferliebe in Widerspruch steht.

Gott der Vater hat seinen Sohn auf die Erde gegeben und ihn den schmachvollen Tod am Kreuz erleiden lassen, um uns Menschen von dem sicheren ewigen Tode zu erretten. Damit hat er nicht seine Liebe als Schöpfer, sondern als Erlöser und Erretter der gefallenen Menschen bewiesen. Wie durch einen Menschen die Sünde und damit der Tod in die Welt gekommen ist, so ist durch Christus das Leben und die Rechtfertigung erschienen, aber nur für die Seelen, die von der Erlöserliebe Gebrauch machen. Wäre nicht gesündigt worden, so wäre auch der Tod nicht auf uns gekommen. So kann auch die Rechtfertigung zum Leben nur dann erfolgen, wenn man das Verdienst Christi ergreift. Daraus erkennen wir, wie an unsere Einstellung Segen oder Fluch gebunden ist. Also es liegt vollkommen in unserer Macht, ewig bei dem Herrn zu sein oder einen anderen Weg einzuschlagen.

Die Belastungen, die heute in den mancherlei Nöten, Hilflosigkeit, Arbeitslosigkeit und allen mit solchen Verhältnissen verbundenen Folgen vorhanden sind, drücken schwer und entmutigen. Wie oft hat man früher das Volk Israel verurteilt, wenn man in der Bibel gelesen hat, daß es auf der Wanderung in der Wüste unzufrieden wurde und gemurrt hat, weil es kein Wasser hatte! Es war nicht schwer zu sagen: „Wie schnell hat Israel den Durchgang durchs Rote Meer und seine Errettung aus Ägypten vergessen!“ Wie mancher Apostolische hat aber auch die Reinigung seiner vorigen Sünden, wodurch er aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen war, das Große, was Christus für ihn getan hat, vergessen! Wir befinden uns in einer Zeit, in der Neid, Mißgunst, Unzufriedenheit und Besserwissen sehr hervortreten.

In solchen Verhältnissen kommt man leicht dahin, wie die Jünger zu sagen: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt“ (Lukas 24, 29). Jeder Mensch hat seinen Morgen, seinen

Mittag und seinen Abend. Am Abend zeigen sich mancherlei Schwächen; da sucht man Anlehnung, wie auch Jesus in Gethsemane Anlehnung bei seinen Jüngern suchte. Diese aber haben geschlafen und sich keine Sorge gemacht um das, was ihr Meister im Angesichte der Vollendung seines Auftrages leiden mußte. Wenn der Abend bei dem Menschen kommt, sucht er Anlehnung, und wenn er nur einen Stock nimmt, um sich darauf zu stützen. Dies ist ein Beweis dafür, daß er seinen Füßen nicht mehr recht traut, ein Zeichen seiner Schwäche. Mit 25 Jahren hat er keinen Stock gebraucht. Außerdem zeigt sich das Alter besonders darin, daß man gerne über die Vergangenheit spricht, anstatt die Gegenwart noch auszunutzen, um Ewigkeitswerte zu schaffen. Man erzählt mit Vorliebe, was man in der Jugend alles getan hat und beweist damit, daß der Geist zum Schaffen neuer Werke nicht mehr fähig ist. Wenn dies eintritt, hat man alle Ursache zu beten: „Herr, bleibe bei uns; denn der Tag hat sich geneigt.“ Wenn es Abend wird, fängt man an zu nörgeln, da ist manches nicht mehr recht, und man denkt schließlich, der liebe Gott hätte die Zügel seines Werkes aus der Hand gegeben. Wenn wir glauben, daß es der liebe Gott vor 30 Jahren war, der sein Werk geleitet hat, so dürfen wir glauben, daß es derselbe Gott auch heute ist. Er muß wissen, welchen Weg er mit seinem Volke zu gehen hat. Der Herr zeigt dem von ihm gesandten Führer heute wie früher, wie sein Werk geführt werden muß.

Wenn es in einer Gemeinde Abend wird, so zeigt sich dies in den mancherlei Schwächen und Ärgernissen. In der Nacht regen sich alle wilden Tiere, wilde Leidenschaften, die in dem menschlichen Herzen haften. Diese kommen dann in der Finsternis zum Vorschein. Das kommt aber bei den Kindern des Lichtes nicht vor. Je näher die Kirche Christi ihrem Abend oder zu der von Jesus bezeichneten Nacht kommt, in der niemand mehr wirken kann, desto mehr treten die verschiedenen angesunden Zustände hervor. Wenn der Landmann im August seine Frucht erntet, sieht er ganz genau, was Unkraut und was Weizen ist. Dazu braucht er keine großen Untersuchungen vorzunehmen. Die Disteln haben sich zu ihrer Vollendung entwickelt und der Weizen ebenfalls. Beide stehen in ihrer Vollendung, um an den ihnen gehörenden Platz gebracht zu werden. Es findet aber auch eine Scheidung zwischen Korn und Korn statt; das Vollkorn kommt an seinen Platz, und das Formkorn kommt auch an seinen Platz. Das Formkorn gleicht dem Vollkorn im Aussehen, hat aber keinen Inhalt. Das Vollkorn dient zur Nahrung und findet zur Aussaat Verwendung. Das Formkorn wird aber erst erkannt, wenn alles ausgereift ist.

Vor der heiligen Versiegelung sollen die Herzen für den Geist Christi frei sein. In ein Herz, das mit dem Geiste des Zweifels, des Kleinglaubens, des Mißtrauens erfüllt ist, geht der heilige Geist nicht hinein. Wenn eine Hausfrau Öl nötig hat, nimmt sie doch keine Petroleumflasche, in der noch ein Teil Petroleum vorhanden ist, und läßt Öl hineingießen. Würde sie das tun, so wäre beides unbrauchbar. So können wir doch auch dem Herrn Jesus nicht zumuten, daß er mit seinem Geist und Leben in ein Herz einzieht, worin der Fürst dieser Welt noch thront. Die heilige Versiegelung ist schnell vollzogen, aber der heilige Geist findet dann in solchen Herzen keine Stätte, die er bewohnen kann. Das Wort gilt heute noch: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20).

In ein Gefäß, das verschlossen ist, können wir nichts hineingießen, und ist ein Gefäß schon gefüllt, so können wir auch nichts Neues hineingießen. So ist es auch mit den Seelen, die für den Empfang des Heiligen Geistes nicht vorbereitet sind. Daraus entsteht dann ein „Formkorn“. Solche Seelen kommen wohl fernerhin in die Gottesdienste, bleiben aber Formapostolische, die zwar die äußere Form tragen, zur Gemeinde gehören, aber ohne Inhalt, ohne Leben sind. Sie werden auch nie getrieben, einem anderen Menschen etwas von Gottes Gnadenwerk zu erzählen. Sie besitzen nichts, was sie treiben könnte, und sind durch ihr Verhalten in Wort und Wandel kein Segen für ihre Umgebung. Wenn wir dies sehen, kommen wir zu der Erkenntnis, daß es Formkorn ohne Inhalt ist, weder für andere zum Genuße, noch zur Aussaat tauglich.

Es wäre doch furchtbar, wenn Menschen zum Werke Gottes kommen und dann allmählich in dieser angeführten Weise ausreifen. Es handelt sich doch dabei nicht um eine menschliche Sache, die nur ein paar Jahrzehnte währt. Es können Menschen im Geschäft furchtbaren Schaden erleiden, so daß sie vielleicht gezwungen sind, sich umzustellen und etwas Neues zu beginnen, um ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Wenn aber ein Mensch sein ewiges Leben verliert, hat er alles verloren. Wenn von einer Mutter, deren Blut von Krankheitsstoffen durchseht, ein Kind geboren wird, dann ist das arme Kind zu bedauern. Geboren wird es, aber krank, vielleicht ist es sein ganzes Leben siech. So ist es auch in geistlicher Weise. Wenn eine Menschenseele krank im Glauben, krank im Vertrauen ist, werden auch die Früchte entsprechend sein.

Möchten wir darum alle bedenken, daß die Liebe Gottes uns helfen und erlösen will. Wir gehen der Vollendung entgegen, welche die Scheidung bringt. Als Jesus vor seiner Vollendung stand, ging im Kreise der Seinen eine gewaltige Veränderung vor; siebenzig Jünger gingen auf einmal weg, weil sie glaubten, seinen Worten und seiner Führung nicht mehr folgen zu können. Jesus hat zu den Zwölfen gesagt: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete ihm Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 67. 68). Also hat bei den Jüngern Jesu der Zustand der Vollendung eine Scheidung bewirkt. Der Herr Jesus hat doch für seine Person auch Morgen, Mittag und Abend gehabt. Als er in Gethsemane betete, war es für ihn Abend geworden, die Zeit der Vollendung seiner Erdenmission war gekommen. So geht Gottes Werk auch der Vollendung entgegen. Die heutigen Zeitverhältnisse sind nicht von ungefähr gekommen. Jesus sagte: „Nun aber sind eure Haare auf dem Haupt alle gezählt“ und „Es fällt kein Sperling auf die Erde ohne euren Vater“ (Matthäus 10, 29. 30). Darum werden wir auch glauben können, daß die von Gott heute zugelassenen Verhältnisse dazu dienen müssen, dem Volke Gottes die Erlöserliebe größer werden zu lassen und es von der Welt und ihrem Wesen zu erlösen; denn die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 17).

...

Göttliche Fingerzeige.

...

Nicht lange danach, als ich apostolisch geworden war, verlangte an einem Sonntagmorgen meine damals noch nicht apostolische Tochter, ich solle ihr eine Kleiderchürze nähen, die sie am Montag im Geschäft gebrauche. Der Gottesdienst fiel an diesem Sonntagvormittag aus, da am

Nachmittag der Besuch des Apostels angesagt war. Obwohl ich zuerst nicht gewillt war, die Schürze am Sonntag zu nähen, gab ich endlich nach und sagte zu meiner Tochter: „Wenn du das Mittagessen kochst, will ich deine Schürze nähen.“

Kaum hatte ich dieses ausgesagt, empfand ich beim Bücken einen Stich im Körper, so daß ich glaubte, meine letzte Stunde sei gekommen. Meine Kinder, die alle im Zimmer versammelt waren, erschranken, als sie mich auf einem Stuhl zusammenbrechen sahen. Mein Mann brachte mich zu Bett; ich hatte einen leichten Schlaganfall erlitten und war drei Tage gelähmt, so daß ich vierzehn Tage im Bette zubringen mußte. Ich konnte selbstverständlich in den nächsten Wochen nichts mehr nähen.

Dieses war für mich und meine nachdem apostolisch gewordene Tochter ein Hinweis, daß wir Sonntags keine unnötigen Arbeiten verrichten sollen. Auch mein nicht apostolischer Sohn sagte später: „Gelt, Mutter, jetzt nährst du Sonntags nichts mehr.“

Mein Mann, der nicht apostolisch ist, bat mich lange, mit ihm bei Verwandten einen Besuch zu machen. Um ihm diesen Wunsch zu erfüllen, gab ich seinem Bitten nach und besuchte mit ihm im vorigen Sommer an einem Sonntag die betreffenden Verwandten. Unserem Vorsteher habe ich davon nichts gesagt.

Es ging auch den ganzen Tag alles gut. Als wir aber am Nachmittag nach Hause fuhren, fiel unser 5½-jähriges Kind beinahe aus dem Zug. Nachdem ich mich von diesem Schrecken erholt hatte, wischte mir der Böse eins aus, was ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde.

Unsere Anverwandten gaben uns eine Flasche Himbeer-saft mit, die wir in den Korb legten, in dem wir ihnen Kir-schen mitgebracht hatten. Weil das Abteil besetzt war, stellte ich den Korb in das Gepäck-neß über unserem Sitz-platz. Durch irgendwelche Umstände hatte sich nun der Stopfen gelöst, so daß der Himbeer-saft über meinen neuen Hut, den ich am Tage zuvor gekauft hatte, und über mein Kleid lief. Ich war nun über und über mit dem roten Saft begossen und mußte in diesem Zustande die Bahn-fahrt fortsetzen. Außerdem hatten wir noch vom Bahnhof bei Tage etwa zehn Minuten bis zu unserer Wohnung zu gehen. Mein Mann, der keinen Tropfen davor abbekam, lachte mich noch aus. Ich hätte ihn in meiner Auf-regung ohrfeigen können, zumal der neue Hut unbrauchbar geworden ist und ich mir auch inzwischen keinen anderen kaufen konnte, da mein Mann arbeitslos wurde. Das Kleid konnte ich wieder einigermaßen instandsetzen.

Ich habe dann meinem Manne gesagt, daß ich nie mehr mit ihm an einem Sonntag verreisen oder irgendwo hingehen werde, außer in den Gottesdienst, den ich diesmal deswegen versäumt habe. Es wird vielleicht manches denken, daß es doch nicht so schlimm sein kann, wenn man seine Verwandten besucht; es kann aber schlimm werden, wenn man dadurch die nötigen Gottesdienste versäumt.

K. R., B.

... Den Rat des Apostels befolgt. ...

Vor Jahren besaß ich einen wertvollen Pelzmantel; durch Wieder-verheiratung verzog ich von der Stadt aufs Land, wo ich wenig Gelegen-heit hatte, den Mantel zu tragen. Deshalb beschloßen wir, den Mantel zu verkaufen. Zu diesem Zwecke fuhr ich nach St., um mich zu erkundigen,

welchen Preis ich für den Mantel verlangen könne. Dies war im Novem-ber 1919, am Anfang der Inflationszeit.

Als der betreffende Kürschner den Mantel sah, sagte er: „Welch prach-t-volles Stück! Lassen Sie mir den Mantel da, ich verkaufe ihn für Sie. Sie bekommen 6000 Mark. An Eugssteuer sind 300 Mark zu zahlen und meine Provision beträgt 700 Mark. Ich verkaufe ihn dann für 7000 Mark.“ Das war ungefähr das Dreifache des Anschaffungspreises. Ich glaubte reell beraten zu sein und war damit einverstanden. Als ich nach Hause kam und meinem Mann das Ergebnis mitteilte, meinte er, ich hätte nicht so schnell abschließen, sondern mich erst noch bei einem an-deren Sachmann erkundigen sollen. Ich fuhr danach wieder nach St. und erkundigte mich in einem Pelzgeschäft nach dem derzeitigen Preis eines solchen Mantels. „18 000 Mark,“ war die Antwort.

Nun ging ich wieder zu dem erst erwähnten Kürschner und verlangte den Mantel zurück, da er mich nicht reell beraten habe. Grobheiten und eine Weigerung waren die Antwort. Nach Befragen bei einem Rechtsanwalt blieb mir nur der Klageweg übrig, um den Mantel wieder zu erhalten. Bevor wir das tun wollten, holten wir uns Rat bei dem Apostel. Er gab uns zur Antwort, die Erfahrung habe gelehrt, daß Gotteskinder mit ge-richtlichem Vorgehen wenig Erfolg haben würden. Wenn wir es fertig brächten, sollten wir stille sein; der Herr würde auf die 6000 Mark seinen Segen legen.

Wir handelten nach diesem Wort und hatten bald Gelegenheit, für das Geld einen großen Bauplatz zu kaufen. Wir ernteten darauf in schwerer, harter Zeit unseren Bedarf an Kartoffeln und einen großen Teil Brot-getreide. Der erste Segen zeigte sich schon.

Da unser Lokal längst zu klein war, sollten wir an unserem Ort eine Kirche erhalten. Im Jahre 1922 wurde damit begonnen. Der ge-eignetste Platz war unser Acker; wir traten die Hälfte davon ab. Im Jahre 1930 benötigten wir dringend Geld und versuchten deshalb, die andere Hälfte des Ackers als Bauplatz zu verkaufen. Es meldeten sich zwei Käufer, und wir erhielten für den halben Platz so viel, daß ich mir nach dem jetzigen Preise zwei der schönsten Pelzmäntel hätte kaufen können wie der, den ich vor Jahren verkauft hatte.

Nach 11 Jahren also, als wir sehr nötig Geld brauchten, löste der Herr das Wort seines Apostels ein; der Segen war überreich. Hätten wir im Jahre 1919 den Rat des Apostels nicht befolgt, nimmermehr hätten wir solches hinnehmen dürfen; selbst wenn wir vor Gericht Recht bekommen und für den Mantel 18 000 Mark erhalten hätten, so wäre sicher durch die Inflation dieses Geld restlos vernichtet worden. Wir durften aus die-sem Erlebnis erfahren, daß denen, die Gott in seinen Boten lieben und ihr Wort befolgen, alle Dinge zum Besten dienen.

E. M., B.

... Gott tröstet sein Volk. ...

In schlimmster Inflations- und Notzeit mußte ich, weit entfernt von den Meinen, in einem Badeort meiner Beschäftigung nachgehen. Ich war dadurch längere Zeit die ganze Woche über nicht zu Hause. Eines Montags früh, als ich die Meinen sozusagen mit Nichts zurückließ und nicht wußte, wie sie durchkommen würden, weil alles Geld, das ich mit nach Hause brachte, der Entwertung verfallen war, fuhr ich mit trüben Gedanken erfüllt und mit Hadern gegen Gott meinem Ziel entgegen. Ich konnte keine Ruhe finden.

Auf der Station W. stieg eine Gesellschaft ein, die von einem nächtlichen Vergnügen kam, was meinen Zustand noch verschlimmerte. Da setzte ein betrunkenener Musiker seine Trompete an und spielte das Lied: „Jesus, meine Zuversicht.“ Bei der Stelle, wo es heißt: „Dieses weiß ich; sollte nicht sich mein Herz zufrieden geben,“ hörte er auf. Höhnisches Gelächter folgte dem Vortrag von seiten der angeregten Gesellschaft. Aber mein Geist füllte sofort die Melodie als die Schale der Töne mit den Worten des Liedes, welches der Mann nicht weiter zu spielen brauchte. Es war mir eine Mahnung und ein Trost: Solltest du dich nicht auch zufrieden geben, da du doch weißt, daß Jesus deine Zuversicht und dein Heiland ist?!

Mit einem Augenblick waren von mir alle Plagen und Sorgen verschwunden, und ich war Gott dankbar, aber auch diesem Manne, der mir als Werkzeug des Trostes dienen mußte. Als ich nach sechs Tagen nach Hause kam, sah ich auch, wie wunderbar der Herr diesen seinen lebendigen Trost in die Tat umgesetzt hatte. Ich erachtete es als Gnade dessen, der mir in wunderbarer Weise obigen Trost zuteil werden ließ.

Achten wir mehr und mehr auf den wunderbaren Gott, der heute ebenso wie früher sein Volk führt und tröstet! Das aber besonders heute in dieser bösen Zeit!

A. W., E.

Aus großer Gefahr errettet.

Wir arbeiten in einer Sperrholzfabrik in zwei Schichten. Ich hatte Spätschicht. Kurz nach 10 Uhr abends hatte ich einen Stamm in der Maschine, den mein Mitarbeiter hinter derselben einstellte. Der Vorarbeiter stand bei mir, und es war alles in bester Ordnung. Darauf stellte ich die Maschine ein, wobei ich mich nochmals von allem überzeugte und dabei ein kleines Stück Holz auf dem Messer sitzen sah. Als ich dieses entfernen wollte, faßte die Spindel, mit welcher der Stamm gespannt wird, meine blaue Jacke. Auf meinen Ruf: „Abstellen!“ konnte der Vorarbeiter nicht eingehen, da er keinen Bescheid wußte.

Inzwischen rollte sich meine Jacke so fest, daß ich mit dem Stamm dieselben Umdrehungen machen mußte und mich dabei überschlug. Ein herzugeeilter Arbeitskollege stellte dann die Maschine ab. Ich war bereits schon so verwickelt, daß meine Kleider mit einem Messer losgeschnitten werden mußten, hatte aber keinerlei Schaden erlitten.

Die versammelten Arbeiter sagten nun zu mir, daß ich großes Glück gehabt habe. Einer davon meinte, wenn ich nicht apostolisch gewesen wäre, wäre ich sicher nicht mit dem Leben davongekommen.

Als ich am anderen Nachmittag wieder auf meinen Arbeitsplatz kam, war auch der Betriebsleiter sehr darüber verwundert, daß dieser Unfall so glücklich für mich abgelaufen war.

Da meine Frau noch am Tage zuvor geträumt hatte, daß ein Sarg aus der Fabrik getragen wurde, konnte ich voller Dankbarkeit ausrufen: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still!“ Ich habe daraus erkannt, daß der liebe Gott seine bewahrende Hand über mich ausgebreitet hat und daß mein tägliches Gebet nicht umsonst gewesen ist.

h. h., h.



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Wetne, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 4 | Halbmonatschrift | 15. Februar 1933

Gottesdienst, gehalten vom Stammapostel im Beisein des Apostels Schall.

1. Johannes 2, 4—6.

Stammapostel: Aus Jesu Wort wissen wir, daß keiner von hinnen kommt, es sei denn, daß er den letzten Heller bezahle. Demgegenüber kennen wir unsere Ohnmacht; wir sind nicht in der Lage, die Heller aufzubringen, durch die eine wirkliche Ablösung der Sündenschuld bewirkt werden kann. Umso größer sehen wir die göttliche Gnade und das göttliche Erbarmen an, und die eigene Ohnmacht läßt das Verdienst Christi umso wertvoller erscheinen.

Wir sind zunächst durch die ziehende Liebe unseres himmlischen Vaters zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geleitet, um aus den von Jesus bereitgestellten Segnungen und Himmelsgaben für uns das in Empfang zu nehmen, was wir nötig haben, um ein Ebenbild Christi zu werden, wozu in erster Linie die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erfolgen mußte. Wenn wir mit Jesu erben wollen, müssen wir ihm auch auf seinem Wege folgen. Er selbst hat die Taufe und die Versiegelung empfangen und das Abendmahl mit den Seinen gefeiert. Er hat als Erstling unter vielen Brüdern so vorgelebt, daß wir ihm in der Wiedergeburt folgen können und müssen; es gibt keinen anderen Weg, um in sein Reich zu kommen, als ihm nachzufolgen.

Durch die Wiedergeburt sind wir ihm darin gefolgt, aber wir müssen ihm auch bis zu unserer Vollendung folgen, wie er selbst darauf hingewiesen hat: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“ (Lukas 9, 23). Dieses Nachfolgen kann keinem Gotteskind erspart bleiben. Das Vorangehen ist des Herrn Sache, das Nachfolgen aber unsere.

Es kommt nun darauf an, ob wir aus der Bedienung in den Gottesdiensten oder in den Familienbesuchen die nötigen Kräfte schöpfen, um in

der Nachfolge Christi als Überwinder offenbar zu werden. Wer überwindet, wird alles ererben (Offenbarung 21, 7). Das Überwinden ist aber nicht Jesu Sache, sondern unsere. Die Kräfte zum Überwinden sind jedoch nicht von uns, sondern des Herrn Kräfte, die wir aus der göttlichen Bedienung schöpfen, einerlei, ob aus der Predigt, aus der Wächterstimme, aus dem Jugendfreund, aus einem Gebet oder aus einem Familienbesuche. Ohne Überwindung ist weder Sieg noch Krone zu erlangen.

Wir können uns nicht damit trösten zu sagen: „Wir sind neuapostolisch, wir gehören dem Werke Gottes an.“ Durch Äußerlichkeiten werden wir keine Überwinder. Die Gottesdienste und Gnadenerweisungen Jesu sind ja deshalb vom Herrn gegeben, damit den Seelen, die ernstlich und aufrichtig das Heil ihrer Seele suchen, geholfen wird. Es kann sich auch keiner damit trösten, in bezug auf seine Verfehlungen zu sagen: „Durch die Gnade wird alles gut gemacht.“ Gewiß, was wir nicht gut machen können, wird durch die Gnade gut gemacht; aber solange wir etwas selbst tun können, tritt die Gnade zurück. Dasselbe sehen wir beim Landmann. Er muß erst den Acker pflügen, bebauen und besäen; damit hat er zunächst das Seine getan. Regen, Luft, Wind und Sonnenschein sind für ihn himmlische Gnadenerweisungen, die er selbst nicht geben kann. Bestellte er aber seinen Acker nicht, so nützten ihn die himmlischen Gnadenerweisungen auch nichts.

Es darf kein Apostolischer denken, daß ihm die Überwindung aus Gnade erlassen wird. Wir sind selig aus Gnade, weil die Gnade die Ursache zur Seligkeit ist; sie erspart uns aber nicht die Überwindung, um Erstlinge zu werden. Es ist Gnade, daß die Kinder in die Schule gehen, um darin für ihr ferneres Leben vor- und zubereitet zu werden. Es ist Gnade, daß der Lehrer sein Können und Wissen den Kindern übermittelt. Dadurch wird aber die Arbeit der Kinder nicht aufgehoben. Die Gnadenerweisungen ersparen dem Schüler auch nicht die Prüfung. So ist es auch eine Gnade, daß wir dahin gekommen sind, wovon die Schrift sagt: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (Johannes 6, 45). Aber unsere Prüfung, die Überwindung, kann uns nicht durch die Gnade ersetzt werden.

Wie viele denken nicht an die Worte, die einst der Apostel Jakobus an die Apostolischen schrieb: „Gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot“ (Jakobus 2, 26). Jesus sagte daselbe mit anderen Worten: „Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Wie viele Sorgen erfüllen oft die Herzen der Kinder Gottes, und über die wichtigste Sorge denken sie nicht ihrer Bedeutung entsprechend nach! Die wichtigste Sorge ist, ob wir getan haben, was der Herr durch den Mund seiner Boten sagt. Viele Sorgen kämen nicht an uns heran, wenn wir die Ausführung des göttlichen Willens unsere erste Sorge sein ließen. Dadurch würden viele Engelmächte in Tätigkeit gesetzt, die unendlich viel von uns fernhalten. Wenn wir uns aber unnötigen Sorgen hingeben, müssen sie tatenlos zur Seite stehen. Sie können uns also nur dann dienen, wenn sie verlangt und nicht zurückgedrängt werden.

Durch den Geist der Liebe, der uns am Tage der heiligen Versiegelung gegeben wurde, sind wir allein imstande, die Gebote Christi zu erfüllen. Damit sind allerdings nicht nur die geschriebenen Gebote zu verstehen; denn der liebe Gott läßt sein Volk in erster Linie — heute wie einstens — durch seine Sendboten führen, die er zu diesem Zweck aus dem jeweils lebenden Geschlecht erwählt. Es ist für einen Apostolischen stets die wichtigste Sorge, daß er erfüllt, was sein Führer sagt und vorlebt. Von Jesus sagt man, daß er sein Leben lehrte und seiner Lehre entsprechend lebte. Darin sollen

auch wir erfunden werden, mit freudigem Geiste das Ziel im Auge behalten und getrosten Mutes die Pilgerreise fortsetzen, wissend, daß die Kraftquelle in Christo liegt, der die trostreiche Zusage gegeben hat, den Seinen alles zu geben, was zu ihrer Vollendung erforderlich ist.

Wir müssen unsere Ewigkeitsbestimmung ernst nehmen. Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit haben keinen Wert; damit kommen wir nicht ans Ziel. Was wir sein wollen, sollen wir ganz sein; Halbsheit hat noch nie etwas getaugt, besonders aber auf geistlichem Gebiete.

Unsere Erdentage sind nicht unendlich. Wir kommen gewollt oder ungewollt dem Abschluß unseres diesseitigen Lebens immer näher. Von Herzen sollten wir uns freuen, daß unsere Erdentage nicht vergeblich sind. In der Ewigkeit stehend, wird unser Leben gleich einem Filmstreifen an uns vorüberziehen. Jeden Tag schreiben wir etwas durch Worte und Verhalten in unser Lebensbuch. Es kommt die Zeit, in der uns der liebe Gott jagen wird: Dies hast du alles in deinem Leben getan. — Deshalb ist es nicht einerlei, wie man seine Tage zubringt; denn die Schrift kommt wieder, und danach fällt die Beurteilung aus. Wenn z. B. bei einem Menschen jahrelang immer wieder ein und dieselbe Sache zu lesen ist und er hat das eines Tages überwunden, was vorhanden war, so wird das Fehlerhafte durch den Gnadenakt Christi in der Vergebung der Sünden ausgelöscht. Kein Geist hat nachher das Recht, einer solchen Seele nochmals die Vergangenheit vorzuhalten.

Gott will, daß uns geholfen werde. Zu diesem Zwecke hat er das Amt des Geistes und der Versöhnung gegeben. Es ist dabei nebensächlich, wer der jeweilige Träger ist. Vielmehr kommt es darauf an, das Amt zu befüllen, durch das eine Berichtigung unseres Lebens stattfinden kann und auch stattfindet.

Apostel Schall: Ich freue mich, mit euch diese Stunde erleben zu dürfen. Der Stammapostel bezeichnete die Arbeit, die der Herr an uns tut, als die Bedienung seines Geistes. Wie herrlich ist es, wenn ein sündhafter, mit Schuld beladener und auf allerlei Irrwege geführter Mensch unerdienterweise unter das göttliche Erbarmen und die Heilsarbeit gebracht wird! Wir haben gehört, daß der Gehorsam gegenüber dem göttlichen Wort und dem göttlichen Willen die erste und vornehmste Frucht des Glaubens ist. Der Ungehorsam der Kinder hat schon viele Sorgen, Tränen und großes Herzeleid in Familien bewirkt. Gehorsam, Treue und kindliche Ergebung unter den Willen der Eltern und den des Herrn haben dagegen stets Freude und Genugtuung geschaffen.

Wenn ich an euch die Frage richtete: „Habt ihr die Boten Gottes und die Geschwister lieb?“ so würdet ihr sicher zur Antwort geben: „Sie sind uns nach Christus das Liebste auf der Erde.“ Dann wäre die Frage aufzuwerfen: „Ist dies nach dem uns gegebenen Wort auch mit der Tat verbunden?“ Deshalb wünsche ich, daß ihr den Brüdern — besonders dem Stammapostel in seinem vorgeschrittenen Lebensalter — dadurch Freude bereitet, daß ihr ihnen im Erfüllen des Gotteswillens gehorsam seid. Wir wollen in der zukünftigen Welt in den Reihen der Gehorsamen stehen. Es wird aber niemand so ungeschickt sein zu hoffen, daß er im Jenseits in den Reihen der Gehorsamen steht, wenn er sich auf der Erde unter den Ungehorsamen bewegt. Wo wir uns in dieser Welt durch die Bedienung der göttlichen Liebe hinbringen lassen, werden wir auch in jener Welt sein.

Es gibt mancherlei Bereiche. Zwischen denselben ist eine Kluft, die mindestens so groß ist wie diejenige, die einstens Jesus in seinem Gleichnis

vom reichen Mann und armen Lazarus schilderte. Obwohl im Leben zwischen den Beiden anscheinend keine große Kluft bestand, so war sie aber nach ihrem Tode so groß, daß der eine nicht hinüber und der andere nicht herüber konnte. Wie bitter ist es doch, wenn sich Menschen in der Lieblosigkeit finden lassen! Das ist ein Bereich, in das die mancherlei Geister die Seelen hineinzuführen suchen. Außer diesem Bereich bestehen auch die Bereiche der Spötter, der Neider, der Verächter, der Unzufriedenen. Es dürfte uns aber im Besitze der geschilderten Überwindkräfte leicht sein, uns ernstlich zu bemühen, den Gehorsam des Glaubens aufzubringen und aus diesen Bereichen herauszukommen, um dafür im Reiche des Gehorsams der Kinder Gottes zu stehen.

Wer mit den Handlungen der Brüder und zum Teil auch mit denen des Apostels nicht zufrieden ist, kann nicht in den Reihen der Glücklichen, der Gottseligen, der Gehorsamen oder der Zufriedenen sein, wenn er plötzlich aus dem Leben scheiden muß. Betrachten wir die Bereiche, die der Fürst der Finsternis erschlossen hat, so muß die Freude und Dankbarkeit den Ausruf hervorbringen: „Herr, Du nahmst uns an Deiner Hand und führtest und durch Deine himmlische Bedienung und die erlösenden Gnadenhandlungen aus den furchtbaren Bereichen der gottfeindlichen Geister, so daß wir Bürger im Reiche der Liebe, des Friedens und des Gehorsams sein dürfen.“

Der Stammapostel hat gezeigt, daß es nicht genügt, nur apostolisch zu heißen, die Versiegelung empfangen und die Bündnisse mit Gott geschlossen zu haben. Der Gottesmann schrieb einstens an die apostolischen Hebräer, daß sie nicht damit zufrieden sein sollten, von der Buße, den toten Werken, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Auferstehung der Toten und vom Jüngsten Gericht zu wissen, sondern daß sie darum bemüht sein sollen, die Vollkommenheit zu erlangen (Hebräer 6, 1. 2).

Es ist nötig, daß die Gaben des Herrn erkannt und angenommen werden. Hätte einst Rebekka den Knecht Abrahams nicht aufgenommen und der von ihm übergebenen Schmuck nicht angenommen, so wäre sie niemals die Braut Isaaks geworden. Hätte Maria den Engel nicht aufgenommen und seinen Worten geglaubt, so hätte das höchste Leben der Welt nicht aus ihr hervorgebracht werden können. Es ist köstlich, dahin geführt zu sein, wo die höchsten Gaben des Lebens dargereicht werden.

Nun sind mancherlei Geister tätig, die den Menschen in einer eigenen Frömmigkeit nur auf die Vergangenheit hinweisen. Die von diesen Geistern beeinflussten Personen wollen gewissen Schriftworten gehorchen sein, wobei der Gehorsam gegen die Gesandten des Herrn nicht erbracht wird. Hierzu will ich ein Gleichnis anführen:

Nehmen wir an, wir ständen vor einem großen Feld. Auf diesem stehen allerlei Gelehrte und Geschichtsforscher, die uns sagen, welche Schätze man früher in dem Felde gefunden habe, was aber gegenwärtig nicht der Fall sei. Auf der anderen Seite läge noch ein solches Feld. Darauf stehen einfache Männer wie die lieben Amtsbrüder. Aber dazu wird die Botschaft verkündigt, daß auf diesem Felde das Gold zu holen ist, das früher auch auf dem anderen Teile zu holen war. Wo würden wir uns hinwenden? Der Kluge wird sich dahin wenden, wo gegenwärtig der Schatz gehoben werden kann.

Die Apostel der Urkirche sind das Schatzgebiet der Vergangenheit. Der beste Lehrer ist ein verschlossenes Gebiet des Wissens und Kön-

nens für die Kinder, wenn er die Augen für dieses Leben schließt. Es wird keine Schulbehörde geben, die einer Schulklasse nicht sofort einen neuen Lehrer gäbe, wenn der bisherige seine Augen geschlossen hat. So tüchtig er auch gewesen war, mit seinem Ableben ist das Schatzgebiet zugeschlössen, und es kommt eine neue Gabe. So sind auch die einstigen Apostel das Schatzgebiet der Vergangenheit. Sie können keinem Kinde die Taufe, keinem Gnadensuchenden die Botschaft der Gnade und Vergebung übermitteln, auch schenken sie keiner heilsverlangenden Seele den Geist Christi. Dies alles wird uns von denen gegeben, die das Schatzgebiet der Gegenwart darstellen, und davon sagte einstens der Apostel: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen“ (2. Korinther 4, 7).

Ein früherer Gottesmann schrieb: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut“ (Hebräer 13, 17). Ich bin von Herzen dankbar, solche Lehrer zu haben, und freue mich in den gegenwärtigen Tagen über die von Gott in dem Stammapostel geschenkte Gnadengabe. Diejenigen Glieder und Brüder, die auf das aus dieser Gabe hervorkommende Wort und Leben achten, werden ein Wachstum und Zunehmen ihrer Freude und Seligkeit feststellen können.

Der Stammapostel führte noch an, daß nicht mit dem Schulbesuch allein der Segen der Schule gesichert ist, sondern mit dem Fleiß während des Schulbesuchs. Uns allen ist die Möglichkeit gegeben, Gnade und Überwindkräfte hinzunehmen und infolge der Bedienung des Geistes Christi die Erlösung von dem Irrtum zu erlangen. Welche Schande käme über uns, wenn wir nur zu einem Teil davon Gebrauch machten! Ganz anders würde es einer Seele ergehen, die sagt: „Ich elender Mensch, mein eigenes Sein und Können ist nichts; ich will mein Leben nur nach dem Wesen Christi, nach dem Vorbilde des Apostels einrichten.“ Wer so gelebt hat, wird es niemals bereuen.

Ein großes Übel ist noch darin zu erblicken, wenn man recht gläubig und gut sein will, aber gegen die Fehler seiner Mitmenschen furchtbar hart und lieblos ist, was vielfach fromme Leute beweisen. Jesus hat sich besonders in der Liebe zu den Schwachen und Fehlerhaften ausgezeichnet, was ich auch immer an treuen Brüdern gefunden habe. Der Stammapostel war darin ein Vorbild, indem er die Schwächsten getragen hat. Hierzu diene noch ein Gleichnis:

Eine kranke Mutter hatte Geburtstag. Ihr Junge suchte die ersten Blumen des Feldes zusammen. Als er ein Sträußchen hatte, kam ein böser Junge und wollte es ihm abnehmen. Es gab eine Rauferei, wobei zulezt der Blumenpflücker siegte und das Sträußchen der Mutter überbringen konnte. Als diese sah, wie der Junge zugerichtet war, schimpfte sie und jagte ihn zur Stube hinaus, indem sie sagte: „Ich liege krank zu Bett, und du richtest dich so zu.“ Die Mutter hatte recht, aber sie hatte trotzdem dem Jungen unrecht getan. Kurz darauf kam der Vater und sprach: „Mutter, wenn du gesehen hättest, was ich sah, wie der Junge die ersten Blumen pflückte und wie heldenhaft er sein Kleinod für dich verteidigte, so hättest du anders geurteilt.“

Das eine sieht bei dem anderen einen Fehler und verurteilt gleich. Im Apostel erscheint aber dann der Vater und sagt: „Ich urteile nicht so hart; die Fehler sind die Spuren des Kampfes. Betet für die Geschwister, welche noch schwach sind; richtet aber niemals!“ Also wollen auch wir Barm-

herzigkeit walten lassen gemäß den Worten Jesu: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matthäus 5, 7).

Stamm apostel: Wenn wir auf den Ernst des Lebens und auf die an das Leben gebundenen Folgen hinweisen, so geschieht das nicht deshalb, um jemand wehe zu tun, sondern um ihn vor dem Übel zu bewahren. Wir suchen euch zu dienen, und dieser euch erwiesene Dienst bleibt in alle Ewigkeit angeschrieben. Gerade dieses leichtfertige Hinweggehen über den Willen Gottes bringt die furchtbaren Qualen, weil man sich sagen muß: „Man hätte es besser machen können und hat es nicht getan; denn die Liebe zur Welt und dem Vergänglichen hat einen erfüllt. Man hat am fremden Joche gezogen, anstatt den Willen seines Apostels in allen Lebenslagen in erster Linie zu beachten und auszuführen.“

Nun hat es ja jeder selbst in der Hand, wie er seine Ewigkeit gestalten will; dazu liefert er in seinem Erdenleben die Bausteine. Wie wir uns hier einstellen, bereiten und bilden lassen, so sind wir auch im Jenseits. Wer sich hier im Bereiche der Unzufriedenen bewegt, kann im Jenseits nicht im Bereiche der Zufriedenen leben. Wer hier im Geiste des Neides, des Geizes, des Ärgers, der Zwietracht, des Zweifels, des Ungehorsams und des Mißtrauens ist, kann im Jenseits nicht im Reiche derjenigen Seelen sein, die sich von dem Geiste Christi führen lassen. Mit dem Augenblick des Verlassens der Hütte des Fleisches werden wir an den Platz verwiesen, der uns nach unserem Seelenleben und nach unserer Herzensstellung zusteht. Laßt uns daran denken, daß wir eines Tages gehen müssen, weshalb wir unser Lebensbuch in Ordnung bringen wollen!

Möge nun das angeführte Wort in unser aller Herzen ein heiliges Verlangen erzeugt haben, unserem Lebensweg eine derartige Richtung zu geben, daß wir auch das himmlische Ziel erreichen. Heute sind wir noch da, morgen können wir schon im Jenseits sein. Laßt diese Gnadenstunde nicht vergebens an euch vorüberziehen, sondern laßt uns alle die Gnade ergreifen, damit durch diesen Gnadendienst unser bisheriges Lebensbuch vollkommen berichtigt und alles Ungöttliche ausgelöscht wird, so daß wir sagen können: „Wir sind freigemacht!“ Geben wir dann unserer Lebensbahn eine gottgefällige Richtung, und zwar so, daß der heilige Geist unseren Geist regiert, die Worte erzeugt und die Handlungen diktiert, so wird unser Leben Gott zur Ehre, uns zur Freude und unseren Mitmenschen zum Segen.

... Die Treue erntet Freuden. ...

Ein Bruder schreibt: Der Stammapostel schrieb kürzlich: „Wirket Speise!“ Weiter heißt es: „Wer den Gottgesandten im Glauben folgt und gehorham ist, wirkt eine Speise, die Segen und ewiges Leben in sich birgt.“ Die Geister der Finsternis nutzen die gegenwärtigen Zeitverhältnisse aus, um den Gotteskindern Speise anzubieten, die ihrem Seelenleben Unheil und Verderben bringt. Die große Arbeitslosigkeit mit der damit verbundenen Not verleiten manches Gotteskind dazu, die angebotene Speise des Bösen in Zweifel und Unglauben anzunehmen.

Ich möchte nun meinen sich in Not und Trübsal befindlichen Glaubensbrüdern und -schwestern eine an mir geschehene Gottesstat nahebringen, die vielleicht manches zagende Herz wieder höher schlagen läßt und manches gesunkene Haupt zu neuem Glaubensmut emporhebt in dem Bewußtsein: „Der Herr verläßt die Seinen nicht!“

Im Januar 1926 wurde ich erwerbslos. Ich war verlobt, und durch meine Entlassung wurde nun der Plan, für die Aussteuer zu sparen, auf unbestimmte Zeit verschoben. Besonders hart war es mir, daß ich meinen lieben Eltern keine Hilfe mehr sein konnte. Aber dies alles konnte mich von der Liebe Gottes nicht scheiden; denn viele Tausende mußten das gleiche Los mit mir teilen, was ja bei Familienvätern noch härter empfunden wird. Ich diene dem Herrn freudig weiter.

Nachdem ich fast ein Jahr erwerbslos war, wurde mir durch einen Bruder aus einer Nachbargemeinde Arbeit in D. angeboten. Meine Einstellung war schon soweit zugesagt, und die Aussicht, viel Geld zu verdienen, war vorhanden. Ich machte mich nun am nächsten Morgen freudig auf, um in D. meine Probearbeit zu machen. In D. angekommen, erkundigte ich mich zunächst nach Arbeitszeit und Fahrgelegenheit. Die Fahrgelegenheit war nun so ungünstig, daß ich in der Gemeinde, in der ich als Unterdiacon und Chordirigent diene, nicht mehr hätte dienen können. Außerdem hatte ich noch Konfirmanden-Unterricht und die Jugendabende zu leiten. Da es in unserer Gemeinde an Amtsbrüdern in damaliger Zeit mangelte und unser Vorsteher durch unregelmäßigen Dienst viel verhindert war, hätte meine Dienstunfähigkeit unserem Vorsteher viel Sorge um die Betreuung der ihm anvertrauten Gemeinde bereitet. Alles dies durchzog meine Seele. Ich sagte kurz entschlossen die Arbeit ab.

Meine Eltern waren schon frohen Mutes unter dem Gedanken: „Unser Sohn hat wieder Arbeit.“ Meine Geschwister freuten sich schon wieder auf bessere Tage, und meine Braut hatte wieder gute Hoffnung auf die Zukunft. Ihre Herrschaft sagte: „Fräulein B., dort kann es Ihr zukünftiger Mann zu etwas bringen.“

Zu Hause angekommen, teilte ich meinen Angehörigen diesen Entschluß mit. Darob war große Enttäuschung. Die Herrschaft sagte zu meiner Braut: „Nehmen Sie sich in acht, wie Ihr Bräutigam es jetzt macht, so geht es später auch!“ Dies wirkte alles sehr belastend auf meiner Seele. Der Versucher kam nun und bot mir seine Speise in Zweifel und Unglauben an. Meine Eltern und meine Braut hatten aber Verständnis dafür, daß Gottes Werk vorgehe. In meiner Herzensnot bat ich den lieben Gott täglich, sogar oft stündlich: „Herr, bekenne Dich zu meinem Opfer!“

Nachdem drei Wochen schweren seelischen Kampfes vergangen waren, wurde ich telephonisch zu einer Firma nach K. bestellt. An diese Firma hatte ich vor Monaten ein Gesuch eingereicht. Hier konnte ich sofort mit der Arbeit anfangen. Nun war der Glaube wieder gestärkt. Nach drei Wochen stand der Bruder, der mir die Stelle in D. besorgt hatte, am Bahnhof in K., ich sollte mal sofort mit ihm kommen, in W. bei seinem Hauptgeschäft sei eine Stelle als Spezialhandwerker frei, die sollte ich haben. Hier mußte ich eine schwere Probearbeit ablegen. Der liebe Gott gab mir aber dazu die Hilfe, und ich wurde sofort eingestellt. Bei dieser Firma bin ich heute noch beschäftigt, während die Zweigfirma in D. ihren Betrieb fast ganz eingestellt hat.

Ich wohne nun schon drei Jahre hier am Ort, habe ein glückliches Familienleben und diene weiterhin dem Herrn mit Freuden.

Die an uns geschehenen Taten Gottes zu rühmen, ist ja auch eine Speise, und vielleicht habe ich auch hiermit gedient, Speise zu wirken.

E. A., L.

... Wege unseres Gottes. ...

In unserer Stadt fand im Juli ein großes Sängerfest statt, das von mehreren Tausenden fremder Gäste besucht wurde. Der Wohnungsausschuß des Festes ließ die Bürger durch Meldekarten bitten, Zimmer gegen entsprechende Vergütung für Nachtquartiere frei zu machen. Da ich schon längere Zeit ohne feste Arbeit bin und wir uns für einige Tage einschränken konnten, schickten wir auch eine Karte ein. Bald darauf wurde das Zimmer eingesehen und auch für gut befunden.

Am Mittwoch vor dem Feste wurde nun im Gottesdienste bekannt gemacht, daß voraussichtlich am kommenden Sonntag der Stammapostel unter uns sei. Dabei dachten wir auch an unsere Einquartierung, weil dann eins von uns zu Hause bleiben mußte. Meine Frau bat im stillen, der liebe Gott möge doch die Hindernisse beseitigen, und auch ich gedachte im Abendgebet daran, daß uns der Herr die Wege bahnen möge.

Es wurde Donnerstag und Freitag, aber wir warteten vergebens auf Sänger. Tausende bezogen ihre Quartiere. Auch in unsere Straße, ja sogar in das Haus, in dem wir wohnten, kamen welche, nur nicht zu uns. Das Zimmer stand schon seit drei Tagen empfangsbereit. Bekannte sagten uns, wir sollten doch nach dem Bahnhof gehen und uns daselbst Sänger abholen. Darauf sagte ich zu meiner Frau: „Das tun wir nicht; wir haben das Zimmer gemeldet, und wenn wir keine Sänger bekommen, so soll es nicht sein.“ Der Sonntag war der letzte Tag des Festes. Obwohl wir keine Gäste erhalten hatten, gingen wir am Sonntag früh in den Gottesdienst.

Noch voller Freude über das Hingenommene in den vergangenen Tagen öffnete ich eines Morgens den Briefkasten und fand darin einen Brief von einem mir unbekannten Herrn, in dem es folgendermaßen lautete:

„Sie werden sich gewundert haben, daß während der Tage des Sängerfestes niemand das bei Ihnen reserviert gewesene Quartier aufgesucht hat. Dies rührt daher, daß die beiden Herren vom Gesangsverein T., denen das Quartier bei Ihnen zugewiesen war, anderweitig untergekommen sind. Ich habe nun, um Sie in den Genuß der von uns voraus bezahlt gewesenen Quartiergelder zu bringen, die hierfür in Frage kommenden Streifen eingeholt und lasse Ihnen diese zugehen. Dadurch sind Sie in die Lage versetzt, das Quartiergeld noch nachträglich beim Wohnungsausschuß des Festes einzukassieren.“

Dankbaren Herzens durften wir im Nachschauen erkennen, wie wunderbar die Wege unseres Gottes sind. L. S., S.

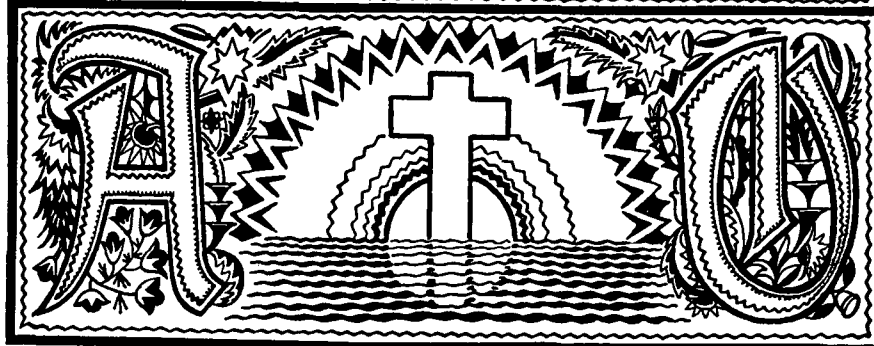
... Vor Schaden bewahrt. ...

Schon einige Jahre bin ich in einem Rohrformereibetriebe beschäftigt. Dabei erlebte ich folgendes:

Ich war als Feuermann tätig, und wir waren beim Formen. Da sagte eine innere Stimme zu mir: „Du hast doch noch einige Formstücke auf dem Trockenwagen liegen.“ Ich folgte sofort dieser Stimme und ging von meinem Arbeitsplatz weg, um diese zu holen. Während meiner Abwesenheit war ein schwerer Gegenstand gerade auf den Platz gefallen, an dem ich noch kurz zuvor gestanden hatte. Hätte ich dieser Stimme, die ich als eine göttliche erkannte, nicht gefolgt, so wäre ich heute sicher nicht mehr unter den Lebenden. Ich konnte darin die Hilfe des Herrn erkennen und war ihm auch von Herzen für die Bewahrung dankbar. A. S., B.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Verland: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 5

Halbmonatschrift

1. März 1933

= = Jerusalem, die Gottesstadt. = =

Es ist so vieler religiös ernstgesinnter Menschen Wunsch und Sehnen oft schon von Jugend auf gewesen, die bekannteste Stadt alter Geschichte — „Jerusalem“ — zu sehen und ihren Fuß auf die Wege zu setzen, auf denen der Herr Jesus und seine Apostel gegangen sind. Bei so vielen solcher Verlangenden ist es jedoch nur bei der Sehnsucht geblieben; sie sind aus diesem Leben geschieden, ohne ihre Wünsche erfüllt gesehen zu haben.

Jerusalem ist sehr alt. Um keine andere Stadt auf der Erde sind so viele Kämpfe geführt worden wie gerade um diese. In keiner anderen Stadt ist so viel Blut geflossen und soviel gelitten worden als in den Mauern Jerusalems. Sie wurde wiederholt bis auf den Grund zerstört, aber immer wieder aufgebaut. Gott hatte sich ihrer groß angenommen, aber schmachlich haben die Menschen dort seine Güte mit Süßen getreten. Es ist auch kein anderer Ort der Erde soviel besungen und seine Geschichte so vielseitig beschrieben worden wie diese bedeutendste Stadt der Erde. Die folgende Abhandlung darüber wolle den Lesern als Wegweiser zur wahrhaftigen Gottesstadt der Gegenwart dienen.

Es ist geschichtlich nachgewiesen, daß Jerusalem die frühere Stadt Salem ist, in welcher der König und Priester Melchisedek wohnte (1. Mose 14, 18—20), der wahrscheinlich auch ihr Erbauer war. Um das Jahr 1400 v. Chr. wird die Stadt in der Geschichte benannt unter dem Namen Uru-jalim (Gründung oder Wohnung des Friedens). Der König David hatte Jerusalem mit Erhebung der Königsstadt nicht nur den politischen, sondern auch den religiösen Mittelpunkt gegeben, indem er die Bundeslade, das Heiligtum des einstigen Volkes Gottes dorthin bringen ließ. Der Berg Zion, an dem Jerusalem gelegen ist, wurde der Berg des Herrn und Jerusalem des großen Königs Stadt genannt.

Zu den israelitischen Festen zogen die Pilger und Anbeter, Psalmen singend, in großen Scharen zu der ihnen heiligen Stätte hinauf. Es sollen

sich an solchen Festtagen mitunter gegen zwei Millionen Menschen in Jerusalem eingefunden haben.

Wie mögen die Augen der Kleinen geleuchtet haben, wenn die Väter bei ihrer Heimkehr von Jerusalem erzählten und die Gottestaten priesen, die der Herr an seinem Volke getan hat (Psalm 44, 2), und wenn sie die Herrlichkeiten Zions und Jerusalems schilderten! Es muß für die heranwachsende Jugend Israels etwas höchst Erfreuliches gewesen sein, wenn sie zum ersten Mal nach Jerusalem reisen durfte. Der erste Besuch in Jerusalem zum Osterfest war ähnlich wie bei uns die Konfirmation unserer jungen Christen. Es wurde ihnen gestattet, das größte Heiligtum des Landes zum ersten Mal zu betreten.

So mag es auch in dem Herzen des zwölfjährigen Jesus eine freudige Bewegung ausgelöst haben, als ihn seine Eltern zum ersten Mal nach Jerusalem mitgenommen hatten. Für einen aufgeweckten Beobachter zeigt Jesu Benehmen in Jerusalem eine deutliche und erhabene Prophetie. Er wendet seine Aufmerksamkeit nicht den stofflichen Herrlichkeiten, nicht den sichtbaren und äußerlichen Werten zu, die doch in Jerusalem und im Tempel so reichlich zu finden waren. Er war auch nicht bei Verwandten und Bekannten, er war nicht in der Gesellschaft des Alltags zu finden. Wie herrlich vorbildlich, wie vornehm und edel nach dem Erhabenen forschend, saß der zwölfjährige Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, der ersene künftige König des Himmelreichs als lernbegieriges Kind bei den Priestern, die dem Volke den Willen und Ratsschluß Gottes auslegten. Dabei erfuhr er auch, daß der Herr ein Königreich aufrichten wolle und den Menschen eine Erlösung zu schaffen geplant habe. Beim Austausch mit diesen Lehrern vergaß Jesus alles andere, auch den rechtzeitigen Anschluß auf dem Heimwege mit seinen Eltern, die ihn mit Kummer suchten. Auf deren Frage nach seinem Verbleibe gab er die inhaltsreiche Antwort: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 41—49). Aber merkwürdig ist, daß seine Eltern das Wort nicht verstanden haben, das er mit ihnen redete (Lukas 2, 50), was leider hernach auch von den meisten Menschen gesagt werden mußte.

Wie nun Jesus bei seinem Besuch in Jerusalem nicht im Stofflichen seine Erquickung suchte, noch seine Beachtung den Äußerlichkeiten schenkte, sondern sich den geistlichen Werten zuwandte, so begann er, als er seinen Auftrag zu erfüllen hervortrat, eine innige geistliche Gemeinschaft von Menschenseelen, ein himmlisches Königreich aufzurichten. Damit wurde die Herrlichkeit des stofflichen Jerusalems weit überholt. Jesus stellte sich der Menschheit als König und Zeuge der göttlichen Wahrheit vor, und Gott hat ihn bestätigt mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Die Bewohner Jerusalems sowie das weitere Israel begingen den folgenschweren Fehler, den nicht aufzunehmen, den ihnen der Herr gesandt hatte und der ihr Heil werden sollte. Damit wurde auch das Schicksal des einstigen stofflichen Jerusalems besiegelt. So begeistert Jerusalem gefeiert wurde und der Schauplatz großer Gottestaten und Offenbarungen war, so mächtig kamen über diese Stadt die Gerichte Gottes. Die Weissagung Jesu in Matthäus 23, 37. 38; 24, 1. 2 und Lukas 19, 41—44 erfüllte sich bald, indem Titus, der römische Feldherr und spätere Kaiser, im Jahre 70 n. Chr. Jerusalem zerstörte, wobei von dem herrlichen Tempel kein Stein auf dem anderen geblieben ist.

Während dieser Zeit gedieh, wenn auch ziemlich verborgen, die Kirche Christi aufs beste. Was damals an geistlichem Material, an Menschenseelen gesammelt und in die Einheit des Geistes gebracht wurde, bezeichnete der Apostel mit den Worten: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“ (Hebräer 12, 22). Wie froh und glücklich mögen jene gesegneten Seelen, reich an Gnaden und im Besitze himmlischen Heils aus dem Leben geschieden und zu den Geistern der vollendeten Gerechten in die so edlen Wohnungen des Friedens, in denen das Licht des Geistes bleibend ist, eingegangen sein!

Im Laufe der Zeiten geriet jedoch die christliche Kirche, nachdem die Apostel beseitigt waren, teils durch äußere Einflüsse, teils durch innere Zerkleinerung in allerlei Verflachung, und damit ging neben dem Verlust des Geistes- und Versöhnungsamtes alles göttliche Leben der Kirche verloren. Wie im stofflichen Jerusalem so fand sich auch im geistlichen Jerusalem Greuel und Verwüstung. An Stelle des geistlichen Lebens trat das Formwesen, was die Verweltlichung zur Folge hatte. Eine Verwüstung besteht schon darin, wenn durch die Hinwegnahme der Heilseinrichtungen der mit ihnen verbundene Segen wegfällt. Es kann in solchen Fällen äußerlich noch alles beim Alten geblieben und doch jeder Segen entschunden sein. Es ist furchtbar in seiner Wirkung, wenn das vom Herrn gesetzte und bereitete Heilige entfernt und dafür das Menschliche, Ungöttliche, Ungeistliche und Selbsterdachte gesetzt wird. Alle Greuel Jerusalems und seiner heiligen Stätten sind in dem neutestamentlichen Jerusalem der Kirche Christi wiederkehrt. Und je mehr sich die unreinen Geister einnisten konnten, um so mehr war es mit der inneren Herrlichkeit vorbei.

Seit Konstantin dem Großen, der im Jahre 324 das Christentum zur Staatsreligion erhoben hatte, war die Meinung unter den Christen aufgekommen, daß eine Reise nach Jerusalem und zu der Grabesstätte Jesu etwas Verdienstvolles sei und zur Vergebung der Sünden ver helfe. Somit war der Zug nach dem heiligen Land und dem stofflichen Jerusalem, das zur Wiege des Christentums geworden war, in den folgenden Zeiten groß gewesen. Wie hoch die historischen Stätten des Christentums geschätzt wurden, beweisen die von den christlichen Völkern des Abendlandes seit Ende des 11. bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts unternommenen Kreuzzüge, mit denen beabsichtigt war, Palästina zu erobern, um die sogenannten heiligen Stätten des Christentums zu schützen! Viele Millionen von Christen sind in jenen rund 200 Jahren ins Morgenland gezogen, wovon allerdings nur wenige ihr Vaterland wieder sahen. Viele kamen unterwegs um, viele verloren bei den Eroberungskämpfen in Palästina ihr Leben, wobei auch viele in Gefangenschaft kamen und als Sklaven verkauft wurden. Nach Jerusalem ziehen gegenwärtig noch jährlich tausende Interessenten aus allen Ländern, welche die historischen Stätten des Christentums aufsuchen.

Nachdem im Vorausgegangenen das Geschichtliche des stofflichen wie des altchristlichen Jerusalems nur in aller Kürze gestreift wurde, wollen wir uns noch mit dem Wichtigsten, dem heutigen geistlichen Jerusalem, der gegenwärtigen apostolischen Kirche Christi, befassen. Was nützte uns die Kenntnis des Geschichtlichen, wenn sich an uns die göttlichen Verheißungen nicht erfüllen könnten und der göttliche Heilsplan sich mit uns nicht verwirklichen ließe! Ob ein Mensch wenig oder viel von einer Sache weiß, er steht damit immer noch außerhalb der Sache, ohne ihr Besitzer zu sein. Es ist doch ein großer Unterschied zwischen den apostolischen Glaubenskin-

dern, von denen gesagt werden kann: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19), und solchen, die dies nur als Fern- und Außenstehende nachlesen können.

So kann auch gegenwärtig von den in erfolgreichster Segensarbeit stehenden Aposteln einer großen, im Geist geeinten Schar von Seelen, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in die himmlische Stadt Jerusalem hineingeboren sind, zugerufen werden: „Ihr seid gekommen zum Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.“

Der Berg Zion, der frühere Berg Morija, ist der Tempelberg, wo sich der Herr seinem Volk im Tempel offenbarte. Dementsprechend wird der Name Zion in den biblischen Büchern auch oft auf Jerusalem angewandt, weil Jerusalem verbunden mit Zion die große Stadt und Wohnung des Königs war. Wie der König David zu Zion regierte, so regiert Christus in dem geistlichen Zion in seinen Aposteln über das himmlische Jerusalem; denn die Träger des Szepters Christi sind seine Apostel. Aus Zion will der Herr sein Volk stärken (Psalm 20, 3), aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes (Psalm 50, 2), er will segnen aus Zion (Psalm 128, 5), von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem (Jesaja 2, 3), und dies zum Segen und Heil für viele verlangende Seelen.

Auf dem Berge Zion ist laut Psalm 87 die Stadt Gottes fest gegründet, und es ist verheißen, daß in ihr allerlei Leute geboren werden. Der Apostel Paulus nennt das geistliche Jerusalem eine Freie, das Jerusalem von oben, das unser aller Mutter ist (Galater 4, 26). So nennen wir das Jerusalem, das wir in der wiederhergestellten Gemeinde der Erstlinge und der Erwählten des Lammes, der geistgesalbten und wiedergeborenen Kinder Gottes, unter den apostolischen Segnungen wiederfinden, mit Recht unsere Mutter, zumal wir doch aus ihrem Schoß hervorgeboren sind. Wie es für jede natürliche Geburt nur einen Weg gibt, nämlich Zeugung, Empfängnis und dann die Geburt, so verhält es sich auch mit der Geburt aus dem Geiste. Die Zeugung wirken die Träger des Geistesamtes, die Apostel, in der Versiegelung, die den Geistesamen zur Wiedergeburt in die Herzen legen. Daraus erfolgt die Geburt des Geistes zu einer neuen und himmlischen Kreatur, zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens. Durch die Geburt nach dem Fleische sind wir als Erdenbürger geboren, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist aber zu Bürgern der himmlischen Stadt Jerusalem. Darum hat auch Jesus zu Nikodemus gesagt: „Wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3), und etliche Verse später ist gesagt: „Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“

Seelen, die auf diese Weise erneuert und mit dem Verdienst des Lammes geheiligt sind, die im Besitze des Geistes und der Gnade glänzen, die mit dem Unterpfand der Herrlichkeit beschenkt sind, bevölkern und bilden die himmlische Stadt. Es sind Menschen, die nicht mehr der Welt und sich leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. Sie sind der Welt und Sünde entflohen und dienen in vornehm entwickeltem geistlichem Leben dem Herrn, sind mit Gott und ihren Mitmenschen versöhnt, tragen dem Herrn gleich das Schwache und warten des Elenden und Hilfsbedürftigen in Liebe. Diese sind Bürger der hohen Friedensstadt und damit Träger des Friedens.

Selig sind solche Friedfertigen; denn diese werden nach Jesu Wort Gottes Kinder heißen (Matthäus 5, 9).

Es sei der Vollkommenheit wegen gesagt, daß das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, eine Stadt ist, die sich über die diesseitige wie auch jenseitige Welt erstreckt. Diese Stadt umschließt alle Seelen, welche die Geistestaupe hingenommen haben, wodurch sie die Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes erlangten, die Erlösten und Geheiligten des Lammes sind, einerlei ob sie hier auf Erden noch im Fleische sind oder als Abgeschiedene und Heimgegangene schon außer dem Fleische leben. Letzterer gedenken wir des öfteren, wie es in einem Liede heißt: „Brüder, Schwestern in den lichten Höhen! Die ihr kämpfend überwunden, Sieg und Seligkeit gefunden; Gott zum Gruß, bis wir uns wiedersehn!“

Laut der Verheißung soll Jerusalem zugerichtet werden zum Lobe Gottes auf Erden (Jesaja 62, 7), was doch ein herrliches Vornehmen des Höchsten ist. Der Prophet spricht im Auftrage Gottes: „Um Zions willen will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen will ich nicht innehalten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel“ (Jesaja 62, 1). Mit großer Geduld und mit Anwendung von viel Liebe dienen die Apostel und die mitdienenden Brüder am Volke Gottes, damit es bereitet werde auf den großen Tag des Herrn.

So dürfen wir nun laut bezeugen: „Zion hat der Herr gegründet, und dabei selbst werden die Elenden seines Volks Zuversicht haben“ (Jesaja 14, 32). Die zu dieser erhabenen Stadt kommen, finden Zuflucht und Erquickung, die sie lieb haben, denen wird es wohl gehen (Psalm 122). Jede aufrichtig suchende und verlangende Seele wolle es sich angelegen sein lassen, nach diesem himmlischen Jerusalem zu forschen, seine Vorteile als Zufluchtsort erkennen zu lernen, um dann das Bürger- und Heimatrecht darin zu erlangen. Es ist ein überaus großes Maß von Gnade und göttlicher Fürsorge, daß die Menschen ohne Ansehen der Person Bürger dieser himmlischen Stadt werden können, um auf den goldenen Straßen der Stadt in seliger Lust und Freude zu wandeln. Die Apostel bilden die Tore zu dieser Stadt, indem sie den Zutritt zu der Stadt im Vollziehen der Bundesstaten an den suchenden und verlangenden Seelen vermitteln. Welch erhabenes Gefühl ist es, sagen zu können: Wir wollen die herrlichen Gottesdienste hören, die Bedienung des Geistes wahrnehmen, Trost und Balsam gleich mildem Tau entgegennehmen! Die Zunge ist zu schwach, das zu rühmen und zu bezeugen, was dem Volke Gottes an himmlischem Glück beschert ist.

Und wenn die Zeit erfüllt sein wird, dann werden die Bürger der himmlischen Stadt nach der ersten Auferstehung und der Verwandlung verherrlicht und in der Hochzeit des Lammes mit Christo vereinigt. Dann wird diese verherrlichte heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Als Tempel und Hütte Gottes wird diese Stadt im tausendjährigen Friedensreich auf Erden das Heiligtum des Höchsten sein, darin die Herrlichkeit Gottes und das Lamm die Leuchte sein werden (Offenbarung 21), um noch vielen zur Erlösung und Hilfe, sowie als Ort der Zuflucht zu dienen.

Im Erkennen des Ratschlusses Gottes und im Erfassen dessen, was Gott den hilfsbedürftigen Menschen zugebracht hat, möchten diese Zeilen in den Ruf und die Bitte ausklingen:

Führt mich ein zu Zions Toren,
in des großen Königs Stadt,
die Jehova sich erkoren

und zur Braut gekrönt hat!
Pilgernd komm' ich aus der Ferne,
über Meer', Gebirg' und Au'n;
Babels Gärten laß' ich gerne,
Sions Herrlichkeit zu schau'n.

... **Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten.** ...

Am 27. Oktober 1932 machte ich mich fertig, um wie gewöhnlich mein tägliches Brot in der Grube zu verdienen. Infolge eines Traumes war ich ängstlich und beunruhigt. Ich wollte schon die Wohnung verlassen, als ich ermahnt wurde, daß ich noch nicht gebetet habe. Durch die Unruhe und meines Nachdenkens wegen hätte ich beinahe vergessen, um den Schutz zu bitten. Ich beugte sofort meine Knie und stellte alles Gott anheim.

Zur Zeit der Einfahrt waren alle Kameraden fröhlich und guter Dinge. Es hätte keiner gedacht, daß sie schon um 1/22 Uhr Feierabend, und zwar für immer haben könnten. Ich kam dann etwas später an unseren Arbeitsplatz, wo schon alle auf ihrer Werkzeugkiste saßen, um ihr erstes Brot zu verzehren. Ich begrüßte die Kameraden, kleidete mich um und wartete, bis der Steiger kam.

An diesem verhängnisvollen Montag meldete sich ein Lehrhauer, der mir zugeteilt war, krank. Ich meldete dies dem Steiger und bat um einen Ersatzmann. Der Beamte wies aber meine Bitte zurück und bemerkte, daß es für uns ein Vorteil sei, wenn wir einen Mann weniger hätten. Ich murrte gegen den Steiger und wurde dadurch erregt. Ich sagte, daß es dann morgen heißen würde: R. hat nichts geleistet. — Der Steiger wies mich aber zurecht und sagte, ich solle solange Steine in die Schüttel-Rutsche werfen, bis der Motor stocke; dann solle ich hinuntergehen und die Steine versehen. Zuletzt fragte mich noch der Steiger, ob er so recht hätte, worauf ich ihm erwiderte, daß es, wenn er es so anordne, auch recht sei.

Ich ging dann vor Ort und machte alles fertig zum Fördern. Dann ließ ich den Motor laufen und schaufelte Steine in die Rutsche, bis der Motor stockte, worauf ich ihn abstellte und die Strebe hinunterstieg. Hinter mir her kam der Steiger. Ich befand mich in einem niedrigen Raum. Der Steiger, der vor mir lag, fing nun an, auf die Leute zu schimpfen, weil es schon 1/22 Uhr und noch kein Wagen Kohlen da sei. Plötzlich gab es eine fürchterliche Explosion, durch die eine gewaltige Menge Kohlenstaub aufgewirbelt wurde. Nachdem sich der Staub einigermaßen gelegt hatte, sind wir sofort an die Unglücksstätte geeilt, wo auch schon die ersten Hilferufe ertönten. Das Geschrei der Hilferufenden ist nicht wiederzugeben. Als wir an der Unglücksstelle anlangten, war dort alles voller Rauch, Staub und ein Geruch von verbranntem Fleisch. Sofort gab ich den mir nachkommen den Leuten Schläuche in die Hand, damit dieselben für frische Luft sorgen sollten.

Nun hieß es, den Verunglückten die erste Hilfe zu leisten. Zuerst fand ich den Schießmeister, der sich bereits ohne Hilfe aus seiner Verschüttung herausgearbeitet hatte, aber noch in dem Bereiche der giftigen Gase lag. Ich hob ihn auf und wollte ihn zurückschaffen, wo er dann mit einem Wagen weiterbefördert werden konnte. Unterwegs traf ich dann einen Bruder, der mir bei dieser Arbeit half, bis wir vor Entkräftung nicht mehr weiter konnten. Wir holten dann einen Wagen, und als die Maschine mit den anderen Wagen kam, in denen sich die übrigen Verunglückten befanden, hin-

gen wir unseren Wagen hinten an. Ich stieg dann auf den Wagen, in welchen sich ein verunglückter Mann befand, den ich schon zu unseren Gottesdiensten eingeladen hatte, der aber in seinen gesunden Tagen nichts von Gott wissen wollte. Als er mich sah, fing er an zu weinen und bat, ich solle ihm doch helfen. Zur Beruhigung reichte ich ihm meine Hand, die er dann auch nicht mehr losließ.

Hätte an diesem Tage mein Lehrhauer nicht gefehlt, so wäre ich nicht an die Schüttel-Rutsche zu stehen gekommen, sondern wäre auch an dem Ort gewesen, an dem sich der Unfall zugetragen hat, so daß ich vielleicht heute auch verletzt wäre oder gar noch mein Leben hätte lassen müssen.

Als ich dann nach Hause kam, kniete ich mit meiner Frau nieder und dankte Gott von Herzen für die wunderbare Rettung, die er mir hat zuteil werden lassen.

A. R., H.

... **Unter dem Schutze des Höchsten.** ...

Wir verbrachten unsere diesjährigen Sommerferien bei unseren Verwandten in Th. Als Fahrzeug benutzten wir mit unseren zwei Kindern ein Motorrad mit Beiwagen. Wir fuhren mit der Absicht in K. weg, an den dortigen Platz das Zeugnis von der apostolischen Lehre zu bringen.

Weil nun heute die Gefahren auf der Landstraße sehr groß sind, bat ich unseren Ältesten vor der Abfahrt um seine Fürbitte. Aber auch wir selbst erflehten von unserem himmlischen Vater seinen Schutz und Beistand. Wie notwendig diese Bitten waren, durften wir bald erfahren! Schon bei der Abfahrt in K. legte uns der Böse allerlei Schwierigkeiten in den Weg. Doch unser himmlischer Vater war mit uns.

Wir hatten eine Strecke von ungefähr 30 km zurückgelegt und fuhren gerade einen längeren Berg kurz vor einem Dorfe mit ziemlicher Geschwindigkeit abwärts, da knickte plötzlich die Hauptverbindungsstübe des Beiwagens zum Motorrad zusammen. Ein mehr oder minder schweres Unglück konnte nach menschlicher Meinung nicht ausbleiben, zumal wir über eine kleine Brücke mußten und die Fahrstraße eng war. Unser himmlischer Vater hat jedoch seine schützende Hand über uns gehalten. Wir kamen wunderbarer Weise zu unserem Erstaunen und zur großen Freude gerade vor einer Schmiede zum Stehen, ohne auch nur den geringsten Schaden davongetragen zu haben. Der Schaden konnte in derselben sofort behoben werden.

Mit Dank im Herzen fuhren wir nach etwa drei Stunden weiter. Der Böse wollte jedoch unser Ankommen vereiteln. Kurz vor dem Ziele gerieten wir auf eine falsche Fahrstraße, so daß wir etwa 30 km umfahren mußten. Dazu kamen wir auf eine äußerst gefährliche Straße mit Schlaglöchern, wo wir größten Gefahren ausgesetzt waren. Wir setzten aber unser festes Vertrauen auf den Höchsten, und unsere Zuversicht war, daß wir mit seiner Hilfe wohlbehalten das Ziel erreichen würden. Nach stundenlanger Fahrt kamen wir dann auch glücklich an und dankten unserem Beschützer für die uns gewordene Hilfe.

Am anderen Tage brachten wir unseren Verwandten Zeugnis und be suchten dann am kommenden Mittwoch den Gottesdienst, der in einer 1 3/4 Stunde entfernt liegenden Stadt gehalten wurde. Wir arbeiteten weiter im Weinberge des Herrn und fanden offene Herzenstüren und willige Zuhörer. Nach drei Wochen kam der dienende Amtsbruder von der benachbarten Stadt zu uns, und im Kreise von 12 Seelen pries er Gott, unseren himmlischen Vater, und brachte weiter Zeugnis von dem Wirken und Schaf-

ten unseres Gottes in gegenwärtiger Zeit. Unsere Arbeit blieb auch nicht ohne Erfolg; denn heute sind bereits am dortigen Platze schon etliche Seelen aufgenommen, die sich freuen, den Weg ins Haus des Herrn gefunden zu haben.

Möge unser Vater im Himmel geben, daß noch recht viele zum Gnadenstuhl eilen und den Weg betreten, der zur ewigen Freiheit führt. Wir aber dankten Gott für die gnädige Bewahrung auch auf der Heimreise. Von neuem wollen wir die Worte beherzigen, nie ohne Gebet und Gottes Wort aus dem Hause zu gehen. G. B., K.

... Die im Glauben bitten, werden erhört. ...

Nach öfterem Zeugnisbringen ist es mir gelungen, zwei Mitmenschen, ein Ehepaar, mit dem Werke Gottes bekannt zu machen, so daß dies nach längerem Gottesdienstbesuch zur Aufnahme kommen sollte.

Diese fand an einem Sonntag statt. Am Tage zuvor verabredeten wir uns, daß wir am anderen Morgen um 9 Uhr von der Wohnung dieser beiden Leute aus zum Gottesdienste gehen wollten, also eine halbe Stunde früher als sonst, um an diesem Tag einen der vorderen Plätze zu erhalten. Die Freude war in unseren Herzen eine große.

Als ich an dem betreffenden Sonntagmorgen die Wohnung der Leute fünf Minuten vor neun Uhr betrat, lag die Frau mit schweren Gallenstein-schmerzen, die schon in der Nacht um 1 Uhr eingeseht hatten, zu Bett, so daß ihr Mann an ein Gehen zum Gottesdienste nicht glaubte.

Hierauf fragte ich die Frau, ob sie denn gewillt sei, zur Aufnahme in den Vormittagsgottesdienst zu kommen. Als dies von ihr bejaht wurde, ging ich mit ihrem Mann, um ungestörte Andacht zu haben, nach der Küche, und wir erbat dort im Glauben die göttliche Hilfe.

Mittlerweile war es 9 Uhr geworden, als wir wieder ins Schlafzimmer gingen. Im vollen Bewußtsein der Erhörung unserer Bitte teilte ich der Frau mit, daß sie aufstehen könne, um ohne Schmerzen ins Haus des Herrn zu gehen und die Segenstat in der Aufnahme hinzunehmen.

Groß wurde bei uns allen die Freude, als zu der von mir erbetenen Zeit die Schmerzen aufhörten und die Frau sich zum Gottesdienstbesuche fertig machen konnte. Zu bemerken ist noch, daß die Schmerzen bis zum heutigen Tage nicht wiedergekehrt sind. Ferner sind die Zweifel, die den Mann noch bewegten, durch diese Liebestat unseres Gottes beseitigt worden. A. K., B.

... Das unmündige Kind und die Hilfe Gottes. ...

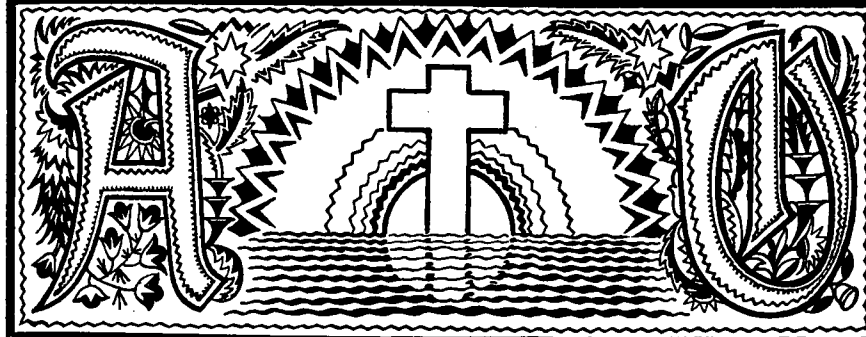
Ein Vorsteher schreibt: Im Jahre 1929 kam eine Schwester zu mir in die Wohnung. Sie unterhielt sich mit meiner Frau, ohne jedoch ihr Anliegen in Worte kleiden zu können.

Mein Junge, damals vier Jahre alt, stand plötzlich vom Spielen auf, ging auf den Vorplatz hinaus und holte von zwei verschiedenen Paaren meiner Schuhe je einen, trat damit vor die Schwester und fragte: „Sind diese Schuhe recht, passen sie?“ Die Schwester brach nun in heftiges Weinen aus und erzählte, daß sie in ihrer großen Not keinen anderen Weg mehr gewußt habe, um für ihren Sohn ein Paar Schuhe zu erhalten, aber keine Worte gefunden habe, diesen Wunsch zu äußern.

Der liebe Gott bediente sich also eines Kindes, um zu helfen. Tief gerührt gaben wir ihm die Ehre. R. H., K.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neupostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schrift-leiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Blichhoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verjährung. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 6 | Halbmonatschrift | 15. März 1933

Apostel Hölzel, Zürich +

Nach kurzem Krankenlager ist am Sonnabend, dem 11. Februar 1933, der Apostel Hölzel entschlafen.

Die Trauerfeierlichkeiten fanden am Dienstag, dem 14. Februar, in Zürich statt.

Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Nummer der „Wächterstimme aus Zion“.

Die Angehörigen des lieben Heimgegangenen lassen allen, die ihre Teilnahme an dem sie betroffenen schweren Verlust bekundet haben, herzlich danken.

== Die Erlangung des ewigen Lebens. ==

1. Johannes 4, 9.

In gegenwärtiger Zeit gibt es eine Unmenge Religionsysteme. Je nachdem die religiöse Einstellung ist, so sind auch die entsprechenden Dienste, worin über Gott gesprochen wird. Bei dem Volke Gottes wird aber nicht nur über Gott gesprochen, sondern es redet der liebe Gott selbst zu den Seinen nach Jesu Wort: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Auch unter den christlichen Völkern wird viel von Gott geredet, aber das ewige Leben ist nur an dem Platze zu erlangen, wo Gott selbst redet. Jesus sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44). Wo der Sohn Gottes in seiner jeweiligen Offenbarungs- und Errettungsarbeit steht, ist der Ort, wo nicht nur über Gott geredet wird, sondern wo Gott selbst durch seinen Geist zu unserer Seele spricht.

Deshalb haben wir alle Ursache, den lieben Gott dankbar zu sein. Wenn wir über den Inhalt des Wortes 1. Johannes 4, 9 ernstlich nachdenken, so erkennen wir, daß die Welt im Tode liegt (Römer 5, 12). Jesus selbst sagte zur Zeit: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Also die Schrift selbst konnte das Leben nicht geben, aber sie wies auf den Träger des göttlichen Lebens hin, der es geben konnte, weil er es besaß, ein Leben, das nicht dem ewigen Tod unterworfen ist. Denn er sagte: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). Auch hat der Sohn gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Das ewige Leben kann also von niemand anderem angeboten und gegeben werden als lediglich von ihm, dem Wahrhaftigen, dem gesandten Sohne Gottes, der das Leben in sich trägt, das über den Tod triumphiert.

Durch den Sündenfall kam die ganze Menschheit — nicht nur Adam und Eva — unter die Macht des ewigen Todes. Weder ein Mensch noch ein Engel konnte den ewigen Tod aufheben. Der ewige Tod zeigt sich in Angst, Unruhe, seelischer Belastung, fortgesetzten Vorwürfen über vergangene Fehler und in dem Bewußtsein, ewig von dem Vater der Liebe getrennt zu sein, und zwar — was am schlimmsten dabei ist — durch eigenes Verschulden.

Der liebe Gott will aber die Krone seiner Schöpfung nicht im ewigen Tode lassen. Zu diesem Zwecke hat er seinen Sohn gesandt, damit derselbe ein Verdienst erwerbe, ein Lösegeld schaffe, durch dessen Verwendung die Sünden vergeben, das Anrecht des Fürsten dieser Welt beseitigt und der ewige Tod aufgehoben wird. Das war die persönliche Mission des Sohnes Gottes auf der Erde.

Es kommt somit nicht darauf an, was ein Mensch nach eigenen religiösen Begriffen zur Verbesserung seines Ewigkeitsbestandes vornimmt, sondern auf das, was der liebe Gott zu unserer Erlösung tut. Johannes

der Täufer war ein Mann wie kein zweiter Mensch auf der Erde. Der Herr Jesus sagte von ihm: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer“ (Matthäus 11, 11). Was hat doch Johannes alles geleistet in bezug auf menschliches Vornehmen und Besserung des menschlichen Lebens! Trotzdem sagte der Herr Jesus: „Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Vers 11). Also der größte von Weibern Geborene konnte mit seiner Enthaltbarkeit, mit seinem entbehrungsreichen Leben keine Erlösung bewirken. Es heißt von ihm: „Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig“ (Matthäus 3, 4). Er hat zur Zeit die Menschen auf ihr verfehltes Leben, auf ihren Wandel aufmerksam gemacht und auf Jesus, der als Täufer mit dem heiligen Geist kommt, hingewiesen mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29).

Daraus erkennen wir doch klar, daß alles menschliche Vornehmen, um das ewige Leben zu erlangen, zwecklos ist, solange das ewige Leben, das uns Gott anbietet, von uns nicht ergriffen wird. Der Glaube an die Vergebung hat noch nie Vergebung bewirkt. Durch den Glauben an ein Zahlungsmittel kann niemand seine Schuld bezahlen. Erst dann, wenn das Zahlungsmittel tatsächlich angewandt wird, kann dadurch eine bestehende Schuld getilgt werden. So ist auch der Glaube an das Verdienst Jesu nicht ausreichend, sondern es muß angewandt werden, es muß uns aus dem Geiste Christi das Wort verkündigt werden: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ Kame dies nicht aus dem Geiste Christi, so wäre es ein formloses Nachsprechen und hätte keinerlei erlösende Wirkung auf den Hörer. Wenn ein Unberufener ins Gefängnis ginge und würde sagen: „Im Namen des Geleßes sind alle Gefangenen frei!“ so würden die Wächter daraufhin keine Gefangenen frei lassen.

„Welchen Gott gesandt hat,“ sagt die Schrift, „der redet Gottes Worte“ (Johannes 3, 34), und wer nicht von Gott gesandt ist, redet Menschenworte. Wenn er selbst den ganzen Inhalt der heiligen Schrift herjagen könnte, so hätte er es doch nicht weiter gebracht, als Menschenworte reden zu können; denn im Nachsprechen liegt keine Kraft.

Jeder Beamte des Staates redet im Dienste nicht seine Worte, sondern Worte der Obrigkeit; er stellt in seiner Eigenschaft als Staatsbeamter das Gesetz dar. Wenn dies schon im natürlichen Leben so ist, wieviel mehr ist es auf dem Gebiete der Zubereitung der Seelen zum ewigen Leben der Fall. Darin können nicht menschliche Worte und Werke maßgebend sein.

Der heidnische Hauptmann Kornelius war, wie uns die Schrift berichtet, ein frommer und gottesfürchtiger Mensch. Er betete und gab viele Almosen. Es war schön, daß er dies als Mensch getan hat; aber es reichte nicht zu seinem ewigen Leben aus. Der liebe Gott war es, der ihm den Engel sandte und durch diesen sagen ließ: „Kornelius, dein Gebet ist erhört, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. So sende nun gen Joppe und laß herrufen einen Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge in dem Hause des Gerbers Simon an dem Meer; der wird, wenn er kommt, mit dir reden“ (Apostelgeschichte 10, 31. 32). Des Hauptmanns Kornelius Gebete, Gottesfurcht und Almosen wurden also vor Gott angesehen, aber es reichte nicht aus, um das ewige Leben zu erlangen. Erst mußte der Gesandte Gottes, der Träger der Erlösungstaten

Christi, mit dem in ihm liegenden göttlichen Leben kommen, um Kornelius das aus Gnaden zu reichen, was er mit seinen Werken, Gebeten und Almosen nicht erreichen konnte.

Was zu unserem Heil und ewigen Leben dienen soll und dient, kann aus keiner Menschenseele, aus keinem menschlichen Geiste hervorkommen, sondern ist und bleibt eine Gnadengabe von Seiten Gottes. Wir müssen unterscheiden zwischen dem, was uns einmal als grundlegend gegeben wird, und dem, was dann als fortlaufende Pflege gilt.

Die Taufe mit Wasser und die Spendung des Heiligen Geistes sind Handlungen, himmlische Segnungen, die nur einmal gespendet werden. Das wird von Jesus als die Wiedergeburt aus Wasser und Geist bezeichnet. Als Menschen sind wir auch nur einmal geboren. Als Ebenbilder Adams sollen und müssen wir, wenn wir Erben des ewigen Lebens sein wollen, wiedergeboren werden, und zur Wiedergeburt sind die heilige Taufe mit Wasser und die Spendung des Heiligen Geistes Grundbedingung. Ohne diese beiden Handlungen ist die Wiedergeburt ein Ding der Unmöglichkeit und ein Eingehen ins Reich Christi ausgeschlossen (Johannes 3, 5).

Wenn ein Kind geboren ist, setzt die Pflege von Seiten des Vaters und der Mutter ein. Der Vater sorgt für die Mittel zum Lebensunterhalt, und die Mutter versieht die Pflege des Kindes. Es genügt doch nicht, daß ein Mensch mehrere Male tüchtig ist. Er muß fortgesetzt Speise und Trank hinnehmen und auch die nötige Ruhe haben, wenn er die Pflichten des Lebens erfüllen will. Ein mehrmaliges Essen und Trinken reicht für sein Leben nicht aus. Er müßte dann, wenn er dies machte, ohne weiteres sterben; denn ein Mensch kann ohne Nahrung nicht bestehen.

Die zu Kindern Gottes wiedergeborenen Seelen können auch nicht sagen: „So, jetzt haben wir diese himmlischen Segnungen, die Unterlagen zu unserer ewigen Herrlichkeit, empfangen, nun ist es genug.“ Sie müssen ebenso wie im natürlichen Leben fortgesetzt die Pflege hinnehmen, um zu wachsen und vollkommen zu werden. Der Apostel Paulus schrieb an die Epheser: „Daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). Zu dieser Arbeit und Pflege ist der von Gott bereitete Amtskörper gegeben, der aus den Ämtern vom Unterdiakon bis zum Stammaufpostel besteht. Jedes Glied dient, solange es gesund ist, zum Wohle des ganzen Körpers. Wie schlimm ist es, wenn ein Mensch das Augenlicht oder die Hand verliert! Aber unsagbar schlimmer ist es, wenn der Mensch beide Hände verliert. Wie will er noch seinen Körper bedienen? Er kann sich noch nicht einmal einen Schweißtropfen abwischen, ist also vollkommen auf die Mithilfe anderer angewiesen. Wie es im Natürlichen ist, so ist es auch mit dem Amtskörper, der die Pflege des Gemeindeglieds übernimmt.

Wir sind Schafe Christi, soweit wir die Salbung hingenommen haben, und der Herr hat uns der Pflege der dazu gegebenen Personen anvertraut. Jesus richtete damals an Petrus die Frage: „Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ und erhielt die Antwort: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe.“ Da sprach Jesus zu ihm: „Weide meine Lämmer!“ Zum andernmal fragte dann der Herr: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Da sagte er zu ihm: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe.“ Dann fragte Jesus zum drittenmal: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Petrus ward traurig, daß Jesus zum drittenmal zu ihm sagte: „Hast du mich lieb?“ und sprach zu ihm: „Herr, du weißt alle Dinge, du

weißt, daß ich dich liebe.“ worauf ihm Jesus den Auftrag erteilte: „Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15—17). Warum hat Jesus dies nicht zu allen Aposteln gesagt? Weil er darüber naturgemäß nur mit dem dafür maßgebenden Haupte sprechen konnte.

Wenn jemand mit uns spricht, so spricht er nicht zu den Füßen, sondern mit dem Haupte; denn es ist genug, wenn das Haupt weiß, was zum Besten des Körpers erforderlich ist. Das Haupt regiert und dirigiert die übrigen Organe, damit der Körper die nötige Pflege erhält. In geistlicher Weise finden wir dasselbe. Der Herr redet zum Haupte. Die Amtsträger wissen ganz genau, was sie zu tun haben; denn durch das Haupt werden sie zum Dienst in der Pflege der Schafe Christi entsprechend verwandt. Das ist so einfach zu fassen, wie es mit dem natürlichen Körper auch ist. Wo das in jeder Hinsicht gewissenhaft getan wird, gedeihen die Kinder Gottes; sie nehmen zu an seelischer Freiheit, werden in der Erkenntnis vertieft, im Glauben gestärkt, in der Liebe lebendig erhalten, die Hoffnung bleibt bestehen, so daß sie das ewige Leben erlangen. Dann wird in der Darreichung der rechten Speise dem Volke Gottes immer neue Lebenskraft zugeführt, so daß Gottes Volk zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes heranreift und ein vollkommener Mann wird, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi (Epheser 4, 13), in welchem Zustande man sich nicht von jedem Wind der Lehre und von jedem Geiste hin- und herwiegen läßt. Jedes steht dann in dem Bewußtsein: „Ich fühle mich als Glied an dem Leibe Christi. Ich weiß, Jesus ist mein Hirte, und ich bin ein Schaf seiner Weide. Ich weiß, er ist mein Vater, und ich bin sein Kind; denn ich trage seinen Geist und sein Leben in mir.“ Das ist eine Gewißheit, die nicht angelernt werden kann, sondern nur durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlangt wird.

Es war für die Christen der Urkirche eine frohe Botschaft, die ihnen der Apostel Johannes in seinem Briefe nahebrachte, indem er schrieb: „Dar- an ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen“ (1. Johannes 4, 9). Derselbe Apostel sagte auch vorher schon: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind“ (1. Johannes 3, 14). Obwohl er früher ein Israelit war und durch die Beschneidung zum auserwählten Volke Gottes zählte, so hat ihm aber die Beschneidung das ewige Leben nicht gebracht. Die Beschneidung war wohl Ursache dazu, zum auserwählten Volke Gottes des Alten Bundes zu gehören, aber die Annahme des Sohnes Gottes war erforderlich, damit er zu dem Leben kam, das der Sohn Gottes in sich trug.

Solange Jesus nicht erschienen war, war es auch nicht möglich, das Leben aus Christo hinzunehmen. Schöpferleben trägt jeder Mensch in sich. Das Leben aus Gott ist die Unsterblichkeit, die wir in uns tragen, die aber durch den Sündenfall unter die Gewalt Satans gekommen war. Dieses Schöpferleben soll nicht verloren gehen. Das ist ja gerade die Maßnahme, die Gott getroffen hat, um das von ihm bei der Schöpfung in uns Menschen gelegte Leben zu retten, sonst müßten wir ewig unter den Folgen der Sünde verkehren. Darum hat Gott seinen Sohn gesandt, um dieses von ihm in den Menschen gelegte Leben aus der Gewalt des Fürsten dieser Welt zu erlösen. Wie nun Adam das Leben des Schöpfers gegeben war und durch Adam dieses Schöpferleben mittels der Fortpflanzung in alle Menschen gelegt ist, so hat Jesus sein Leben durch die Ausgießung des Heiligen Geistes in seine Apostel gelegt.

Bei der Schöpfungsgeschichte lesen wir, daß Gott einen Erdenkloß bereitete und dann seinen Geist, seinen Odem, sein Leben hineingab (1. Mose 2, 7). Jesus bereitete zuerst den Apostelkörper, dem er durch seinen Geist sein Leben gab. Durch die Apostel Jesu Christi ist das Leben, das uns berechtigt, im Reiche Christi sein zu können, in uns gelegt, soweit wir es in der Hinnahme des heiligen Geistes empfangen haben. Der Apostel Jakobus hat auch darauf hingewiesen mit den Worten: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Es wird uns in der Gegenwart nicht schwer fallen, in den Gesandten Gottes das Leben Christi zu sehen und wahrzunehmen. Das Leben Christi zeigt sich in einer alle Menschen umfassenden Liebe, um sie vom ewigen Tode zu erretten. Es zeigt sich im Mitleid, in der Barmherzigkeit, in der Sanftmut, in der Demut, im Gebet, im Eifer für Gottes Sache und Gottes Ehre. Es ist also ein Leben, wie es auch in Jesus und in den von ihm gesandten Aposteln zur Zeit verkörpert war.

Im Alten Bunde bestand das Gesetz, aber darin war keine Barmherzigkeit enthalten. Da hieß es einfach: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (2. Mose 21, 24). Wer in einem Gebote des Gesetzes fehlte, war des ganzen Gesetzes schuldig (Jakobus 2, 10). Durch das Gesetz konnte das Leben nicht kommen; denn in dem Gesetz war dem Menschen die ganze Erbärmlichkeit seines Lebens und Wesens gezeigt. Die Selbsterkenntnis erzeugte dann umsomehr das Verlangen und die Sehnsucht nach dem Messias, der schon im Paradies als Erlöser verheißen war. Als er kam, hob er das Gesetz nicht auf, sondern hat durch sein Verhalten Gott dem Vater, seinem Sender, gegenüber das Gesetz restlos erfüllt und dadurch die Möglichkeit gegeben, daß diejenigen Seelen, welche an ihn glauben und seine Segnungen in Empfang nehmen, nicht nach dem Gesetze gerichtet werden, sondern nach der Annahme seiner Gnade frei sind. Es kann ein Mensch in seinem Leben noch so große Fehler gemacht haben, wenn er aber die ihm angebotene Gnade Christi ergreift, werden ihm seine Verfehlungen nicht angerechnet. Deshalb ist es ja für uns von einer so unendlichen Tragweite, daß wir nun sagen können: „Wir leben in einer Zeit, in der Jesus im Begriff steht, seine einst begonnene Kirche zu vollenden.“ Wir sind heute nicht nur in der Fortsetzung des Erlösungswerkes, sondern in der Zeit, in der Gott sein Gnadenwerk dem Abschluß entgegenführt. An der Zeigerstellung der göttlichen Uhr sehen wir, wie weit die Zeit vorgeückt ist.

Wenn wir auf die Uhr sehen, wissen wir, wieviel Uhr es ist. Wenn aber die Uhr keine Zeiger hätte, könnte man dies nicht feststellen. Wieviel Uhr es an der göttlichen Uhr ist, kann nur an der Zeigerstellung gesehen und erkannt werden, wofür Jesus genügend Hinweise gegeben (Matthäus 24) und noch vermahnt hat: „Also auch wenn ihr das alles seht, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist“ (Matthäus 24, 33). Auch sagte er: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25). Ein großer Teil seiner Verheißungen ist heute bereits erfüllt, und der Rest wird sich auch noch erfüllen.

Das größte Zeichen der Zeit, worauf uns der Herr hinweist, ist die Sammlung seiner Braut. Es war doch für das übrige Hausgeinde von Abraham das sicherste Zeichen, daß sich Isaak verheiraten wollte, als Abraham seinen ältesten Knecht beauftragte, eine Braut für Isaak zu suchen. So sind auch die Apostel des Herrn in gegenwärtiger Zeit gesandt,

die Braut Christi zu sammeln und sie auf den Tag des Herrn zuzubereiten. Die Zubereitung geschieht mit den göttlichen Gnadenmitteln, wodurch ein Zustand der Heiligung und eine vor Gott geltende Gerechtigkeit geschaffen wird nach dem Worte: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 33. 34). Wenn Christus die Fehler durch seine Apostel vergibt, wer will dann noch verdammen! Daraus sehen wir die wunderbare Arbeit von Seiten unseres Gottes.

Die Sendung der Apostel vor etwa 100 Jahren ist der sicherste Beweis der Erfüllung der von Jesus gegebenen Verheißungen. Außerdem sind die Verhältnisse heute vorhanden, wie sie zur Zeit Noahs waren, auf die Jesus ganz besonders hingewiesen hat (Matthäus 24, 37. 38). Auch ist die Gefahr, daß heute die Auserwählten verführt werden können, vorhanden, worauf Jesus eindringlich hinwies und sagte: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Es sind leider manche Apostolische, die ihre Augen von dem Ewigkeitsziel ablenken lassen und ihr Augenmerk auf andere Dinge gerichtet haben. Aber das wird ihnen für die Ewigkeit kein Nutzen sein. Wir sollen doch als Könige und Priester in seinem Reiche stehen. Deshalb müssen wir uns an das Wort halten: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Philippus 2, 12).

Laßt uns darum dafür sorgen, daß wir unsere Kräfte, Begabungen und Fähigkeiten dazu verwenden, Ewigkeitswerte zu schaffen. Daran haben wir dann ewige Freude und Seligkeit. Dieses Schaffen kann nur darin bestehen, daß wir das ewige Leben, das uns Gott in seiner Güte schenkt, legen-, heil- und nutzbringend verwenden. Wir können mit Recht sagen: Darin sehen wir die Liebe unseres Gottes, daß er uns heute das Amt des Geistes, das Amt der Versöhnung gegeben hat, wie auch Jesus selbst zur Zeit sagte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16).

Nun ist es ja, wie schon erwähnt, nicht vollwertig, wenn man nur von einer Sache redet, sondern erst dann, wenn wir sie in Wirklichkeit für uns verwenden. Was nützt es, von der Vergebung der Sünden zu reden, wenn sie uns nicht gespendet wird! Was nützt es, von der Taufe zu sprechen, wenn man sie nicht empfängt! Als einstens der Kämmerer der Königin aus dem Mohrenland in dem Propheten Jesaja las, sprach Philippus zu ihm: „Verstehest du auch, was du liest?“ Er sprach: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ und er bat Philippus, daß er aufträte und setzte sich zu ihm. Nachdem Philippus aufgestiegen war und ihm gesagt hatte, was er zu tun habe, hieß der Kämmerer den Wagen halten und ließ sich von Philippus taufen (Apostelgeschichte 8, 26—40). Was nützt es, wenn man von einem heiligen Geiste redet und ihn nicht empfangen kann!

Das sind aber Dinge, die für das ewige Leben maßgebend sind. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9). Wer nicht getauft ist, kann nicht den Segen der Taufe genießen, und wer das heilige Abendmahl nicht genießt, hat kein Leben. Gott sei es gedankt, daß wir nicht nur von diesen Segnungen reden müssen, sondern daß wir sie zu unserem Heil und ewigen Leben empfangen dürfen.

... **Der Herr bewahrt die Seinen.** ...

Am Sonntag fuhren meine Familie und ich mit der Straßenbahn zum Nachmittagsgottesdienst nach N. Vorher bat ich noch zu Hause um den nötigen Engelschutz.

Während der Fahrt überfiel mich plötzlich ein Angstgefühl, weshalb ich im stillen sagte: Lieber Gott, ich habe doch alles in Deine Hände gelegt, bewahre mich und die Meinen. — Darauf bin ich dann ruhiger geworden.

Die Fahrt ging auch soweit gut vonstatten. Als wir jedoch an eine der gefährlichsten Stellen kamen, versagten plötzlich die Bremsen. In rasendem Tempo ging es den Berg hinunter. An einer scharfen Kurve fuhr der Motorwagen aus dem Gleise, und der Anhängewagen riß sich los. Der Motorwagen, in dem meine Familie und ich saßen, rollte quer über die Straße, durchstieß eine dicke Mauer und einen eisernen Mast, der wie ein Streichholz umknickte. Erst als der Wagen gegen einen Baum stieß, kam er zum Stehen. Die vordere Hälfte schwebte frei in der Luft, und davor befand sich ein etwa 4 bis 5 Meter tiefer Graben, der mit Wasser und Schlamm gefüllt war.

Bei dem Unglück gab es drei Schwer- und etliche Leichtverletzte. Meine Familie und ich, sowie eine Frau, die schon in die Gemeinde aufgenommen ist, sind, ohne irgend eine Verletzung davongetragen zu haben, bewahrt geblieben.

Im Gottesdienst konnten wir aus vollem Herzen unserem himmlischen Vater Lob, Dank, Ehre und Anbetung entgegenbringen. Der Herr hat sich zu meinem Bitten bekannt, und es erfüllten sich die Worte: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 15).

... **Das Gebet des Gottesknechtes.** ...

Unser Sohn kam eines Tages nach Hause und sagte: „Diesmal gibt es keinen Schulgeld-Nachlaß, weil hierzu das Geld fehlen soll; ich brauche daher noch 100 Mark, die in acht Tagen bezahlt sein müssen.“ Diese Mitteilung traf mich hart, was ich aber meine Kinder nicht anmerken ließ. Ich vertraute daher meine Sorgen unserem Vorsteher an, der mich darüber tröstete und mir die Hoffnung zusprach, daß bis dahin der liebe Gott schon die Hilfe geben werde.

Nun setzte bei mir ein Kampf ein, indem ich das Opfer für den Herrn zurückbehalten wollte, zumal auch meine Kinder am letzten Zahltag nur die Hälfte des Lohnes nach Hause brachten und außerdem noch verkürzt gearbeitet hatten. Ich widerstand aber diesen aufkommenden Gedanken und opferte nun erst recht in meiner Not und Anfechtung.

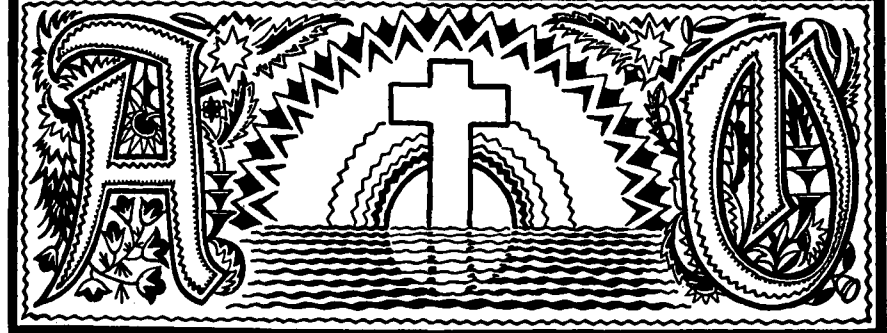
Im nächsten Gottesdienst sangen wir das Lied: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreuesten Pflege des, der den Himmel lenkt!“ Dies nahm ich mit meinen Kindern als ein zeitgemäßes Wort aus der Hand des Herrn, so daß wir darüber übergelüchelt wurden.

Am anderen Tage berichtete uns unser Sohn, daß er 150 Mark Staatsbeihilfe erhalten habe, worüber wir eine große Freude und Dankbarkeit empfanden. Dies teilte ich sofort unserem Vorsteher mit, der sich nun mit uns freute. Außerdem bestand unser Sohn die Prüfung mit „sehr gut“. Der Erfolg lag an der Fürbitte, an die er sich geklammert hatte.

Dem Herrn gebührt für all das hingegenommene Gute Lob, Preis, Ehre und Dank.
A. K., T.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neupostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Meine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bisschoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 7 | Halbmonatsschrift | 1. April 1933

Apostel Hölzel †



Apostel A. Hölzel, Zürich (Schweiz) †

Nach kurzem Krankenlager ist am Sonnabend, 11. Februar 1933, morgens um 3½ Uhr, Apostel A. Hölzel entschlafen.

Er wurde am 6. Dezember 1870 in Ostpreußen geboren. Als er im 12. Lebensjahre stand, verzogen seine Eltern nach Wolfenbüttel, wo sie das apostolische Werk erkannten und am 14. Mai 1883 durch den damaligen Stammapostel Krebs die heilige Versiegelung empfangen.

Schon in frühesten Jugend hat der teure Entschlafene für Gottes Werk gearbeitet und empfing am 24. September 1893 das Unterdiakonenamt. Im Jahre 1895 wurde er vom Stammapostel Krebs nach Zürich gesandt, woselbst ein Freund des Verbliebenen schon mit dem Aufbau des Werkes Gottes begonnen hatte. Es gehörten damals etwa 20 Seelen der apostolischen Kirche in Zürich an. Außer dieser kleinen Schar bestand in der Schweiz keine apostolische Gemeinde.

Nach seiner Übersiedelung setzte er seine ganze Kraft für die Kirche Christi dort ein und hat mit Herz und Seele gearbeitet, um möglichst vielen Menschen die Heilsbotschaft zu bringen. Dabei blieben ihm mancherlei Kämpfe nicht erspart, aber immer wieder hat der liebe Gott in wunderbarer Weise die Hilfe gegeben und sein Glaubensleben gestärkt und gefestigt.

Am 3. Mai 1896 empfing er das Priesteramt. Im Jahre 1897 kam dann der damalige Evangelist Bock nach Zürich, der 1914 als Apostel aus diesem Leben schied. Unter seiner Hand hat der Verstorbene im großen Segen gearbeitet; er empfing am 11. August 1901 das Evangelisten- und am 13. September 1903 das Gemeindepfostenamt. In diesem Amte diente er seinem Apostel in der Treue und wurde am 1. September 1907 mit dem Bezirkspfostenamt betraut.

Nach dem Ableben des Apostels Bock übernahm der jetzige Stammapostel Bischoff den verwaisten Bezirk, bis dann am 22. Oktober 1916 der Bezirkspfoste Hölzel in einem Gottesdienste zu Frankfurt (Main) von dem damaligen Stammapostel Niehaus zum Apostel für den Apostelbezirk Schweiz berufen und ausgesondert wurde. Er übernahm den Bezirk mit 39 Gemeinden und 3100 Seelen, welcher sich unter seiner Leitung und unter Mitarbeit des ihm am 16. September 1923 vom Stammapostel Niehaus als Hilfe gegebenen Apostels Güttinger sowie der treuen Brüder und Geschwister auf 226 Gemeinden mit über 20.000 Seelen entwickelte. Der Bezirk ist ein Zeugnis der von dem Heimgegangenen geleisteten Liebesarbeit. Die vornehmste seiner Tugenden war die Liebe, mit welcher er alle Hindernisse siegreich überwunden hat.

Bis zuletzt diente der liebe Apostel Hölzel seinem Herrn und Meister in Treue und Frische des Geistes und des Leibes. Noch am Sonntag vor seinem Heimgang (5. Februar) leitete er im Berner Oberland im großen Segen zwei Gottesdienste, von welchen er glücklich heimkehrte. Am Montag fühlte er sich nicht wohl, und der am Dienstag zu Rate gezogene Arzt erklärte den Zustand des Erkrankten als sehr ernst. Die Körperkräfte nahmen zusehends ab, außerdem stellte sich eine bedenkliche Herzschwäche ein. Sanft entschlief er dann am 11. Februar 1933.

Die Trauerfeier fand am Dienstag, 14. Februar, um 14 Uhr in der Kirche der Neuapostolischen Gemeinde Zürich, Gemeindefraße 32, statt. Außer dem Stammapostel Bischoff waren die Apostel van Oosbree, Gutbrod,

Hartmann, Lag, Magnen, Lembke, Landgraf, Güttinger, Schall, Scheel, Schüring, Buchner, ferner viele Brüder und Geschwister aus dem Apostelbezirk Schweiz erschienen.

Bericht der Trauerfeier.

Chorgesang: Wie sie so sanft ruh'n, alle die Seligen.
Gebet.

Bibelwort: 2. Korinther 5, 1—10.

Stammapostel: Durch den Hingang unseres Mitbruders, eures lieben Apostels, haben wir uns, dem Gebote der Liebe folgend, veranlaßt gefühlt, zusammenzukommen, zunächst in der Teilnahme an dem Schmerz derer, die als Familienkreis des Verbliebenen vorhanden sind. Wir haben damit bewiesen, daß ihr Schmerz unser Schmerz, ihr Leid unser Leid und eure Betrübniß auch unsere Betrübniß ist. Doch wissen wir auch, daß wir auf Erden keine bleibende Stätte haben. Unsere Vorfahren haben uns dies bewiesen; denn es ist keiner von ihnen hier geblieben. Es ist dem Menschen geseht, daß er sterbe, und davon kann sich keiner frei machen. Nur ist es nicht einerlei, wie man aus dem Diesseits in das Jenseits hinübergeht. Was der Mensch sät, muß er ernten.

Nach dem vorgelesenen Schriftworte, das uns ja alle betrifft, wissen wir, daß eines Tages unsere irdische Hütte zerbricht, wie auch der Herr durch den Propheten sagen ließ: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben“ (Jesaja 38, 1). Daher kommt es für uns darauf an, wie wir die uns zugemessenen Erdentage verwenden, woraus sich dann unser Wohl und Wehe für die Ewigkeit ergibt.

In dem vorgelesenen Schriftworte treten besonders drei Punkte hervor:

1. Die unumstößliche Gewißheit, daß wir alle sterben müssen,
2. was Gott zu unserem Heil und zu unserer Erlösung unternimmt, und
3. was wir selbst zu unserem Heil und ewigen Leben unternehmen müssen.

Es müssen alle in die Ewigkeit gehen, der Gottlose wie der Gerechte. Aber der Kluge nützt seine Erdentage aus, der Törichte achtet nicht darauf; denn er verwendet seine Fähigkeiten, sein Gaben, seine Mittel, seine Kraft für Dinge, die der Vergänglichkeit unterworfen sind. Töricht ist derjenige, der ein Haus bauen will und sich dazu einen schlammigen oder sandigen Baugrund sucht; er wird erleben müssen, daß eines Tages sein Gebäude zusammenfällt. Töricht ist einer, der weiß, daß er sterben muß, aber nicht dafür sorgt, daß er Bürger des Reiches Christi wird; töricht sind alle, welche Bürger dieses Reiches geworden sind und nicht dafür sorgen, daß sie es bleiben.

Der Entschlafene hat nicht zu den Törichten dieser Welt gezählt. Er ist seit etwa 50 Jahren Bürger dieses himmlischen Reiches, indem er als Kind von 12 Jahren die Segnungen, die ihm Gott durch seinen Knecht anbieten ließ, ergriffen und sich zu eigen gemacht hat. Er gehörte auch nicht zu denen, die der äußeren Form nach zufrieden waren, diesem Reiche, das unvergänglich ist, anzugehören, sondern hat auch seine Kräfte, seine Fähigkeiten, seine Gaben, seine Zeit dazu verwendet, Mitthelfer und Mitarbeiter an diesem Reiche zu sein. Euer Hiersein bezeugt und beweist seine Arbeit; denn der größte Teil der Seelen, die heute hier sind, dürfte wohl von ihm durch die Salbungstat zu Bürgern dieses himmlischen Reiches gemacht sein. Er hat in der Zeit seines Erdenlebens Schätze gesammelt,

die weder von Dieben geholt, noch von Rost und Motten vernichtet werden können.

Sein Bestreben war darauf gerichtet, die Schafe des Sohnes Gottes, die ihm der Vater der Liebe zugeführt hat, zu pflegen, zu weiden und sie mit ihrem Erzhirten Jesus in die engste Verbindung zu bringen. Diese Arbeit hat er im reichsten Segen und Erfolg durchgeführt. Nun ist sein Lebensbuch abgeschlossen. Es kann niemand mehr etwas hinzutun, auch nichts davon abtun. Der ihm in seinem Leben gereichte Trunk kalten Wassers bleibt nicht unbelohnt. Ich habe oft am Grabe Entschlafener die Lebenden ermahnt, sich soweit als möglich gegenseitig Blumen auf den Lebensweg zu streuen und einander zu erfreuen. Eine Blume auf den Lebensweg gestreut, erfreut das Herz des Menschen mehr, als wenn jemand einen Wagen voll Blumen dem Verbliebenen auf das Grab bringen ließe.

Der Heimgegangene befindet sich nun in einem Bereiche, wo ihm eine Freude zum Genuß geworden ist, die auf Erden nicht geboten werden kann. Deshalb ist es für uns alle in ernster Stunde eine heilige Ermahnung, danach zu streben, uns einander zu erfreuen. Die Ernte kommt gewiß. Wie mag es heute denen zumute sein, die ihrem Apostel in seiner Erdenlaufbahn Tränen ausgepreßt und Schmerzen bereitet haben, die sich widerspenstig und ungehorsam finden ließen! Sein Mund ist nun stumm. Er kann heute keinem mehr sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Sein Auge ist geschlossen, seine Hände, die manchem segnend auf dem Haupte geruht haben, können keinen Segen mehr spenden. Wie froh hingegen können wir sein, wenn wir heute an seinem Sarge sagen können: „Wir haben uns bemüht zu tun, was er uns gesagt hat!“

An unser Verhalten dem jeweils von Gott gegebenen Führer gegenüber ist unser Wohl und Wehe gebunden. Der treue Gott wird nun weiterhelfen, daß den ehrlichen und aufrichtigen Seelen im hiesigen Bezirk die Pflege zuteil wird, die auch der Erzhirte Jesu bisher durch diesen seinen Knecht zuteil werden ließ. Dieses Bewußtsein ist uns ein Trost in schwerer Stunde. Es ist Gottes Werk, an dem wir stehen, und nicht Menschen-sache. Der Entschlafene war an diesem Werk tätig und war Mitarbeiter in dem Reich unseres großen Gottes. Deshalb können wir auch heute sagen:

Was wir bergen in den Särgen, ist ja nur das Pilgerkleid.

Was wir lieben, ist geblieben, und das bleibt in Ewigkeit.

Nun ist ja für uns das Wichtigste, daß wir seinem Beispiel folgen und dem Herrn bis zu unserem letzten Atemzuge die Treue halten. Ihr alle könnt eure wahre Liebe und Zuneigung zu ihm dadurch am besten beweisen, wenn ihr auch fernerhin, gleichwie er, sucht, das Heil eurer Seele zu schaffen. Wenn dann die Stunde des Abscheidens für uns kommt und wir ins Jenseits gehen müssen, so wird er uns dort alle wiedersehen, so daß er sagen kann: „Meine Arbeit war in Gott getan und war von Ewigkeitswert und Erfolg begleitet.“ Unsere Vollkommenheit ist dann seine Freude. Ich kann aus meiner Überzeugung sagen: „Ich freue mich herzlich auf die Stunde des Wiedersehens.“ Ich war immer froh, wenn wir uns begegneten, und so freue ich mich auch auf die Stunde, in der wir uns in der Ewigkeit wiedersehen dürfen.

Keins von uns weiß, wann der Augenblick kommt, in dem wir aus dieser Zeitlichkeit gehen müssen. Sorgen wir deshalb dafür, daß wir zu der vom Herrn bestimmten Zeit im Glauben, im Frieden und in der Freude gehen können, so daß man auch an unserem Grabe sagen kann:

Er war bis zum letzten Atemzuge treu gewesen.
Schlußgebet und Segen.

Chorgesang: Lebt wohl, lebt wohl! Mein Morgen tagt.

Nach der im Kirchensaal stattgehabten Trauerfeier wurde die entseelte Hülle des geliebten Apostels Hölzel nach dem Friedhof überführt und daselbst der Erde übergeben. Seele und Geist wissen wir im Reiche des Friedens geborgen und wir wollen wie er dem Herrn Jesus unsere innige Liebe durch unverbrüchliche Treue beweisen, damit auch wir einen Bau haben, von Gott erbaut, der ewig im Himmel ist. Herrlich wird dann die Freude des Wiedersehens für alle Getreuen sein.

Am Abend desselben Tages (Dienstag, 14. Februar 1933) war mit Rücksicht auf die durch den Tod des heimgegangenen lieben Apostels Hölzel gerissene Lücke ein besonderer

Gottesdienst des Trostes und der Hilfe

in Zürich anberaumt. Der Stamma-postel leitete in Anwesenheit mehrerer Apostel diesen Gottesdienst, worüber wir folgenden kurzen Bericht geben können.

Gemeindegeseang: Wir lieben uns als Brüder (Lied Nr. 353).

Gebet.

Bibelwort: Psalm 51, 14. 20.

Chorgesang: Wo wohnt dein Schöpfer und dein Gott.

Stamma-postel: Nun sind wir durch Gottes Güte und Gnade erneut zusammengeführt. Der Herr, unser Gott, hat Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides. Wohl sind manche Wege, die der Herr mit dem einen oder anderen geht, bitter, aber alle, die den Kelch des Herrn trinken, haben die Gewißheit, daß die Stunde kommt, in der das Bittere in die Süßigkeit himmlischer Freude verwandelt wird. Der Kelch des Fürsten dieser Welt ist süß im Munde, aber er hinterläßt für die Genießer den ewigen Tod.

Wir haben die Wahl; beide Kelche werden uns angeboten. Gebe Gott uns allen, daß wir uns in der Ergreifung der Kelche nicht irren, sondern den Kelch des Herrn trinken auf dem Wege Jesu nach im Gehorsam des Glaubens. Der Sohn Gottes hatte zur Zeit auch eine Stunde, in der er bat: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39). Durch den Gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze hat er sich einen Namen erworben, der über alle Namen ist.

Das vorgelesene Schriftwort spricht zur Sache. Es heißt darin: „Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem freudigen Geist rüste mich aus.“ Wir kommen als Kinder Gottes in mancherlei Lebensverhältnisse, in welchen wir der göttlichen Hilfe und Gnade besonders bedürfen. Der liebe Gott kümmert sich dabei selbst um Kleinigkeiten, wie auch Jesus sagte, daß sogar die Haare unseres Hauptes gezählt seien. Wo Hilfe und Trost erforderlich ist, da ist etwas verloren gegangen, da fühlt man sich in einem Zustande der Bedürftigkeit, sonst wird man den Herrn nicht um Hilfe anrufen. Der Millionär hat nicht nötig, morgens zu beten: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Der Arme aber, der nicht weiß, wie er des Tags über seinen Hunger befriedigen soll, wird auf die Knie getrieben, den Herrn um Hilfe zu bitten.

Jesus sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Der treue Gott hat in erster Linie das Heil unserer Seele im Auge und hat dazu die entsprechenden Mittel gegeben und die notwendigen Einrichtungen getroffen, damit dieser Gotteswille unter uns und an uns zur Durchführung kommt. Es ist doch schon ein Verlust für eine Gemeinde, wenn ein Diakon oder ein Priester hinweggerafft wird. Wieviel größer ist der Verlust, wenn der Bezirksapostel entschläft!

Darum ist heute die Bitte berechtigt: „Tröste uns wieder mit Deiner Hilfe, und mit einem freudigen Geist rüste uns aus!“ Es wird niemand unter uns sein, der nicht über den Verlust des Apostels betrübt wäre. Gottes Werk hat aber seinen Fortgang. Wenn es im Ratsschlusse des Allerhöchsten bestimmt wäre, daß ich über kurz oder lang meine Augen für dieses Leben schließen müßte, so darf Gottes Werk dadurch nicht stehen bleiben. Ich habe es mir von jeher zur Aufgabe gemacht, die Schafe Christi niemals an meine Person zu binden, sondern an den Amtsgeist, der durch die Person wirksam und tätig ist. Wir wissen wohl, daß Jesus seine Schafe den von ihm erwählten Menschen anvertraut hat nach dem Worte: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“

Unsere Arbeit besteht darin, dem Sohne Gottes eine Brautgemeinde zuzubereiten, die heilig, ohne Flecken und ohne Fehler ist. Um dieses Ziel zu erreichen, hat uns unser Sender die Mittel gegeben, die erforderlich sind, ihm eine Braut mit den erwähnten Kennzeichen bereiten zu können. Dazu haben wir die Hilfe nötig, um welche der Geist in uns bittet und schreit. Wir brauchen auch zu der Arbeit des Herrn einen freudigen Geist; denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Dazu erhört der Herr auch die Bitte: „Tue wohl an Zion nach deiner Gnade; baue die Mauern zu Jerusalem.“ Was wir empfangen haben, ist nicht Verdienst, sondern Gnade. Und damit die Mauern zu Jerusalem keine Lücken aufweisen, müssen sie nachgesehen und im gegebenen Falle verjüngt werden. Wenn dies geschehen ist, kann eine Mauer ihren Zweck erfüllen und zum Schutze dienen.

In dem angeführten Wort liegt ja mancherlei, was Geist und Seele wieder neu erquickt hat. Ihr seht, daß noch eine ganze Schar der Apostel hier ist, und der andere Teil bedient die lieben Geschwister in den Nachbargemeinden. Wir sind gekommen, um euch zu trösten und euch eine Hilfe zu sein bei dem Verluste, der nicht allein euch, sondern auch uns betroffen hat.

Apostel van Oosbree aus Holland wird nun noch einiges zu euch sprechen. Er kann Zeuge sein, daß Gottes Volk nicht untergegangen ist, wenn treue Brüder in die Ewigkeit gegangen sind, sondern daß der Herr zeitgemäß stets die rechte Hilfe gab.

Chorgesang: Christus, Christus, wahres Seelenlicht!

Apostel van Oosbree: Meine Lieben! Ich kann mich in eure Tage hineinendenken, was es heißt, seinen Führer abgeben zu müssen. Aber der alte treue Gott lebt noch; er wird euch nicht verlassen. Ihr werdet im Nachschauen sehen, daß aus dem Bitteren das Gute kommt. Natürlich, die Frau und die Kinder haben ihren Mann und Vater nicht mehr neben sich, die Gemeinde hier hat ihren bisherigen Apostel auch nicht mehr. Eine Gemeinde an dem Wohnsitz eines Apostels hat ja immer einen gewissen Vorzug, und diese Bevorzugung müßt ihr nun entbehren.

Wir alle kommen einmal dahin, daß unser Leib in den Schoß der Erde gelegt wird. Nicht das, was wir anschauen, ist der Mensch; es ist nur die Umhüllung. Der Mensch selbst ist das Wesen, das sich in Wort und Handlung offenbart. Seele und Geist haben eine Umhüllung, Leib genannt, erhalten, damit wir unser Erdendasein hier durchleben können und durch die Verhältnisse verstehen und begreifen lernen, was der Mensch gegenüber den Geistern leisten muß. Wenn gefragt wird: „Was unterscheidet uns von den anderen gläubigen Menschen?“ so kann ich darauf nur antworten: „Die Auserwählung zu Erlösern und dazu zubereitet zu werden;“ denn noch gilt das Wort des Herrn: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe“ (Hesekiel 33, 11). Aber der Herr bedient sich dazu der von ihm erwählten Sendboten, um die Menschengeschlechter zu erlösen; denn die seligmachende Gnade Gottes erscheint und offenbart sich in Menschen. Der Gott der Liebe will erlösen und den Menschen wieder herstellen, wie er vorher war, damit Gott alles und in allen sein und Satan gebunden werden kann.

Euren Apostel haben wir jahrelang gekannt. Ich werde am 1. April 71 Jahre alt. Mit 16 Jahren wurde ich durch Apostel Schwarz versiegelt, lebe also seit 55 Jahren im Gottesbereich. In dieser Zeit habe ich viele Erfahrungen gesammelt, weshalb ich mit euch fühlen und euch trösten kann. Wenn man auch am Anfange sagt: „O Gott, wie wird es nun werden?“ so müssen wir im Nachschauen erkennen: „Es war gut so, und des Herrn Tun ist richtig.“ Könnten wir in den Plan Gottes hineinschauen, so würden wir alle sagen: „Selbstverständlich muß heute der Apostel Hölzel seine Stellung auf der anderen Seite, im Jenseits, einnehmen.“

Ich freue mich, hier bei den Aposteln sein und von ganzem Herzen die Treue und den Glauben eures Apostels, seine segensreiche Arbeit, wofür ihr alle als Beweis dienen könnt, bezeugen zu können. Meine Lieben, Gott will helfen, und ich weiß, daß der alte Gott noch lebt. Er wird euch einen anderen Führer geben, und es ist derselbe Geist, der ihn führt. Ich hoffe und glaube, daß es nach dieser schweren Zeit für das Gotteswerk wieder besser wird und die Treue eures Apostels, seine Arbeit und alles, was er für den Herrn getan hat, dadurch gekrönt wird, daß die himmlische Frucht zum ewigen Leben ausreift. Amen.

Stamm apostel: Das natürliche Leben dient auch gegenüber dem geistlichen als Beispiel. Wenn in einem Lande der Regent entschläft, so bleibt die Amtsmacht bestehen, aber sie hat keinen Körper. Der Körper zur Verwaltung fehlt, und es kann somit dem Volke nicht dadurch geholfen werden, daß man ihm den Trost gibt, früher sei ja ein Regent da gewesen. Der verstorbene Regent kann keine Verordnung mehr erlassen, keine Gesetze mehr geben und nicht mehr Führer sein. Auch die Heilstaten von Christus müssen immer wieder neu angeboten und neu in Empfang genommen werden. Wäre das nicht der Fall, so würde es ja genügen, an das zu glauben, was die Apostel vor 1900 Jahren aetan haben. Wenn in einer Familie die Mutter entschläft, so kann sie, und wenn sie noch so treu war, einem Kinde noch nicht einmal eine Tasse Kaffee reichen und kann dem Manne keine Gehilfin mehr sein. Wenn auch der Vater versuchen würde, den Kindern klar zu machen, welche treue und liebevolle Aufopferung die Mutter gezeigt habe, so würden die Kinder schließlich sagen: „Ja, Vater, das ist recht und gut, aber wir haben doch Hunger, gib uns etwas zu essen!“ oder die Kleinen würden sagen: „Vater, kleide uns an!“

Das Wort: „Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem freudigen Geist rüste mich aus“, steht nicht nur in der Schrift, um nachgelesen zu werden, sondern ihr sollt mit der Hilfe getröstet werden, woraus ein freudiger Geist hervorgehen kann.

Wollt ihr euren entschlafenen Apostel Freude bereiten, so haltet euch an den Mann, der euch neu als Führer gegeben wird; darin liegt für euch das Heil verankert. Im gläubigen Aufschauen und kindlichen Erfassen dieser Heilstaten liegt das Leben geheimnisvoll verborgen. Als zur Zeit Apostel Stiegler in Leipzig entschlafen war, sagte Vater Niehaus auch: „Wir können Gottes Volk in Sachsen nicht ohne Führer lassen,“ und nachdem die entseelte Hülle der Bestimmung übergeben war, sonderte Vater Niehaus den damaligen Bischof Landgraf zum Apostel aus. Diese Tat hat sich sehr segensreich ausgewirkt. Gottes Volk vertraute der Handlung des Stammapostels, und dieses Vertrauen wurde zum großen Segen.

Hier in der Schweiz ist ja die Lücke insofern nicht so groß als damals in Leipzig, weil ja bereits ein Apostel hier vorhanden ist, wenn er auch nur einen Teil des ganzen Gebietes unter der Hand eures Apostels zu verwalten hatte. Aber er trägt immerhin das Apostelamt, wenn auch bisher nicht als Bezirksapostel. Aber nunmehr, nachdem euer Apostel entschlafen ist, werde ich heute abend den

Apostel Güttinger als Bezirksapostel

aussondern und ihn euch als Führer geben.

Darauf wurde Apostel Güttinger zum Bezirksapostel ausgesondert. Stammapostel (an die Gemeinde gewandt): Nun freue ich mich, daß das vorgelesene Schriftwort in die Tat umgesetzt werden konnte. Ihr seht, es geht eurem Apostel wie Salomo, der gesagt hat: „Weinen ist meine erste Stimme gewesen“ (Weisheit 7, 3). Er hat nun zunächst eine kleine Tränensaat gemacht, die Freudenernte wird auch kommen, und ich kann nur, wie vorhin erwähnt, ermahnen, euren Glauben und euer Vertrauen auf sein Wort zu setzen. Ich werde das Meine selbstverständlich auch tun, um euch beizustehen und ihm eine Hilfe zu sein, damit Gottes Segen ungeschmälert dem Bezirke zufließen kann.

Wir wollen nun dem lieben Gott für alles Gute unseren Dank entgegenbringen.

Schlußgebet und Segen.

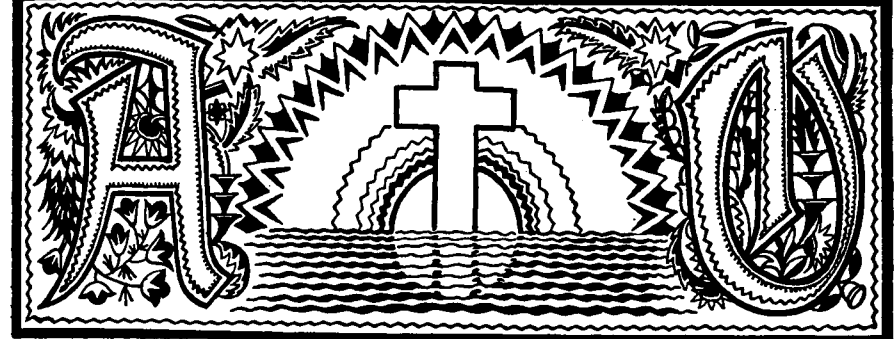
Apostel Ernst Güttinger, Schaffhausen,

ist am 19. August 1877 geboren und gehört seit vielen Jahren dem Werke Gottes an. Am 9. November 1919 empfing er von Apostel Hölzel das Bezirksältestenamt und am 7. August 1921 von dem damaligen Stammapostel Niehaus das Bischofsamt. Die ungeheure Arbeitslast auf den Schultern des Apostels Hölzel infolge des erfreulichen Wachstums des Apostelbezirkes Schweiz erforderte eine Stütze für den Bezirksapostel, die ihm dann am 16. September 1923 durch den Stammapostel Niehaus in dem Bischof Güttinger gegeben wurde, der an diesem Tage das Apostelamt empfing und mit diesem Vermögen unter der Hand des Apostels Hölzel bis zu dessen Ableben diente.

Der Allerhöchste lasse seinen Segen und seinen Schutz mit dem Bezirksapostel Güttinger sein, damit er in der Kraft seines Senders vielen verlangenden und nach Hilfe suchenden Schafen Christi die Erlösung und das ewige Leben bringen möge.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neupostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Meine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 8

Halbmonatschrift

15. April 1933

Die Nachfolge Christi durch Leiden und Sterben.

Karsfreitag.

Wenn auch unser völliges Heil und Glück nicht von dem Feiern oder Gedenken einstiger großer Geschehnisse abhängig ist, so bringen wir doch an dem heutigen Tag dem lieben Gott für die unermesslichen Taten seiner Güte von Herzen Dank dar. Wenn wir erfassen, was der Sohn Gottes in seinem liebevollen Hingeben und bitteren Sterben für jedes getan hat, müssen wir allem ungöttlichen Wesen entsagen und unser Leben gänzlich dem Herrn weihen, der nicht nur für uns lebte, sondern auch für uns starb.

Was nützte uns die Beschreibung der früheren Geschehnisse, wenn für uns nicht aus dem Sohnestun ein Segen fließt! Das Anerkennen der geschichtlichen Begebenheiten ließe uns in der Sünde, in der Gottentfremdung und im Unglück. Deshalb werden uns alle Festtage und alle Gottestaten nur dann zum Gewinn, wenn wir ihr Wesen, ihre Bedeutung und ihren Gehalt an unserer Seele erleben. Was nützte unser Glauben an das Sterben Jesu, wenn wir nicht dem Vergänglichen und Sündlichen absterben! Was nützte der Glaube an seine Auferstehung, wenn nicht durch die notwendige Zubereitung auch unsere Auferstehung sichergestellt würde!

Jesus hat durch die Tat seine selbstlose Hingabe bewiesen, seine Furchtlosigkeit in allen Leiden, sein Stillsitzen in allem Schmerz, seine Hoffnungsfertigkeit in allen Lagen und Schmähungen, die über ihn gekommen sind. Er wurde von der ihn verurteilenden Obrigkeit schuldlos befunden; das Todesurteil wurde aber gefällt, um die Gunst des Volkes, die Gunst der Feinde Christi nicht zu verlieren. Dann wurde er erbarungslos, ungerecht, mit Falschheit seinen Peinigern ausgeliefert und so auch ans Kreuz gebracht. Die Hände, die so viel segneten, wurden durchbohrt, sein Mund, aus dem so viel Trost und Heil für die Menschen geflossen ist, hat auf Schmach- und Kreuzesholz das letzte Wort „Es ist

vollbracht!" gesprochen. Er bewies im Stillesein einen vorbildlichen Duldersinn. Trotz der Schmach hat er kurz vor seinem Sterben am Kreuzesholz in Mitleid und versöhnlicher Einstellung für seine Feinde gebetet und hat damit himmlische Größe und Göttlichkeit, fern von allem menschlichen Haß und richterischer Anklage, bewiesen. Damit ist er unser großes Vorbild geworden, dessen Tugenden auch Gottes Volk in weitestgehendem Maße besitzen sollte.

Wenn wir, wie schon oben gesagt, den Gehalt, das Wesen, die Bedeutung solcher Geschehnisse nicht an uns durchleben, bleiben wir in der Gottentfremdung und im geistlichen Tode. Der Apostel Paulus schrieb an die apostolischen Kolosser — und das waren doch lebende Menschen —: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3. 4). Jene hatten also zweifellos den Gehalt und die Bedeutung eines Karfreitags an der eigenen Seele erlebt. Sie sind dem eigenen Willen und Wesen gestorben, dem, was den Himmel nicht ererbt und dem Aufbau und der Entwicklung geistlichen Lebens im Wege stand.

Es ist mit dem Sterben der inneren, alten, sündigen, ererbten Natur und des eigenen Willens ähnlich wie beim Sterben des Menschen. Wer hat nicht eine gewisse Angst oder eine Furcht vor dem leiblichen Tode! Es ist dies auch gar nicht zu tadeln. Aber der leibliche Tod wird für alle Gotteskinder und Erlöste einen unsagbaren Gewinn bringen, und solche Glückliche werden sich in die Trübsale und Leiden dieses Lebens nicht mehr zurückwünschen. Aber wie man eine zu große Angst vor dem Sterben haben kann, so hat man sie leider auch vor dem Ersterben des gottwidrigen Wesens. Der Mensch möchte sein Wesen, seinen Willen, nicht selten Eigensinn und sein Besserwissen, seine Sünden und Liebhabereien behalten, und darin besteht ein Widerspruch gegen das Wesen des Karfreitags. Wenn von jenen gesagt ist, sie seien gestorben, so waren sie mit Christo, dem Sohne Gottes, in den Tod gegangen. Wer dem stirbt, was ungöttlich ist, in dem kann desto mehr zur Auferstehung kommen, was göttlich, bleibend und ewig ist. Darum gilt uns die Aufforderung: Erleben wir Christi Tun an uns selbst!

Er, der Sohn Gottes, hat sich mit seinem Leidenssterben, mit seinem ganzen inneren Sein Gott geopfert. Sollten wir ihm da das Leben nicht auch opfern, das Verbo'ene und Gottmißfällige einstellen und ihm ewig in völliger Hingabe leben? Wie herrlich ist es, wenn wir uns als Nachfolger beweisen. Es gibt heute Millionen, die Jesum nur bis zur Taufe nachgefolgt sind. Ihre Konfirmation war die Taufbundeserneuerung, aber damit war die Nachfolge zu Ende. Wenn es jemand nur bis zur Taufe oder Taufbundeserneuerung bringt und dann sagt: „Ich bin ein Christ!“ so ist damit nicht eine Nachfolge dem Sohne Gottes bewiesen. Wir können als Kinder an Vater und Mutter glauben; damit ist aber nicht gesagt, daß man in den Fußtapfen von Vater und Mutter geht. Es ist betrübend, wenn Kinder nur wissen, daß sie Eltern besitzen, aber im Leben der Tugend, der Rechtschaffenheit und Treue nicht in den Fußtapfen der Eltern wandeln. Jedem sei darum die ernste Frage gestellt: „Wie weit bist du Jesum nachgefolgt?“ Die Zukunft, die Ewigkeit wird es beweisen. Da wird gesehen, wie weit die Brüder Jesum nachgefolgt sind, und die Brüder werden sehen, wie weit die Geschwister dem Herrn nachgefolgt sind. Es wird sich dann zeigen, wer es bis zur Taufe oder auch bis zur

Versiegelung gebracht, aber das Töten der alten Natur, die willige Hingabe, um sich Gott im Geist ewig zu opfern, unterlassen hat.

Bei Jesus ist nicht die gute Meinung, der Wunsch und Wille maßgebend, sondern das Sein nach dem Worte: „In Christo Jesu gilt eine neue Kreatur“ (Galater 6, 15). Was nützt es, wenn man jeden Sonntag die Gnade an sich gerissen hat, aber nie in der wahren Liebe, im Überwinden, in der Versöhnlichkeit, in der Treue, in der gänzlichen Hingabe nachgefolgt ist, so daß nicht gesagt werden kann: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Köstlich ist es aber, wenn der Herr sagen kann: „Du hast ein schweres Kreuz getragen, unter Armut, Not und Elend verkehren müssen, du warst nicht wert geachtet bei den Menschen, aber du bist ganz nachgefolgt; denn mein Wille war dein Wille, mein Tun dein Tun, und mein Geist konnte dich führen und leiten.“ Vom Sohne Gottes wissen wir, daß er gehorsam und treu war von der Krippe bis zum Kreuze. Trotzdem können die Verehrer seiner Treue reif zur Hölle sein, wenn sie ihm nicht nachfolgen. Man kann die Reinheit loben und trotzdem tief im Sündenschmutz stecken. Man kann das Erbarmen Gottes rühmen und selbst kein Erbarmen, keine Liebe zum Mitmenschen besitzen. Es liegt also an der Nachfolge und am Erleben dessen, was Christus und sein Volk einst erlebt haben.

Wenn nun die Frage gestellt ist, wie weit wir Jesum nachgefolgt sind, so wird diese Frage unser aller Herz treffen und unser Innenleben ergreifen; wir müssen neu bekennen, daß es mit der Nachfolge bei manchen besser bestellt sein könnte. Der Herr liebt die Nachfolge nicht mit dem Munde, sondern nur in der Tat. Leider lassen wir die gegenwärtigen Verhältnisse viel zu viel auf uns einwirken. Es sei durchaus nicht verkannt, daß Hunger und Not wehe tun. Aber wir wissen auch, daß es Gott bei denen, die ihm vertrauen, nicht am Segen fehlen läßt und sie durch alle Trübsale hindurchbringt. Wenn wir nach dem Göttlichen, nach den ewigen Gütern trachten, wird unsere Seele immer mehr den Frieden und die Freude in sich aufnehmen können, aber der Herr wird sich dann auch in den natürlichen Dingen erkenntlich zeigen und als der Getreue beweisen.

Die Kraft aus dem Geiste Christi sollte uns allezeit erhaben über alles stehen lassen, und aus Liebe zu Jesum, unserem Herrn, wie er uns heute in der apostolischen Sendung vorangeht, sollten wir ihm nachfolgen und beweisen, daß wir seine wahren Jünger und Jüngerinnen sind. Es sollte uns kein Opfer zu viel und kein Weg für Jesum zu weit sein, ihm nachzufolgen und von ganzem Herzen zu dienen. Christus hat das Größte gebracht, er ist für uns gestorben, und wir dürfen für uns leben. Wir brauchen für Christus nicht zu sterben, sondern wir dürfen leben, weil er uns durch seinen Tod das Leben gebracht hat; nur müssen wir allem absterben, was für das Reich Gottes ein Hindernis ist, und alles ablegen, was uns in der Ewigkeit unglücklich machen würde. Wenn wir an uns zu arbeiten anfangen, wenn wir dem Sündhaften, Ungöttlichen absterben und es in den Tod geben, so fängt das Leben an.

Christus hat einst durch seine edle, alles bezwingende Tat am Kreuz einen Sieg über Hölle, Tod und Grab errungen. Also müssen wir auch nach unserem alten sündhaften Wesen sterben, dann ist uns der Sieg in Aussicht gestellt. Wenn wir dies erreicht und in der Nachfolge das Unferre getan haben, dann erst werden wir bekennen: Unser Opfer war ge-

ring gegenüber dem Erfolg, der uns durch Christi Tod geworden ist.

Alles zusammengefaßt, lernen wir also im Gedenken an das bittere Leiden Jesu am Stamme des Kreuzes, daß wir ihm in seinem Leiden und Sterben nachfolgen müssen, wenn wir mit ihm denselben Sieg erringen wollen. Diese Nachfolge aber besteht in der Selbstüberwindung, in dem Absterben nach dem alten sündhaften Menschen, in der Hingabe des ganzen Herzens und Willens. Dann erst wird es Jesus möglich sein, uns zu neuem Leben zu erwecken und zu einer neuen Kreatur werden zu lassen, damit wir mit ihm in der Herrlichkeit offenbar werden können.

== Östern — Auferstehung. ==

Daß Jesus von den Toten auferstanden ist, davon zeugt nicht nur der Bericht der Heiligen Schrift, sondern auch die Ausgießung des Heiligen Geistes, wie er es zur Zeit vor seinem Scheiden von der Erde verheißen hatte. Außerdem ist seine Auferstehung einwandfrei dadurch bestätigt, daß er in unserer Zeit erfüllt hat, was in Offenbarung 3, 14—22 gesagt ist. Wenn sich aber eine Verheißung erfüllt hat, kann doch unmöglich noch an ihrer Echtheit gezweifelt werden. Was sich erfüllt, ist unumstößliche Wahrheit.

Wir wissen, daß wir aus dem Diesseits ins Jenseits gehen müssen. Für uns kommt es nun nicht darauf an, daß wir hier vielleicht sechzig oder, wenn es Gott will, achtzig Jahre nach unserem Willen, nach unserer Meinung und Sehensweise, sondern nach dem Willen Gottes durchlebt haben; denn daran ist für uns eine angenehme, köstliche Ewigkeit gebunden. Es ist nicht einerlei, ob wir gereinigt von Sünden, gerecht gemacht und geheiligt als Ebenbilder Christi oder als Ebenbilder Adams mit Sünden und Mängeln behaftet aus diesem Leben ins Jenseits gehen.

Der Herr Jesus hat in dem Gleichnis von dem reichen Mann und armen Lazarus ein Beispiel für alle Zeiten gegeben. Der Reiche ging aus dem Diesseits ins Jenseits, als seine Zeit gekommen war. Daß es ihm dort nicht gefallen hat, beweist seine Bitte, die aber zu spät kam und am verkehrten Platze. Sie konnte daher nicht mehr erfüllt werden. In bezug auf seine Brüder wurde ihm gesagt: „Sie haben Mose und die Propheten,“ d. h. sie haben die Gaben Gottes und an diese sollen sie sich wenden, damit sie für ihre Ewigkeit zubereitet werden können. Wenn sie die ihnen verliehenen Gaben nicht beachten, dann beachten sie auch nicht, wenn einer der Toten aufersteht. Es ist bemerkenswert, daß der reiche Mann hat, Abraham möchte Lazarus auf die Erde zurückschicken, ein Beweis, daß in Israel das Erscheinen Entschlafener auf der Erde nicht fremd war, wie es ja auch die Geschichte des Alten Bundes beweist.

Aber ist dies der von Gott verordnete Weg zur Erlösung der Menschen-seelen? Hat der liebe Gott Entschlafene gesandt, um dadurch den Lebenden zu helfen? Oder hat er Männer aus dem jeweiligen Geschlecht erwählt, sie mit seinem Geist erfüllt und ihnen dadurch die Möglichkeit gegeben, Menschen für die von Gott gewollte Ewigkeitsbestimmung vor- und zuzubereiten? Jeder von uns weiß, daß der liebe Gott lebende Menschen zu seinem Dienst ausrüstet, wodurch eine Veredelung oder eine Wiedergeburt aus Wasser und Geist vollzogen und der Mensch wieder ein Ebenbild Gottes werden kann.

Durch Übertretung und Sünde, durch unsere Handlungsweise gegenüber Gottes Gebot haben wir das Ebenbild unseres Schöpfers verloren. Also war doch die Sünde das Mittel zu unserem Fall. Wenn aber die Sünde dazu diente, das Ebenbild Gottes zu verunstalten, so ist dieser Verlust nicht dadurch entstanden, daß man von der Sünde gelesen hat oder daß man an die Sünde glaubte. Die Sünde, von uns selbst begangen, war von diesen unheilvollen Folgen begleitet. Deshalb ist auch die Erlösung von Sünden und die Aufhebung des ewigen Todes nicht eine Sache, die dadurch erreicht wird, daß man ein gläubiger Bibelleser ist, sondern es muß das Mittel verwendet werden, wodurch Sünde und ewiger Tod aufgehoben und eine Auferstehung zum ewigen Leben bewirkt wird.

Wir wissen als Apostolische, daß wir auferstehen müssen, und es kommt für uns darauf an, unsere Auferstehung so zu gestalten, daß wir den verklärten Leib, der dem verklärten Leibe des Herrn Jesu ähnlich ist, tragen dürfen. Davon sagt die Offenbarung: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Gemeint ist damit diejenige Auferstehung, die tausend Jahre vor der allgemeinen Auferstehung erfolgt.

Zur Auferstehung kommen alle Menschen ohne Ausnahme, aber es ist nicht einerlei, welchen Auferstehungsleib wir empfangen. Wie der Same, so ist auch der Leib. Wenn der Landmann Weizen sät, erntet er keine Erbsen. Bestellt er seinen Acker mit Kartoffeln, so erntet er keine Rüben. Ebenso besteht auch ein Unterschied, ob an unserer Seele Geister aus dem Abgrunde tätig sind oder ob wir die Führung von Geist und Seele dem Geiste Christi anvertraut haben. Jeder Geist, der an uns arbeitet, bereitet uns für das Reich zu, worin er sein Wesen hat.

Nun müssen wir doch dem Tag entgegengehen, an dem wir aus dem Diesseits ins Jenseits gehen, und niemand von uns weiß, wann diese Stunde eintritt. Es ist uns aber doch nicht einerlei, welchen Leib wir am Tage der Auferstehung empfangen. Welcher Art der an uns tätig gewesene Geist war, so wird auch unser Auferstehungsleib sein. Der Apostel Paulus erläutert dies mit den Worten: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Dazu aber müssen die Unterlagen und Voraussetzungen vorhanden sein. Es ist unmöglich, daß sich ein Mensch mit eigener Kraft und mit selbstgewählten Mitteln für jene Welt zubereiten kann. Es ist für uns ein Gebot der Notwendigkeit, daß wir uns dahin wenden, wo eine Zubereitung durch die freimachende Wahrheit stattfindet, eine Abnahme der Sünden und ein Loslösen von dem Anrechte des Gottes dieser Erde erfolgt. Kein Mensch kann sich seine Sünden und Unvollkommenheiten wegbeten. Dazu gehört die Arbeit des Geistes Christi.

Es kommt also darauf an, ob die Vorbedingungen erfüllt sind, um an der ersten Auferstehung teilhaben zu können. Es genügt nicht zu glauben, daß Jesus von den Toten auferstanden ist. Damit ist unsere Teilnahme an der ersten Auferstehung nicht gewährleistet, sondern erst dann, wenn wir das von Jesus erworbene Verdienst in Empfang nehmen und gegenbringend in unserem Seelenleben verwerten. Dann ist auch die Möglichkeit gegeben, mit Freuden der kommenden Zeit entgegenzusehen.

Es läßt sich nicht von der Hand weisen, daß vor dem Tod eine gewisse Furcht in den Herzen lebt, solange nicht die Gewißheit in das Seelenleben eingebaut ist, wie es nach dem Tode für uns sein wird. Mit dem Augenblick, in dem die von Gott geforderten Vorbedingungen erfüllt sind, muß

die Furcht vor dem Tode weichen. Es erfolgt alsdann mit dem Tode kein Abstieg, sondern ein Aufstieg von dem Geringeren zum Besseren. Anders ist es natürlich, wenn die Vorbedingungen nicht vorhanden sind. Dann kommt selbstverständlich eine namenlose Angst, wie es oft an Sterbebetten durchlebt wird. Die furchtbare Ungewißheit: „Was wird nun, wenn ich ins Jenseits gehen muß?“ ist die Ursache des Entsetzens vieler in der Sterbestunde. Aber das ist nicht von Gott gewollt. Wir brauchen uns nur die Mühe zu machen, das in Empfang zu nehmen, was der Vater der Liebe auch in unserer Zeit durch seine Boten anbieten läßt.

Der Apostel Paulus schrieb zur Zeit von der Gemeinde Gottes, von der Schar, die zu einer neuen lebendigen Hoffnung wiedergeboren war: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Wenn der Geist des Herrn in einer Seele Wohnung nehmen kann, ziehen Friede, Freude, Glaube, Seligkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmut, Langmut und Demut ein. Diese in der Seele erweckten und geförderten Eigenschaften lassen sich nicht verbergen, genau so wenig, wie Zorn, Zank, Haß, Unglaube, Kleinglaube und Lieblosigkeit verborgen bleiben. Daran wird auch erkannt, ob eine Seele im Tode liegt oder durch den Heiligen Geist eine Auferstehung zum Leben erfahren konnte. Die aber zum Leben in Gott und Christo erweckten Seelen haben Ursache zur Freude. Wenn sich Menschen auf dieser Erde freuen können, so sind es die Apostolischen, und zwar deshalb, weil sie neben gewissenhafter Erfüllung ihrer Berufspflichten auch die Sorge um die Ewigkeit nicht aus dem Auge lassen. Wie schön ist es z. B., wenn ein junger Mensch sagen kann: Ich habe den Unterschied zwischen einem gottwohlgefälligen und einem gottmißfälligen Leben und die damit verbundenen Folgen kennengelernt; darum ist es mein größtes Bestreben, der Auferstehung zum ewigen Leben teilhaftig zu werden.

Wenn ein Mensch körperlich verkrüppelt oder von einer, nach menschlichem Ermessen unheilbaren schmerzhaften Krankheit befallen ist, so ist dies ein schwer zu ertragender Zustand. Verursacht schon ein körperliches Leiden Qualen, wieviel furchtbarer ist es dann, am Tage der Auferstehung einen Leib zu erhalten, welcher der ungöttlichen Gesinnung dieses Lebens entspricht! Die Kleidung wird doch dem Körper angepaßt, und wie der Seelenbau eines Menschen ist, so empfängt er am Tage der Auferstehung einen entsprechenden Körper, nur mit dem Unterschiede, daß ein Mensch auf Erden die Gewißheit hat, daß er durch den Tod von einem geplagten Körper erlöst wird, wogegen jede Menschenseele bei der ersten Auferstehung einen Leib empfängt, der für alle Ewigkeit, und zwar unzertrennlich, mit ihr verbunden ist. Schrecklich wird es dann sein, einen Körper tragen zu müssen, der allem Fleisch ein Greuel ist (Jesaja 66, 24).

Es dürfte somit keinem einerlei sein, welchen Auferstehungsleib er empfängt. Deshalb ist es notwendig, dafür in gewissenhafter Weise Sorge zu tragen, daß unser Seelenleben so gestaltet wird, damit uns der Sohn Gottes am Tage der ersten Auferstehung einen Leib geben kann, der seinem Leib ähnlich ist, und wir ewig bei ihm sein dürfen. Möge seine Liebestat auf Golgatha mit allen gestifteten Gnadenmitteln dazu dienen, daß keins von uns an jenem Tage fehlen und der Herr die ihn schmerzenden Worte sagen mußte: „Ich habe mein Blut und Leben umsonst für dich dahingegeben.“

Laut 1. Korinther 15, 23. 24 ist Christus nicht nur Erstling im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, in der Treue, im Überwinden und allen edlen Tugenden, sondern er ist um seiner Erstlingschaft willen auch der Erste unter den Auferstandenen. Kraft des in ihm wohnenden göttlichen Geistes konnte er nach seiner Grablegung den herrlichen Ostermorgen, die Auferstehung, erleben. Ebenso werden alle diejenigen, die Christo angehören, auferstehen, wenn er kommen wird; denn sie sind von Christi Geist erfüllt und haben sich als seine Nachfolger bewiesen, denen folgende Kennzeichen gegeben sind: Sie tragen den Namen Christi und seines Vaters an ihrer Stirn, sind imstande, das neue Lied zu singen, haben sich rein erhalten von allen Lehren, die von der göttlichen Grundlehre abweichen, sind dem Lamm nachgefolgt, einerlei, wo es auch hinging, sie haben sich mit dem Verdienste des Lammes aus den Menschen erkaufen lassen und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden (Offenbarung 14, 1—5).

Dieses Ziel, die Jesuähnlichkeit, die Vollkommenheit, zu erreichen, ist unser heiligstes Bestreben, wobei wir uns der göttlichen Gnadenmittel bedienen. Nur die Anwendung der Segnungen Gottes hat uns die Gewißheit des ewigen Lebens gegeben und in uns die berechtigte Hoffnung auf ein frohes Ostern, die Auferstehung der Erstlinge, erweckt.

... **Brief einer Dankbaren.** ...

Der Vorsteher schreibt dazu:

Diese Schwester ist Witwe mit fünf kleinen Kindern. Sie ist seit dem 9. Oktober 1932 versiegelt und wohnt in B. Sie kommt diese lange Strecke, etwas über 30 Kilometer, mit dem ältesten Sohn, der 10½ Jahre zählt, per Rad nach D. zum Gottesdienste. Die beiden kommen vormittags her und fahren nach dem Nachmittagsdienst wieder zurück.

Wie Sie sehen, ist dieser Brief an mich geschrieben. Er kommt aus der Freude des Herzens heraus und soll dem himmlischen Vater als Dank gelten. Ich übersende diesen Brief der Schriftleitung, die ihn vielleicht verwenden kann.

Mit brüderlichem Gruß

Ihr dankbarer
(gez.) K. N., D.

Lieber Vorsteher!

Der Herr gibt den Seinen über Bitten und Verstehen. Darum rufe ich: Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! — Sie, lieber Vorsteher, werden wohl etwas erstaunt sein, von mir einen Brief zu erhalten! Aber es drängt mich, Ihnen alles mitzuteilen. Wie wunderbar der Herr unser Gebet erhört hat, ist aus folgendem zu ersehen:

Ich kaufte meinem Sohn im August ein Fahrrad, weil wir doch daselbe dringend brauchten, um nach D. zum Gottesdienste zu kommen. Dadurch aber sind wir unter geldliche Sorgen geraten. Mein Junge war sehr erfreut über das neue Fahrrad, aber ich dachte so bei mir und sagte auch: Ja, der Junge freut sich, und ich habe den Kopf voll Sorgen. Jeden Monat muß ich die 10 Mark wieder absparen. Gleich darauf schämte ich mich aber meiner Kleingläubigkeit; denn es steht geschrieben: „Bittet, so wird euch gegeben!“ Und wirklich, unser Gebet wurde erhört.

Am 1. Oktober bekam ich eine Aufwartestelle im Dorf, und es wurden mir von der Frau des Lehrers freiwillig 10 Mark angeboten. Schon

waren wir aus der Not befreit. Nun wird es kälter, und wenn der Junge mit mir nach D. fährt, hat er nichts Warmes anzuziehen; die Windjacke ist zu dünn. Was nun? Schon wieder tauchten neue Sorgen in mir auf, aber wir legten wiederum dem Herrn alles zu Füßen, und er schaffte wieder Rat. Von Schwester S. wurde mir ein Mantel geschenkt, und ich ließ daraus für meinen Jungen eine Joppe arbeiten. Ich sagte ihm: „Ja, die mußt du zur Schule tragen.“ Er fragte: „Und wie wird es mit einem Mantel?“ Aber auch in diesem Falle half der Herr, der die Herzen der Menschen wie die Wasserbäche lenkt.

Der Hauptlehrer in der Schule war meinem Jungen nicht gut gesonnen, weil wir neuapostolisch sind. Er sagte bei jeder Gelegenheit: „Na, du Apostolischer, jetzt kannst du auch zuhören, das ist auch etwas für dich!“ Ich wollte schon hingehen und ihn deswegen zur Rede stellen, aber eingedenk des Wortes: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht wert,“ unterließ ich es und war lieber stille im Herrn. — Und heute mittag wurden wir vom Hauptlehrer reich beschenkt. Mein Junge erhielt einen noch sehr gut erhaltenen Mantel, einen Blei-Anzug und noch eine Hose. Alles ist noch sehr gut erhalten und paßt auch gut.

Darum bitte ich Sie, lieber Vorsteher, Sie haben unser schon oft im Gebet gedacht, bringen Sie auch für uns und mit uns dem Herrn aller Herren unseren Dank dar für seine Hilfe, die er uns zuteil werden ließ. Ich weiß, wenn Sie und die lieben Amtsbrüder die Hände für uns falten und beten, dann ist alles gut.

Nun verbleibe ich mit vielen herzlichen Grüßen an alle
Schwester W. in B.

... Des Herrn Auge wacht über die Seinen. ...

Mein Mann hatte vor einigen Jahren eine Botenstelle angenommen. Da er seiner Beschäftigung mit Pflichttreue nachging, hatte er es immer eilig. Eines Mittags fuhr er von der Stadt zur Fabrik und bemerkte an seinem Fahrrad ein eigentümliches, klapperndes Geräusch, konnte jedoch den Fehler nicht finden. Beim Nachhausefahren sah mein Mann, wie einem alten Manne der Hut durch den Wind vom Kopfe geweht und dem nahen Fluß zugetrieben wurde. Rasch sprang mein Mann vom Rad, um dem Greis behilflich zu sein.

Als er nachher sein Rad wieder aufnahm, war es an einer Stelle zerbrochen. Dieses Teil war durchgerostet, und wenn mein Mann noch weitergefahren wäre, ohne dem alten Manne behilflich gewesen zu sein, so wäre er ohne Zweifel gestürzt und hätte Schaden nehmen können.

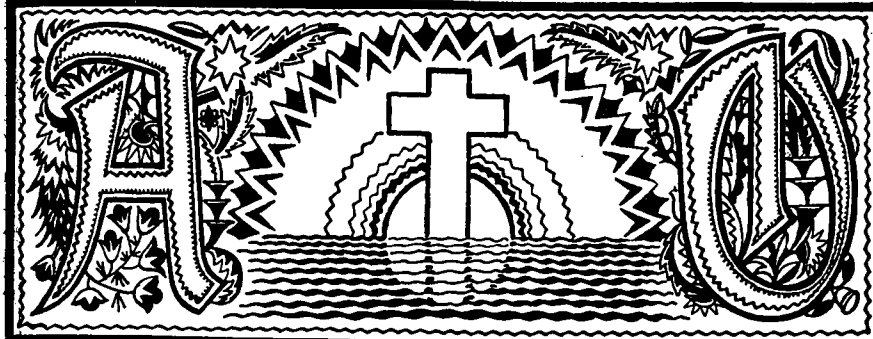
Wie wunderbar lenkt doch der liebe Gott die Verhältnisse und Umstände, damit sie den Seinen zum Segen dienen! Gerade in diesem gefährlichen Augenblick mußte der Wind dem Manne den Hut entführen. Obwohl um diese Zeit viele Menschen auf der Straße gingen, wurde meinem Mann das Herz gelenkt, vom Rade zu steigen und dem Manne behilflich zu sein. Hierin bewahrheitet sich so recht das Wort: Des Herrn Auge wacht über die Seinen, und es ist ihm wohl möglich, durch viel oder wenig zu helfen.

Ihm sei Dank gesagt.

E. S., N.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdrucker, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschuld. d. Druckeret infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 9 | Halbmonatschrift | 1. Mai 1933

.. Die Lichtes- und Lebensgemeinschaft. ..

Frühling.

1. Johannes 1, 7.

Wenn man im Winter durch die Fluren geht und betrachtet die Äcker, so ist alles wie abgestorben, und ein Nichtkenner kann sich leicht täuschen und meinen, das Leben der Bäume und Sträucher sei vernichtet. Der Frühling mit seinen erwärmenden Sonnenstrahlen erweckt aber das den Winter über verborgen liegende Leben. Die Bäume, Sträucher und Pflanzen zeigen neue Triebe, das in ihnen wohnende Leben, der Saft bringt Blätter, Blüten und Früchte hervor. Genau so ist es auch bei dem Menschen. Das in ihm vorhandene Leben kommt auch zum Vorschein.

Trägt jemand einen Geist des Verderbens, den Geist der Welt in sich, so bleibt dies nicht verborgen, sondern kommt hervor. Wer seinen Nächsten belügt, bestiehlt oder ihm sonst etwas Böses zufügt, beweist damit, von welchem Geist er bewohnt ist. Man könnte sagen: „Den Geist kann man doch nicht sehen,“ aber an den Worten und Taten ist es wahrzunehmen, von welchem Geiste das eine oder andere bewohnt ist, genau wie die erwärmende Sonne im Frühjahr das Leben der Bäume und Pflanzen zum Vorschein bringt.

Wir beweisen unser Christentum nicht darin, nur einen äußerlich frommen Wandel zu führen oder nur mit Frömmerei übertünchte Menschen zu sein, die gleich jenem Pharisäer sprechen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute“ (Lukas 18, 11), sondern wir beweisen durch unsere Taten, daß wir Kinder eines anderen Geistes geworden sind.

Es ist köstlich, mit dem Sohne Gottes verbunden zu sein, dem der Vater alles übergeben hat, wie auch der Herr Jesus sagte: „Es ist mir alles übergeben von meinem Vater“ (Lukas 10, 22). Somit ist allen, die Jesu Eigentum geworden sind, ein Anrecht auf das Erbe, das der Vater dem Sohne gegeben hat, eingeräumt.

Es ist schon im natürlichen Leben eine köstliche Sache, wenn man als Armer und Hilfloser mit Menschen in Verbindung kommt, die ein Herz voller Liebe und Erbarmen haben, von ihrem Eigentum nehmen und damit die Not des anderen lindern oder beseitigen. Dadurch wird dem Hilfslosen und Armen eine unverdiente Wohltat erwiesen; die sich ganz nach der Güte und Liebe des Wohltäters richtet. Diese Dinge sind zwar nur zeitlicher Natur; denn die Stunde kommt, in der sich ein jeder von dem, was er besitzt, trennen muß. Die Stunde kommt für alle, in der sie den Hausschlüssel an diejenigen abgeben müssen, die zurückbleiben, was oft viel schneller geschieht, als der eine oder andere denkt. Wenn man dann mit dem Herrn Verbindung hat, der über Ewigkeitsgüter und Ewigkeitsleben verfügt, und sein Eigentum geworden ist, dann ist das eine göttliche Gnaden-erweisung, deren Tragweite nicht mit dem menschlichen Verstande begriffen und erfährt werden kann. Die daran gebundenen Folgen sind mit menschlichen Worten nicht auszusprechen.

Wenn im natürlichen Leben zwei Menschen die Ehe eingehen, dann ist es bei Brautleuten so, daß das, was der Bräutigam besitzt, durch die Eheschließung auch Eigentum der Frau wird. Ebenso ist es zwischen den Menschen und ihrem Erlöser. Sie werden, soweit sie sein Eigentum geworden sind, Miterben seines Reiches. Um aber diese Lebensgemeinschaft zu erhalten, läßt Jesus allen gläubig gewordenen Seelen seinen Geist durch das von ihm gestiftete Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8), spenden. Damit erhalten sie eine Sicherheit, das Pfand ihres Erbes zu ihrer Erlösung (Epheser 1, 14), wodurch ihnen die göttliche Zusage in ihrer Erfüllung gewährleistet ist. Im natürlichen Leben macht man es ebenso. Es wird oftmals bei wichtigen Abmachungen ein Pfand als Sicherheit gegeben, damit der andere Teil nicht beunruhigt wird und denkt: Wird auch jener sein Versprechen einlösen? Damit hat der Sohn Gottes auch unseren menschlichen Schwachheiten Rechnung getragen, daß er uns den heiligen Geist als Pfand zur Herrlichkeit gegeben hat.

Zum Besuche von besonderen Veranstaltungen werden Karten ausgegeben, die den Besitzern zu der betreffenden Darbietung, wozu sie bestimmt sind, Einlaß gewähren. Nun ist doch diese Eintrittskarte weiter nichts als ein fast wertloses Stückchen Papier; sie leistet aber dennoch die Gewähr, um Mitgenießer einer solchen Veranstaltung zu werden. Ist denn der heilige Geist nicht mehr wert als eine solche Einlaßkarte? Dies dürfte für uns doch klar sein. Um in das Reich der Herrlichkeit einzugehen, bei Jesus und dem Vater in Ewigkeit zu weilen, dazu hat der Herr Jesus den heiligen Geist als Pfand oder Sicherheit gegeben. Wie uns schon das natürliche Stückchen Papier, das man schließlich in der Westentasche tragen kann, zur Teilnahme an der betreffenden Veranstaltung berechtigt, ebenso gewährleistet uns der Geist Christi den Eingang ins Reich der Herrlichkeit.

Es könnte jemand sagen: „Den heiligen Geist kann aber kein Mensch sehen; denn Geist ist etwas, was man nicht greifen kann.“ Solchen müßte zur Antwort gegeben werden: „Wenn der heilige Geist, den wir durch die Handauflegung der Apostel empfangen haben, auch nicht sichtbar ist, so hat er aber aus uns andere Menschen gemacht.“ Früher, als wir noch nicht dem Werke Gottes angehört, handelten wir nach eigenem Willen; aber heute können wir sagen: „Wir sind durch die Gabe des heiligen Geistes zu einem Ebenbilde Christi umgewandelt worden.“ Solche Tatsachen kann niemand leugnen, und selbst der gottloseste Mensch, der uns gekannt hat, wird bekennen müssen, daß mit uns eine Umwandlung vor-

gegangen ist. Das in uns gelegte göttliche Leben zeigt sich an seinen Früchten. Der Herr Jesus sagte: „Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Denn man liest nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken“ (Lukas 6, 44).

Die Apostolischen der ersten Zeit bildeten die von Jesus durch die Apostel der Urkirche gegründete Lebensgemeinschaft. Hiervon sagte der Apostel Paulus: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Der Apostel Johannes schrieb an jene Apostolischen, um sie vor Irrtum zu bewahren, damit sie nicht „Schein“ mit „Sein“ verwechselten. Er gab hierzu den Maßstab und sagte: „So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Johannes 1, 7). Der Apostel Johannes zählte zu der Schar, von der Jesus sprach: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Somit konnte Johannes den Apostolischen, den Kindern jenes Lichtes, sagen: „Wandelt im Lichte,“ oder wie auch Jesus ermahnte: „Wandelt, die- weil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle“ (Johannes 12, 35). Wo kein Licht ist, kann man auch nicht darin wandeln.

Nun hat der Herr die Zusage gegeben, daß der Spatregen genau so ausgegossen würde wie der Frühregen und er wiedergeben wolle Richter und Ratsherren wie im Anfang (Jesaja 1, 26). Alle, die das Pfand, den heiligen Geist, durch das Amt des Geistes empfangen haben, gehören zu denen, die im Lichte stehen. Es sind also nicht nur die Träger des Lichtes, die das Amt des Geistes tragen, sondern alle, die von dem heiligen Geist empfangen haben, sollen als Lichteskörper offenbar werden. Man kann sich wohl als Mensch aus dem Bereiche des scheinenden göttlichen Lichtes ausschließen, genau so, wie jemand einen finsternen Platz aufsuchen kann, wenn es ihm im Sommer zu heiß wird. Ist er der Sonne entwichen, so kann ihn kein Lichtestrahle mehr treffen.

Der Apostel Johannes ermahnte, daß diejenigen, die im Lichte sind, auch im Lichte wandeln sollen; er hatte damit nur ihr Wohl im Auge. Solange wir im göttlichen Lichte wandeln, bleibt die Gemeinschaft untereinander und auch mit dem Spender des Lichtes bestehen. Gingen wir aus der Lichtesgemeinschaft, so würden wir auch den Spender des Lichtes verlieren; denn es ist ausgeschlossen, Gemeinschaft mit dem Spender des Lichtes haben zu wollen, wenn man das Licht verachtet. Wenn Kinder sagen wollten: „Wir lieben Gott,“ und sie verachteten dabei ihre Eltern, dann sprächen sie eine Lüge. Sirach sagte: „Ein tugendhaftes Weib ist eine edle Gabe, und wird dem gegeben, der Gott fürchtet“ (Sirach 26, 3). Wenn nun eine solche Frau spräche: „Ich liebe Gott,“ und verachtete ihren Mann, oder der Mann sagte: „Ich liebe Gott,“ und mißhandelte seine Frau, dann wären das Widersprüche, und ihre Bekenntnisse würden nicht der Wahrheit entsprechen.

Wer in der Lichtesgemeinschaft bleibt, sündigt nicht, sondern wird darauf achten, des Herrn Willen zu tun. Daß es der Apostel Johannes zu damaliger Zeit auch mit solchen zu tun hatte, die nicht im Lichte wandelten, geht aus den Worten hervor: „Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis bei sich. Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Gott zeugt von seinem Sohn“ (1. Johannes 5, 10). Diese Botschaft wurde an Apostolische gerichtet und nicht an die Kinder dieser Welt geschrieben. Es mögen dabei auch etliche

gewesen sein, die es mit der göttlichen Wahrheit nicht so genau genommen und vielleicht gedacht haben: Man kann doch nicht allem entsagen! Dem setzte der Apostel Johannes obige Worte entgegen. Es gab nur ein „entweder“ oder ein „oder“. Wer den Herrn kennengelernt hat in seiner Liebe, Gnade, Güte, Barmherzigkeit, in der Ausstrahlung des göttlichen Lichtes und der Wahrheit und tut nicht, was er sagt, ist ein Scheinchrist. Damit bekunden solche, daß ihr Christentum nicht echt ist, sondern daß sie nur äußerlich einen religiösen Anstrich haben, der aber in den Stunden der Versuchungen und Anfechtungen nicht standhält und sich löst.

Man kann sein Seelenheil auch dadurch verlieren, wenn man seinen Mitbruder im Verderben sieht und es ihm nicht sagt. Darum ermahnte auch der Herr durch den Mund des Propheten Hesekiel: „Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht, und sagt es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet“ (Hesekiel 3, 18. 19).

Es ist für das menschliche Herz nicht angenehm, wenn den mancherlei Begierden Schranken gesetzt werden. Ein verständiger Mensch wird sich freuen, wenn man ihm behilflich ist, daß er das Ziel, das Gott denen gesteckt hat, die ihn lieben, erreicht. Daher ist es nötig, sich zu prüfen, ob man im Lichte wandelt oder nicht. Man kann von einem Nichtapostolischen keine apostolischen Gedanken, keine apostolischen Worte und keine apostolischen Werke erwarten; denn was einer nicht hat, kann er nicht geben. Der Mensch kann nicht anders denken und handeln, als es der in ihm wohnende Geist erlaubt. Diejenigen, die den Geist Christi empfangen haben, werden mit himmlischen Gedanken erfüllt. Menschen, die mit menschlichem Geist erfüllt sind, können menschlich denken, menschliche Anschläge machen und menschliche Wege suchen, um die in ihrem Geist erweckten Gedanken zur Ausführung zu bringen. Ob das im geschäftlichen Leben oder sonstwo ist, das ist einerlei. Menschen können sich mit ihrem Geist auf menschlichem Gebiete bewegen. Sie können aber durch ihr Verhalten hier im Leben einen tieferen Stand als ein Tier einnehmen. Wenn ein Mann für seine Familie nicht sorgt, steht er unter dem Tier; denn das Tier sorgt für seine Familie und sucht sie auch zu schützen. Wer einem Löwenpaar die Jungen nehmen wollte, würde erfahren müssen, daß die Eltern die Jungen zu schützen wissen.

Der Herr Jesus kam vom Jenseits ins Diesseits und schlug die Brücke, die vom Vater der Liebe zu den sündigen Menschen führt. Vorher konnte niemand zum Vater gelangen. Jesus mußte erst die Mauer niederreißen und die Kluft, die durch die Sünde der Menschen zwischen dem Schöpfer und den Menschen bestand, überbrücken. Durch den heiligen Geist ist es möglich, Himmlisches und Göttliches zu denken; denn es weiß niemand, was im Menschen ist, ohne sein Geist, der in ihm ist. Also weiß auch niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes (1. Korinther 2, 11). Dadurch wird uns ein Bereich erschlossen, in das man vorher mit menschlichem Geiste nicht einzudringen vermochte. Nachdem wir aber in den Besitz des Geistes Christi gekommen sind, wurden uns Geheimnisse erschlossen, die unseren Geist und unsere Seele glücklich gemacht haben, so

daß es keine Worte gibt, diesen Glückszustand zu schildern; man muß es erlebt haben.

Kein Mensch weiß, wie es einem zumute ist, der den Frieden Gottes in seiner Brust trägt, wenn er ihn selbst nicht besitzt; es weiß auch kein Mensch, was in dem Namen „Neuapostolisch“ enthalten ist, mit Ausnahme derer, die ihn tragen. Eine Frau, die nicht Mutter ist, kann niemals nachfühlen, wie es einer Mutter zumute ist; erst nachdem sie selbst Mutter geworden ist, kann sie die Gefühle des Glückes einer Mutter, wenn sie ihr Kind auf den Armen hält, empfinden und wahrnehmen. Man kann es wohl sehen und seine Freude daran haben, aber zwischen Mutter sein und dem Sehen der Freuden einer Mutter besteht ein großer Unterschied. Erst wenn wir das himmlische Leben in uns tragen, ist es möglich zu wissen, was in Gott geheimnisvoll verborgen liegt. Es ist etwas anderes, Träger des heiligen Geistes zu sein, als nur zu glauben, daß es einen heiligen Geist gibt; wenn das erfahren und durchlebt wird, dann wird man auch im Lichte wandeln. Der heilige Geist achtet auf alles und gibt jedem die nötige Erkenntnis, um Gutes und Böses unterscheiden zu können; denn manches kommt heran, was von außen nicht schlimm aussieht, und dennoch liegt der Tod darin.

Wo kämen wir hin, wenn wir uns der Meinung hingäben, daß das, was der Gott dieser Welt zusammenmischt, uns nichts schadet! Die meisten Apostolischen standen in der Welt und dadurch unter dem Einfluß teuflischer Geister. Von der angebotenen Speise haben sie genossen und kamen dadurch in Unruhe und ewiges Verderben. Wie froh waren aber alle, als sie mit Johannes sprechen konnten: Wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen und haben das, was Jesus bereitgestellt hat, in uns aufgenommen, wodurch der ewige Tod in uns aufgehoben wurde. Er besteht nicht mehr für uns, weil wir das göttliche Leben, das den ewigen Tod für uns unschädlich gemacht hat, empfangen haben und in uns tragen.

Wer wollte sich daher wiederum in die Gewalt des Gottes dieser Erde begeben? Die den Geist des Herrn in sich tragen, sollen im Lichte wandeln, und der heilige Geist wird allen Aufrichtigen die Kraft verleihen, dem Herrn nachzufolgen. Der Herr Jesus sagte: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Der diese Verheißung gegeben hat, ist treu und wahrhaftig, und es ist unmöglich, daß er sein gegebenes Wort bricht; denn was er zusagt, das hält er gewiß.

Schon der Prophet Daniel prophezeite, daß etliche aufwachen zum ewigen Leben, etliche aber auch zu ewiger Schmach und Schande (Daniel 12, 2). Wir haben es in der Hand und können unser Leben danach einstellen, zu was wir auferstehen wollen. Um aber zum ewigen Leben aufzuerstehen, müssen wir in die Lichtes- und Lebensgemeinschaft mit Jesu Christo gekommen sein. Wir müssen durch den heiligen Geist das Leben in uns aufgenommen haben, aber es auch in uns wirken lassen. Wie die Erde das neue Leben, das in dem Samenkorn verborgen liegt, zum Vorschein kommen läßt und nicht zurückhält, so muß auch in uns das göttliche Leben zur vollen Entfaltung kommen. Es muß sich auch nach außen zeigen, daß wir Kinder des Lichtes, des Friedens, der Wahrheit, der Barmherzigkeit, der Sanftmut, der Demut, der Güte — mit einem Wort gesagt Gotteskinder — sind. Wo Leben ist, da ist Wachstum, und das sehen wir besonders an dem Werke Gottes. Wenn auch an vielen Pflanzungen ein Stillstand oder Rückgang zu verzeichnen ist, so müssen doch alle bekennen, daß Gottes Werk in einer Blüte steht, wie es noch nie der Fall

war. Sind wir darum solche, die durch das aufgenommene Leben auch anderen zur Hilfe werden! Erst dann kann Gottes Werk zur Vollendung kommen.

Dem Volk Israel wurde einstens vorgelegt zu wählen: Segen oder Fluch, Leben oder Tod, und das haben wir auch heute in der Hand. Begeben wir uns mutwillig in Gefahr, suchen wir Verbindung mit solchen, die Träger des geistlichen Todes sind, dann wird unser Leben auch angesteckt werden, und liegt einmal der Todeskeim in einem Menschen, dann ist es schlimm um ihn bestellt. Man sagt: Es kann eher ein Toter tausend Lebende zum Tode bringen als tausend Lebende einen Toten zum Leben. Und das besagt uns genug. Meiden wir daher die Verbindung mit den todbringenden Geistern, die doch nur von dem Fürsten der Finsternis kommen, und suchen wir Verbindung mit den Lichtes- und Lebensträgern, die uns vom Herrn in seinen Aposteln und Dienern gegeben sind. Dann werden auch wir dereinstens auferstehen zum ewigen Leben, und ewiger Friede und Freude wird unser Teil sein.

.. Eine doppelte Erbschaft. ..

In 1. Korinther 15, 21. 22 heißt es: „Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ Mit diesen Worten stellt der Apostel Paulus den ersten Menschen Adam und den Herrn Jesum einander gegenüber. Wir Menschen kommen alle von Adam her; er ist unser Stammvater. Durch ihn kam der natürliche Tod und drang in und durch alle seine Nachkommen. Davon sind auch die Gläubigen nicht ausgeschlossen, weil sie von Natur Adams Kinder sind. Aber es gibt noch einen anderen Menschen, der die Auferstehung von den Toten gebracht hat, und dieser ist Jesus Christus, der Stammvater aller wiedergeborenen Menschen. Darum wird er auch der letzte Adam genannt, der lebendig macht. Wir haben danach eine doppelte Erbschaft empfangen, und zwar die Erbschaft des natürlichen Todes von Adam und die Erbschaft des ewigen Lebens von Jesus Christus. Deshalb können wir auch mit Recht sagen: „Das Los ist uns gefallen aufs Liebliche; uns ist ein schön Erbteil geworden“ (Psalm 16, 6).

Der Apostel Paulus bezeugt: Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. — Wir bringen den Tod, weil wir aus sündlichem Samen gezeugt werden, schon mit auf die Welt; denn der Tod ist der Sünde Sold. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er das Leben liebt und eine Furcht vor dem Tode hat.

Jesus Christus hat aber dem Tode die Macht genommen; er hat das gewaltige Opfer auf Golgatha gebracht und damit eine ewige Erlösung für die Menschen geschaffen. Es könnte sich kein Mensch seines Lebens freuen, sobald er ernstlich an seine ihm angeborene Erbschaft denken würde. Wie gut hat es doch ein gläubiger apostolischer Christ, der Worte des ewigen Lebens von dem Fürsten des Lebens durch seine gesandten Boten hinnehmen darf!

Wie nun durch einen Menschen der Tod in die Welt gekommen ist, so soll auch das Leben wieder durch einen Menschen kommen. Denn so an

eines Sünde viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren durch die Gnade des einen Menschen Jesus Christus (Römer 5, 15). Der Vater hat ihm Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die er ihm gegeben hat (Johannes 17, 2). So ist er, der ewige Sohn Gottes, wahrhaftig unter den Menschen und ihrem Geschlecht, die zum ewigen Leben wiedergeboren werden, der Stammvater geworden. Was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; was er aber lebt, das lebt er Gott (Römer 6, 10). Dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei. In seiner Hand stehen nun alle Kräfte und Zustände des Lebens und des Todes; er ist das Haupt der Auferstehung, der Erstling, der alle anderen nach sich zieht, der Fürst des Lebens, der durch seinen lebendig machenden Heiligen Geist die geistlich Toten zu neuem Leben erweckt.

Deines Geistes reiche Kräfte
sind gelegt mir in das Herz;
nun kenn' ich nur ein Geschäfte:
Vorwärts, aufwärts, himmelwärts!

Jesus selbst spricht gemäß Johannes 5, 25: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.“ Es muß sich demnach bei jedem, der zu einem neuen göttlichen Leben kommen will, die Kraft des Heiligen Geistes offenbaren; wir müssen, wie der Apostel sagt, die Fülle der Gnade und die Gabe zur Gerechtigkeit empfangen und im Leben durch einen, Jesum Christum, herrschen. Es ist etwas Großes, aus dem Tod in das Leben übergegangen, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen zu sein, wie es Jesus denen verheißt, die durch der Apostel Wort an ihn glauben (Johannes 5, 24). Von dem Augenblick an, in dem wir durch Gebet und Handauflegung eines lebenden Apostels die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben, sind wir zu einem Kinde Gottes und damit auch zu einer neuen Kreatur geworden.

Es gibt auch heute noch viele Menschen, die der Meinung sind, daß es Wunder nur in der Natur gäbe, aber daß es solche auch im Bereiche der Seele gibt, daran denkt man nicht. Ein Mensch, der den Kindschaftsgeist wirklich empfangen hat, ist ein lebendiger Zeuge der Kraft des Heiligen Geistes; er ist genau ein solches Wunder wie irgend eines in der Natur.

Man muß schon in diesem Leben die Gewißheit des ewigen Lebens empfangen. Diejenigen, die Erben des Lebens Jesu geworden sind, genießen den besonderen Vorzug, daß sie schon hier ein himmlisches Leben in sich tragen, das der natürliche Tod nicht zerstören kann. Dieses göttliche Leben ist auch der Grund der herrlichen Auferstehung, durch welche das Sterbliche, das noch an uns ist, verwandelt wird. Diejenigen, die Christo angehören, haben den Trost und die freudige Zuversicht, daß er auch ihre sterblichen Leiber lebendig machen wird um deswillen, daß sein Geist durch die heilige Versiegelung schon hier in ihnen wohnte. Dann wird der Reichtum des Erbteils mit Jesu in der Fülle seines Lebens offenbar werden. Dann werden aber auch die Wunder seiner Herrlichkeit an denen, die seine Kinder geworden sind, erkannt und gepriesen werden.

Das ist unser Ziel, auf das wir im Glauben schauen; denn wir wandeln jetzt noch im Glauben und nicht im Schauen. Das ist die Krone des ewigen Lebens, die Gott denen verheißt hat, die im Glauben und in Geduld auf die Erlösung ihres Leibes warten (Römer 8, 23). Wer die Erbschaft des Lebens Jesu durch die Gemeinschaft seines heiligen Geistes empfangen hat, der hat auch die rechte Sterbenskunst gelernt nach dem Worte: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“
G. S., S.

.. **Der Herr bekennt sich zu den Seinen.** ..

Ein Bruder und ich arbeiteten in einer Fabrik gemeinsam in einem Saal. Neben uns arbeitete ein großer Spötter des apostolischen Werkes. Wir hatten viel unter diesem Menschen zu leiden.

Eines Tages hat er meinem Mitbruder derart in den Rücken geschlagen, daß der Letztere kaum noch stehen konnte. Dann gab er uns alle erdenklichen Namen, hinter die er immer das Wort „Apostel“ setzte; ich will sie ihrer Gemeinheit wegen hier nicht wiedergeben. Wir haben ihm daraufhin in aller Ruhe gesagt, er solle doch daran denken, daß er eines Tages diese unflätigen Namen nicht mehr sprechen könne, weil auch er nicht über sein Leben bestimmen kann. Nachdem er mit seinen bösen Redensarten nichts auszurichten vermochte, hat er uns mit der Faust in den Leib gestoßen, was wir uns ruhig gefallen ließen.

Am Montag verhöhnte er mich wieder um meines Glaubens willen. Darauf ermahnte ich ihn: „Bedenke doch, was du sprichst; du weißt weder Zeit noch Stunde, wann du in die Ewigkeit abgerufen wirst!“ Danach ging er zu einem anderen Kollegen und spottete mit ihm weiter über uns.

Am Dienstag darauf machte er mit einem anderen Spötter und noch einem Arbeitskollegen, der uns aber nicht verspottet hatte, eine Bergtour. Die beiden Spötter gingen beim Abstieg voraus, während der andere Kollege zurückblieb, weil er sich den Fuß wund gelaufen hatte. Der Hauptspötter geriet mit dem anderen in ein Schneefeld, wodurch beide ins Rutschen kamen. Als der eine dem anderen helfen wollte, war es dafür zu spät; sie konnten sich nicht mehr halten und stürzten etwa sechzig Meter in die Tiefe, wo sie zerschmettert liegen blieben. Aber der dritte Begleiter, der uns nicht verspottet hat, kam gesund nach Hause.

Als wir die Nachricht von diesem Unglücksfall hörten, sahen wir das Wort erfüllt: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7). Gottes Mühlen mahlen langsam, aber trefflich fein.

A. H., J.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1933 in der Zeit vom 1. bis 31. Mai 1933 bei den beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement auf 60 Pfg. ermäßigt ist, bei der Bestellung an die Brüder zu zahlen.



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Blichhoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 10 | Halbmonatsschrift | 15. Mai 1933

Bericht

des vom Stammapostel am Sonntag, 12. März 1933,
in der Gemeinde Düsseldorf-Glingern gehaltenen Gottesdienstes.

(Auszug.)

Gemeindegesang: O seliger Sonntag (Lied Nr. 281).

Gebet.

Bibelwort: Johannes 12, 35. 36.

Chorlied: Gib mir dein Herz!

Stammapostel: Die Taten Christi erzeugen Frieden und Seligkeit. Wer einen Sonntag wirklich selig durchleben will, darf sein Inneres nicht der göttlichen Wahrheit verschließen, sondern muß sein Herz zur Empfangnahme des göttlichen Willens aufschließen, wie auch der Chor auffordert hat: „Gib mir dein Herz!“ Der liebe Gott will nicht den Kopf, die Hand oder den Fuß, sondern das Herz, weil dem Menschen das steinerne, unempfindliche Herz genommen und ihm von Gott, unserem Schöpfer, ein fleischernes, empfängliches Herz gegeben werden muß, um dadurch fähig zu sein, den Willen Gottes tun zu können.

Ist das Herz zu einer Wohnstätte des Geistes Christi umgeformt, zu einer Behausung, von der Jesus sagen kann: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23), so ist die Möglichkeit gegeben, auch im Sinn und Geiste Christi zu wandeln. Der heilige Geist übernimmt dann die Leitung und Führung des Menschen. Meine Bitte an jedem Morgen ist: „Herr, regiere und leite mich heute durch Deinen guten und heiligen Geist, damit ich nicht irre und keine Fehler mache!“ Wenn der heilige Geist nicht Führer sein kann, treten andere Geister an seine Stelle und übernehmen die Führung des menschlichen Geistes.

Aus dem Herzen oder dem Geiste des Menschen kommen die Gedanken, aus den Gedanken entstehen Worte und Handlungen. Ist ein Mensch nicht Herr seiner Gedanken, Worte und Handlungen und läßt er sich von

den mancherlei Geistern in die Irre führen, so wird er am Ende des Tages feststellen müssen, daß bei ihm ein Abstieg stattgefunden hat. Wohl dem Menschen, der dies zur rechten Zeit erkennt, um sich an einem Aufstieg seiner Seele nicht mehr hindern zu lassen!

Wir Gotteskinder sind deshalb um unseren Aufstieg so sehr bemüht, weil wir an das Ende denken. Jeder Mensch geht seinem Todestag unaufhaltbar entgegen; ebenso reißt auch das Werk Gottes zur Vollendung aus. Die Zeit kennt kein Aufhalten, noch nicht einmal um eine Minute. Ob wir wollen oder nicht, ob wir es glauben oder nicht, ob wir dankbar oder undankbar sind, wir müssen alle mit der Stunde unseres Ablebens rechnen. Am heutigen Abend ist wieder ein Tag dahin, und wir sind dann dem Augenblick einen Schritt näher gerückt, in dem wir aus diesem Leben gehen müssen. Wer diesen Ernst erkennen kann, wird alles daran setzen, um seine paar Erdenjahre oder nur noch Tage zum Heile seiner Seele auszunützen.

Vergessen wir nicht, daß unsere kurze Erdenzeit dazu dienen soll, uns für die Ewigkeit vor- und zuzubereiten. Unsere Erdentage sind nur ein kleiner, verschwindender Teil gegenüber der langen Ewigkeit, in die wir am Tag unseres Ablebens treten müssen. Töricht ist der Mensch, der sein Dasein nur für dieses zeitliche Leben verwendet. Die Kinder Gottes wissen, daß ihr Leben einen besonderen Zweck hat; denn sie sind erwählt und berufen, um zu der Stellung zubereitet zu werden, die sie in der Ewigkeit einnehmen sollen. Darum hat der Herr Jesus auch die verschiedenen Pfunde oder Talente ausgeteilt und die Seinen aufgefördert, mit dem verliehenen Vermögen treu zu sein. Wir müssen auf Erden unsere Treue im Kleinen beweisen, damit uns Größeres anvertraut werden kann. Wer im natürlichen Leben ein treuer und ehrlicher Mensch ist, wird es mit seinem geistlichen Leben auch ernst nehmen und sich in der Treue zeigen. Das Natürliche ist der Spiegel des Geistlichen. Wer seine natürlichen Pflichten in Staat und Gemeinde erfüllt und sein äußerliches Wesen in Ordnung hält, kann sein Innenleben auch in Ordnung halten. Das apostolische Volk, das Volk des Herrn, soll sich nicht in einem Schein-Christentum zeigen.

Die Erlöserarbeit unseres Herrn geht nicht von außen nach innen, sondern greift die Brutstätte aller Geister an, und das ist das menschliche Herz. Ist das Herz in Ordnung gebracht, dann geht die Besserung von innen nach außen. Dazu muß der Herr seinen Geist in das Herz geben, und dieser Heilige Geist erzeugt seinem Wesen entsprechende Gedanken. Ein gesunder Baum erzeugt eine gesunde Frucht; hat aber der Baum die Kernfäule, so nützt alles Begießen und Beschneiden nichts; denn das Innere ist faul und nicht mehr fähig, eine gute Frucht hervorzubringen. Ich kann mir nichts Verwerflicheres, Ekelhafteres und Abscheulicheres als ein Schein-Christentum vorstellen. Entweder sind wir Christen bis ins Mark der Knochen, oder laßt uns den Namen „apostolisch“ nicht mehr tragen!

Nun habe ich ein Schriftwort vorgelesen, worin Jesus von sich selbst sprach. Wir lesen in Johannes 13, 1 von der Zeit vor dem Fest der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt zum Vater ginge. Dies war für Jesus persönlich eine andere Zeit als die, in der er sich am Jordan von Johannes taufen ließ. Damals war der Beginn seiner Erlöserarbeit, hier aber steht der Abschluß hervor. Er konnte somit mit Recht zu seinen Anhängern sagen: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.“ Bei dieser Gelegenheit sprach er von seiner Person, hat aber auch für die Zukunft Fürsorge getroffen. Er hat gesorgt, daß seine Beauftragten durch die Empfangnahme

des Heiligen Geistes am Tage der Pfingsten ein Licht für die in der Finsternis wandelnden Menschen sein konnten.

Wie er persönlich den Abschluß seiner Erdenlaufbahn durchlebte, so kommt auch die Zeit und Stunde, in der sein Werk in gleicher Weise vollendet ist. Die Jünger sagten einstens auch: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden“ (Lukas 24, 29). Es war damals in ihrem Herzen Abend geworden. Sie hatten gehofft, Christus würde sie von dem Joch der Römer und von der Knechtschaft erlösen. Diese Hoffnung mußten sie zu Grabe tragen, da Jesus keine irdischen Ziele verfolgte, sondern eine himmlische Aufgabe zu erfüllen hatte. Daß wir in der Zeit der Vollendung der Kirche andere Verhältnisse als die Christen der Urkirche durchleben, weiß jeder von uns. Es wird bestimmt die Zeit kommen, in der die Nacht der Sünde und des Unglaubens eintritt, von der Jesus sagte, daß in ihr niemand mehr wirken kann. Solange wir leben und die Boten Gottes an unserer Seele arbeiten können, scheint dem Volke Gottes das Licht. Darum ist auch für uns die Mahnung berechtigt: „Wandelst, dieweil ihr das Licht habt! Wir sind klug, wenn wir diese Aufforderung befolgen und jede Gelegenheit ausnützen, die sich uns bietet, um Ewigkeitswerte zu schaffen.“

Wir nehmen nur wirkliche Ewigkeitswerte mit aus dieser Welt; alles andere bleibt zurück. Der Tag unseres Ablebens bleibt nicht aus, wie auch das Wiederkommen unseres Herrn und Heilandes im Ratschluß Gottes festgesetzt ist. Die Klugen sorgen daher, daß ihr Verlangen und ihre ganze Einstellung allezeit darauf gerichtet ist, um wie eine kluge Jungfrau stehen zu können, die auf das Kommen ihres Bräutigams vorbereitet ist. Darum wollen wir wachend sein.

Ihr seht nun hier die Apostel. Der Apostel Gutbrod kann noch eine kleine Zugabe machen.

Gemeindegang: O Sonntag, ein herrliches Vorbild der Ruh' (Lied Nr. 281, Vers 4).

Apostel Gutbrod: Beim Anhören der Worte des Stammapostels kam mir der Gedanke: Wie haben wir es doch als Kinder Gottes so gut, einen Führer zu haben, der seine Lebenskräfte dafür hingibt, daß uns allen geholfen werde! Die Gesandten von Christo sind zu uns gekommen, um Erlöserarbeit an unserer Seele zu verrichten, wozu wir unsere Herzen hergeben müssen. Ich habe mich sehr über das Lied gefreut, welches der Chor am Anfange sang, das immer in den Worten ausklang: „Gib mir dein Herz!“ Der Stammapostel hat auch darauf hingewiesen, daß der liebe Gott das Herz will. Geben wir unser Herz dem Herrn und vertrauen wir unser Seelenheil der göttlichen Führung an, so werden wir nicht zuschanden; denn der liebe Gott will, daß wir aus den Sünden herauskommen, am inwendigen Menschen wachsen und zunehmen und uns vollenden lassen.

Ich habe über das vorgelesene Schriftwort nachgedacht. Wir wissen, daß die Sonne nicht nur das Leben hervorbringt, sondern auch Heilkraft besitzt. Sie trägt die Fähigkeit dazu in sich, indem sie mit ihren erwärmenden und heilbringenden Strahlen die Erde, die Pflanzen, das Vieh und die Menschen erquickt. Weiter wissen wir auch, daß die Sonne nicht nur Heilung bringt, sondern auch Leben, somit Licht, Heilung und Leben. Ebenso erkennen wir es als eine unumstößliche Wahrheit an, daß im Werke Gottes die Sonne des Lebens scheint; denn dies zeigt sich in dem grünenden und fruchtbringenden Leben. Darum wollen wir uns als Gotteskinder immer mehr befleißigen, daß wir auch das sind, was wir sein sollen. Es liegt bei mir immer eine Furcht im Herzen, und täglich bitte ich: „Herr, laß mich immer

meiner Berufung bewußt sein; denn wir wollen als Gesandte des Herrn den Kindern Gottes ein Vorbild sein.“ Nehmen wir nun von dem Weizen aus dem Stammapostel und streuen diesen in die Herzen der Kinder Gottes aus, so weiß ich aufs bestimmteste, daß wir einen guten Samen ausstreuen. Es muß und wird sich dementsprechend die Frucht zeigen.

Sät der Landmann im Herbst oder Frühjahr guten Samen aus, so ist natürlich am Tage der Ernte eine entsprechende Frucht zu erwarten. Vollkorn ausgestreut, hat schon immer eine reiche Ernte ergeben. Formkorn, welches kein Leben in sich birgt, kann auch keine Frucht erzeugen. Den Weizen aus der Hand der Boten Gottes können wir als einen guten bezeichnen. Wir danken Gott, daß wir Führer haben, die uns mit dem Lebensbrote des lauterer Evangeliums versehen. Wer sich nun der göttlichen Wahrheit nicht verschließt, wird Lebenskräfte sammeln und sich für die Ewigkeit günstig entwickeln. Wir müssen ein aufnahmefähiges und kindlich gläubiges Herz haben, wodurch uns Erfolg gebracht wird. Lernen wir, unsere Seele nach dem Willen Gottes einzustellen, so kann der liebe Gott seine weise Vorsehung an uns durchführen. Jeder soll an seinem Platze den Willen des Herrn ausführen. Selig ist der Mensch, der sein Leben danach einstellt und am Ende seiner Erdentage sagen kann: Ich habe alles getan, was Gott von mir gefordert hat.

Stammapostel: Wir haben an einem Ort eine treue apostolische Schwester, durch deren Wandel ihre Herrschaft apostolisch geworden ist. Diese Schwester war somit ein Licht an dem Platze ihrer Tätigkeit. Ich rate jedem Apostolischen dringend, es mit dem Heil der Seele genau zu nehmen. Jesus hat verheißen, daß der Trunk kalten Wassers nicht unbelohnt bleibt. Ich kann nur empfehlen, auch im Kleinen ganz besonders treu zu sein. Kleinigkeiten sind auch angeschrieben. Es kommt alles auf unser Konto, und daran wollen wir stets denken; denn es darf uns doch nicht einerlei sein, wie wir in die Ewigkeit gehen und was wir dort zu erwarten haben. Ich denke immer an das Wort von Vater Niehaus, der einmal sagte: „Wer sich bessern will, muß bei seinen Gedanken anfangen.“ Es ist schon schlimm genug, wenn viele von uns erst jahrelang in der Unwissenheit umherirren mußten und vieles verkehrt gemacht haben. Darum wollen wir es heute besser machen und es mit unseren natürlichen Pflichten und unserem Seelenheil sehr ernst nehmen. Wir sind nicht gekommen, um euch zu richten, sondern wollen euch in jeder Weise helfen. Dazu hat uns Gott die Mittel gegeben, die zum Heil unserer Seele nötig sind.

Nun haben wir wieder eine Reihe von Tagen durchlebt, und ich weiß, daß sich manches auf unsere Seele abgelagert hat, wodurch wir in Angst und Sorge um unser Seelenheil kamen. Doch steht heute noch das Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28). Der Herr hält sein Wort, wenn nur wir ihm die Treue bewahren. Wir wollen nun alles zusammenfassen, indem wir beten: „Unser Vater.....“

Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls.
Gemeindegang: Friede, Friede, strömt mir ins Herz (Lied Nr. 538).
Als dann empfang der bisherige

Bischof Schmeling das Hilfsapostelamt
und der bisherige

Bezirksälteste Kuhlen das Bischofsamt.
Schlußgebet und Segen.

Gemeindegang: Nun danket alle Gott (Lied Nr. 60).

Apostel Hermann Schmeling, Wuppertal-Barmen,

ist am 23. April 1870 geboren und wurde am 24. März 1895 zusammen mit seinen Eltern versiegelt. Im Laufe der Jahre hat er folgende Amtsgaben empfangen:

Im Jahre 1896 das Diakonenamt,
im Jahre 1899 das Priesteramt,
am 5. 4. 1914 das Evangelistenamt,
am 8. 12. 1923 das Bezirksältestenamt und
am 13. 5. 1928 das Bischofsamt.

Der treue Gott erhalte den Hilfsapostel Schmeling als eine gute Hilfe für den Bezirksapostel Dach, Düsseldorf, und zum Segen für die anvertrauten Seelen.

== Der Herr verzieht nicht die Verheißung. ==

2. Petrus 3, 3—10.

Himmelfahrt.

„Dieser Jesus, welcher ist von euch aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Das waren die Worte der beiden Engel, die nach der Himmelfahrt des Herrn Jesu zu seinen Jüngern gesprochen wurden. Die Erfüllung dieser Verheißung des Herrn erwarteten schon die damals anwesenden Jünger Jesu und auch später alle seine Nachfolger. Auch unsere Hoffnung ist die Wiederkunft des Herrn, die ja bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Die damaligen Jünger dachten wohl auch nicht daran, daß noch eine solche lange Zeit vergehen würde, bis sich die Worte der zwei Männer in den weißen Kleidern erfüllten. Hierin gab uns aber der Apostel Petrus Klarheit, indem er schrieb, daß der liebe Gott nicht nach menschlichen Begriffen rechnet. Dies bekräftigte er mit den Worten: „Eins aber sei euch unverhallen, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.“ Der liebe Gott hat schon damals weiter gesehen. Er wollte nicht, daß nur dem damaligen Menschengeschlecht die Gnade beschied ist, an dem Himmelreiche des Sohnes Gottes teilzuhaben, sondern er hat in seiner Liebe diese Gnade noch weit mehr Menschen zugedacht. Gott ist von Ewigkeit her. Es lassen sich daher auch himmlische und Ewigkeitsangelegenheiten nicht mit der Zeit des menschlichen Lebens vergleichen.

Wenn nun die Verheißung der Wiederkunft Christi schon bereits vor etwa 1900 Jahren gegeben wurde und sich bis jetzt noch nicht erfüllt hat, so ist doch anzunehmen, daß die Menschheit in dieser Zeit noch nicht reif dazu war, diese Erfüllung zu erleben. Nehmen wir an, die Himmelfahrt hätte an einem der vergangenen Tage stattgefunden. Wie manches wäre dabei nicht in den Himmel, sondern in ein anderes Bereich gekommen, und zwar deshalb, weil das Innenleben nicht in dem Zustande war, der erforderlich ist, um sich im Reiche Gottes und als Gotteskind frei bewegen zu können.

So hatte der liebe Gott nicht allein das Wohl der ersten Apostolischen im Auge, sondern seine Verheißung gilt auch für die vielen Menschen, die während dieser verflossenen 1900 Jahre lebten, und auch denen, die heute die Erde bevölkern. Aus eigenen Mitteln ist aber kein Mensch imstande, sich für diese Himmelfahrt fähig zu machen; der Herr gab zu diesem Zweck

in unserer Zeit das Amt der Gnade und des Geistes, um eine Zubereitung der für das Himmelreich bestimmten Seelen zu bewirken. Wenn dann die Zeit erfüllt und im Himmel und auf Erden alles bereitet ist, wird niemand die Wiederkunft Christi aufhalten können. Ebenso wenig, wie man die Geburt Christi aufhalten konnte, kann auch der Tag des Herrn, der Tag der Auferstehung der Gerechten, verhindert werden.

Dem ersten Menschenpaar wurde im Paradiese die Verheißung gegeben, daß einer kommen werde, welcher der Schlange den Kopf zertritt, und diese Verheißung hat sich erfüllt, wenn auch erst nach vielen Hunderten von Jahren. Und so haben sich bis jetzt alle Verheißungen des Herrn erfüllt, die er zum Wohle seines Werkes gegeben hat, und die noch nicht erfüllt sind, werden ihre Erfüllung noch erfahren, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Die Zeichen der Zeit bestätigen uns ja auch das Wort des Herrn, wie der Apostel Petrus schrieb: „Wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln.“ Fragen wir: Worüber werden diese ihren Spott haben? so wird die Antwort sein: Nur über Gottes Werk der Gegenwart. Über die Apostolischen wird viel gespottet, weil sie noch an die Wiederkunft Christi glauben.

Der Apostel Petrus wies schon darauf hin, daß solche Spötter oft mutwillens nicht wissen wollen, daß der Himmel und die Erde vorzeiten auch waren. Aber die Gotteskinder sind nicht so eingestellt; sie sind davon überzeugt, daß der Herr sein Werk vollenden wird und daß dann die Überwinder den Lohn der Treue empfangen. Dann wird gesehen, wer das Wort des Herrn gehalten und ewiges Leben daraus geschöpft hat.

Nun heißt es in dem Worte der Schrift, daß die Spötter zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und der Verdammnis. Der Gottlose muß nicht gottlos bleiben, sondern auch ihm wird durch das Wort des Herrn gesagt, daß er Umkehr halten soll, auf daß ihn nicht die Verdammnis treffe. Leider wird so wenig darauf geachtet. Was auf Erden aber veräußert ist, kann in Ewigkeit nicht mehr nachgeholt werden. Achten wir daher immer mehr auf das Wort des Herrn, das er uns durch seinen Geist darreichen läßt, damit wir nicht in das Reich der Gottlosen zurückfallen.

Wenn wir auf 10 oder 20 Jahre zurücksehen, so müssen wir zugeben, daß damals Glaube und Erkenntnis noch nicht die Reife hatten, wie es heute der Fall ist. Wäre der Herr schon vor 10 oder 20 Jahren gekommen, wie viele von uns würden nicht in den Himmel gekommen sein; denn wir hatten noch nicht das vollkommene Mannesalter Christi erreicht und in manchen war noch nicht einmal ein Anfang dazu gemacht. So hat der liebe Gott Geduld von einem Jahr zum andern, bis alles vollendet ist. Ist dann aber diese Zeit gekommen, dann gilt es für uns, wachend zu sein; denn es liegt in unserer Hand, wie wir dieselbe durchleben wollen. Die Kinder Gottes, die durch den Samen des heiligen Geistes gezeugt sind und in der Treue ausgeharrt haben, werden an jenem Tage zu ihrer Freude für alle Ewigkeit hervortreten.

Uns ist das Himmelreich des Sohnes Gottes bekannt in der Sendung der Apostel. Sorgen wir dafür, daß wir nicht zurückfallen in die Himmel, die dann mit großem Krachen zergehen werden, auf daß wir nicht unter deren Folgen kommen. Wie sich einstens der Herr Jesus zu den Jüngern, die traurigen Herzens ihren Weg nach Emmaus zogen, gesellte und ihnen das Verständnis auftrat, daß sie begreifen konnten, daß es also geschehen mußte, so wird auch heute dem Volke Gottes das Verständnis geöffnet,

damit jedes erkenne, daß der liebe Gott mit der Erfüllung seiner Verheißung nicht ausbleiben wird.

Ob die Wiederkunft Christi noch zu unserer Zeit stattfindet, oder erst nach unserem Tod, ist für uns weniger wichtig. Die Hauptsache ist, daß wir dazu bereit sind, wenn sie kommt, auch teilhaben zu können an der ersten Auferstehung, um als Erstlinge, als Könige und Priester, mit dem Herrn regieren zu dürfen. Mit dieser Auferstehung werden die Entschlafenen hervortreten, und die noch Lebenden werden verwandelt werden, um an der Hochzeit des Lammes teilzunehmen. Wir müssen gerechtfertigt sein; denn ein Unreiner wird nicht in das Himmelreich eingehen können. Darum wollen wir von den Mitteln und der Kraft Christi Gebrauch machen, wodurch unsere Missetaten getilgt werden können; denn ein Mensch, der sich der Reinigung in der Vergebung der Sünden durch das Amt der Gnade entzieht, wird kein Teil am Himmelreich haben.

... Wie mein Glaube gestärkt wurde. ...

Im Herbst 1931 war ich fast 10 Jahre bei einer Firma beschäftigt. Da erhielt ich plötzlich meine Kündigung. Dies war an einem Samstag; am folgenden Samstag sollte ich gehen.

In meiner Herzensnot suchte ich, bevor ich zu meiner Familie ging, meinen Priester auf. Als ich ihm meine Lage geschildert hatte, sagte er: „Es wird alles wieder gut, aber nur dann, wenn Sie es glauben können.“ Der Bruder erbat dann auf dem uns bekannten Wege die Hilfe unseres himmlischen Vaters. Ich glaubte an die Hilfe von Seiten Gottes und ging beruhigt zu meiner Familie.

Als ich am Sonntag früh zum Gottesdienste kam, war unser Bezirksältester anwesend. Ich bat ihn, meiner fürbittend zu gedenken, was er auch tat. Nach dem Eingangsgebet wurde von einem Bruder folgende Weissagung gebracht: „Der du um Hilfe schreist, halte dich an die Hand meiner Boten, zu denen ich mich in Macht und Herrlichkeit bekennen will!“ Diese Worte waren mir und auch meiner Frau eine große Glaubensstärkung.

Am Dienstag rief unser Priester den Vorsteher, der gerade bei unserem Bezirksältesten war, telefonisch an. Der Bezirksälteste war am Apparat und riet mir, einen Brief an den Chef der Firma, bei der ich beschäftigt bin, zu schreiben. An diesem Tage fragte ich auch einen im Betriebe mitbestimmenden Herrn wegen meiner Kündigung und schüttete ihm mein Herz aus. Er sagte mir seine Hilfe zu.

Tags darauf erfuhr ich, daß man mich angeschwärzt habe mit der Erklärung, ich hielte die Kollegen bei der Arbeit auf. Man wußte auch, daß ich zur Neuapostolischen Kirche gehöre und verspottete mich deshalb oft. Am Mittwochabend wurden wir im Gottesdienst erneut im Glauben gestärkt.

Der Donnerstag kam, und ich mußte vom Betriebsrat hören, daß der Personalchef auf meine Entlassung bestehe, ich müsse am Samstag gehen.

Der Tag meiner Entlassung war gekommen. In den ersten Arbeitsstunden war daran noch nichts geändert. Mittags wurde ich zum Personalchef gerufen, den ich bis dahin vergeblich zu sprechen gesucht hatte. Statt meiner Papiere erhielt ich aber ein Schriftstück, worauf stand, daß die Kündigung zurückgenommen sei. Meine Freude war groß, und ich war dankbar für die Hilfe des Herrn. Herrlich hat sich unser Gott zu uns bekannt.

Nun versuchte es der Böse auf eine andere Art. Am folgenden Montag wurde ich schwer krank. Doch unser Vorsteher gedachte meiner für-

bittend. Nun kam die Sorge, jetzt vielleicht wegen meiner Krankheit entlassen zu werden. Aber auch hierin konnten wir die Hilfe unseres Gottes erfahren. Plötzlich wich die Krankheit von mir. Trotzdem verordnete der Arzt einige Wochen Ruhe. Nach sechs Wochen konnte ich die Arbeit wieder aufnehmen. Anlässlich meines inzwischen eingetretenen 10 jährigen Arbeitsjubiläums wurde ich sodann von der Firma beglückwünscht und für Treue und Fleiß gelobt. Außerdem erhielt ich einen ansehnlichen Geldbetrag als Geschenk.

Vier Tage hatte ich nun wieder gearbeitet, da starb plötzlich einer meiner Vorgesetzten, ein junger Mensch, an einem Herzschlag. Dieser Mann hatte mich am meisten bei dem Personalchef angeklagt. Dieser Fall hat viele meiner Kollegen zum Nachdenken gebracht. Von der Zeit an verspotten sie mich nicht mehr.

Noch heute bin ich bei der Firma beschäftigt und habe viel bessere Arbeit als damals.

A. K., B.

Um ein Einjengericht.

In meiner Heimat, einem Dorfe, trug sich vor Jahren folgend geschilderter Vorfall zu:

Zu einem reichen Bauern kam, wie dies auf dem Land üblich ist, ein Makler, um ihm Erzeugnisse der Landwirtschaft abzukufen. Der Bauer saß mit seiner Familie beim Mittagessen und lud den Händler ein mitzuessen. Dieser lehnte aber die Einladung ab, da es seine Religion und besonders auch die Speise, die es bei dem Bauern gab, verbietet. Der Landwirt suchte den Händler zuerst im Spaß zu nötigen, aber jener wehrte erregt und mit betuernden, überschwenglichen Worten ab. Da sagte der Landwirt: „Wenn du nicht mitkiffst, mache ich heute kein Geschäft mit dir, dann bekommt ein anderer das Getreide.“

Und siehe da, nach einigem Zögern und abschlägigen Beteuerungen, daß er es doch nicht dürfe, setzte er sich an den Tisch und aß mit. Nach beendeter Mahlzeit sagte der Bauer: „So, das Getreide, das ich dir versprochen habe, gebe ich dir, aber das war das letzte Geschäft, welches ich mit dir gemacht habe. Du hast um des kleinen Gewinnes wegen deine Gewissensüberzeugung verkauft, und nimmst du es hier nicht genau, dann betrügst du mich auch sonst.“

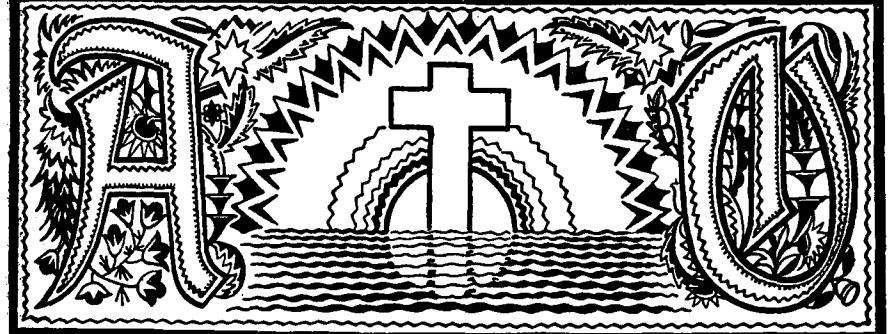
Macht es der Böse nicht auch so? Erst sucht er die Menschen zu verführen und nachher klagt er sie an. Haben es nicht auch schon mancher Jüngling und manche Jungfrau schwer bereuen müssen, daß sie sich von der Stimme eines Freundes oder einer Freundin betören ließen, welche sagten: „Wenn du mit mir dieses oder jenes Vergnügen nicht besuchst, dann bist du mein Freund oder meine Freundin nicht mehr!“ Und was wurde oft aus solcher Freundschaft?

Auf der anderen Seite wissen wir auch gar nicht, wie uns vielleicht diese oder jene beobachten und von unseren natürlichen Handlungen auf unser Glaubensleben schließen, besonders wenn unsere Taten anders als unsere Worte sind. Wir sind dadurch nicht nur ein schlechtes Zeugnis für des Herrn Werk, sondern zu den Anklagen des eigenen Gewissens werden in der Ewigkeit noch die Anklagen derer kommen, denen wir, statt sie auf den Glaubensweg zu führen, vielleicht noch den letzten Funken Glaubensleben genommen haben.

A. W., D.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 11 | Halbmonatsschrift | 1. Juni 1933

Glaube und Besitz.

Römer 8, 14—18.

Pfingsten.

Die Ursache des ersten christlichen Pfingstfestes ist uns in der heiligen Schrift beschrieben. Dieses Fest war nicht ein Gedächtnisfest auf Grund der Gesetze des Alten Bundes, es war der Tag der erstmaligen Empfangnahme des von Jesu verheißenen Heiligen Geistes. Was Jesus als zur Wiedergeburt notwendig verheißten hatte, wurde an Pfingsten gespendet. An jenem Tage schauten die Gläubigen nicht zurück auf die von Jesus gegebene Verheißung, sondern empfangen den Geist, der ihnen verheißten war.

Daraus lernen die Nachfolger Jesu der heutigen Zeit, daß der Glaube an jene erfüllte Verheißung allein nicht für alle Ewigkeit befriedigen kann. Wollten wir nur gläubig auf jene Begebenheit zurücksehen, so wäre für uns ein Erleben des Pfingstfestes in Tat und Wahrheit ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist nicht damit getan, daß man den geschichtlichen Bericht jenes großen Ereignisses nur nachliest und glaubt; zu unserer Seligkeit und zu unserem ewigen Leben ist das Empfangen und Besitzen des Heiligen Geistes erforderlich.

Wir wissen, daß unsere Erdentage nur ein winziger Teil unseres Bestehens sind. Im Hinblick auf die Ewigkeit sorgen wir daher nicht nur, um die natürliche Hütte, die Umhüllung von Geist und Seele, lebensfähig zu erhalten, sondern auch ebenso dafür, daß wir beim Verlassen dieser Hütte einen Platz haben, an dem wir geborgen sind.

Was hierzu alles getan werden muß, hat uns Jesus als Menschensohn vorgelebt. Für ihn als Gottes- und Menschensohn war die Taufe nicht notwendig, auch nicht der Genuß des heiligen Abendmahls und die Spendung des Heiligen Geistes; denn er war aus Gott geboren. Dadurch aber, daß er diese Segnungen empfing, ist er all seinen Nachfolgern zum Vorbild geworden und hat damit durch seine Tat ein für allemal den Weg vorgezeich-

net, der zum ewigen Leben führt. Er hat diese Handlungen als wahrhaftiger Mensch hingenommen, um dadurch den Weg zu zeigen, der gegangen werden muß, um bestimmt ins Reich Gottes zu kommen.

Von Jesus Christus wissen wir, daß er ohne Sünde war, daß er noch nicht einmal von einer Sünde wußte. Aber um unserer Sünde willen ist er Bürge geworden und hat gezahlt, was wir nicht zahlen können. Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? (Markus 8, 37). Auch nicht ein Mensch ist in der Lage, irgend ein Mittel aufzubringen, womit er eine Wort- oder Gedankensünde ungeschehen machen kann. Deshalb hat Jesus als wahrhaftiger Menschensohn, aber auch als wahrhaftiger Gottessohn gezeigt, was wir Menschen nötig haben, um den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, in die Verbindung mit Gott, unserem Vater, zu gelangen. Deshalb sagte er auch: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44).

Um im natürlichen Leben einen Beruf ausüben zu können, sind mancherlei Kenntnisse und Werkzeuge erforderlich. Ein Schreiner würde den Menschen auslachen, der ihm zumutete, er solle ihm, nur mit einer Art als Werkzeug versehen, einen Schrank anfertigen. Er würde mit Recht entgegen können, daß er als Sachmann wissen muß, welche Werkzeuge und Mittel zu verwenden sind, um das gewünschte Möbelstück herzustellen. Wenn dann dieser Mensch trotzdem auf seinem Standpunkte beharrte, könnte ihm der Schreiner erwidern: „Wenn Sie mir als Sachmann nicht überlassen wollen, wie ich meine Arbeit auszuführen habe, so lassen Sie sich Ihren Schrank machen, wo es Ihnen beliebt.“

Wie aber bei natürlichen Werken zeitgemäße Werkzeuge und Kenntnisse erforderlich sind, so kann dies auch im Erlösungswerke Gottes nicht anders sein. Mit Werkzeugen vergangener Gottesoffenbarungen kann eine unsterbliche Seele, heute im Menschen wohnend, nicht befriedigt werden, so wenig wie der Hunger eines Menschen dadurch gestillt werden kann, wenn man ihm von einer guten Nahrung nur erzählt. Ebenso kann der Durst nicht gelöscht werden, wenn man die Vorzüge guten Wassers schildert. Erst wenn uns Speise und Trank gereicht werden, ist der Mensch imstande, die vorhandenen Bedürfnisse zu befriedigen. Ein religiöser Anstrich ist wertlos, weil dabei die Vorbedingungen, um in das Reich Gottes zu kommen, nicht erfüllt sind.

Wir wissen, daß Taufe und Versiegelung notwendig sind, um in Verbindung mit Gott zu kommen, gemäß dem Worte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Die Wasser- und die Geistestaufe sind also die Unterlagen zur Wiedergeburt. Gott hat bis heute noch keinen anderen Weg gelegt. Es besteht doch ein Unterschied zwischen dem Glauben an einen heiligen Geist und dem Besitz desselben. Ebenso unterscheidet sich der Glaube an eine Million Mark vom Besitz eines solchen Vermögens. Der Besitzer einer solchen Summe kann sie verwenden; wer aber nur daran glaubt, kann davon nicht einen Pfennig ausgeben.

Für uns lautet die brennende Frage: Sind wir Besitzer des Geistes Gottes? Diese Frage kann nur mit ja oder nein beantwortet werden. Entweder sind wir Wiedergeborene oder wir sind nicht wiedergeboren. Entweder sind wir innerhalb der Kirche Christi oder befinden uns außerhalb. Der von so vielen gerühmte Mittelweg besteht überhaupt nicht. Der Apostel Paulus hat einstens die Apostolischen aufgefordert, sich ernstlich zu prüfen, ob Christus in ihnen sei oder nicht (2. Korinther 13, 5). Der Herr Jesus sagte:

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Das ist wieder ein Beweis innigster Verbindung. Von den Seelen, die also den Herrn Jesus in der vorlaufend bezeichneten Weise aufnehmen, kann der Herr sagen: „Ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20).

Beim Durchwandern der Fluren, Felder und Wälder, wo es gegenwärtig überall grünt, sieht man an vielen Bäumen dürre Äste, die wohl noch mit den Bäumen verbunden sind. Woher kommt es aber, daß sie dürr sind? Es muß doch in dem Ast ein Vorgang stattgefunden haben, wodurch er nicht mehr in der Lage ist, den im Stamme befindlichen Saft aufzunehmen und an die verschiedenen Zweige weiterzuleiten. Das Leben fehlt in diesen dürrten Ästen und den mit ihnen verbundenen Zweigen. An Stelle des Lebens ist der Tod, die Zersetzung eingezogen. Eines Tages wird der Gärtner den dürrten Ast vom Baume trennen; tut er dies nicht, so wird bald der Sturm den wertlosen Ast herunterreißen. Wenn man solche Vorgänge wahrnimmt, so ist doch die ernste Frage berechtigt: Stehen wir noch im Leben des Geistes Christi oder ist das Wesen der Zersetzung eingezogen?

Sind wir nicht Träger des heiligen Geistes, so nützt er uns so wenig, wie ein hungriger durch eine gute Nahrung, die nur zum Anschauen auf dem Tische steht, nicht zu Kräften kommen kann. Sind wir dagegen Träger des heiligen Geistes, so sind wir dadurch Gotteskinder; das ist so gewiß, wie ein Kind auf dem Wege der Geburt als Mensch in dieses Dasein tritt. Um ein Ebenbild Christi zu werden, ist bis heute noch kein anderer Weg gelegt als die Hinnahme des heiligen Geistes, wie auch der Apostel Paulus an die Römer schrieb: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5).

Der Geist Christi ist auch die Kraft, die uns fähig macht, unsere Mitmenschen zu achten, zu lieben und ihnen Wohltaten zu erweisen, sofern es unsere Mittel erlauben. Er befähigt uns, eine Gemeinschaft bilden zu können, eine Familie, die Gott zum Vater hat. In Offenbarung 14 lesen wir, daß auf dem Berge Zion das Lamm steht und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihrer Stirn geschrieben haben. Diese bilden also eine Gemeinschaft, die einen Vater hat. Gott ist ihr Erzeuger, wie auch Jakobus sagte: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (1, 18).

Nun ist es wichtig, daß die Menschen, die den Geist Christi empfangen haben und somit Gotteskinder geworden sind, auch in der Verbindung mit diesem Geiste bleiben. Die Verbindung ist das Mittel, wodurch uns fortlaufend Kräfte zufließen, um vollendet zu werden. Wird ein Kind geboren, so ist es nicht gleich ein vollkommener Mann oder eine erwachsene Jungfrau. Nach der Geburt setzt erst die Pflege ein, durch die das Kind zum Jüngling oder zur Jungfrau heranreift. Nachdem ein Mensch den Geist Christi empfangen hat, ist er nicht gleich ein vollkommener Mann in dem Sinne Christi; allmählich erfolgt der innere Aufbau, der aber nur dadurch stattfinden kann, daß die Verbindung von Geist zu Geist aufrecht erhalten bleibt. Es darf also die Zufuhr der Kräfte des Lebens nicht unterbunden werden. Ein Blumenstrauß hat keine Verbindung mehr mit den Wurzeln, die aus der Erde die Nahrung nehmen. Die abgeschnittenen Blu-

men können zwar durch Wasser und Zusatz von bestimmten Mitteln einige Tage ihre Farbe und Gestalt behalten, aber dennoch werden sie bald verwelken, da die Zufuhr der erforderlichen natürlichen Lebensäfte abgeschnitten ist. Würde uns eine Hand oder ein Finger abgetrennt, so könnte man das abgetrennte Glied in eine entsprechende Flüssigkeit legen, so daß Gestalt und Form erhalten blieben. Aber es ist dann kein Leben mehr darin. Der abgetrennte Körperteil ist nicht mehr gebrauchsfähig, kann also dem Körper, womit er verwachsen war, keinerlei Dienste mehr erweisen. Auch die Glieder am Leibe Christi sind tot, wenn die Verbindung mit der Kraft- und Lebensquelle zerstört ist. Deshalb ist es auch mit dem Zurücksehen auf einst geschehene Gottestaten nicht getan; sie können unmöglich einem heute bestehenden Menschen Leben bringen.

Welcher Art der in dem Menschen wohnende Geist ist, so wird der Trieb zu Worten und Handlungen sein. Wird ein Mensch zum Stehlen getrieben, so weiß jeder, welcher Geist ihn dazu getrieben hat. Sagt jemand die Unwahrheit, so weiß man, daß ihn der Geist der Lüge getrieben hat. Flucht jemand, so erkennt man in diesem Menschen den Geist des Fluchens als die treibende Kraft. Wenn nun diese Geister die Menschen als Werkzeuge zur Ausführung ihres Willens benutzen können, so besteht doch auch die Möglichkeit, daß der heilige Geist ebenso den Menschen treiben kann, den Willen Gottes auszuführen. Um seinen Jüngern diesen Geist zu verleihen, hat der Herr Jesus zu ihnen gesagt: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Schon einige Zeit vorher hat er ihnen von dem in ihm wohnenden Geiste so viel gegeben, daß sie imstande waren, in seinem Namen und Aufträge Sünden zu vergeben (Johannes 20, 22. 23). Daraus ist zu ersehen, daß der heilige Geist, der Geist Christi, Grundbedingung ist, um Erlöserarbeit an den Menschen bewirken zu können, und daß ohne diesen Geist keine Vergebung stattfinden kann.

Für uns kommt es in erster Linie darauf an, daß wir Pfingsten in Tat und Wahrheit und nicht nur als ein Fest des Gedächtnisses feiern. Wenn wir nicht die Segensgefäße und durch sie keine Verbindung mit Gott hätten, nicht das Amt, das den Geist spendet, so wäre Pfingsten für uns nur ein Fest des Gedenkens, was es leider noch so vielen Menschen ist. Um aber Pfingsten nach dem Sinn und Geiste Christi erleben zu können, muß ein schwerer Kampf aufgenommen und bis zuletzt, bis zum Siege der Treue hindurchgeführt werden. Alle Apostolischen haben einmal den ersten Gottesdienst besucht. Sie kamen öfters, ihr Glaube und ihre Erkenntnis wuchsen, und sie haben sich von Stufe zu Stufe emporgerungen. Apostolisch zu werden, ist mit vielen Beschwerden verbunden. Es zeigt sich Widerstand im Freundes-, Bekannten- und Familienkreis. Ist eine Sache nichts wert, so wird ihr kein Widerstand entgegengestellt. Sucht man aber etwas Wertvolles zu erlangen, so wird dies nie ohne Gegenwirkungen abgehen.

Der empfangene Geist Christi gibt unserem Geist Zeugnis, daß wir Gotteskinder sind. Fragt man ein Kind, wie es heißt, so wird es seinen Namen sagen und damit auf Vater und Mutter verweisen; denn sie sind lebendige Zeugen, die für das Kind eintreten. Wie sich also Eltern zu ihrem Kinde bekennen, so wird sich auch der liebe Gott zu aller Zeit seinem Volke gegenüber beweisen. Der Herr Jesus hat nach seiner Auferstehung auch zu seinen Jüngern gesagt: „Mußte nicht Christus solches Leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26). Wenn die Kinder

Gottes in Trübsal kommen, so ist es ein Beweis, daß sie ihr Dasein ebenso wie alle anderen Menschen durchleben müssen. Aber der Herr sagte schon durch den Propheten: „So du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“ (Jesaja 43, 2). Das Erleben der irdischen Verhältnisse kann auch dem Volke Gottes nicht erspart werden. Es ist unerläßlich notwendig zur Vollendung, sonst würde es der Herr nicht auferlegen. Die Diamantensucher werden von ihren Beschwerden, Leiden und Leistungen nicht mehr reden, wenn sie durch den Besitz eines oder mehrerer Diamanten entschädigt sind. Ihre Zeit- und Kraftaufwendung wurde also belohnt. Die Güter, welche Gottes Kinder erlangen, sind so unendlich groß, daß sie dieser Welt Leiden nicht mehr gedenken werden, sondern sie sogar noch preisen, weil sie dazu geübt haben, das hohe Ziel zu erreichen.

Man darf sich im Hinblick auf die Zukunft durch nichts aufhalten lassen, sondern muß sich durchzuringen suchen, bis einem der Lohn in der Erreichung des Zieles zuteil wird. Der Herr Jesus hat nicht umsonst gesagt: „Wer überwindet, der wird es alles ererben“ (Offenbarung 21, 7). Das ist uns ein Beweis, daß Gegenwirkungen vorhanden sind, die von den Gotteskindern überwunden werden müssen. Wir dürfen aber dadurch niemals mutlos werden.

Stets sollen wir bedenken, daß uns Gott zu dem von ihm aufgerichteten Amte des Geistes geführt hat, durch das wir den Heiligen Geist empfangen haben. Durch dieses Amt hat uns der liebe Gott bis jetzt Verzeihung, Gnade und Vergebung zuteil werden lassen; er wird auch dafür sorgen, daß wir durch die mancherlei verheißenen Verhältnisse hindurchgeführt werden, und uns die Kraft geben, das herrlichste aller Ziele zu erreichen. Gott will nicht, daß auch nur ein Mensch verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Wieviel mehr hat er ein Augenmerk auf seine Kinder!

Wenn auch heute viele Menschen sagen, was in der Bibel steht, sei nicht wahr, so beweisen aber die Tatsachen, das Gegenteil. Wenn die Verheißungen, die Jesus vor etwa 1900 Jahren gab, in unserer Zeit in Erfüllung gegangen sind, so kann man diese Tatsachen niemals wegleugnen. Die Erfüllung ist der Beweis, daß die Voraussagung Wahrheit war. Hierin haben wir Ursache, dem Herrn zu vertrauen; denn wenn sich alle Verheißungen, die für die Vergangenheit bis heute bestimmt waren, erfüllt haben, so wird sich ganz gewiß auch alles, was er in bezug auf die vor uns liegende Zeit und jene Welt verheißt hat, erfüllen. Jesus gab seinen Aposteln eine große Vollmacht, indem er zu ihnen sagte: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Somit haben wir es in der Hand, ob wir hier von jeglichem Anrechte des Gottes dieser Erde gelöst werden wollen oder ob wir als Gebundene in die Ewigkeit gehen müssen. Das Recht, das der Fürst dieser Welt an den Menschenseelen hat, gibt er freiwillig weder in dieser noch in jener Welt auf. Er fordert es bis ins kleinste Stück, worin wir ihm in Gedanken und Worten, Werken und Unterlassungen gedient haben, wie auch der Apostel Jakobus schrieb: „Wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (Jakobus 4, 17).

Es ist uns die Möglichkeit gegeben, von der Heilseinrichtung Gottes Gebrauch zu machen. Als Gotteskinder haben wir Ursache, uns von Herzen

zu freuen; denn wir müssen nicht mehr wehmütig auf jene am Tage der ersten Pfingsten ausgegossenen Segnungen zurücksehen, sondern besitzen heute einen Altar, zu dem wir aufblicken dürfen, von dem uns Friede und Gnade, Geist und Leben gegeben werden. Inwieweit wir davon Gebrauch machen, ist allerdings unsere persönliche Sache. Wird einem Menschen ein kostbarer Schatz angeboten, so ist das Annehmen seine persönliche Sache. Die Hausfrau kann die Speise für ihre Familie nur auf den Tisch bringen; das Genießen ist eine Sache für sich. Die Speise für Geist und Seele wird uns in den Gottesdiensten angeboten; es ist aber unsere Schuld, wenn wir davon nicht genießen. Deshalb ist es Hauptsache für ein Kind Gottes, die Verbindung mit den Segensgefäßen aufrecht zu erhalten, damit der anvertraute Heilige Geist auch die nötige Nahrung immer wieder erhält und das wahre Leben offenbar wird. Wir alle müssen lebendige Glieder am Leibe Christi bleiben, erfüllt von dem Heiligen Geiste, sonst haben wir kein Leben mehr.

Wir sehen also, daß wir ohne die engste Verbindung mit dem Leibe Christi nicht bestehen können. Lernen wir aus den natürlichen Beispielen, wie sie uns die Natur in so reichem Maße zeigt, so wird es uns auch nicht schwer fallen, daß wir jederzeit verlangend sind, um aus dem uns von Gott dargereichten Wort neue Kräfte zu nehmen und dadurch als Kinder Gottes lebensfähig zu bleiben.

... Durch Trübsal führt der Weg zu Gott. ...

Bis unser Lebensschiff in den ruhigen Hafen der apostolischen Kirche einlief, mußte es mancherlei Stürme erleben. Wir mußten auch erfahren, daß der Böse freiwillig keine Seele hergibt; denn er hat uns schwer zugelegt. Besonders stand uns eine Anverwandte entgegen, die zuletzt soweit ging, daß sie sagte: „Ich will den lieben Gott so lange bitten, bis er euch durch Krankheit und Unglück wieder zur Vernunft bringt.“

Am Freitag, 6. März, mußte ich mich tatsächlich durch ein plötzliches Unwohlsein zu Bett legen. Dies beunruhigte mich um so mehr, weil doch am folgenden Sonntag Aufnahme stattfand, wo wir als Gäste in das Haus Gottes eingeführt werden sollten. Doch wir stellten alles dem lieben Gott anheim. Am Samstag war es noch nicht besser, und wir baten den lieben Gott aufs neue um seine Hilfe. Am Sonntag war ich jedoch wieder soweit hergestellt, daß ich vormittags im Hause Gottes meinen Platz einnehmen konnte, wofür ich dem lieben Gott unter Tränen dankte. Am Nachmittag kam der Älteste, um die Aufnahme vorzunehmen. Wir waren schon frühzeitig erschienen, um den vollen Segen zu empfangen. Doch der Böse war nicht untätig. Während des Gottesdienstes mußte mein Mann wegen Unwohlsein für einige Zeit das Lokal verlassen. Später bei der Aufnahme war er kaum noch mächtig, sich auf den Füßen zu halten. Nach Beendigung des Gottesdienstes mußte er sich mit heftigem Fieber zu Bett legen. Außerdem weinte unser 7jähriger Sohn wegen eines schmerzhaften Zahnaeschwüres und mir selbst war es auch nicht gut. So verlebten wir den Tag unserer Aufnahme. Unter Tränen brachten wir an diesem Abend unseren Dank, aber auch unsere Bitte um Gesundung und Hilfe zu Gott, dem Vater.

Am folgenden Dienstagmorgen kam unser Priester und sagte: „Was, ihr seid beide krank? Das geht nicht. Sie (er meinte mich) müssen stark sein für Ihren Mann, und um Ihren Mann können Sie beruhigt sein, ihm

wird nichts geschehen.“ Obwohl das Fieber bei meinem Mann immer höher stieg und die Schwäche immer mehr zunahm, klammerte ich mich doch an diese Worte. Es war darüber Freitag geworden, das Fieber stieg immer mehr und erreichte eine beängstigende Höhe. Ich bat den lieben Gott nochmals aus der Tiefe des Herzens um seine Hilfe. Nach etwa zwei Stunden, mein Mann hatte seit langem wieder mal geschlafen, rief er mich. Das Fieber war plötzlich erheblich gefallen, und mein Mann war aus der Gefahr errettet; an ihm war ein Wunder geschehen.

Als am Tage darauf unser Priester kam, erzählten wir ihm, was sich zugetragen hatte. Darauf sagte er, daß am Freitag um dieselbe Zeit, in der bei meinem Mann die Gefahr am größten war, in G. die versammelten Amtsbrüder in der Fürbitte für meinen Mann auf die Knie gegangen wären. Daß sich der liebe Gott zu dem Bitten seiner Knechte bekannte, das hatten wir erfahren. Nun konnten wir ihm auch mit freudigem Herzen unseren Dank bringen.

Durch die Erkrankung meines Mannes waren uns nun auch größere Geldausgaben entstanden. Ich hatte fast nichts mehr an Lebensmitteln im Hause. Wir stellten den Antrag an eine Unterstützungskasse; bis zum Tage der Auszahlung war aber noch eine ganze Woche. Nun war die Frage: Wovon soll ich meinem Manne das so nötige kräftige Essen bereiten? In der Not bat ich zum lieben Gott, er möchte mir doch soviel geben, daß ich meinem Mann einen Teller Suppe kochen könne. Niemand wußte von unserer Not. Doch ich dachte: Der liebe Gott hat uns einmal geholfen, er wird uns auch diesmal helfen, damit wir durchkommen, bis wir wieder Geld zu verdienen in der Lage sind. Ich ging nun an meine Arbeit im Haushalt. Es war inzwischen 11 Uhr geworden, und ich hatte noch nichts.

Ich war gerade vor der Tür beschäftigt, als jemand sagte: „Hier, Frau M., haben Sie etwas Suppe für Ihren Mann, sie wird ihm gut tun!“ Dann reichte sie mir noch ein Teil Fett mit der Bemerkung: „Nehmen Sie es nur, ich habe noch genug.“ So war doch auch da mein Bitten nicht vergebens gewesen, hatte ich doch das Gewünschte für meinen Mann und konnte nun auch für uns noch ein Mittagessen bereiten. An den folgenden Tagen brachte diese Frau wieder Suppe. Außerdem kam eine Schwester und gab mir ein Stück Fleisch. Tags darauf brachte wieder jemand etwas, so daß ich für uns alle genügend hatte. Am Abend kam eine von uns weit entfernt wohnende Frau, brachte ein Stück Schinken und sagte dabei: „Ich hatte den ganzen Nachmittag keine Ruhe, ich mußte immer an Ihren Mann denken; hier geben Sie ihm doch das, es gibt wieder Appetit.“ Wir sahen, wie der liebe Gott für die Seinen sorgt, die ihr Anliegen vertrauensvoll in seine Hände legen. Der Samstag kam, an dem ich hoffte, etwas aus der Unterstützungskasse zu erhalten. Wir baten aber vorher den lieben Gott um seine weitere Hilfe, worauf ich mich auf den Weg machte. — Vor Herzklopfen konnte ich kaum meinen Namen schreiben, als man mir fünf Mark aushändigte; denn soviel hatte ich nicht erwartet. Als ich nun sah, daß alle anderen nur drei Mark erhielten, konnte ich auch da wieder sehen, wie uns der liebe Gott besonders gesegnet hatte.

Aber damit noch nicht genug. Als ich nach Hause kam, war durch die Post eine Anweisung gebracht, daß für uns bei der Sparkasse eine Aufwertungssumme von RM 5.40 bereitliege. So hat uns der liebe Gott wunderbar durch diese Woche gebracht. Wir konnten aus all diesen Stücken ersehen, daß er alles für seine Kinder zum Besten wendet. Wir wurden durch das, was der Herr an uns getan hat, im Glauben gestärkt und

gefestigt, ja unser Glaube wurde durch das Schauen belohnt. Unsere Bitte ist täglich neu: Herr, führe uns auch weiter in der Erkenntnis und erhalte uns in der Glaubensfreudigkeit!
M., H., D.

Das ist göttlicher Schutz.

In meinem Beruf als Maurer bin ich öfters großen Gefahren ausgesetzt, und deshalb ist es doppelt nötig, niemals ohne Gebet und ohne den Engelschutz erfleht zu haben von zu Hause fortzugehen. Nachstehendes Erlebnis beweist, wie notwendig dies ist.

Im Jahre 1929 war ich bei dem Kirchenbau in H. beschäftigt. Als der Bau nahezu beendet war, erhielt ich den Auftrag, mit einigen Maurern das Gerüst abzubauen und noch sonstige damit verbundene Arbeiten auszuführen. An einem Vormittag war ich gerade daran, die Gerüstlöcher zuzumauern, während einige Arbeiter ganz in meiner Nähe ein Gerüst abbauten. Ich war eine kleine Leiter hinuntergestiegen, um mir einige Steine zu holen, als plötzlich ein großer, schwerer Gerüstbalken herabsauste und etwa um Handbreite an Kopf und Schulter vorbei niederfiel. Ich hatte die Arme herunterhängen, und da hat mir der Balken einen Finger der rechten Hand gestreift und blau geschlagen, in solch unmittelbarer Nähe ging der Balken an mir vorbei. Hätte ich nun einige Zentimeter weiter nach vorn gestanden, so wäre mir der Balken auf Kopf und Schulter gefallen, und ich wäre heute vielleicht nicht mehr unter den Lebenden.

Vor Schreck war ich weiß wie eine getünchte Wand. Die Umstehenden sagten: „Du hast aber diesmal Glück gehabt!“ Ein dabei stehender apostolischer Bruder sagte: „Du hast einen besonderen Engelschutz gehabt.“ Als ich am Abend nach Hause kam, sagte ich zu meiner Frau: „Wenn ich heute nicht unter besonderem göttlichen Schutz gewesen wäre, so könntest du mich vielleicht als Krüppel im Krankenhause besuchen.“ Es ist dies uns allen eine erneute Mahnung, niemals, ohne den Engelschutz erfleht zu haben, das Haus zu verlassen; denn wie schnell kann es anders sein, und dann hat man oft Wochen Zeit, um über seine Nachlässigkeit nachzudenken.

S. T., E.

Dem Herrn vertraut.

Mein Enkelchen war an Masern erkrankt und hatte schon seit 14 Tagen schwer mit Fieber zu kämpfen. Ich war über den Zustand des Kindes sehr besorgt, weil es nicht sehr kräftig ist.

Am Neujahrstag ging ich mit vollem Glaubensbewußtsein in den Gottesdienst, den Herrn in seinen Gesandten zu bitten, daß dem Kinde die Hilfe werde. Zu meiner nicht geringen Freude war auch der Apostel da. Nun wußte ich nicht recht, was ich machen sollte. Daher wandte ich mich zuerst an unseren Ältesten mit der Bitte, er solle mir einen Amtsbruder schicken, der keine Kinder habe, weil mein Enkelchen doch eine ansteckende Kinderkrankheit hatte. Daraufhin sagte der Älteste: „Wir fürchten uns vor keiner Krankheit; ich schicke Ihnen jemand!“

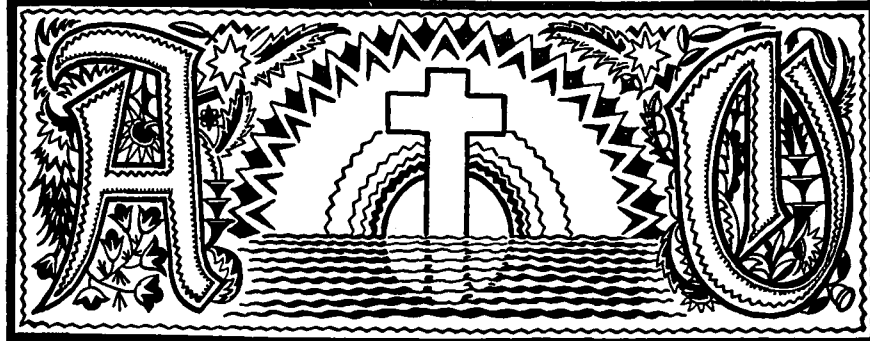
Als ich nach Hause kam, war ich nicht wenig erstaunt, daß das Kind fröhlich im Bettchen saß und spielte, zumal es noch vor dem Gottesdienste hohes Fieber hatte. Es wurde von der Stunde an zusehends besser; denn der Herr gab um der Bitte seines Gesandten willen die sofortige Hilfe.

Glücklich kann daher jeder sein, der solchen Glaubensmännern vertrauen und von ihnen das Wasser des Lebens umsonst haben kann.

E. B., S.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neupostolischen Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Verband: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 12

Halbmonatsschrift

15. Juni 1933

„Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30).

Ehe der Herr Jesus am Abend vor seiner Kreuzigung den Weg nach Gethsemane antrat, hat er in seinen Abschiedsreden die obigen bedeutungsvollen Worte zu seinen Jüngern gesprochen. Sie sind die Botschaft eines unvergleichlichen, vorbildlichen Sieges. Aus ihnen spricht auch die ernste Tatsache, daß sich der Fürst dieser Welt nicht scheut, selbst beim Sohne Gottes darauf zu achten, ob er nicht Ursache zu einem Anrecht an ihn oder zu einer Anklage gegen ihn fände. Wieviel mehr wird er dies bei jedem einzelnen Menschen tun, um die Menschenseelen als seine Beute zu besitzen. Diese Erkenntnis muß in uns eine gewisse Furcht und nicht geringe Sorge erwecken, zumal der Apostel einst sagte: „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ (1. Petrus 4, 18).

Der Fürst dieser Welt, als Fürst der Finsternis, der Erzfeind Gottes und damit der Feind und Gegner alles göttlich Reinen und Wahrhaftigen, vollbrachte den Fall der Menschen in die Sünde und den Ungehorsam gegen das göttliche Gebot. Er hat immer das größte Interesse daran bewiesen, die Menschen auf dem Wege der Sünde unter seine Hand zu bringen und darunter zu erhalten. Wer aber seinen Willen tut, handelt ungesetzmäßig und trennt sich dadurch im Einschlagen einer anderen Geistesrichtung von Gott. Die Sünde ist die bewußte oder unbewußte Leugnung des göttlichen Rechts und Willens, ja die gräßliche Verletzung der göttlichen Ordnungen und Willensbestimmungen. Mit dem Vergehen gegen Gottes Gebot schreibt der Mensch seinen eigenen Schuldbrief, er macht sich strafbar und verdammt, er räumt dem Übeltäter, dem Bösen und mit ihm dem Fluch und ewigen Tode das Anrecht ein.

Jesus konnte der eigenen Verdienste wegen die Versicherung geben, daß der Fürst dieser Welt, wenn er käme, nichts an ihm finden werde. So-

mit konnte der Böse kein Anrecht an ihn und keine Macht über ihn haben. Jesu ungerechte Verurteilung wie sein schmachvolles Sterben ließen zwar den Anschein erwecken, als ob es umgekehrt wäre. Aber damit wurde das Wort der Verheißung erfüllt: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4. 5).

Wenn ein Mensch in seiner Sünde sterben muß, so ist dies ein Unglück, wie es nicht größer gedacht werden kann. Wie soll ein Mensch froh werden können, wenn mehr oder weniger Schuld gegen ihn spricht, die ihre gerechte Sühnung fordert! „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Korinther 5, 10). Dabei wird dann der Fürst dieser Welt als Verkläger nicht fehlen. Und es ist eine betrübende Angelegenheit, wenn jemand den Ausgang einer Gerichtsverhandlung abwarten muß, insbesondere dann, wenn auf dem Wartenden viel Schuld lastet.

Dies alles ist jedoch nach der göttlichen Vorsehung zu umgehen. An uns Apostolischen vollzieht sich, so wir es wahrnehmen, das Gericht schon heute. Dies sagte einst der Apostel auch zu den ersten Christen mit den Worten: „Ihr seid gekommen zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12, 23. 24). So wir uns unter der göttlichen Wahrheit und unter dem göttlichen Lichte selbst richten, was uns der Herr durch die Lichtesträger, die Apostel, leuchten läßt, und so wir uns bis in den Grund der Seele in unserer Hilfsbedürftigkeit erkennen lernen, können wir uns von allen Übeln und Schulden durch die erlösende Gnade und das Verdienst Christi zur völligen Freiheit zubereiten lassen. Wer sich selbst richtet, wird nicht mehr gerichtet, und wem die Schuld bezahlt ist, wird sie nicht wieder angerechnet, so sich der Mensch der Gnade stets würdig erweist.

Wie Jesus durch sein Verdienst gerecht geworden und somit unantastbar geblieben ist, so besteht auch für uns nur die Möglichkeit einer Gerechtmachung in seiner gnadenreichen Sünderhilfe. Um diese zu erlangen, ist es erforderlich, daß sich der hilfessuchende Mensch dem Herrn in seiner Sendung und seinem Offenbarwerden kindlich hingibt, sich in bußfertiger Stellung zu dessen Altar hält und sich im Gehorsam gegen das Wort und die Lehre der Apostel finden läßt. Auf diese Weise erlangt er in der Vermittlung der Gnade mit dem Opfer Christi eine restlose Begleichung seiner Schuld und eine bleibend gültige Veröhnung und damit die Aufhebung der Anklage und Anrechte des Fürsten der Finsternis bis in alle Ewigkeit.

Im Erkennen einer solch weitgehenden Hilfsbereitschaft Gottes und im Einsehen der eigenen Hilfsbedürftigkeit und Unzulänglichkeit müssen doch ehrliche Seelen mit dem Psalmisten ausrufen: „Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir aus!“ (Psalm 71, 2). Wie mancher Mensch hat empfunden, wie bitter weh es tut, wenn er in großer Not ist und niemand findet, der ihm aushelfen kann. Und in der allergrößten Not werden sich die Seelen sehen, wenn sie einst ungerechtfertigt vor dem unbarmherzigen Verkläger, dem Fürsten der Finsternis, stehen

müssen. Wie bitter werden solche bereuen, daß sie sich mit den Gnadenmitteln vom Lamm nicht aus ihrer Anklage und Not helfen und erlösen ließen.

Schon biblisch sind manche Beweise geliefert, wie hart der Böse anklagt und widersteht. Er zog die Treue und den echten Glauben Hiobs vor Gott in Zweifel, was dem Hiob eine Reihe großer Bewährungs- und Prüfungsleiden auferlegte. Nach Sacharja 3, 1 u. f. wird neben dem Hohenpriester Josua, der vor dem Engel des Herrn stehend gesehen wurde, Satan gesehen, daß er ihm widerstände. Er wollte also auch da seine Anrechte geltend machen. Aber der Herr ist für den Hohenpriester eingetreten, und dies sicherlich wegen dessen treuer und gottgefälliger Herzensstellung. Der Herr schalt den Satan und sprach: „Der Herr schelte dich, du Satan! Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?“ Dies ist doch ein herrliches Schattenbild der damals noch zukünftigen Gnadenhilfe des Sohnes Gottes, unter die wir nun gekommen sind, soweit wir dieselbe gläubig angenommen und bußfertig ergriffen haben. Menschen, denen Gott trotz ihren Verfehlungen, aus der vernichtenden Anklage des Bösen durch besondere Gnadenerweisungen heraushilft, sind einem Brande gleich, der aus dem Feuer errettet ist.

Josua wurde zwar in unreinen Kleidern gesehen, was ein Beweis ist, daß er nicht sündlos war. Bei früheren Völkern, z. B. bei den Römern, war es gebräuchlich, daß die Angeklagten in unreinen Kleidern einhergingen. Alle Menschen sind Sünder, also sind sie alle anklageberechtigt und müßten in unreinen Kleidern gehen. Nun aber sprach der Engel im Namen des Herrn: „Tut die unreinen Kleider von ihm!“ und er sprach weiter: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen.“ Bei dieser Entsündigung ging dem Bösen, dem Verkläger, jedes Anrecht an Josua verloren.

Es sei hier auch an das Wort Jesu erinnert: „Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest“ (Matthäus 5, 26). Was wir gutmachen können, das sollen wir gutmachen; was aber nur durch das Verdienst Christi gut gemacht werden kann, das sollen wir am Gnadenstuhle suchen. Was wäre aus Zachäus geworden, wenn er nicht unter die Pflege von Jesus gekommen wäre? Unter dem gesandten Lichte und der geoffenbarten Wahrheit und Gerechtigkeit lernte er seine Verfehlungen erkennen. Er hielt sich nicht nur zu dem Erlöser, sondern bemühte sich auch, dessen Willen zu tun. Er scheute die Opfer nicht, die zu erbringen waren, um seine geldlichen Verfehlungen gut zu machen, wobei er sagte: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder“ (Lukas 19, 8). Und dies gefiel dem Herrn wohl, was aus seinen Worten hervorgeht: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“

Seelen, welche die völlige Erlösung und Heiligung gefunden haben, denen die Sünden vergeben und die Missetaten bedeckt sind, stehen unantastbar vor dem Herrn. Für diese gelten die inhaltsreichen Worte des Apostels: „Nun ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste“ (Römer 8, 1); ferner: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 33. 34).

Es sei nicht unerwähnt gelassen anzuführen, daß der Fürst dieser Welt seine gewaltigen Siege dadurch feiert, indem er die Menschen so beeinflusst hat, daß sie immer mehr von sich hielten, als sie sind. In dieser Meinung versäumen sie, sich aus dem bestehenden Schuldverhältnis erlösen zu lassen. Der Herr Jesus redete in Lukas 18, 9 von solchen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären. Ein Vermessen geschieht, indem ein falsches Maß angelegt oder das Richt-Maß falsch angewandt wird.

Der Maßstab, an dem wir uns messen sollen, ist das Wort Gottes, seine Wahrheit und sein Recht, sein Wesen und seine Eigenschaften. Jesus hat dies auf Erden verkörpert, in die Tat umgesetzt und erfüllt. Damit wurde er zum sichtbaren, lebendigen Maßstab für alle, die sich mit ehrlicher Absicht prüfen und messen wollten. Der Herr hat uns heute in den Aposteln, den Trägern des Geistes- und Versöhnungsamtes, wieder Männer gegeben, die das göttliche Wort, des Herrn Klarheit, das Licht des Lebens, das Wesen und die Tugenden Christi verkündigen, darbieten und verkörpern. Wer sich daran mißt oder im offenbar werdenden Lichte spiegelt, wird eher weniger von sich halten, als er wirklich ist. Und dieses ist von großem Vorteil. Würde die Menge der sündhaften Menschenkinder dahin kommen, daß sie sich richtig einschätzen oder gar weniger von sich halten würden, als sie sind, so würden Tausende von Menschen die Welt und ihre Gebiete der Oberflächlichkeit, der Unreinigkeit und Sünde, der Selbstsicherheit und Selbstgefälligkeit verlassen und zum Gnadenstuhl fliehen, um eine sichere Erlösung und Rechtfertigung in den Gnadenmitteln Christi hinzunehmen.

Daß sich der Mensch zu leicht vermißt und meist besser einschätzt, als er ist, geht so deutlich aus den Worten Jesu hervor: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17).

So aber die Menschen ihre Sünde erkennen, die Gnadenhilfe gläubig suchen, das Übel dieser Welt überwinden, wie auch Christus überwunden hat, so ist der Herr hilfsbereit, treu und barmherzig und hebt im Versöhnungsdienste seines Hauses ihre Schuld auf. In diesem Stande können sie dann in süßem Frieden der Zukunft entgegensehen. Dabei gelangen solche Seelen dahin, daß die siegesbewußt gesprochenen, entzückenden Jesuworte: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ auch bei ihnen tröstliche Anwendung finden werden.

Verzage nicht!

Läßt dich der Herr in Leiden kommen,
so zage nicht, du treues Herz,
bedenk', daß Gott zieht alle Frommen
durch ird'sche Leiden himmelwärts.

Die Trübsal ist das heil'ge Feuer,
das läutern muß vom Erdentand,
bis deine Seel', erkaufte so teuer,
erstrahlt in reinem Lichtgewand.

Liegt auch der Leib in manchen Plagen,
so preise innig deinen Gott,
der einen Morgen dir läßt tagen,
da du befreit von aller Not.

E. L., S.

... Wie ich zur Neuapostolischen Gemeinde kam. ...

Im Jahre 1929/30 mußte ich mich auf eine Dienstprüfung vorbereiten. Während des Unterrichtskursus, der sechs Wochen dauerte, lernte ich bald jeden Abend bis nach Mitternacht. Nach Ablauf des Kursus mußte ich einen halben Tag Dienst versehen, während mir die andere Hälfte des Tages zum Lernen zur Verfügung stand. In dieser Zeit mutete ich mir aber mehr zu, als gut war. Ich lernte abends zu lange und gönnte mir keine Pause. Dazu kam noch eine innere Angst, daß ich den umfangreichen Lehrstoff nicht ganz durcharbeiten könnte und so die Prüfung dann nicht bestehen würde. Dies alles verursachte Schlaflosigkeit und starke Nervosität. Mein Zustand wurde von Tag zu Tag bedenklicher, bis ich dann einen Nervenzusammenbruch erlitten habe. Daraufhin mußte ich mich in ärztliche Behandlung geben, und die Folge war, daß ich mit dem Unterricht drei Wochen aussetzen mußte.

Da ich sah, daß mir Menschen nicht helfen konnten, suchte ich Zuflucht bei dem allmächtigen Gott. Ich beugte meine Knie und bat den lieben Gott von ganzem Herzen, er möge mir doch meine Gesundheit wieder geben und mir helfen, daß ich die Prüfung bestehe. Ich versprach dem lieben Gott, für seine Hilfe einen Geldbetrag zu opfern, mich zu bessern und niemals mehr gegen seine Gebote zu sündigen. Wenn ich dies in meiner seitherigen Kirche nicht erreichen könnte, würde ich mich auch entschließen, in eine christliche Gemeinschaft einzutreten. Am liebsten wäre es mir aber, wenn ich in meiner seitherigen Kirche bleiben könne. Ich bat den lieben Gott, mir ein Zeichen zu geben, in welche Gemeinde ich dann gehen soll, oder ob ich in meiner Kirche bleiben könne.

Nachdem die drei Wochen Ruhepause beendet waren, lernte ich einen Kollegen kennen, der mit mir zusammen den Lehrstoff durchgehen wollte. Seine Lernmethode sowie sein ganzes Wesen sagten mir sehr zu, so daß ich an diesem Menschen eine Stütze fand. Unser Lernen ist nicht erfolglos geblieben; denn wir haben beide die Prüfung bestanden. Über das erzielte Resultat war ich hocherfreut und Gott von Herzen dankbar.

Nun galt es, die meinem Gott gegebenen Versprechen einzulösen. Nach einiger Zeit ging ich zu meinem Seelsorger und erzählte ihm kurz, um was ich den lieben Gott gebeten und was ich ihm versprochen habe, wenn er mir helfe. Ferner übergab ich ihm einen Betrag mit der Bitte, ihn für Gottes Werk zu gebrauchen. Von dem zweiten Versprechen habe ich bei meinem Pfarrer geschwiegen. Es galt aber doch, dasselbe einzulösen. Ich wartete aber erst auf ein Zeichen von Gott und dachte im stillen: Hoffentlich darfst du in deiner seitherigen Kirchengemeinschaft weiterhin deine Seligkeit schaffen. Außer meiner Kirche waren mir nur noch die Baptisten- und Methodistengemeinde bekannt, deren Gottesdienste ich einmal besuchte. Es vergingen einige Monate, und Gott hatte mir immer noch nicht gezeigt, wo ich hingehen sollte. Mein Gottesdienstbesuch in der alten Kirche wurde eifriger, das Bewußtsein, an richtiger Stätte zu sein, nahm zu.

An einem Vormittag, kurz vor 11½ Uhr, kam eine Dame in mein Dienstzimmer und bat mich um eine Auskunft. Anschließend daran entspann sich eine private Unterhaltung, in der wir auch auf das religiöse Gebiet zu sprechen kamen. Da die Sprechstunde gleich zu Ende war, fragte mich die Dame, ob sie mich nach Dienstschiuß noch einmal sprechen dürfe, was ich ihr auch gestattete. Ich bezeichnete ihr den Weg, den ich nach Hause zu gehen hatte.

Auf diesem Weg erzählte mir dann die Dame den Leidensweg, den sie gehen mußte, und wie sie die Hilfe hingenommen habe. Sie machte mich nun auf die Neuapostolische Kirche aufmerksam und lud mich herzlich ein, doch einmal dort einen Gottesdienst zu besuchen. Sie bat mich um Erlaubnis, mir einmal einen apostolischen Bruder schicken zu dürfen, was ich gestattete. Bei dieser Unterhaltung dachte ich an das Versprechen, das ich seiner Zeit dem lieben Gott gegeben hatte, und es kam mir der Gedanke, daß diese Person von Gott gesandt sei, mich zur Neuapostolischen Gemeinde zu führen.

Nach etwa 14 Tagen stand eines Abends ein Mann vor meiner Tür und bat um Einlaß, eine Frau hätte ihn gesandt, um mich über die Neuapostolische Kirche aufzuklären. Ich ließ ihn eintreten und in einem Zimmer Platz nehmen. Meine Frau war damals bei meinen Eltern, weshalb ich allein zu Hause war. Nach einer halben Stunde kamen zwei Herren, um mich zur Neuapostolischen Gemeinde einzuladen. Zuerst war ich darüber nicht erstaunt; denn ich dachte, die Dame hätte alle drei Herren beauftragt, mich zu besuchen, nur wären dieselben nicht zusammen gekommen. Aber bald stellte sich heraus, daß die zuletzt gekommenen Herren von dem zuerst gekommenen nichts wußten, sondern daß sie kaum einander kannten. Für mich gab es nun keinen Zweifel mehr, daß der liebe Gott sich zur Neuapostolischen Gemeinde bekennt und er mich dorthin führen will. Warum sandte er mir niemand von einer anderen Religionsgemeinschaft? Hätte mir der liebe Gott überhaupt niemand geschickt, dann hätte ich den Beweis gehabt, in meiner seitherigen Kirche mein Seelenheil zu schaffen.

Ein Zufall ist hier ausgeschlossen, es waren einzig und allein Gottes Wege; denn niemand wußte von den Versprechen, die ich meinem Gott gegeben hatte. Von nun an ging ich öfters in die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde und durfte bald erfahren, daß es Gottes Werk ist.

G. W., St.

... **Durch Kreuz zu Gott.** ...

Ein Trostwort für alle Kranken.

Seit vielen Jahren durch ein Leiden ans Zimmer gefesselt, kann ich nicht wie andere Geschwister hinausgehen und Freunden und Verwandten von dem erzählen, was ich erleben durfte. So will ich es denn im stillen Kämmerlein niederschreiben.

Nachdem ich mich nach B. verheiratet und dort 30 Jahre gelebt hatte, traf mich eine schwere Heimsuchung. Durch eine plötzliche Lähmung befallen, wurde ich des Gebrauchs meiner Füße beraubt; keine ärztliche Kunst konnte mir helfen. Von vollständiger Verzeiflung rettete mich nur das Eine, daß ich von Jugend an ein gläubiger Mensch voll Gottvertrauen war. Jetzt, hilflos und von Schmerzen geplagt, abgeschlossen von der Welt, klammerte ich mich an diesen Glauben, aber — ich blieb unbefriedigt. Meine Kirche konnte mir keinen Trost geben.

Nun begann durch 12 lange Jahre ein rastloses Suchen in allen möglichen Glaubensrichtungen. Berge von Büchern wurden von mir gelesen, aber nichts konnte meine Sehnsucht nach dem lebendigen Gott stillen.

Nach 12 Jahren traf mich ein neuer Schicksalschlag. Ich verlor meinen Lebensgefährten und damit meine Heimat. Wohin geht in meinem hilflosen Zustande? In dieser Not boten mir Verwandte in Süddeutschland eine Heimat in ihrem Hause an. Es war eine apostolische Familie, deren Ruf ich folgte. Trotz meinem Zustande wagte ich die weite Reise.

Drei Jahre lang haben dann die Geschwister und Amtsbrüder versucht, mich dem Werke Gottes zuzuführen. Vergebens, — ich lehnte ab, bis dann die Zeit für mich erfüllt war und ich mich in einem Rollstuhl zum Gottesdienste mitnehmen ließ. Dieser Gottesdienst war der Wendepunkt in meinem Leben. Er machte auf mich einen solchen tiefen Eindruck, daß ich von nun an nur noch vom apostolischen Werke hören wollte.

Jetzt, im Zurückschauen, und von einer höheren Warte aus, darf ich erkennen, daß ich den Weg von B. nach hier, durch alle Trübsal hindurch, gehen mußte, um apostolisch zu werden. Dankbar preise ich Gottes Güte; denn er ließ mich endlich Glück und Frieden finden. Nie in meinem Leben wurde ich von so viel Liebe getragen wie jetzt. Einer unserer Priester, dem ich unendlich viel verdanke, sagte mir vor kurzem: „Die Kranken dürfen sich vor alle anderen stellen; denn sie werden zuerst gespeist.“

Jetzt lernte ich meine Krankheit segnen und erkennen, wozu mir Gott das Leiden auferlegt hatte: Damit ich, losgelöst vom Alltag und keinen Versuchungen der Welt mehr ausgesetzt, voll und ganz nur noch meinem Glauben leben kann und darf.

Mögen diese Zeilen ein Trost sein für alle Leidensgenossen, möchten sie daraus ersehen, daß Gott die Seinen nicht verläßt. Mag es auch, wie in diesem Fall, oft Jahre dauern: einmal läßt er sich finden, wenn man ihn nur mit heißem Eifer sucht.

Alles, was ich hier erzählte, will ich noch einmal kurz zusammenfassen in den Worten:

Wenn mich heut die Sehnsucht quält
nach dem Gottes vort,
wenn mich heil'ger Eifer zieht
zum geliebten Ort,
treibt dazu mich die Erkenntnis:
Hole nach, was du verpaßt;
Gott allein weiß, wieviel Zeit du
noch zum Lernen vor dir hast.

H. H., K.—W.

... **Durch Trübsal hier führt der Weg zu dir.** ...

Trotz meiner arbeitsreichen und harten Jugend — meinen Vater hatte ich schon sehr früh verloren — war ich immer der beste Schüler der Klasse. Durch mein eifriges Streben wurde ich als Lehrling und später als Gehilfe zu den besten Arbeiten herangezogen. Mit 27 Jahren war ich Werkmeister. Es waren mir meistens 30 Gehilfen zugeteilt, mit denen ich die feinsten Arbeiten ausführen mußte, was den Neid meiner älteren Kollegen erweckte. Ich hatte somit überall Glück, arbeitete aber auch Tag und Nacht und hatte für etwas anderes weder Interesse noch Zeit.

Am 1. April 1907 sollte mir als Betriebsleiter das Geschäft mit ungefähr 120 Gehilfen ganz übergeben werden. Da ließ es der liebe Gott zu, daß ich durch einen Luftzug plötzlich erblindete. Nach einigen Schwankungen zur Besserung steigerte sich mein Leiden zu unerträglichen Schmerzen. Dazu kamen noch die seelischen Schmerzen über den Verlust meiner Handwerkerkunst. Vorhaben aus Lebensüberdruß wurden mir immer vereitelt.

Nach 10 Monaten standen Ärzte und Professoren ratlos da. Mein Kopf war stark angeschwollen, Augenlider und Wangen aufgesprungen, die herausgequollenen Augäpfel mit Blut und Eiter unterlaufen, vom Weiß,

von der Regenbogenhaut oder Pupille der Augen war nichts mehr zu sehen. Nach ärztlichen Gutachten war keine Heilung mehr möglich.

Zufällig entdeckte meine Frau in einem Buch die Adresse eines Augen- und Naturarztes in einer mitteldeutschen Stadt. Sie schrieb sofort an den Arzt, konnte aber keine Antwort erhalten. Wir mußten nun an meine dort wohnende Schwester schreiben, obwohl wir mit dieser Betschwester nichts zu tun haben wollten; denn sie und ihre ganze Familie war apostolisch. Mein Schwager befragte sich sofort beim Arzt und schrieb mir, ich solle kommen, da mich der Arzt untersuchen müsse. Meine Frau begleitete mich auf der Bahnfahrt. Herzlich wurden wir bei meiner Schwester aufgenommen. Ich fragte meine Frau heimlich, ob wohl recht viele fromme Bilder an der Wand hingen, was sie aber verneinte. „Dann haben sie diese wegen uns abgenommen,“ gab ich ihr zur Antwort.

Der Naturarzt und ein Homöopath hatten ihre Anordnungen getroffen. Mein Schwager bot mir in liebenswürdiger Weise seine Wohnung als Unterkunft an. Er erbot sich sogar, die verordneten Bett- und Fußbäder, sowie alle Arten Wickel an mir vorzunehmen. Ich nahm dieses Anerbieten mit den Worten an: „Daß Sie nicht später eine Enttäuschung erleben, sage ich Ihnen jetzt schon: apostolisch werde ich nicht.“ Ich war dann fünf Monate dort. Das friedliche Familienleben, auch anderer Neua-postolischen, mußte ich bewundern. Verschiedene Vorkommnisse brachten eine ganz andere Denkungsweise in mir hervor. Meine Augenschmerzen ließen nach und nach 2½-jähriger Blindheit war ich durch kleine operative Eingriffe so weit hergestellt, daß ich bis heute, nach 25 Jahren, meinem Gewerbe nachgehen kann.

Wir denken oft daran, was der Allmächtige kann, der aus Liebe solche Verhältnisse zulassen muß. Mit Kindern und Enkeln freuen wir uns heute über das große hochherhabene Gnadenwerk unseres himmlischen Vaters und danken ihm auch für das damalige schwere Kreuz. Oft frage ich mich: In welchen Strudel des Völkermeeres wäre ich gerissen worden ohne Glauben? p. S., n.

... Wie ich Gottes Segen erfuhr. ...

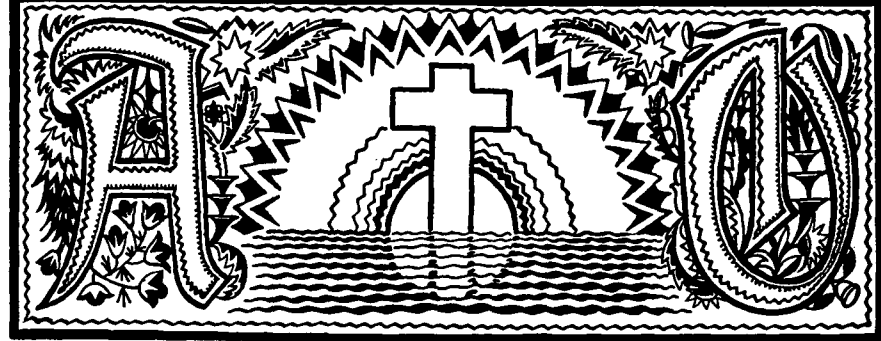
Kürzlich erhielt ich nach einem Sonntagvormittagsgottesdienst den Auftrag, einer kranken Schwester das heilige Abendmahl zu reichen. Als ich dorthin kam, sah ich, daß mancherlei Not herrschte. Mich überkam das Gefühl des Mitleides, und der Gedanke wurde in mir wach: „Wie kann ich hier etwas behilflich sein?“ — Ich reichte der Schwester das Abendmahl und ging nach Hause, wo ich meine Frau beim Bereiten des Mittagmahles antraf. Ich sagte: „Frau, Du würdest ein edles Werk tun, wenn Du der Schwester J. etwas Essen schicken könntest.“ Sie erklärte sich sofort bereit, und kurze Zeit später ging meine Tochter mit dem Essen fort. Wir freuten uns alle darüber, jemand, der in Not geraten war, eine Hilfe zu sein.

Nun trat etwas Sonderbares ein. Als ich am Montag zur Arbeitsstätte ging, wo ich nur aushilfsweise arbeitete, wurde mir eine gutlohnende Arbeit zugewiesen; danach mußte ich noch eine besondere Arbeit verrichten, so daß ich an diesem Tage das Doppelte als sonst verdiente. Nun fragte ich mich: Woher kommt denn das? und dachte: Da muß doch der liebe Gott der Helfende gewesen sein. Ich mußte unwillkürlich an das Geschehnis des Vortages denken und an das Wort des Herrn: „Wer aber euch trinkt mit einem Becher kalten Wassers in meinem Namen, es wird ihm nicht unvergolten bleiben“ (Markus 9, 41).

A. K., B.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neua-postolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neua-postolischen Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Verand: Friedrich Bisschhoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 13 | Halbmonatsschrift | 1. Juli 1933

Gottesdienst, geleitet vom Apostel Gutbrod, im Beisein fast aller europäischen Apostel am Sonntag, 28. Mai 1933, in Königsberg (Ostpreußen).

Gemeindegesang: Herr, mein Leben, es sei dein (Lied Nr. 245). Gebet.

Bibelwort: 2. Mose 18, 12—26.

Chorlied: Geisteswind aus Himmelshöhen, rausch' mit Macht.

Apostel Gutbrod: Geliebte! In dem Liede, das zum Anhören gebracht wurde, haben wir manche Bitte und manches Verlangen der Versammelten gefunden. Ihr habt wohl alle wie auch wir das Erscheinen des Stammapostels erwartet. Wie ihr seht, hat es der liebe Gott anders bereitet; aber immerhin hat er es ermöglicht, daß sein Bote und Knecht hier sein kann. Im natürlichen Leben wissen wir, daß besonders wichtige Sachen nicht durch Briefe erledigt werden können, sondern durch entsprechende Boten ausgeführt werden müssen. Deshalb haben wir alle wenigstens die Freude, daß wir zu diesem Zusammensein nicht nur einen Brief des Stammapostels erhalten haben, sondern daß sein Bote, der den Auftrag hat und von ihm gesandt ist, unter uns weilt.

Zuerst lege ich den Gruß des Friedens und der Kraft, ausgehend von dem Stammapostel, auf alle, die erschienen sind. Dieser Gruß ist zugleich eine Wegbahnung in unser Herz, weil in jedem, der diesen Gruß aufnimmt und ergreift, die Hindernisse in Zweifel, Kleinglaube und mancherlei Schwächen des Mißtrauens beseitigt werden; denn der liebe Gott sucht nicht nur Glauben und Vertrauen zu sich, dem großen, unsichtbaren Geist, sondern auch zu dem, der mit seinem Wort ausgesandt ist. Damit tun wir Gott einen Gefallen und ebnen den Weg zu unserem Segen und Heil.

*) Der Stammapostel war zu der Zeit aus Gesundheitsrücksichten verhindert, die Reise nach Königsberg zu unternehmen, und hatte den Apostel Gutbrod mit seiner Vertretung beauftragt.

Ich habe am Anfange schon, als die Gemeinde das Lied gesungen hat, gedacht: Die Königsberger Gotteskinder sind aber sehr freigebig, so habe ich es fast noch nie angetroffen; denn wenn ein Menschenkind sein Leben, seine Zeit, seine Augen, Ohren, Hände, Füße, Stimme, Zunge und zuletzt noch Gut und Geld hergeben will, so muß es gewaltig davon durchdrungen sein, daß es mit einer solchen Hergabe immer noch gut abschneidet. Wir geben aber unser Leben hin, auf daß Gott mit seinem Leben unser Leben heiligt und uns mit unseren Lebenskräften geschenkt und brauchbar macht, zunächst für den Daseinskampf und dann für das Göttliche und Ewige; dies zu wissen, ist von großer Wichtigkeit. Wir wissen aus dem natürlichen Leben, daß ein Fehlgehen Ängste bringt, die Kraft wegnimmt und nichts erreichen läßt. Aber den verordneten Weg gehen zu können, bringt Kraft, heiligen Mut und großen Gewinn. Es ist eine herrliche Sache, wenn unsere Organe nicht von einem bösen, gottfeindlichen Geist in Gebrauch genommen werden.

Darum sucht uns Gott, der Vater, durch das Wort, das er im Sohn als das Licht aufgerichtet hat und welches durch ihn für die Gemeinde als helles Licht scheint, zu leiten, zu erleuchten, um den bedrängten, in Sünde und Unrecht geängstigten Seelen die nötigen Erquickungen wieder zuzuführen. Dazu sind wir auch hier. Die Apostel des Sohnes Gottes sind hier versammelt, um das auszurichten, was Gott, unser Vater, bestimmt hat.

Ich habe ein Wort vorgelesen, woraus wir die Diensthandlung eines einstigen Gottesmannes ersehen und worin uns ein göttlicher Vorgang beschrieben ist. In derselben Weise waren laut Apostelgeschichte 6 einstens die Apostel in Jerusalem versammelt, wo sieben Männer auserlesen wurden, welche die versammelten Apostel zum Dienste des Herrn ausrüsteten und das entsprechende Amtsvermögen dazu gaben. Wir wissen aber, daß der stärkste Glaube an die einstige Diensthandlung nicht die Diensthandlung in der gegenwärtigen Zeit bringt oder ersetzt. Wir sehen aber daraus, wie Gott, der Vater, am Anfange seines Wirkens in der Kirche gehandelt hat. Dieselbe Handlung tritt auch heute in der Abschlusstätigkeit und End-erfüllung der christlichen Zeitperiode in Erscheinung. Ich habe dieses Schriftwort vorgelesen, um die Versammelten nicht an das Vergangene zu erinnern, sondern um zu beweisen, wie wir in der Gegenwart zu handeln haben und wie das versammelte Volk Gottes in der Gegenwart zu glauben hat.

Der liebe Gott läßt es nicht an den Beweisen fehlen, die er zugesagt hat. Aber wenn wir uns selbst prüfen, werden wir feststellen müssen, daß wir in manchen Stücken nicht das tun konnten, was wir tun wollten. Dabei kommt uns aber zugute, daß Gott den Sünder, auch wenn er eine Unterlassungssünde begangen hat, nicht richtet, sondern Geduld mit ihm hat, den Sünder und Gläubigen unterweist, damit er sich beuge und mit neuem Glaubensmut kämpfe und arbeite, um in seinem Leben ein vollwertiger, von dem heiligen Geiste durchdrungener apostolischer Christ zu werden. Wenn wir hier jedoch in Sachen unserer Zukunft leichtfertig handeln, wird dies dereinst sehr einschneidende Folgen für uns haben. Tun wir aber, was uns gesagt ist, so wird uns die Ausführung in der Zeit unseres irdischen Daseins großen Segen bringen, und wir werden dadurch eine Zubereitung empfangen, die uns in die Vollkommenheit des Sohnes Gottes leitet. Wenn wir die Speise nur betrachten, so bleibt die Kraft derselben fern von uns. Genießen wir die Speise, so kommt die Kraft in unseren Körper.

Nach dem hier vorgelesenen Worte ist es für uns heute nicht der damalige Jethro, sondern der Stammapostel, der die Apostel der Bezirke führt und dabei findet, daß der Apostel vorzeitig schwach und entkräftet würde, wenn er alle Arbeit allein bewältigen sollte. Das ist aber nicht der Wille des himmlischen Vaters. Er und der Sohn sind für Erhaltung der geistlichen Kräfte von Jesus Christus. Dazu gehört aber ein hierfür fähiger natürlicher Leib. Deshalb muß Gott in der Gegenwart in derselben Weise handeln, wie er es am Anfange getan hat. Die Apostel sind heute zusammengekommen, um für euren Apostel weitere, zum göttlichen Dienste fähige Männer auszuwählen und ihnen das Amt zu geben, das nötig ist, um dem Bezirksapostel Gehilfsdienste leisten, in derselben Weise wie er eine Ehre Gottes und in der Austeilung der Speise und Führung den anvertrauten Schafen ein Lebensgenuß und Licht sein zu können.

In dem vorgelesenen Worte der Heiligen Schrift heißt es von Mose: „Warum sitzt du allein, und alles Volk steht um dich her von Morgen an bis zu Abend?“ Mose antwortete darauf: „Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen.“ Sehen wir heute die Regierung des Deutschen Reiches an: Hat nicht der oberste Regent viele Amtsgaben und Kräfte gesetzt! Wenn die Bürger des Staates diese Amtskräfte fragen, erfahren sie das Wollen und den Willen des Regenten. Das ist der natürliche Vorgang. Das Himmlische, das ewig bleibt, wird aber in dem Natürlichen dargestellt; denn das Natürliche ist ein Schattenbild des Ewigen und von Gott verordnet, um ein großes Volk zu führen und in Ordnung aufzubauen. Wenn wir also wissen, daß das durch Jesus Christus errichtete Werk von Gott ist, so wissen wir auch, daß damit nicht alles Wollen und Können von Gott abgeschlossen ist; denn bei denen, die Gott für das natürliche Leben als Arbeiter gegeben hat, können wir nicht auch zugleich in ihrer Tätigkeit als Arbeiter Vergebung der Sünde und den heiligen Geist suchen. Dazu hat Gott das himmlische Amt gegeben, den himmlischen Führer, der das ewigbleibende Himmelreich baut. Deshalb müssen selbstverständlich, weil aus sich selbst nichts wird, diese Kräfte gegeben werden. Wenn es dann in der Wahrheit so ist, daß man dazu alles hergibt, so kann aus solchen Menschen Großes für das ewige Reich gemacht werden. Ich hoffe, Geliebte, wir haben alle verstanden, was uns mit dem vorgelesenen Worte der Schrift gesagt ist und was durch das Erscheinen der Apostel des Sohnes Gottes, die nur ein Wollen und einen Sinn tragen, ausgeführt werden soll.

Wir können uns freuen, weil wir in der heutigen Handlung das Göttestun sehen; darum wollen wir auch das Wort des Herrn voller Lob und Begeisterung entgegennehmen, um seine Kraft im Herzen zu tragen und täglich anwenden zu können. Wir müssen ja allzumal einen Kampf führen, und zwar oft einen bitteren, weil wir mit natürlichem Jammer und Elend und gegen die Sünde zu kämpfen haben. Schwer ist dieser Kampf solange, bis wir uns als Kinder des Lichtes durchgerungen haben und klar sehen können, was Gott mit uns vorhat, und bis wir ihm dann den Willensgehorsam entgegenbringen, der uns zum Segen und dem Herrn, dem wir angehören, zur Ehre wird. Mit Gottes alleinigem Tun wird das Ziel der Vollkommenheit nicht erreicht, es ist auch unser Tun dazu notwendig. Wir können ohne unseren Willen auch nicht in den Stand kommen, der uns das Erbrecht an den reichen Gütern des Himmels verleiht, sondern erst dann, wenn wir die Hand Gottes willig ergreifen, nach seinem Worte tun und das Gottwidrige immer weniger und das Gottgewollte immer

mehr in uns wird, so daß wir vor den mancherlei Strömungen in diesem Erdenleben nicht ängstlich sein müssen. Der liebe Gott weiß, was er will, und wir sollen erfahren, daß er das Beste für uns sucht. Dann kommen wir in allen Stücken zum Siege.

Hier in der Schrift ist gesagt, daß Moise damals verstanden hat, daß es Gottes Wille war, der ihm geraten wurde, und er hat es dementsprechend getan. So ist es auch bei uns, Geliebte! Euer Apostel hat auch zuerst den Stammapostel verstanden und geglaubt, daß es der Wille Gottes ist. Dann hat er aber auch erfahren, daß Gott den Segen erweitern und das Leben seines Sohnes noch mehr zu einem vollen Genuß für die anvertrauten Kinder Gottes bereiten will.

Ich habe euch nun manches angeboten und hoffe, daß es durch euren Glauben auch in euer Herz gekommen ist. Vorlaufend habe ich schon die anwesenden Apostel erwähnt, wenn auch nicht mit Namen. Bei einem Zeugnis ist es gut, wenn es eine Bestätigung durch einen zweiten Zeugen findet. Ich will nun euren Apostel bitten, weil alle Apostel zur Verfügung stehen, aber nicht alle hier verwendet werden können, einen auszusuchen, der zu dem gegebenen Worte noch etwas hinzufügt.

Chorlied: O großer Gott, allmächt'ger Gott.

Apostel Daß: Der heutige Tag ist für euch ein besonderer; denn die Liebe und Fürsorge des himmlischen Vaters waltet über euch. Wir bedauern zwar von Herzen, daß der Stammapostel nicht persönlich unter uns sein kann, wir haben aber durch den Mund des Apostels Gutbrod gehört, daß der Geist des Stammapostels und sein Bote unter uns ist. Wenn wir den Boten und dessen Handlungen aufnehmen und die Werke des Boten als die Werke des Stammapostels anerkennen, werden wir heute in den Segnungen und Gaben, die uns zugedacht sind, nicht geschmälert werden.

Wir haben eingangs ein Lied gesungen, worauf der Apostel schon eingegangen ist. Es hat mich besonders bewegt, als ich die Worte in dem Liede las: „Nimm den Willen, er sei dein und nicht länger mehr noch mein!“ Das ist manchmal nicht so leicht. Der heimgegangene Apostel Bornemann hat oft gesagt, wenn er auf das „Unser Vater“ zu sprechen kam, daß er alle Bitten in demselben weniger schwer aussprechen könne, wenn er jedoch an die Bitte käme: „Herr, dein Wille geschehe,“ so hätte er eine schwere Zunge. Der Wille Gottes am heutigen Tag ist schon klar und deutlich ausgesprochen worden; es sollen diesem Bezirke Gaben geschenkt werden. Als die Apostel im März in Düsseldorf waren, hat der Stammapostel auch meiner Bitte entsprochen und mir und dem Bezirke Hilfskräfte gegeben, weil Hilfe nötig war. Die mir gegebene Hilfe haben wir, die Brüder und auch die Gemeinden, dankbar angenommen. Ihr habt soeben gehört, daß der Apostelwille heute darin besteht, euch gute Gaben zu verleihen. Nun kommt es darauf an, ob die Gaben angenommen werden. Der Apostel Gutbrod sagte, daß er die Hoffnung in sich trüge, daß der Wille Gottes und sein Wort in unser Herz hineindringen möchten, um daselbst das auszuwirken, wozu Gott das Wort und die Handlungen gibt.

In diesen Tagen stieß ich auf ein Wort in dem Epheserbrieфе. Wir lesen in dem 4. Kapitel desselben (Vers 8—10): „Er ist aufgeföhren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgeföhren ist, was ist's, denn daß er zuvor ist hinuntergeföhren in die untersten Örter der Erde? Der hinuntergeföhren ist, das ist derselbe, der aufgeföhren ist über alle Him-

mel, auf daß er alles erfüllte.“ Gott gab diese Gaben zu dem Zwecke, daß der Leib Christi erbaut werde. Was treibt euren Apostel, um solche Gaben zu bitten? Was treibt den Stammapostel, diese Bitte zu erfüllen? Es ist die Sorge um die Zukunft des Werkes Gottes. Was unser Gott erschaffen hat, will er auch erhalten. Darüber will er früh und spät mit seiner Gnade walten. Die Fürsorge und Liebe zu dem großen Erlösungswerke treibt den Stammapostel und euren Apostel, und wir alle sind damit verbunden, den Vater der Liebe um Gaben zu bitten, damit sein Volk, der Leib Christi, weiter gebaut werde.

In Jakobus können wir lesen, daß alle guten und vollkommenen Gaben von dem himmlischen Vater kommen. Wenn wir an dem heutigen Morgen die Handlungen des Apostels als göttliche Handlungen anerkennen, und die Gaben, die nach dem Willen und Auftrage des Stammapostels euch gegeben werden, als himmlische Gaben in Anspruch nehmen, so wird heute dem Bezirke viel Heil und Segen widerfahren, und es werden die Auswirkungen des heutigen Tages in der Zukunft gute sein. Wie dankbar bin ich gewesen, daß mir der Stammapostel Hilfskräfte gegeben hat, als mir die Last des großen Bezirkes Düsseldorf zu schwer wurde. Sie sind in den wenigen Wochen schon zum großen Segen geworden.

Wir wollen nun an dem heutigen Morgen unser Herz vor der Liebe Gottes nicht verschließen, sondern dankbar dafür sein, daß der Stammapostel und die Apostel diese Fürsorge in sich tragen, dem Bezirke Königsberg zu helfen. Gott gebe heute viel Gnade, damit sein erweckter Wille zur Ausführung komme. Amen.

Gemeindegesang: Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es dir (Lied Nr. 143).

Apostel Gutbrod: Mit dem, was wir durch das gesungene Lied ausgesprochen haben, sind wir vor den Herrn getreten. Aber so, wie gesprochen ist, muß auch getan werden, sonst würden wir unter die Heuchler gelangen. Sind wir jedoch ehrlich in unserem Wollen, so wird der liebe Gott nichts übrig lassen, was unsere Seele und unseren Geist verdammen könnte. Deshalb wollen wir uns beugen und unsere Herzens- und Seelengefühle in die Worte kleiden, die uns Jesus in seinem Gebete gegeben hat, und miteinander beten: „Unser Vater...“

Sündenvergebung.

Alsdann sonderte der Apostel Gutbrod im Auftrage des Stammapostels den Bischof Knigge zum Hilfsapostel und den Bezirksältesten hinz zum Bischof aus.

Feier des heiligen Abendmahls.

Gemeindegesang: Erlöst bin ich, selig in Jesus (Lied Nr. 537).

Schlußgebet und Segen.

Gemeindegesang: Auf ewig bei dem Herrn (Lied Nr. 252).

Apostel Hermann Knigge, Königsberg (Ostpreußen)

ist am 20. Januar 1894 geboren. Im 11. Lebensjahre stehend, wurde er am 18. Juni 1905 in Hannover-Linden versiegelt. Durch den Weltkrieg kam er im Jahre 1915 nach Königsberg. Vor seiner Aussonderung zum Apostel hat er folgende Amtsgaben empfangen:

Am 29. März 1914 das Unterdiakonenamt,

am 26. Februar 1919 das Diakonenamt,

am 22. August 1920 das Priesteramt,

am 4. Juni 1922 das Hirtenamt,
am 13. Januar 1924 das Bezirksältestenamt und
am 15. September 1929 das Bischofsamt.

Gottes Schutz und Hilfe sei mit dem Apostel Knigge, damit er an der Seite des Bezirksapostels Oehlmann zur Vollendung des Werkes Gottes mitbeitragen kann.

... **Wie ich vom Jähzorn befreit wurde.** ...

Wie tiefunglücklich eine Menschenseele ist, die von den starken Banden des Jähzorngeistes umschlungen, so daß alle Mühe und Anstrengung, dagegen anzukämpfen, erfolglos bleibt, kann nur der mitfühlen, der in solchen Stücken schon gestanden hat oder vielleicht noch steht. Da es mir auch so erging, mit Gottes Hilfe aber davon befreit wurde, möchte ich aus Dankbarkeit ihm gegenüber und aus reinstem Mitleid zu solchen Seelen, die von diesem viel Unheil und Herzeleid bringenden Übel gebunden sind, zeigen, wie ich davon befreit wurde.

Schon von frühesten Jugend an war ich derart mit einem verderbenbringenden Wesen behaftet, das man Eigensinn nennt, obwohl meine Eltern die besten Menschen waren und wir Kinder durch sie stets gute Erziehung und Pflege genießen durften. Wie oft wurde ich immer und immer wieder geschimpft, ja sogar sehr häufig gestraft, wenn ich meinem Eigensinn mehr gehorchte, wenn es mal nicht nach meinem Willen ging. Dabei kamen bei mir immer gleich zahlreiche Tränen, was mein Vater aber schon kannte und deren Ursprung wußte.

Als Schulfunge wurde ich von den anderen Kindern im Hause, sowie aus der Nachbarschaft immer nur „Gifkugel“ genannt. Sie wußten wohl, warum sie mich so nannten. Je älter ich wurde, desto mehr wuchs auch mein Eigensinn, bis er sich zuletzt zum gewaltigen Jähzorn entwickelte, und zwar so, daß ich mich bei gegebenen Gelegenheiten, wenn es auch nicht der Rede wert war, derart aufregte, daß ich mich nicht mehr kannte. Schon beinahe ganz unwillkürlich ballten sich meine Fäuste, die Zähne knirschten, wenn ich sie in meinem Zorn übereinander biß, und auf meiner Stirn stand dann bald der Schweiß.

Mein Jähzorn war einst mein eifrigster Freund und Begleiter, der mich nie verließ. Er gab mir stets soviel Kraft und Fähigkeit, mich immer selbst zu verteidigen in dem Sinne, daß, wenn ich mich schon um Kleinigkeiten willen in regelrechte Prügeleien einließ, ich mich heute wundere, daß ich damals nicht zum Mörder wurde. Solches möge durch folgende Schilderung bestätigt werden:

In meiner Schulzeit wohnte in der Nähe meines Elternhauses eine Familie, die einen Sohn hatte, der in meinem Alter war. Mit diesem konnte ich mich nicht vertragen, wir lagen uns fast täglich in den Haaren. So hatte ich ihn eines Tages wieder ganz in meiner Gewalt. Ich faßte ihn, wie gewöhnlich mein Griff bei solchen Anlässen war, sofort am Hals und drückte ihm derart die Kehle zu, daß er sich mir sofort willig ergab. Viel Kraft brauchte ich nun nicht mehr aufzuwenden, um ihn auf den Boden zu bringen und so zu bearbeiten, daß ihm Hören und Sehen verging.

Ich hörte gerade, wie meiner Mutter von einer Hausfrau zugerufen wurde: „Frau A., Frau A., kommen Sie schnell, Ihr Sohn macht den Ernst sonst tot!“ Im nächsten Augenblick wurde ich auch schon durch meine Mutter und noch andere erwachsene Personen kräftig angefaßt, um das unter mir liegende Opfer befreien zu können, was für den Jungen wie auch für

mich ein großes Glück war; denn es wäre sonst vielleicht ein Unglück geschehen.

Dieser Fall ist noch lange nicht der einzige dieser Art. Die schlimme Leidenschaft wuchs in mir zu einem immer stärker werdenden Bollwerk, gegen das ich immer wehrloser wurde.

Gottes Gnade und Barmherzigkeit ergriff mich aber im Jahre 1920 in dem Maße, daß es für mich ein vollkommenes Lebensbedürfnis wurde, nachdem ich dem ersten Gottesdienst in der Neuapostolischen Gemeinde beigezogen hatte, von nun an jeden Gottesdienst zu besuchen, und zwar mit einem Eifer, daß es mir schwer fiel, infolge eingetretener Krankheit einige Gottesdienste zu versäumen. Ich merkte gar bald, daß das Wort der Predigt sehr auf mein ganzes Gemüt einwirkte, so daß mein Innenleben schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit ganz zerknirschte. Nachdem ich meinen Apostel manchmal sagen hörte: „Ich ärgere mich nicht, weil ich keinen Geist des Ärgers in mir trage!“ bewegten sich gewöhnlich die Apostelworte in mir, wenn ich mal wieder in meine alte Leidenschaft versiel. Dabei fragte ich mich immer wieder im stillen: „Wie würde sich jetzt der Apostel oder der Vorsteher zu dieser Sache stellen?“ Durch diese Einstellung verspürte ich schon oft eine Macht in mir, mit der ich allmählich dahin kam, mein Unheil und Verderben bringendes Übel langsam, aber umso sicherer zu überwinden.

Daraus konnte ich deutlich erkennen, daß das, was der heilige Geist in uns schafft, allein von Bestand und bleibendem Wert ist, während das, was durch menschliche Fähigkeiten und Gutmeinungen aufgebaut wird, meistens nur vorübergehende angenehme Erscheinungen im Gefolge hat. Dafür kommt aber oft später wieder das alte Übel zum Vorschein, manchmal sogar noch viel stärker denn zuvor. Bis zum heutigen Tage bin ich von diesem mir sehr hinderlichen Übel befreit und danke dem lieben Gott, daß er mir dazu den richtigen Weg gezeigt hat. G. A., St.

... **Keht' zurück zur ersten Liebe!** ...

Durch verschiedene Zu- und Umstände habe ich dem Werke Gottes den Rücken gekehrt und schloß mich der Frauengruppe eines weltlichen Vereins an. Der erste Sonntag meines Fernbleibens aus dem Gotteshause ward mir schwer, doch am zweiten ging es schon besser. Zuletzt fühlte ich mich ganz wohl; denn ich konnte nun Sonntags länger schlafen und andere Stätten aufsuchen, ohne daß mich jemand daran hinderte.

Dies hielt eine Zeitlang an, dann kam die Reue. Aus vollster Überzeugung kann ich sagen: Wer einmal das Brot des Lebens an heiliger Stätte genossen hat, sehnt sich wieder danach. Ich bekam einen Abscheu vor meinem jetzigen Leben und Treiben. Von Geistern geplagt und verfolgt, wagte ich mich abends nicht mehr aus dem Hause. Kurz, wo ich ging und stand, fürchtete ich mich vor mir selbst. Ging ich einmal ein Lied an zu singen, so war es immer ein und dasselbe. In demselben standen die Worte: Hört die Stimme, die ladet; wendet euch nicht ab von Gott!

Eines Tages traf ich eine apostolische Schwester und bat sie, mir eine Wächterstimme zu überbringen, was sie auch tat. Als ich dieselbe las, wurde ich stutzig, denn ich hatte mein eigenes Erlebnis vor mir, das ich längere Zeit vorher eingesandt hatte. Durch dasselbe angeregt, fand ich Tränen der Reue, ging auf die Knie und bat den Herrn um Hilfe. Unter anderem bat ich auch, er möchte mir doch einen seiner Boten ins Haus schicken, damit mir wieder der Weg ins Haus des Herrn gebahnt werden

könne. Mein Gebet fand Erhörung; denn nach einigen Tagen klopfte unser Vorsteher an meine Tür. Ich war nicht wenig darüber erstaunt, zumal ich gerade die Wächterstimme las. Eine innere Freude durchzog mich, doch ließ ich mir nichts anmerken. Der Vorsteher ermahnte mich, wieder umzukehren. Beim Verlassen meines Hauses sagte er noch: „Morgen Abend ist Gottesdienst,“ worauf ich ihm entgegnete: Ich will es versuchen.

Doch als der nächste Tag anbrach, versuchte auch der Böse, seine Rechte geltend zu machen; denn an diesem Tage fand auch abends Versammlung der Frauengruppe statt, der ich angehörte. Nun setzte der Kampf ein; ich wußte nicht, was ich tun sollte. Zulezt entschloß ich mich, doch der Versammlung der Frauengruppe beizuwohnen, um mich auf anständige Weise von derselben zu verabschieden. Doch es sollte nicht sein. Von inneren Unruhen geplagt, verwarf ich den Plan und rief den Herrn um Hilfe an. Ich las in der Bibel den 116. Psalm, nahm auch das Gesangbuch zur Hand und fand das Lied Nr. 337: „Kehr' zurück zur ersten Liebe!“ Nun war ich im klaren, was ich zu tun hatte. Ich bat den Herrn, mir doch zu zeigen, daß er mich noch lieb hat und mich zur Herde zurückführen will, indem heute Abend dieses Lied gesungen werden sollte. Der Anfang des Dienstes wollte mir gar nicht gefallen, doch am Schlusse desselben wurde das Lied gesungen: „Kehr' zurück zur ersten Liebe!“ Da brach ich in Freudentränen aus und dankte unserem Gott, daß ich trotz dem Ungehorsam noch Gnade gefunden habe.

M. C., L.

... Wie mich der liebe Gott auf andere Gedanken brachte. ...

Im Jahre 1931 wurde ich in einer Ziegelei als Hilfsarbeiter und Erbsamann zum Führen einer Zugmaschine eingestellt. Der Lehm mußte aus der etwa 300 Meter entfernt liegenden Grube durch Rollwagen in die Ziegelei gefahren werden. Etwa eine Woche nach meiner Einstellung wurde ich zum Fahren der Zugmaschine angelernt. Einige Zeit später wurde der bisherige Führer krank, so daß ich den Zug fahren mußte. Da diese Arbeit ziemlich eintönig war und ich nicht viel dabei denken mußte, durchzogen mich allerlei Gedanken, die Unzufriedenheit in mir aufrichteten, was ich aber gar nicht gleich erkennen konnte. Ich wurde darüber bald ärgerlich.

Dieser Kampf mit den schlechten Gedanken dauerte etwa eine Stunde. Bald danach sah ich, was der Böse mit mir beabsichtigt hatte. Die Ziegelei ist nicht modern eingerichtet. Die Schienen liegen ca. 50 Zentimeter über dem Boden auf Pflöcken, weshalb man sich beim Einfahren in die Ziegelei bücken mußte, um nicht den Kopf abgerissen zu bekommen.

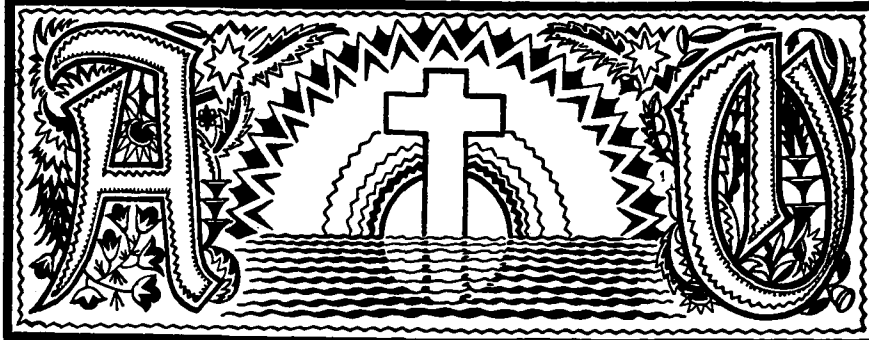
Zur angegebenen Stunde rauchte ich bei meiner Arbeit einen Stumpen, der mir bei einer solchen Fahrt aus dem Munde fiel. Ganz in Gedanken verstrickt, stand ich von meinem Sitz auf und wollte abspringen, um den Stumpen aufzuheben, dachte aber weder an die Gefahr, noch daran, die Maschine abzubremsten. Erst als mein Kopf an dem Eingange streifte, kam mir zum Bewußtsein, daß ich mich bücken müsse, aber es wäre schon zu spät gewesen, wenn die Zugmaschine weitergefahren wäre.

Hier geschah nun das Wunder, wodurch ich vor einem schweren Unfall bewahrt geblieben bin. Die Zugmaschine hielt an, ohne daß ich oder sonst jemand einen Bremsversuch gemacht hätte. Ein Kollege, der dabei stand, mußte bezeugen, daß hier ein Wunder geschehen sei. Nach diesem Vorfall ging ich wieder an meine Arbeit, diesmal aber mit anderen Gedanken, als ich sie zuvor noch hatte. Ich war dem lieben Gott für die Bewahrung dankbar.

A. M., D.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neupostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Verand: Friedrich Bickhoff, Buchdruckeret, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsansfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 14 | Halbmonatsschrift | 15. Juli 1933

Untertanentreue.

Wir unterscheiden zwischen irdischen Reichen und dem himmlischen Reich des Sohnes Gottes, zwischen natürlichen Völkern und dem Volke Gottes. Beiderlei Reiche und Völker haben zu einem geordneten Bestehen und zu einer gesunden Entwicklung eine Obrigkeit und eine einheitliche Führung nötig. Die von Gott gegebene Obrigkeit im natürlichen Staat und Vaterland soll von den Untertanen dementsprechend erkannt und geschätzt werden.

Das Volk ist eine gewisse, durch Geburt zusammengehörende große Gesellschaft von Menschen, die nach Gottes Willen unter einer persönlichen Leitung, Führung, Regierung und Autorität eines dazu berufenen Menschen stehen muß. Es ist ein großer wirtschaftlicher Gewinn und Segen für ein Volk, wenn es einen bewährten, weisen Führer hat. Die Entwicklung und das Gedeihen eines Volkes hängt in erster Linie von der Regierung ab. Voraussetzung ist jedoch, daß sich das Volk in werktätiger Untertanentreue zur Regentenschaft finden läßt. „Ein weiser Regent hält sein Volk in Zucht; und wo eine verständige Obrigkeit ist, da geht es ordentlich zu. Wie der Regent ist, so sind auch seine Amtleute; wie der Rat ist, so sind auch die Bürger. Ein König, der selber nicht Zucht gelernt hat, verderbt Land und Leute; wenn aber die Gewaltigen klug sind, so gedeiht die Stadt. Das Regiment im Lande steht in Gottes Händen; der gibt ihm zur rechten Zeit einen tüchtigen Regenten. Es steht in Gottes Händen, daß es einem Regenten gerate; der gibt ihm einen löblichen Kanzler“ (Sirach 10, 1—5).

Es wird meist nicht beachtet, ja zu leicht verkannt, was die regierenden Persönlichkeiten, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, für das Volk und damit für den Einzelnen im Staate tun. Einem gewissenhaften Führer lastet neben dem Verantwortungsgesühl für Volk und Vaterland eine ungeheure Menge Sorgen auf den Schultern. Treue Verbundenheit mit solchen Regenten und Führern festigen die Einheit des Volkes.

Je größer das Vertrauen des Volkes zur Führung ist und je williger ein Volk die Untertanensepflichten erfüllt, desto besser und segensbringender wird die Staatsführung gesichert, was unbedingt dem göttlichen Willen entspricht.

Gott als Schöpfer und erster Gesetzgeber zeigt in all seinen Werken, daß eine bewährte Ordnung durch eine oberste Führung zum Segen aller wird. Dies beweist das ganze Naturgesetz, ebenso auch die in der Reichsgeschichte gegebene Ordnung, nach welcher er seinen Willen immer in einem dazu erwählten Führer offenbarte. Auf diese Weise wird die Einheit, die Ruhe und der Frieden im Reiche gesichert. Und je größer die Sicherheit, je fester die Einheit im Reiche ist, desto mehr ist dem einzelnen Bürger und Untertanen sein irdisch Höchstes, sein Heim und Herd, gesichert. Es ist hierzu das Schriftwort sehr zu beachten: „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin dir zugut“ (Römer 13, 4). Auch sagt die Schrift noch: „Denn euch ist die Obrigkeit gegeben vom Herrn, und die Gewalt vom Höchsten, welche wird fragen, was ihr handelt, und forschen, was ihr ordnet“ (Weisheit 6, 4). Es ist somit eine Tatsache, daß wir in der Obrigkeit des Staates und in der Regierung des natürlichen Volkes die göttliche Ordnung zu erkennen haben, nicht aber nur eine menschliche Einrichtung.

Als positiv eingestellte Christen neuapostolischen Bekenntnisses stehen wir unwandelbar und fest auf dem Grunde der Lehre Christi und seiner Apostel und wollen also in allen Dingen den ersten Christen gleich sein. Somit gilt uns allen auch für die Gegenwart das Wort des einstigen Apostels, das er an die Christen in Rom geschrieben hat: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, so wirst du Lob von ihr haben“ (Römer 13, 1—3). Dies ist als ein hochherziges, herrliches Wort des Apostels Paulus zu bezeichnen, wenn man dabei bedenkt, welche Verfolgungen die ersten Christen von seiten der Obrigkeit zu erdulden hatten. Auf dem damaligen römischen Cäsarethron saß Kaiser Nero (54—68), welcher der schlimmste Blutmensch und Wüterich war, den die Geschichte kennt. Seinen Lehrer, den Philosophen Seneca, seine Mutter Agrippina, seine Gemahlin Octavia ließ er aus Argwohn hinrichten, die Christen vor die wilden Tiere werfen, seine Hauptstadt Rom ließ er anzünden, die unschuldigen Christen wurden der Brandstiftung bezichtigt und mußten bitter leiden. Wenn jene treuen Christen in den Zeiten übelster Mißachtung und Verfolgung unter den römischen Machthabern an dem apostolischen Grundsatz festhielten, ergeben und treue Untertanen des Staates zu sein, so dürfte es uns ganz selbstverständlich erscheinen, daß wir erst recht peinlich gewissenhafte Untertanentreue zur gegenwärtigen Obrigkeit und Führung im Staate beweisen, zumal wir ihren Schutz und Beistand zu freier Lebens-, Glaubens- und Geistesentwicklung genießen dürfen.

Auch Jesus hat uns zu treuem Ergeben gegen die Obrigkeit ein gutes Vorbild gegeben, indem er sagte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Markus 12, 17). Er hat auch die göttliche Autorität von Pilatus anerkannt und mit den Worten bestätigt: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (Johannes 19, 11).

Ebenso ermahnte der Apostel Petrus die einstigen Christen, daß sie der gegebenen Ordnung um des Herrn willen untertan sein sollen, es sei dem Könige oder den Hauptleuten (1. Petrus 2, 13. 14). Er weist auch darauf hin, daß denen das Gericht wartet, die nach ihrem Willen wandeln, die Herrschaft verachten, frech und eigenmächtig sind, nicht erzittern, die Majestät zu lästern (2. Petrus 2, 9. 10).

Im Erkennen dieser Lehren und Wahrheiten ist es eines neuapostolischen Christen tiefste Pflicht, ein treuer Untertan, ein rechtschaffener Bürger im Staat unter der Regierung und Obrigkeit zu sein. Für einen wahrhaftigen, in reiner Erkenntnis stehenden Christen ist es unvereinbar, echtes Christentum und Glaubensstreue behaupten zu wollen, daneben aber der Obrigkeit gegenüber die Untertanentreue zu versäumen. Ja, es sei eines jeden Bürgers Aufgabe, für die Obrigkeit und deren verantwortliche Träger in der Fürbitte einzustehen, damit wir unter deren Beistand und Schutz ein ruhiges Leben führen können. Zu solcher Fürbitte hat einst der Apostel ermahnt, indem er an Timotheus schrieb: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland“ (1. Timotheus 2, 1—3).

Wie wir als irdische Menschen im zeitlichen Leben Untertanen des natürlichen Staates sind, so sind alle zur Gotteskindschaft aus dem Geiste wiedergeborenen Christen Untertanen im Reiche Christi.

Als Geschöpf ist jeder Mensch den Naturgesetzen untergeordnet; je nach seiner Einstellung zu ihnen wird er Schaden oder Nutzen nehmen.

Als Mensch sind wir geborene Glieder der Nation und unterstehen als solche der bestehenden Staatsführung, worunter der treue Bürger nach Gottes Vorsehung Schutz und Beistand genießt.

Als Kinder Gottes sind wir Bürger im Reiche Christi, in dem wir die Pflege und Zubereitung für das künftige Leben im Jenseits hinnehmen, nicht minder auch die Erziehung zu ehrbaren Menschen.

Das Reich Christi wird in dieser Welt mit Menschenseelen aufgerichtet, ist aber seinem Wesen nach nicht von dieser Welt. Dies hat Jesus klar mit den Worten bestätigt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Christus hat sich als Begründer dieses Reiches selbst als dessen König bezeichnet: „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Es darf also niemals der Kampfplatz des Kriegers hier auf Erden mit dem Ruheplatz des Siegers im Jenseits verwechselt werden. Das Reich Christi umfaßt solche Menschen-seelen, die durch die Empfangnahme des heiligen Geistes zur Wiedergeburt aus dem Geiste gelangten und dadurch als Bürger in daselbe hineingeboren sind, die Christus als dem himmlischen König glauben und ihn anerkennen, und die ihre Untertanenschaft durch das Befolgen seiner Gebote als solche beweisen.

Es ist eine besondere Gnade, ja ein entzückendes Wunder, wenn willfertige Menschen-seelen durch eine Neugeburt aus dem Geist Untertanen und Bürger im Reiche Christi werden dürfen. Der Besitz des heiligen

Geistes ist unbedingte Notwendigkeit im Reiche Christi; denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein. Ferner ist die Erneuerung erforderlich; denn in Christo gilt nur eine neue Kreatur. Solche Gefegnete und Beglückte können mit dem Apostel ausrufen: „Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden“ (Koloßer 1, 13. 14).

Es ist den Zeitgenossen Jesu sehr schwer gefallen, in dem Menschensohne Jesus den Gottessohn und König des Himmels zu erkennen. Und spätere Christen kannten Jesum dem Fleische nach auch nicht mehr, sie lernten ihn aber desto mehr dem Geiste nach kennen, wie auch wir in gegenwärtiger Zeit. Es ist eine folgenreiche Errungenschaft, wenn heilsbedürftige Seelen den Herrn, den König seines Reiches, als den segnenden, helfenden und erlösenden Heiland erkannt haben, so wie er ist. Daß aber der Herr, der dienende, schaffende und erlösende Geist, nicht als unbekleideter Geist der Führer seines Volkes auf Erden sein kann, muß jedem Menschen klar erscheinen. Dieserhalb hat sich der Herr einst wie auch gegenwärtig die Apostel erwählt, um durch diese Personen als Führer, als Hoherpriester, als Geistestäuser, als Vermittler der Gnade, als Lehrer und Heiland hervorzutreten. Es ist mehr als des Dankens wert, daß wir in der geeinten Schar der Apostel und diese durch ihr Haupt eine himmlische Führung haben, der wir als Untertanen des Reiches Christi in unwandelbarer Treue folgen wollen.

Das Reich Christi kann auch nicht auf demokratischer Grundlage aufgebaut sein und werden. Was daraus wird, wenn jeder Mensch sein vermeintliches Recht sucht, haben wir oft erfahren. Uneinigkeit, Zersplitterung und Verfall sind die bitteren Folgen einer solchen Einstellung gewesen. Das Reich Christi muß theokratisch (gottesherrschaftlich) in vornehmster Art regiert werden.

Was den Untertanen des Reiches Christi auf dem Wege zu ihrem Ziele noch alles wartet, ist in Dunkel gehüllt. Der Fürst der Finsternis hat auch seine Pläne geschmiedet, nach denen er den einen oder anderen auf dem Wege zum ewigen Heimatland aufhalten oder gar von demselben abbringen möchte. Darum tut not, daß jede Seele, die das verheißene und vorgesteckte Ziel sehnlichst erstrebt, unverwandelt auf den ihr gegebenen Führer im Reiche Christi achtet.

Es darf uns nicht befremden, daß der Herr zur Führung seines Volkes meist nur Männer ohne höhere Vorbildung aus dem Volke heraus genommen hat. Er erwählte solche zu Trägern seines Segens und Willens, wie zur Führung seines Volkes, die in der Schule des Lebens und der Erfahrungen bewährt und geläutert und darin auch zum Mitleid und Mitfühlen erzogen sind. Was nützt alles Wissen und Können, wenn nicht äußerstes Seelenverstehen und Mitempfinden zu den hilfe-, heil- und trostbedürftigen Seelen im Vordergrunde stehen! Wir sehen solche Eigenschaften unter der Führung des heiligen Geistes in der Bedienung, Leitung und Pflege der Kinder Gottes reichlich hervortreten. Darum ist es den Dankbaren ein Bedürfnis, die Treue bis in den Tod zu halten, um die Krone des ewigen Lebens zu erlangen.

Echte Treue beweist sich in hochentwickeltem Pflichtbewußtsein und Pflichterfüllung. Auf der wahrhaftigen Treue ruht das Familienglück, das Wohlergehen im beruflichen und wirtschaftlichen Leben, die Ordnung und Sicherheit im Staate, insbesondere auch der gesunde Aufbau im Reiche

Christi. Reine und lückenlose Treue beweist sich auch in der Beharrlichkeit und Standhaftigkeit unerschütterlicher Art. Solche Eigenschaften werden schon den ersten Christen nachgerühmt mit den Worten: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Die Treue ist ein geheimnisvoller Brunnen der Kräfte; sie ist zu jedem Opfer bereit, mitzuhelfen, das Gute, das Wahre, das Reine, das Tugendhafte, den Glauben und gute Sitten zu fördern. Sie verabscheut und bekämpft das Unrecht, den Ungehorsam, die Unmäßigkeit, die Unehrllichkeit, die Selbstsucht, den Eigennuß, die Gottlosigkeit und sündlichen Leidenschaften. Ja, wenn es gefordert wird, dann wird Verfolgung, Ungemach, Verkenning, Entbehrung, Hohn und Spott in der Treue geduldig ertragen.

Sast unsagbar hoch ist der Stand derer, die in reiner und echter Treue erfunden sind. Für die Führung sind diese auf natürlichem und geistlichem Gebiete starke Stützen, für die Enttäuschten wie eine Oase in der Wüste, für die Verirrten wie ein Leuchtturm, für die Schiffbrüchigen ein sicherer Ort der Bergung und der Hilfe.

Viele Millionen Menschen haben sich und ihre Mitmenschen durch untreue Handlungen auf verschiedenen Gebieten übel geschädigt, enttäuscht und ruiniert, was solche furchtbar geschädigt und erniedrigt hat oder hernach ewig erniedrigen wird.

Wie die Untreue entehrt und erniedrigt, so erhöht und adelt die Treue die Menschen ohne Ansehen der Person und des Standes.

G. Sch.

...

Fürchte Gott!

...

Früh' weihe Gott dein Leben,
weih' ihm die ganze Kraft;
es kann nichts Schön'res geben,
als für den Herrn geschafft.

Üb' fleißig seine Lehre
und hilf in Liebe mit,
kämpf' wider Satans Heere,
nur vorwärts Schritt für Schritt!

Reumütig such' die Gnade,
wenn du einmal gefehl't;
so bleiben deine Pfade
von gutem Geist befeelt.

Charakterfest im Glauben
bleib an des Führers Hand,
laß dir dein Gut nicht rauben,
denk an das sel'ge Land.

Hab' Mitleid und Erbarmen,
sei ein wahrhaft'ger Christ,
hilf Waisen und den Armen,
der Herr es nicht vergißt!

Treu tu' dein Tagewerke
wie alle deine Pflicht;

der Herrgott schenkt dir Stärke,
wenn dir's an Kraft gebricht.

Erhebe Hand und Herze
zu Gottes heil'ger Macht,
dess' Sohn im Todesschmerze
Erlösung uns gebracht.

Gib' andern Trost in Fülle,
wie du ihn selbst empfahn,
werd' demütig und stille
und blick' stets himmelan.

Ob wilde Stürme kommen,
trau' nur des Höchsten Macht,
oft wird von dir genommen
die Sorge über Nacht.

Tobt Hier der bösen Geister
rings um dein Glaubenschiff,
ruf' an den Herrn und Meister,
er schühet dich vorm Riff.

Tracht' nach dem Reich voll Frieden
und nach Gerechtigkeit; —
nach hartem Kampf hienieden
winkt dir die Herrlichkeit.

E. L., S.

... Eine göttliche Ermahnung. ...

Daß Treue und Ehrlichkeit uns oftmals vor großem Schaden bewahren, durfte ich durch die Güte Gottes auch erfahren. Heute, nach fast zwei Jahren, fühle ich mich getrieben, das Erlebnis niederzuschreiben.

Ich kaufte damals für einen apostolischen Bruder in einer Instrumentenhandlung zu M. eine Violine und ließ gleichzeitig für mich einen guten Violinbogen im Werte von 15 Mark mit einpacken. Nach Erledigung des Kaufes ging ich wieder zum Bahnhof, um nach Hause zu fahren. Als ich mir dann alles noch einmal überdachte, stellte ich fest, daß der Verkäufer übersehen hatte, mir den Violinbogen zu berechnen. Die Abfahrtszeit meines Zuges war inzwischen herangekommen, und ich wollte nicht noch einmal zur Stadt gehen, um keine weitere Zeit zu verlieren. Mit dem festen Vorsatz, bei erster Gelegenheit meine Schuld zu begleichen, bestieg ich den Zug.

Durch die räumliche Entfernung wurde ich aber in der Folgezeit verhindert, meine Schuld zu bezahlen. Der Versucher trat nun öfters an mich mit dem Gedanken heran, die ganze Sache doch einfach als erledigt zu betrachten, zumal mich ja der Verkäufer gar nicht kannte. So vergingen viele Wochen, und noch immer lastete die Schuld auf mir.

Eines Tages wollte ich mit dem Motorrad nach L. fahren. Etwa 5 Kilometer vor M. trat plötzlich im Getriebe der Maschine eine mir unerklärliche und noch nie vorgekommene Störung ein, die mich zwang, mit dem kleinsten Gang weiterzufahren. Ich mußte die Maschine in M. in Reparatur geben und dachte mit Sorge an die hohen Reparaturkosten; denn mir wurde gesagt, daß der Motor völlig auseinandergebaut werden müsse.

Ich hatte nun einige Stunden Zeit. Dabei wurde ich durch das nicht ruhende Gewissen aufmerksam gemacht, bei dieser passenden Gelegenheit

den Violinbogen zu bezahlen. Gleichzeitig rechnete ich mir aber auch aus, daß ich von dem mitgenommenen Geld entweder nur die schuldigen 15 Mark oder die Reparaturkosten bezahlen könne. Nach innerem Kampfe entschloß ich mich, zu der Instrumentenhandlung zu gehen. Der Verkäufer war sehr verwundert, als ich ihm den Sachverhalt erklärte, und freute sich, einen Betrag zu erhalten, den er schon längst als verloren betrachtet hatte. Sein Versehen war ihm wohl damals nach meinem Fortgehen sofort aufgefallen, er hatte aber nicht mehr damit gerechnet, das Geld für den Bogen jemals zu erhalten.

Als ich nach Erledigung dieser Sache noch vor der vereinbarten Zeit in die Reparaturwerkstätte kam, sah ich dort mein Motorrad noch genau so stehen, wie ich es abgeliefert hatte. Auf meine verwunderte Frage erklärte mir der Schlosser, daß an der Maschine absolut nichts defekt sei, er sei damit eine Strecke von 12 Kilometern gefahren, ohne eine Störung zu bemerken. Eine Reparatur käme also nicht in Frage.

Ich bin davon überzeugt, daß für mich eine hohe Reparaturrechnung fällig gewesen wäre, wenn ich dem inneren Drängen zur Begleichung der alten Schuld nicht entsprochen hätte. Dieser Fall ist für mich ein Wunder. Wenn auch solche Geschehnisse, oberflächlich betrachtet, scheinbar gar nicht zusammengehören, so gibt uns aber der liebe Gott damit oftmals eine heilsame Lehre. Wohl uns, wenn wir dies allezeit erkennen und dadurch die Anläufe des Fürsten der Finsternis zu überwinden imstande sind. Ich bin dem himmlischen Vater für seine Hilfe von Herzen dankbar. H. D., L.

... Sich selbst besiegen ist der größte Sieg. ...

Manfred hatte als Kind von 3 bis 4 Jahren die Gewohnheit, immer noch einen Sauger zu benutzen, wie ihn die Säuglinge als Beruhigungsmittel gebrauchen. Er konnte sich von seinem Sauger gar nicht trennen, obwohl er deswegen oft gehänselt wurde. Auch der Älteste sagte einmal bei einem Besuch bei Manfreds Vater, der Gemeindevorsteher ist, zu Manfred: „Ich würde gern einen Groschen verschenken, natürlich aber nur einem solchen Jungen, der ihn auch verdient hat, der nicht mehr mit dem Sauger herumläuft.“ Diese Worte müssen Manfred doch recht nahe gegangen sein; denn er hätte gar zu gern beim Ältesten einen besseren Eindruck gemacht.

Der kleine Manfred ließ sich jedoch vorerst nicht viel anmerken, er stand aber etwas gekränkt beiseite. Als wieder einmal der Besuch des Ältesten angekündigt war, sagte Manfred zu seiner Mutter, daß er den Sauger in den Ofen stecken werde. Die Mutter verwunderte sich sehr über diese Worte, lobte aber seinen guten Vorsatz. Sie machte ihn darauf aufmerksam, daß er sich das wohl überlegen solle; denn sei der Sauger einmal verbrannt, so würde es keinen neuen mehr geben. Manfred blieb aber fest und verbrannte seinen Sauger im Ofen.

Als dann ging er freudestrahlend zu einer bekannten Frau und erklärte, daß er von heute an nicht mehr saugen würde und setzte hinzu: „Wenn jetzt der Älteste kommt und mich sieht, dann sagt er: „Du bist aber ein feiner Kerl, mein Manfred, komm, hier hast Du einen Groschen!“ Die Frau verwunderte sich über dieses Kind und erzählte es Manfreds Eltern, wodurch dann die ganze Begebenheit bekannt wurde.

Am Tage, als der Älteste eintraf, ereignete sich dann folgendes: Manfred paßte genau auf, wann sein Vater zur Bahn ging, um den Ältesten abzuholen. Er ging dann unbemerkt von seinem Spielzeug weg auch zum

Bahnhof, wo er sich in der Nähe des Ausgangs hinstellte, so daß ihn der Älteste beim Herauskommen sofort sehen mußte. Als der Älteste dann kam und Manfred ohne Sauger sah, sagte er zu ihm: „Ist das nicht der Manfred? Du bist jetzt aber ein feiner Kerl, mein Manfred, komm, da hast Du einen Groschen.“ Den Groschen steckte dann Kleinmanfred gern und siegesbewußt ein. Er durfte doch in dem freudigen Bewußtsein stehen, einen wohlverdienten Lohn für seine große Überwindung — für den Sieg über seine Schwächen und Lüste — erhalten zu haben. H. E., p.

Es ist dies ein kleines Erlebnis, aber doch groß genug, manchen Erwachsenen zu beschämen. Manfred ging als Sieger über sich hervor. Die Eltern wollten wohl das Beste mit ihm, aber es ging nicht an, dem Kleinen gewaltsam seine große Leidenschaft zu seinem Sauger abzugewöhnen, so daß selbst der Arzt anordnete, ihm denselben zu lassen. Es war eine große Leistung in den Augen derer, die dieses miterlebt hatten. Wollte Gott, daß mancher gegenüber seinen Leidenschaften und Schwächen eine solche Stellung einnähme wie dieses Kind.

... Ich will die Hungrigen speisen. ...

Im Winter 1928—29 befand ich mich in großer Not. Mein Mann war 1928 gestorben, und mein Sohn war zu dieser Zeit arbeitslos. Trotz Sparen und Einteilen kamen wir oft in Bedrängnis. Eines Morgens sagte ich zu meinem Sohne: „Heute kann ich uns nichts kochen, da wir keine Mittel mehr haben. Nach meinem Empfinden wird uns aber doch bis um zwölf Uhr eine Speise bereitet sein.“ Tags zuvor hatte unser Hirte im Gottesdienste das Wort lebendig gemacht: „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete?“ Hiervon erzählte ich auch meinem nichtapostolischen Sohn, der mir darauf die Antwort gab: „Das will ich doch sehen, ob Hilfe kommt.“

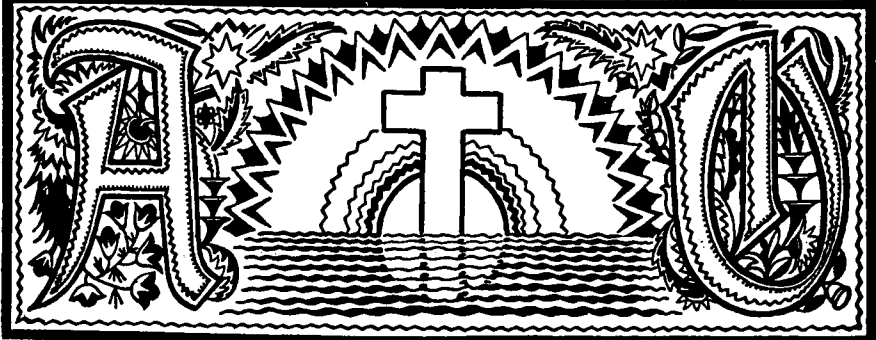
Um zehn Uhr sagte mein Sohn zu mir: „Mutter, es ist zehn Uhr,“ worauf ich ihm entgegnete: „Es ist noch nicht Mittag.“ Eine Stunde später sprach er zu mir: „Jetzt ist es schon elf Uhr.“ Meine Antwort war zu ihm: „Es ist aber noch nicht zwölf Uhr.“ Darauf ging ich in mein Zimmer und flehte zu unserem himmlischen Vater, er solle mich vor meinem Kinde nicht zuschanden werden lassen und zeigen, daß die Hilfe allein von ihm kommen kann. „Ich gehe nun ein wenig fort, doch um zwölf Uhr bin ich wieder zurück,“ sagte lächelnd mein Sohn, als er kurz darauf fortging. Da hörte ich vor der Tür unseren Namen rufen und war der Meinung, daß uns der Briefträger einen Brief abzugeben habe. Ich öffnete deshalb die Tür, vor der mein Sohn stand und am ganzen Körper zitterte. Er hielt ein großes Paket in seinen Händen, das uns meine Schwester aus M. gesandt hatte. „Mutter, nimm mir das Paket ab, ich kann es nicht öffnen,“ sagte er zu mir, aufs höchste von dem an uns geschehenen Wunder überrascht. Nach dem Öffnen des Pakets zeigte es sich, daß uns noch vor zwölf Uhr eine Speise bereitet war und daß damit der Herr alles wohl geleitet hatte.

Ich muß noch bemerken, daß meine Schwester nur selten so freigebig ist, und daß ich einen Tag später einen Brief erhielt, worin sie mir folgendes schrieb: „Meine liebe Schwester! Bist du denn krank, daß ich fortwährend an Dich denken muß? Ich habe Euch gestern in der Eile ein Paket zugesandt; sei bitte so gut und gib Nachricht, wie es Dir geht und ob Du das Paket erhalten hast.“

Wir dankten Gott, daß er uns in so liebevoller Weise geholfen hatte. S. St., Pf.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Meine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Verlags: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 15 | Halbmonatschrift | 1. August 1933

Der Weg zur Vollkommenheit.

Aus einem Gottesdienst unseres Stammapostels.

1. Korinther 13, 1—6.

Wir haben uns neu versammelt, um für unseren Geist und unsere Seele die erforderlichen Kräfte aus dem Dienen des Geistes Christi zu schöpfen, damit wir der Anweisung des Herrn: „Sei getreu bis an den Tod“ (Offenbarung 2, 10) entsprechend handeln können. Als Kinder Gottes müssen wir durch mancherlei Lebensverhältnisse und Lebensabschnitte gehen, worin die Treue zum Herrn und seinem Werk oft schwersten Prüfungen unterworfen ist. Deshalb ist es notwendig, aus dem Wirken des dienenden Geistes Christi die Kraft zu schöpfen, die uns befähigt, in jeder Lage unseres Lebens dem Herrn die Treue halten zu können.

Oft haben wir es erlebt, daß Kinder in der Zeit ihrer Schuljahre treu, gewissenhaft, rechtschaffen gehandelt haben, und als Jünglinge und Jungfrauen haben sie dem Herrn die gelobte Treue gebrochen. Die Stürme, die an sie herangetreten sind, haben das Glaubensleben derart unheilvoll beeinflusst, daß sie, wenn auch nicht sofort, doch im Laufe der Zeit unterlegen sind. Durch die im Inneren erzeugte Gleichgültigkeit fing man an, nicht mehr mit der nötigen Aufmerksamkeit dem Worte des dienenden Geistes zu folgen, und somit gewann die Interessenlosigkeit immer mehr Raum, bis dann zuletzt der tiefe Fall eintrat.

Andere haben in den Jünglings- und Jungfrauenjahren die schwersten Anfechtungen ihres Glaubens erduldet, haben sich deswegen von ihren Widersachern schlagen lassen, oft derart, daß sie das Bett hüten mußten; sie sind in schwersten Stunden und Versuchungen treu geblieben. Nachdem sie aber in den Ehestand getreten sind, haben neu herantretende unliebsame Verhältnisse und Zustände eine derartige Wirkung gehabt, daß das eine oder andere dem Herrn und seinem Gnadenwerke den Rücken gewandt hat. Sie haben die Arche der Errettung verlassen und glaubten, damit ihre

Lebensverhältnisse bessern zu können. In Wirklichkeit haben sie den vorhandenen Übeln ein größeres hinzugefügt; denn alle leiblichen Übel nehmen eines Tages ihr Ende, aber das größte Übel, das ewige Verderben, hat kein Ende.

Dann haben wir Personen kennengelernt, die in den Ehejahren treu gewesen sind; als sie aber im Greisenalter allein stehen mußten, waren sie der Anfechtung nicht gewachsen, sind vielleicht auch in ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Kindern gekommen, und die Kinder wirkten schließlich unheilvoll auf den betagten Vater oder die alte Mutter ein. Wie schlimm ist es, wenn man von jemand sagen muß: Im Alter von 15 Jahren in das Gnadenwerk Gottes gelangt und mit 70 Jahren demselben untreu geworden! Ich will damit nur anführen, daß es nicht leicht ist, in allen Lebensverhältnissen dem Herrn die Treue zu bewahren. Mancher gibt für ein vergängliches Linsengericht die Krone seiner ewigen Herrlichkeit dahin. Schnell sind die Erdenfreuden verrauscht und machen der ewigen Verdammnis Platz. Möchten wir alle unsere Erdentage dergestalt ausnützen, daß wir einen ewig bleibenden Gewinn davontragen!

Wir gehen der Vollkommenheit immer mehr entgegen. Der Herr Jesus mußte aber schon einst dem Engel der Gemeinde zu Ephesus sagen: „Gedenke, wovon du gefallen bist“ (Offenbarung 2, 5). Wohl hat der Herr das noch vorhandene Gute anerkannt und lobend hervorgehoben, daß er diejenigen versucht und als Lügner erfunden habe, die in der Gemeinde aufgetreten sind und Verwirrung anrichten, den Glauben beeinflussen und das Vertrauen wegnehmen wollten. Der Herr rühmte also, daß er diese falschen und trügerischen Arbeiter abgewiesen und sich nicht mit ihnen verbunden habe. Trotzdem unterließ er es nicht zu sagen: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke“ (Offenbarung 2, 4. 5).

Wir sehen daraus, daß Jesus einen besonderen Wert darauf legt, daß wir die von uns zu erfüllenden Pflichten in seinem Sinn und Geiste vollbringen. Dieser Überzeugung waren alle Apostel der Urkirche. Der Apostel Paulus schrieb: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5).

In dem vorgelesenen Schriftwort wird der Weg zur Vollkommenheit in reinsten Form angedeutet. „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“ Man kann mit Menschenzungen über Gottesoffenbarungen vergangener Zeit sprechen, diese loben, auch selbst dafür dem lieben Gott dankbar sein, aber dadurch besitzt man die Gottestaten nicht, wodurch jene Menschen erlöst und errettet wurden.

Die Engelzungen dienen dazu, auf das vorhandene Heil hinzuweisen. Die Engel haben bei der Geburt Christi die Hirten auf dem Feld auf den nunmehr vorhandenen Erlöser der Welt aufmerksam gemacht. Der Engel, der zu dem Hauptmann Kornelius gesandt war, hat auf den Apostel Petrus, den Träger des göttlichen Heils, des göttlichen Lebens und der göttlichen Gnade hingewiesen. Mit „Engelzungen reden“ heißt also, auf das vorhandene Heil hinweisen, aber in gewisser Beziehung das Heil selbst nicht zu besitzen. Man kann sich, wenn man mit Engelzungen redet, auch des Heiles freuen; denn die Engel haben auch Freude über einen Sünder, der Buße tut (Lukas 15, 7). Aber sie können nicht in den Genuß der Freude des begnadigten Sünders kommen, weil sie nicht nachfühlen

können, was es heißt, wenn eine sündige Menschenseele durch Gottes Erbarmen befreit und erlöst wird.

Weiter ist in dem Schriftworte von dem stärksten Glauben und der größten Erkenntnis die Rede. Glauben an irgend eine Sache zu wirken, ist nicht schwer, wenn diesbezügliche Unterlagen vorhanden sind. Ebenso ist es auch möglich, Erkenntnis über eine Sache hervorzubringen. Fehlt aber bei einer solchen Arbeit der Geist der Liebe, so haben all diese Dinge vor Gott keinen Wert. Es kann jemand begütert sein und von seinem Hab und Gut den Armen geben; wenn es aber nicht aus dem Geiste der Liebe geschieht, so sind diese Werke vor Gott wertlos. Es muß stets auf die Ursache gesehen werden, auf den Geist, aus dem die Tat hervorgegangen ist. Die Frage ist daher von jedem selbst zu prüfen: „Ist es der Geist der Wahrheit und der Liebe, der mein Handeln und Wandeln bestimmt?“

Die Liebe Gottes wurde in unser Herz an dem Tage, an dem wir den Geist der Salbung empfangen, ausgegossen. Aber es fragt sich, inwieweit wir diesem Feuer göttlicher Liebe neue Nahrung zukommen ließen; denn die Liebe will und muß genährt werden, falls sie nicht absterben soll. Sie ist ein Feuer, das erwärmt, ausstrahlt, anziehend wirkt und ihre Träger in die größte Freude und Seligkeit bringt. Ein freundliches Wort aus dem Geiste der Liebe Christi zu einer Seele, die betrübt und traurig ist, hat eine gewaltige segensreiche Wirkung. Auf einem herzlichen Gebete füreinander liegt Gottes Segen und Wohlgefallen. Wenn wir uns mit dem Geiste der Liebe Christi bedienen, Gutes voneinander reden, herzliches Erbarmen an denen üben, die in Schwachheit gefehlt haben, so ist das vor Gott angenehm. Wenn wir unsere Opfer aus dem Geiste der Liebe und Dankbarkeit in den Opferkasten legen, so wird der Herr solchen Seelen ein treuer Vergelter sein.

Laßt uns die kostbare Zeit auskaufen und seien wir stets dessen eingedenk, daß wir mit einer ewigen Liebe geliebt sind und von diesem Geiste, dieser ewigen Liebe, empfangen haben. Wenn auch das Feuer der göttlichen Liebe erst klein und unscheinbar in den Herzen ist, so wird doch der Tag kommen, an dem sie vollkommen ist und große Ewigkeitswerte schaffen kann. Die Liebe zeigt sich in Geduld, in Langmut, im Tragen, sie läßt sich nicht erbittern, sie hofft auch selbst noch dann, wenn andere die Hoffnung aufgegeben haben. Die Liebe ist das Größte von allem, sie ist die Krone des apostolischen Christentums, sie ist die Krone des ewigen Lebens. Weisagungen hören auf, Gesichte hören auf, Sprachen hören auf, das Wundertun hört auf. Selbst der Glaube hört auf, weil er zum Schauen kommt, und die Hoffnung hört auf, weil sie sich eines Tages erfüllt. Aber die Liebe und die Dankbarkeit bleiben für alle Ewigkeit.

Nun muß es doch für uns, die wir nach der Vollendung trachten, unser innigstes Bestreben sein, in der Liebe Christi vollkommen zu werden. Suche eins dem anderen mit den empfangenen Gaben und Fähigkeiten zu dienen, suchen wir uns einander zu erfreuen, soweit es möglich ist! Wir wissen nicht, wie lange wir uns noch Blumen der Freude auf den Lebensweg streuen können. Wenn wir es aber tun, werden wir die größte Freude haben und darin am glücklichsten sein. Es hat sicherlich noch niemand in der Stunde, in der er aus dem Diesseits ins Jenseits ging, bereut, wenn sein Leben mit Werken aus dem Geiste der Liebe Christi ausgefüllt war. Wie viele sind doch unter uns, die einen gro-

ßen Teil ihres Erdenlebens unter der Gewalt fremder Geister zubringen mußten, bis sie eines Tages Gottes Werk kennengelernt haben! Ist es denn nicht genug, daß man so viele Jahre seines Lebens am fremden Joche ziehen, ein Dienstknecht Satans sein mußte! Aber wie wenig wird das oft bedacht!

Es wird niemand bereuen, wenn er es mit seinem Leben und seiner ewigen Seligkeit ernst genommen hat. Gerade aus einem oberflächlichen, leichtfertigen Geist und Wesen werden die verderblichen und teuflischen Gedanken geboren: „Ach, so schlimm ist es nicht!“ Gerade dieser Zustand wurde aber für manchen die Ursache ewigen Unglücks. Eine wirklich ernst denkende Seele wird sich bei allem Tun und Lassen fragen: Kommt der Gedanke zur Tat aus dem Geiste der Liebe Christi, oder sind andere Geister die Triebfeder? Wie schön ist es doch, daß auch mit all den Werken, die aus dem Geiste der Liebe kommen, der Frieden Christi verbunden ist! Sie wirken eine Befriedigung, die durch nichts anderes in gleicher Weise hervorgebracht werden könnte.

Man erlebt dies schon im Familienleben. Wenn in einer Familie das Wort: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war“ (Philipp 2, 5), erfüllt ist, so ist dies kostbar und herrlich. Gewiß sind manche, die dies im Familienleben entbehren müssen, aber man soll darum nicht verzagen, nicht müde und matt werden und sich durch Einwirkungen gottfeindlicher Geister nicht in der Erfüllung der Liebespflichten zurückhalten lassen. Unser Leben muß damit ausgefüllt sein, daß wir immer wieder an unserer Vollendung arbeiten; denn die Stunde kommt, um bildlich zu sprechen, in welcher der letzte Schliff am Seelenleben ausgeführt wird.

Wir müssen in verschiedener Weise durch die Schule des Lebens gehen, bis wir die gottgewollte Vollkommenheit besitzen. In der Zeit der Läuterung und Trübsal, wenn schwere Stürme und böse Wetter unsere Seele umbrausen, wird die Seele oft ängstlich. Es ergeht uns dann wie den Jüngern auf dem See, wo Jesus im Schiffe saß und schlief und die Jünger in der Furcht vor den hochgehenden Wogen den Herrn weckten und sagten: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ (Matthäus 8, 25). Die wirklich gläubigen Seelen, die sich an den Lenker aller Geschicke wenden, werden erfahren dürfen, daß der Herr auch heute noch in ihrem Lebensschiff sitzt und auch heute noch imstande ist, den stürmenden Wogen Einhalt zu gebieten, so daß dann auch das Schifflein wohlbewahrt in den Hafen des himmlischen und ewigen Friedens einfahren kann. Voraussetzung ist, daß der Herr mit seinem Geiste, seinem Leben und seiner Liebe in der Seele wohnt. Wer aber, auf eigene Kraft bauend, diese Lebensfahrt unternimmt, wird das gottgewollte Ziel nicht erreichen.

Es genügt nicht, daß Jesus durch den Geist der Salbung in uns Wohnung genommen hat, sondern wir müssen dafür sorgen, daß er auch in unserem Glaubenschifflein bleibt. Das ist nur dann möglich, wenn wir uns immer wieder neu bemühen, dem Herrn in der Treue zu folgen, uns an sein Wort, das er uns in den Gottesdiensten sagen läßt, zu halten, unser Leben darnach einzustellen und nicht jedem Irrgeist, der Vertrauen und Liebe zu dem von Gott gegebenen Führer zerstören will, Glauben zu schenken. Alle, die auf solche Irrgeister achten, laufen die allergrößte Gefahr, verloren zu gehen. Lassen wir uns daher stets von dem Geiste der Liebe leiten und weisen wir jeden Gedanken und jede Person zurück, die den Glauben und die Liebe in uns zerstören möchten. Nur wer in der Liebe

bleibt, der bleibt in Gott, und nur wer in Gott bleibt, wird sein Leben mit Werken der Liebe ausfüllen, die nimmer vergehen, sondern ewiglich bestehen bleiben.

... **Der Herr erhört das ernsthafte Bitten.** ...

Seit Juni 1932 besuche ich die Neuapostolische Gemeinde und durfte in dieser Zeit viel Glück erfahren, unter anderem zwei Erlebnisse, die mir und meinen Angehörigen die Gewißheit des rechten Weges verschafften. So erlebte ich Ende vorigen Jahres folgendes Stück:

Ich war zu meinen Eltern in einem Nachbarort zur Kirchweih eingeladen, und da es meine Eltern nicht anders taten, daß ich mit meiner Familie der Einladung folgte, besuchten wir dieses Fest. Am zweiten Tag unseres Besuches gingen meine beiden Kinder im Alter von 3 und 9 Jahren nach dem Festplatz. Meine Mutter und meine Schwester, die von dem Werke Gottes noch nichts erfahren hatten, wollten dort den Kleinen eine Freude bereiten. Kaum hatten die Kinder das Haus verlassen, als ich sehr ängstlich und unruhig wurde. Ich schloß das Zimmer ab, kniete nieder und bat den lieben Gott, soweit ich ihn in der Gemeinde kennengelernt hatte, er möge doch meine Kinder vor einem Unglück bewahren. Bemerken will ich, daß meine Mutter noch einen besonderen Gang erledigen wollte und daher den Kindern gesagt hatte, sie möchten langsam vorangehen.

Nach dem Gebete wurde ich etwas ruhiger, aber kaum hatte ich mich etwas beruhigt, als wir auch schon von weitem das Kleinste schreien hörten. Vor Schreck fragte ich: „Was ist denn passiert?“ Eine Frau erklärte mir, das älteste Kind sei von einem Auto überfahren worden. Sie suchte mich zu trösten und sagte, daß dem Kind nichts geschehen sei.

Bei dem Unfall waren die beiden Kinder, die sich an der Hand geführt hatten, von dem Auto getrennt worden. Das älteste Kind wurde überfahren, trug aber keinerlei Verletzungen davon. Ich legte mein Kind ins Bett; es fieberte infolge des erlittenen Schreckens. Nach einer Stunde hatte es sich aber schon soweit beruhigt, daß es das Bett wieder verlassen konnte.

Die erfahrene Bewahrung und Gottes Schutz gaben mir Veranlassung, meiner Mutter zu erzählen, daß der Herr heute wie auch früher Gottesmänner erweckt hat. Ich erzählte ihr von dem Glück und der Freude, die ich im Hause Gottes hingenommen habe. Meine Mutter sagte: „Das muß ich auch sehen und hören, und dein Gott ist mein Gott.“ Sie besuchte die Gottesdienste und freut sich sehr, in ihren alten Tagen das Werk Gottes gefunden zu haben. Ich selbst kann nicht genug danken, daß der liebe Gott meine Familie und mich bis hierher so wunderbar bewahrt und auf den richtigen Weg gebracht hat.

Zu meiner größten Freude durfte ich noch folgendes erleben: Mein Mann war dreiviertel Jahr arbeitslos, und es bestanden keine Ausichten auf Beschäftigung. Da ich bei dem vorerwähnten Erlebnis erfahren habe, daß sich der liebe Gott zu unserem Bitten bekennt, bat ich vor und während eines Gottesdienstes ernstlich den lieben Gott, er möge meinem Mann eine offene Tür bereiten, damit er Arbeit finde. Schon am nächsten Tage wurde er von seinem früheren Chef mittels Fernsprecher verständigt, daß er sich zwecks Arbeitsübernahme sofort bei ihm melden solle. Er wurde an diesem Tage wieder fest eingestellt.

Diese Taten unseres Gottes haben meinem lieben Mann und mir sehr zur Glaubensstärkung gedient. Wir durften immer wieder erfahren, wie gut es der himmlische Vater mit uns meint. S. D., N.-R.

Wie ich apostolisch wurde. ...

Durch einen jungen Bruder wurde ich im Mai des Jahres 1909 in die Neuapostolische Gemeinde eingeladen. Da ich zu jener Zeit nach der Wahrheit suchte, war mir die Einladung willkommen. Der Glaube, den ich mir in meiner Kindheit aneignen konnte, hatte Schiffbruch gelitten. Durch die mancherlei Schicksalschläge mußte ich mich nach Hilfe umschauen.

Der erste Gottesdienst, dem ich bewohnen konnte, hatte eine solche Auswirkung, daß es mich immer wieder dorthin zog. Das Wort erzeugte in mir eine solche Klarheit, daß ich dieses Werk als das Werk Gottes erkennen konnte.

Aber auch die Gegenwirkungen Satans blieben nicht aus; denn bald setzte der Kampf an meiner Arbeitsstätte durch die Kollegen ein. Es waren dort sieben verschiedene Gemeinschaftsleute vertreten, die alle gegen mich ankämpften. Viel Spott und Hohn wurde durch dieselben gegen das Werk Gottes offenbart, aber ich ließ dadurch den Mut nicht sinken, sondern dachte an das Wort: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Im Stillesein hatte ich den größten Erfolg. Ein Arbeitskollege, mit dem ich zusammen arbeiten mußte, wurde nach Jahren ebenfalls apostolisch und ist heute Vorsteher einer Gemeinde.

Im August 1909 wurde ich mit meiner Familie in die Gemeinde aufgenommen. Wir waren so freudig und voller Glauben, daß wir imstande waren, unseren Bekannten und Freunden zu erzählen, was wir gefunden hatten. Aber auch Bitteres mußte als Prüfung durchkostet werden. Eines Nachts erwachte ich mit heftigen Leibschmerzen, die so stark wurden, daß meine Frau den Arzt holen mußte, der ihr den Bescheid gab, daß er erst gegen Morgen kommen könne. Die Schmerzen nahmen aber so zu, daß ich mit meinem Lebensende rechnete. Als dies meine Frau wahrnahm, machte sie sich auf und holte unseren Vorsteher. Mit Sehnsucht habe ich diesen Mann erwartet, da ich durch ihn die Hilfe Gottes erhoffte. Als dieser Mann zur Tür hereintrat und ich meinen Blick auf ihn richtete, ließen meine Schmerzen nach. Es war der Augenblick, in dem ich die Hilfe Gottes durch seinen Boten hinnehmen konnte; denn die Schmerzen verschwanden und kamen nicht wieder. In dieser Stunde habe ich dem Herrn das Versprechen gegeben, ihm die Treue zu bewahren und seinen Boten im Gehorsam zu folgen, aber auch aus ihnen die Hilfe hinzunehmen.

An Weihnachten 1909 konnte ich mit meiner Familie die heilige Versiegelung empfangen. Durch den Apostel wurde mir auch ein Pfund anvertraut, indem ich das Unterdiakonenamt erhielt. Ich vertraute im Kindesinn auf die Hilfe Gottes und habe dann mit Freunden die Arbeit im Hause des Herrn getan. Bald durfte ich erfahren, daß der liebe Gott seinen Segen zu dieser Arbeit gab; denn manche Frucht konnte offenbart werden.

An der Arbeitsstätte wurde der Kampf immer weiter geführt. Die Kollegen versuchten, mir auf alle Arten Schaden zuzufügen. Einer unter ihnen hat sich besonders bei dieser Arbeit hervorgetan; denn er wollte es unternehmen, mich aus dem Geschäft zu bringen. Doch ehe er so weit kommen konnte, hat der liebe Gott eingegriffen. Der Mann erlitt einen Schlaganfall und konnte bald seine Arbeit nicht mehr ausführen. Nach kurzer Zeit starb er.

Ich habe sehen dürfen, daß Gottes Mühlen langsam mahlen, aber trefflich fein. Heute kann ich auf eine 32jährige Arbeitszeit im Geschäft zurücksehen. Es ist mir heute noch möglich, in körperlicher Gesundheit

meine Arbeit zu verrichten. Im Hause des Herrn darf ich nun schon 22 Jahre ein- und ausgehen und im Dienen offenbar werden. Ch. R., B.

... Die Liebe sei das Zeichen, woran man uns erkennt. ...

Mein Mann war auf dem Boden mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Plötzlich vernahm ich in der Wohnung vom Boden her ein lautes Poltern. Voller Sorge eilte ich nach dem Speicher, wo alles still und dunkel war. Auf mein Rufen hin meldete sich mein Mann, und als wir Licht gemacht hatten, klärte sich das von mir gehörte Poltern auf. Eine Anzahl Bretter und Latten waren von einer Stange an der Wand heruntergefallen und zwar auf die Stelle, an der kurz zuvor mein Mann gestanden hatte. Dadurch, daß er beiseite getreten war, ist er vor Schaden bewahrt geblieben. Die brennende Lampe ist beim Herabfallen der Bretter erloschen, blieb aber ganz. Gottes Hilfe war hier sichtbar.

Einmal trat mein Mann auf das Ende einer Latte, wodurch deren entgegengesetztes Ende hochschnellte und ihm mit einem darin steckenden rostigen Nagel zwischen Auge und Schläfe an den Kopf schlug. Ein wenig weiter nach rechts oder links, und mein Mann hätte dabei entweder sein Augenlicht oder aber sein Leben verlieren können.

In diesen beiden Fällen hatten wir wohl Ursache, dem lieben Gott für den gegebenen Engelschutz zu danken. Bevor mein Mann auf den Boden ging, sagte er freundlich zu mir: „Auf Wiedersehen!“ Dies mag vielleicht vielen übertrieben erscheinen, und doch, wer kann vorher sagen, ob es nicht das letzte Mal ist, daß man sich einander sieht! Legen wir doch bei jeder Begegnung mit einem uns lieben Menschen soviel Liebe wie irgend möglich hinein unter dem Gedanken: Es könnte die letzte Gelegenheit sein, daß man sich sieht!

Wenn man des öfteren daran denkt und sich auch darin übt, wird man bald merken, daß man zufriedener und reicher wird. Aber auch beim Unrecht leiden vermag es dieser Gedanke, uns einen Quell des Segens zu erschließen. Man lernt Geduld und Erbarmen mit dem zu haben, der uns nicht wohlgeinnt ist.

Unter dem Gedanken: „Wer weiß, ob es nicht das letzte Mal ist!“ wird es einem nicht schwer fallen, den Sinn und Geist Christi zu offenbaren. Lassen wir daher diesen Gedanken recht oft in uns wohnen, so werden wir manches besser machen als bisher.

Daß man besser daran ist, wenn man Unrecht mit Liebe vergilt, das durften wir mit unseren Nachbarn erfahren. Diese waren sehr streitsüchtig und suchten, uns auf alle erdenkliche Art das Leben zu erschweren. Einmal beschuldigte uns der Mann in angetrunkenem Zustande mit Unrecht, ihn wegen seiner Trunkenheit zur Anzeige gebracht zu haben. Wir waren still und suchten ihm etwas Besseres zu beweisen. Er nannte uns „verfluchte apostolische Teufel“. Als seine Frau erkrankte, fuhr mich der Mann an, wir sollten das Türzuwerfen lassen. Ich gab ihm zur Antwort, es sei bei uns sonst niemand in der Wohnung, und außerdem würden wir mit Absicht nie eine Tür laut zuwerfen. Da seine Frau krank sei, würden wir uns aber besonders vorsichtig bewegen.

Da mir an diesem Tage Blumen geschenkt worden waren, sagte ich zu meinem Manne: „Ich habe große Lust, der Nachbarin einen Strauß zu bringen.“ Mein Mann war damit einverstanden, und ich führte mein Vorhaben aus. Damit haben wir die Leute sehr beschämt und in Verlegenheit gebracht. Ich sagte: „Sie wissen ja, wohin wir gehen. Wenn wir nicht in Taten beweisen, was uns dort gelehrt wird, hat all unser Kirchenlaufen keinen Zweck.“

Wenige Wochen später mußten die Leute die Wohnung, die sie 13 Jahre bewohnt hatten, räumen. So hat der liebe Gott bewirkt, daß dem Bösen ohne unser Zutun die Gelegenheit genommen wurde, uns durch diese Menschen weiter zu plagen und zu quälen. C. S., N.

... **Widerstehet dem Teufel, so fliehet er.** ...

Zur Zeit, als ich apostolisch wurde, arbeitete ich in einem Kalischacht. Ich war bei der Gruppe der Förderleute, wo immer zwei Leute zusammen arbeiten. Mein Arbeitskollege nahm es aber nicht so genau, sondern wollte sich durch Betrug bereichern. Die Direktion verlangte, daß die Wagen vorschriftsmäßig voll geladen werden sollten. Wenn wir große Stücke zu fahren hatten, baute mein Kollege die Wagen immer hohl auf und verlangte von mir, daß ich es ebenso tun solle, wogegen ich aber die Gewerkschaft auf eine solche Art nicht betrügen wollte. Da machte mir mein Kollege den Vorschlag, ich solle die Wagen wegschleppen und er würde sie laden, worauf ich dann auch eingegangen bin, weil ich zu ihm aus Schwachheit nicht „nein“ sagen konnte.

Eines Nachts hatte ich nun folgenden Traum: Ich war im Schacht gerade dabei, einen Wagen abzuliefern, als ich die Wettertür zuklappen hörte. Hierauf hörte ich den Steiger nahen. Ich dachte: Nun aber schnell fort mit dem Wagen zum Auskippen; denn ich wußte, daß der Wagen nicht vorschriftsmäßig voll geladen war. Aber ich kam nicht schnell genug vorwärts. Auf einmal stand der Steiger vor mir und ließ mich halten. Er nahm seinen Hammerstiel und schlug damit an die Seitenwände des Wagens, worauf es hohl klang. Er machte mich darauf aufmerksam, daß der Wagen nicht voll sei und sagte, wenn dies noch einmal vorkäme, müßte ich entlassen werden. Wie ich mich in diesem Augenblick geschämt habe, kann ich in Worten nicht wiedergeben; denn der Steiger wußte von mir, daß ich apostolisch bin. Soweit der Traum. —

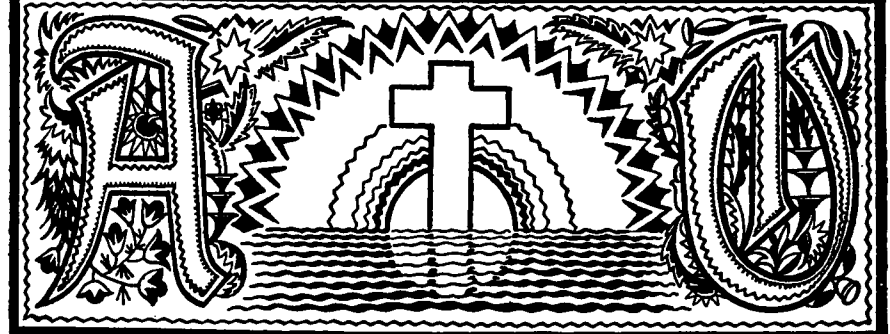
Am anderen Morgen kam dann die Wirklichkeit. Bei der Arbeit hatte ich den Traum vergessen. Ich war gerade dabei, einen Wagen auszukippen, als mir zugerufen wurde: „Halt!“ Der Steiger kam auf mich zu und untersuchte meinen Wagen. Als er festgestellt hatte, daß er nicht vorschriftsmäßig geladen war, sagte er dieselben Worte zu mir, wie ich sie im Traume genommen hatte. Ich hatte mir vorgenommen zu sagen, daß mein Kollege den Wagen gefüllt habe, war aber so erschrocken, daß ich mich nicht verteidigen konnte. Es legte sich ein Druck auf mich, den ich dann wochenlang nicht mehr los werden konnte. Als ich mich davon nicht befreien konnte, bat ich einen Aufseher, er möge doch dafür sorgen, daß ich einen anderen Arbeitskollegen bekäme, was auch dann geschah.

Den Druck konnte ich aber immer noch nicht los werden. Da kam mir der liebe Gott zu Hilfe. Bei einer Lohnauszahlung wurde ich von demselben Steiger vorgerufen, der mir damals den Verweis gegeben hatte. Als ich vorgetreten war, um meinen Lohn in Empfang zu nehmen, bemerkte ich, daß auf dem Zahlbrett zwanzig Mark zuviel lagen. Ich nahm dann das Geld und meinen Lohnzettel, um nachzusehen, wie das kommt, mußte aber feststellen, daß mir dieser Betrag zuviel ausgezahlt wurde. Ich gab sofort die zwanzig Mark zurück und sagte, daß sie zuviel seien.

Von dieser Stunde an war der Steiger wie umgewandelt. Er grüßte mich freundlich und sprach dann auch öfters mit mir. Daraufhin bin ich dann auch das bedrückende Gefühl los geworden. H. K., St.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Blichoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 16 | Halbmonatsschrift | 15. August 1933

Bischof Ewald Dissel, Duisburg-Ruhrort †.

Am Himmelfahrtstag, 25. Mai 1933, wurde der treue Bischof Ewald Dissel in die ewige Heimat abberufen.

Der teure Entschlafene, einer der ältesten Apostolischen des Rheinlandes und Westfalens, wurde am 8. Juli 1864 in Dortmund geboren. Schon als Kind, im Jahre 1877, empfing er die heilige Versiegelung und war von seinem 24. Lebensjahr ab als Amtsträger in der Neuapostolischen Kirche tätig.

Das Hirtenamt wurde ihm im Jahre 1891 auferlegt. Im November 1900 empfing er das Gemeindeältestenamt, wurde im Oktober 1904 zum Bezirksältesten ausgesondert und diente seit dem 27. April 1924 als Bischof unter der Hand des seinerzeitigen Stammapostels Niehaus und dann unter dem Apostel Dach, Düsseldorf. Ende des Jahres 1932 standen unter seiner Hand über 80 Gemeinden mit mehr als 21.000 Seelen, denen er als Bischof vorbildlich vorangewandelt ist und die er im Sinne seines Senders auf dem Wege zur ewigen Heimat geführt hat. Nun hat er seine sterbliche Hülle abgelegt und ist uns in das Reich ewiger Freude und Glückseligkeit vorangegangen.

Die Trauerfeier fand am Montag, 29. Mai, nachmittags um 2 Uhr in der Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde in Duisburg-Ruhrort statt, wo sich eine große Anzahl Amtsbrüder und Geschwister eingefunden hatte, die dem lieben Heimgegangenen das letzte Geleit geben wollte. Das Lokal, in dem der Sarg mit den sterblichen Überresten des Entschlafenen aufgebahrt war, konnte leider nicht alle Teilnehmer, die mehrere Tausend zählten, aufnehmen.

Wir geben nun nachfolgend Bericht über die Trauerfeier, die im Auftrage des Apostels Dach von dem Bischof Kuhlen, Düsseldorf, geleitet wurde, da sich der Bezirksapostel Dach und der Apostel Schmeling auf einer Reise im Apostelbezirke Königsberg befanden.

Der Gesangchor eröffnete die Trauerfeier mit dem Lied: „Wo keine Wolke mehr sich türmt.“

Dem anschließend gesprochenen Gebet folgte Verlesung des Bibelwortes aus 2. Timotheus 4, 7. 8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“

Danach führte Bischof Kuhlen folgendes aus: Ich stehe hier im Auftrage unseres Apostels, der heute nachmittag gerne hier gewesen wäre, aber wegen einer wichtigen Zusammenkunft der Apostel in Königsberg (Ostpreußen) verhindert ist. Bisher ist für uns, die wir an diesem Orte zusammengekommen sind, die Zusammenkunft immer eine Freude gewesen. Wenn wir an dieser Stätte das Wort Gottes hören konnten, haben wir stets Seligkeit empfunden. Aber am heutigen Nachmittag durchziehen andere Gefühle unsere Herzen; denn es ist einer von uns genommen worden, der viele Jahre als Segensgefäß für die Gotteskinder an diesem Orte gewirkt hat.

Geleitet man jemand zu Grabe, der in seinem Leben viel Segen gestiftet hat, so ist damit naturgemäß Trauer verbunden. Wir können insbesondere mit den zurückgebliebenen Angehörigen fühlen und empfinden, die in dem lieben Heimgegangenen einen fürsorglichen Gatten und Vater gehabt haben. Wir nehmen an ihrem Schmerz herzlich Anteil, sind aber dabei nicht mutlos, nicht ohne Hoffnung, nicht verzweifelt und auch nicht verzagt; denn wir tragen alle einen lebendigen Glauben in uns.

Wir alle müssen eines Tages durch das Tor des Todes gehen. Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen dem Abscheiden eines gottentfremdeten Menschen und dem Abscheiden eines dem Herrn treu ergebenen Gotteskinds und Gottesknechtes. Der treue Bischof ist zu seinen Vätern heimgegangen, und wir können sagen, daß seine Arbeit, die er unter uns Lebenden getan hat, im Segen erhalten geblieben ist und auch bleiben wird und daß der Lohn der Arbeit dem, der die Treue und den Glauben gehalten hat, bis zum letzten Augenblick, nachfolgen wird.

In dem vorgelesenen Bibelworte heißt es: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten.“ Es gibt viele, die lange Zeit Glauben halten, aber dann werden sie schließlich wankend. Der Heimgegangene war einer der ältesten Kämpfer im Gotteswerke der hiesigen Gegend des Rheinlandes und Westfalens. Er ist nahezu 69 Jahre alt geworden. Seit seinem 13. Lebensjahr ist er schon apostolisch, das sind also 56 Jahre treuer Kampfbewährung, 56 Jahre Glauben, 56 Jahre Hoffnung, auch 56 Jahre des Duldens, 56 Jahre der Hingabe zu dem Herrn und seinem Werke. In den vielen Jahren sind über Gottes Volk manche Kämpfe dahingegangen. Wir wissen auch, daß manche Kämpfe, die unser lieber Heimgegangener führen mußte, nicht leicht gewesen sind, aber er hat Glauben gehalten und bis zum letzten Atemzuge die Treue bewahrt.

Als der nun von uns Geschiedene vor vielen Jahren apostolisch wurde, stand das Werk Gottes im Rheinland und in Westfalen noch in den Kinderschuhen. In hiesiger Gegend werden es nicht mehr als fünf oder sechs

Familien gewesen sein, die dazu zählten. Es ist uns auch bekannt, daß die Ruhrorter Gemeinde die Muttergemeinde vieler anderer Gemeinden des Rheinlands und Westfalens geworden ist und daß viele Zweiggemeinden von hier aus errichtet worden sind. An dieser Entwicklung, an dieser Pionierarbeit hat der von uns gegangene Knecht des Herrn viel dazu beigetragen. Seit seinem 24. Lebensjahr hat er in verschiedenen kirchlichen Ämtern gedient. Als Hirte hat er die ihm anvertraute kleine Schar betreut und sie nach dem Willen seines Senders gepflegt. Später hat er das Gemeindeältestenamt und dann das Bezirksältestenamt in der Treue verwaltet. Seit dem Jahre 1924 bekleidete er das Bischofsamt.

Wenn wir von dem Dahingeshiedenen sagen: „Er hat einen guten Kampf gekämpft“, und sehen, wie aus den geringen Anfängen dieses herrliche, große Werk entstanden ist, von dem er den ihm anvertrauten Bischofsbezirk verwaltete, so können wir uns wohl ein Bild von der von ihm geleisteten umfangreichen Arbeit machen. Weil wir aber wissen, mit welcher Arbeitsliebe, mit welchem Eifer und mit welcher Schaffensfreudigkeit er die viele Arbeit an diesem Bezirke getan hat, können wir mit Berechtigung sagen: Er wird für die Arbeit und die Treue, für das Ausharren im Glauben, für das Kämpfen und Ringen, für die Liebesarbeit an den Seelen auch den Lohn in der Krone des ewigen Lebens erhalten. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

So schwer es den lieben Angehörigen gegenwärtig zu fassen sein wird, so können wir doch sagen, daß der liebe Gott auch hier seine Liebe bezeugt hat. Gibt es etwas Größeres, als daß von einem Menschen am Schlusse seines Erdenlebens gesagt werden kann: „Er ist bewahrt geblieben, er ist reif geworden für die Ewigkeit!“? Gibt es etwas Herrlicheres, als sagen zu können: „Er hat Treue und Glauben gehalten!“? Können wir dann nicht sagen: „Lieber Gott, wir danken Dir, daß Du diesen Knecht für die Scheune ewiger Bewahrung reif gemacht hast!“? Für diejenigen, die im Glauben beharren, die sich in der Treue finden lassen, die zum Herrn und seinem Werke die Liebe bewahren, besteht unbedingt die selige Hoffnung des Wiedersehens am Tage der herrlichen Erscheinung unseres großen Herrn und Meisters Jesu Christi. Ist es dann nicht eine selige Hoffnung und Freude, wenn wir sagen können: „Wir werden uns im Reiche der Herrlichkeit wiedersehen!“

Der Heimgegangene hat Glauben gehalten, und das wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Er hat dem Worte der Apostel, dem Worte der ihm gesetzten Amtsbrüder, dem Worte der Gottesknechte, unter deren Hand er gedient hat, Glauben geschenkt. Weiter ist noch hervorzuheben, daß er stets ein offenes Herz, aber auch ein offenes Haus für Gottes Volk, für die Gotteskinder und für die Gesandten des Herrn gehabt hat. Ich bin oft in seinem Hause gewesen und habe seine Liebe und Gastfreundschaft genießen dürfen, was ich hier dankbar bezeugen und anerkennen möchte. Allen, die den Herrn in seinen Gesandten aufgenommen haben, ist ein großer Lohn verheißen und sie sollen ewig Freude genießen.

Wir Menschen werden es nicht zu einer Vollkommenheit bringen, daß kein Stäubchen mehr vorhanden wäre, aber es wird uns angerechnet, wenn wir Glauben gehalten, ein offenes Herz für die Gesandten des Herrn gehabt haben und treu gewesen sind gegenüber dem Herrn, aber auch in der Liebe zu seinem Volke. Das kann man wohl hier sagen: Der Heimgegangene hat ein ganzes Leben lang gekämpft, er hat 56 Jahre dem Herrn gedient. Dies ist eine lange Zeit. Ich glaube nicht, daß welche unter uns sind, die

so viele Jahre hingebender Treue aufweisen können. Deshalb wollen wir uns ehrfürchtig vor unserem Gott beugen, der einen langbewährten und treuen Knecht in die Hütten des ewigen Friedens heimgeholt hat, wo die Krankheit ein Ende hat, wo Leid und Schmerz, unter welchem er besonders in den letzten Jahren verkehren mußte, aufhören, wo keine Tränen und kein Geschrei sein werden, wo weder Kummer noch Sorgen ein Menschenherz erfüllen. Er ist erlöst von den Plagen des irdischen, zerbrechlichen Leibes. Da ist auch das Wort erfüllt: Eines bestehet, nimmer vergehet, was du liebend getan.

Wir dürfen mit dem Apostel Paulus nun aus Glauben und Überzeugung sagen: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1).

Wenn ich nun den Geschwistern, den Brüdern und den Angehörigen einen guten Rat geben darf im Sinne des Heimgegangenen, dann ist es der: „Ehrt den Heimgegangenen darin und dadurch, daß ihr die liebt und denen folgt, die der Herr nach ihm an diese Stätte als seine Knechte sendet, um eure Seele zu bedienen.“ Dienen wir den Lebenden, dann ehren wir die Heimgegangenen. Das ist apostolisches Wesen, apostolischer Gottesdienst. Darin wollen wir uns finden lassen, wissend, daß sich der Entschlafene in der Ewigkeit freuen wird, wenn er sehen darf, daß das Werk, welches er geliebt, wofür er gearbeitet und gestritten hat, weitergeht und zur Vollendung geführt wird. Dann wird er sich auch über uns, die Zurückgebliebenen, freuen. Amen.

Hierauf folgte die Einsegnung der sterblichen Überreste des lieben Heimgegangenen. Nach diesem Trauergottesdienste begab sich der Trauerzug zum Friedhof, wo der Bischof Kühlen, nachdem der Chor das Lied: „Daheim! O welch ein schönes Wort!“ zu Gehör gebracht hatte, das Gebet sprach.

An Hand des Bibelwortes aus Johannes 5, 21—29 hielt er, da sich viele Brüder und Geschwister, die in dem Lokal der Neuapostolischen Kirche keinen Platz mehr fanden, auf dem Friedhof versammelt hatten, noch folgende Trauerrede:

Liebe Trauerversammelten! Wir haben uns hier eingefunden, um zu beweisen, daß wir den liebten, den wir nun zu Grabe geleitet haben. Wir wollen mit unserem Erscheinen nicht kundtun, daß unsere Liebe mit dem Abschluß eines arbeitsreichen Lebens ein Ende gefunden hat, sondern wir wollen vielmehr unsere Liebe zu dem, der uns geliebt hat, darin bekunden, daß wir auch in der Folgezeit in dem Werke und besonders in dem Bezirke, den der liebe Heimgegangene geleitet und an dem er gearbeitet hat, in der Treue dienen.

Die sterbliche Hülle ist nicht das Wesentlichste, das von den Angehörigen, der Frau, den Kindern, der Gemeinschaft geliebt worden ist, sondern der Geist und die Seele, die in dem Heimgegangenen gewohnt haben, sind geliebt worden. Das liegt nicht in dem Sarg. Wir übergeben es vielmehr dem, der das ewige Leben in die Seele gelegt hat.

Ein Dichter sagte, daß der Tod ein ewig trüber Abgrund sei, zu dem kein Schritt der Weisheit die kühne Brücke schlagen könne, nur die Flügel des Glaubens könnten hinauftragen. Es ist aller menschlichen Weisheit nicht möglich, dem Tode den Schrecken zu nehmen. Den Kindern Gottes

aber, die mit dem Leben aus Christo erfüllt sind, ist der Schrecken des Todes genommen.

Jesus, die Quelle des Lebens, sagte einstens: „Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht.“ Das Schreckenhafte des Todes ist für die meisten der Gedanke an das Gericht, und daß die Sünde, unter der wir alle verkehrt haben, nicht beseitigt ist. Der Tod ist die Folge der Sünde, und wo die Sünde herrscht, da ist Unrecht, Unfrieden, Verzweiflung, Verzagtheit und Hoffnungslosigkeit. Wir haben aber den todüberbrückenden Glauben und das selige Wissen, daß der Heimgegangene nicht in das Gericht kommen wird, weil er durch das Gnadengericht des Sohnes Gottes Vergebung empfangen hat um deswillen, weil er an die von Jesus Gesandten geglaubt hat und deren Wort im Glauben befolgte.

Der Herr Jesus sagte zu den Trauernden um die Tochter des Obersten Jairus: „Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft“ (Markus 5, 39). Wir dürfen auch sagen: Der Heimgegangene ist nicht tot. Die irdische Hülle fällt der Verwesung anheim, aber das Leben aus Christo, das durch die Salbungstat in die Seele des teuren Entschlafenen gegeben worden ist, lebt weiter. Das ist der Trost, den ich sowohl der Gattin als auch den Kindern und der gesamten Gemeinde mitgeben darf.

Wir können gewiß mitfühlen, daß Trauer in das Herz einzieht, wenn man von geliebten Seelen scheiden muß. Andererseits können wir aber doch sagen: Der Heimgegangene ist froh, von der gebrechlichen Hütte des irdischen Leibes erlöst zu sein. Sollten wir ihm nun die Freude nicht gönnen, daß er ohne Schmerzen, ohne Sorgen und ohne Kampf sein kann! Sollten wir uns nicht freuen, daß er nun zu den Überwindern zählt, die Glauben behalten und bis an das Ende beharrt haben! Sollten wir uns nicht auch mit ihm freuen, daß er sagen kann: „Mir ist beigelegt die Krone des Lebens!“ Er durfte den Kampfplatz des Kriegers nunmehr mit dem Ruheplatz des Siegers wechseln.

Wir haben auf Grund dessen, was an unserer Seele durch das Gnadenden- und Apostelamt, das Jesus in unserer Zeit gegeben hat, getan worden ist, berechtigte Hoffnung, daß uns an jenem Tag unser Herr und Meister alle vereinigen wird im Reiche der Herrlichkeit, auch mit dem Entschlafenen. Dann wird Friede, Freude und Wonne unser Teil sein.

Als Jesus gekreuzigt war, gab er den Hinterbliebenen einen wahren Trost. Er sagte zu Maria, hinweisend auf Johannes: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ und zu Johannes sagte er, hinweisend auf Maria: „Siehe, das ist deine Mutter!“ (Johannes 19, 26. 27). Er wies also auf die lebenden Segensgefäße hin. Unser Gott verläßt die Seinen nicht, sondern versorgt sie an Stelle dessen, der sie in mütterlicher Liebe bis hierher versorgt hat. Die dienenden Brüder werden euch Tröster und Helfer sein, sie werden euch stets einen Halt und eine Zuflucht bieten. Das ist unser Trost, daß der, welcher in dem lieben Heimgegangenen als Hirte und Bischof der Wirkende war, euch auch weiterhin betreuen und versorgen wird. Amen.

Der Heimgang des treuen Bischofs Dissel mahnt uns zu bedenken, daß auch wir auf dieser Erde keine bleibende Stätte haben. Der Allmächtige schenke auch uns die Gnade, den Werken der im Herrn entschlafenen treuen Brüder und Geschwister nachzufolgen. Nur im Dienen des Geistes Christi und in der Liebe zu den Lebenden ehren wir unsere treuen Heimgegangenen.

...

Don falschem Verdacht befreit.

...

Auf Empfehlung erhielt ich bei einer vornehmen Dame eine Monatsstelle. Die Frau war mit mir sehr zufrieden und bedauerte, als ich ihr kündigte. Da mein Junge zur Schule kam, wünschte mein Mann, daß ich nun zu Hause bleiben solle. Während ich die Arbeit auf der Monatsstelle verrichtete, hatte ich mein Kind in der Kinderschule. Auf das herzliche Bitten der Dame, doch noch bei ihr zu bleiben, bis sie in Ferien gehe, blieb ich noch bis zum Sommer; denn sie wollte vor ihrer Abreise keine neue Frau anlernen.

Kurz vor ihrer Abreise vermißte sie nun 92 Mark. Dieses war Reise-geld, das sie besonders aufbewahrt hatte. Außerdem verlor sie in diesen Tagen auch ihren Schlüsselbund. Als ich wie jeden Tag kam, um meine Arbeit zu verrichten, erzählte sie mir das Vorgefallene, ohne mich zu verdächtigen. Ich versuchte, sie zu beruhigen und suchte mit ihr nach dem Verlorenen. Dabei sagte ich: „Sie haben es sicher nur verlegt.“

Frau N. ist einige Tage nachher abgereist. In dieser Zeit war ich noch an einer anderen Stelle beschäftigt auf Empfehlung der betreffenden Dame. Die beiden Damen kannten sich sehr gut. Frau H. — so hieß die andere Dame — erhielt nun eine Karte von Frau N. Da sie ihre Brille nicht zur Hand hatte, bat sie mich, ihr die Karte vorzulesen. Wir erschrakten alle beide, als ich las, daß mich Frau N. des Diebstahls verdächtigte. Frau H. zweifelte aber keinen Augenblick an meiner Ehrlichkeit und erzählte mir ähnliche Vorkommnisse von früher, die sich aber alle geklärt haben.

Einige Wochen später kam Frau N. mit einer Nachbarin zur Frau M. Sie ließ mir sagen, ich möchte an einem bestimmten Tage bis um ein Uhr mittags bei ihr sein und ein Geständnis ablegen; das entwendete Geld könne ich in Raten zurückbezahlen. Andernfalls übergäbe sie die Sache der Kriminalpolizei.

Nun holte ich mir bei unserem Bischof Rat. Er ließ sich von mir den Vorfall erzählen und empfahl mir, mit der Dame in Ruhe zu sprechen. U. a. sagte ich zu Frau N.: „In unserer Kirche wird gelehrt, noch nicht eine Stecknadel an sich zu nehmen, die nicht unser Eigentum ist.“ Ich erklärte ihr noch, daß ich mein Wohlergehen in Ewigkeit nicht wegen der 92 Mark verscherzen würde. Als ich sah, daß sie mir keinen Glauben schenkte, sagte ich noch: „Dann tun Sie, was Sie nicht lassen können“, und ging. Ich zeigte nun Frau N. beim Schiedsrichter wegen Beleidigung an. Inzwischen klagte sie mich des Diebstahls an. Als ich zum Kriminalkommissar bestellt wurde, erlebte ich eine traurige Nacht unter Beten und Weinen. Mein Mann war besorgt um meine Gesundheit und begleitete mich dorthin. Als ich das Zimmer betrat, überkam mich eine solche Ruhe, daß ich zu meinem Mann sagte: „Ich könnte singen: Die Rechte des Herrn behält den Sieg.“ Der Kommissar verhörte mich. Das Ergebnis, das wir erst später erfuhren, lautete: „Wegen Mangel an Beweisen vom Verdacht freigesprochen.“

Mein Schiedsrichter drängte nun, unter allen Umständen Frau N. beim Gericht weiter zu verklagen; ich solle dies nicht auf sich beruhen lassen. Ich fragte nun wieder unseren Bischof. Er gab mir den Rat, dies nicht zu tun. Ich befolgte seinen Rat und verzieh Frau N. in meinem Inneren. Der Bischof sagte es erneut dem lieben Gott und gab mir die Worte mit auf den Weg: „Der Herr wird's recht machen.“

Inzwischen vergingen etwa drei Jahre, da erhielt ich einen Brief von der Tochter der Dame, worin mir diese mitteilte, ihre Mutter sei gestorben, und beim Aufräumen hätten sich die 92 Mark gefunden. Sie bat mich um Verzeihung und legte dem Brief 20 Mark bei. Ich war dem lieben Gott dankbar und empfand große Freude, daß er nunmehr alles aufgeklärt hat und ich nicht mehr als Diebin angesehen wurde. S. St., S.

...

Der Herr bekennt sich zu dem Worte seiner Knechte.

...

Im Jahre 1925 mußte sich mein Mann einer Operation unterziehen, wozu sich aber eine schwere Lungenentzündung gesellte. Er lag sehr schwer darnieder. Man hatte ihn in ein Einzelzimmer gelegt, welches das „Sterbestübchen“ genannt wurde. Die Siebertafel war schon einige Tage von seinem Bett entfernt, damit wir die Kurve der Temperatur nicht sehen sollten. Es wurde immer ernster mit ihm. Die Schwester gestattete mir zu jeder Zeit den Besuch. Ich durfte sogar einen Seiteneingang benutzen, damit ich nicht immer am Pförtner vorbei mußte.

An dem Tage, an dem es mit meinem Manne besonders schlecht stand, kam ich nachmittags gegen 5 Uhr ins Krankenhaus. Zwei Ärzte und zwei Schwestern standen an dem Bette meines Mannes; ihr Gesichtsausdruck verriet mir ihre Gedanken. Mein Mann stöhnte vor Schmerzen, kannte mich aber nicht. Die Schwester sagte zu mir: „Es steht äußerst schlecht mit Ihrem Mann, kommen Sie gegen 8 Uhr noch einmal“, und fragte dann noch: „Wie können wir Sie telefonisch erreichen?“

In meiner großen Not eilte ich zu unserem Bischof und sagte ihm, wie es um meinen Mann stand. Er sah mich erst verwundert an, dann aber sagte er: „Trösten Sie sich, Ihr Mann stirbt nicht!“ Dieses Wort riß ich im Glauben an mich. Als ich am Abend wieder ins Krankenhaus kam, empfing mich die Schwester mit den Worten: „Gott sei Dank, es geht etwas besser, wir dürfen wieder hoffen.“

Als ich dann zu meinem Mann ans Bett trat, kannte er mich wieder. Ich flüsterte ihm zu, daß ich bei unserem Bischof gewesen sei und was er gesagt hatte. Er nickte darauf, und ich merkte, daß er mich verstanden hatte. Nach drei Wochen kam mein Mann aus dieser Klinik heraus, allerdings dann noch sechs Wochen in eine andere, wonach er aber gesund war. L. H., G.

...

Er hilft, der treue Gott.

...

Da wir alle arbeitslos sind, gerieten wir in große Trübsal. Mein Mann erhält in der Woche eine Unterstützung von nur neun Mark. Nach Abzug der monatlich zu zahlenden Miete von über 22 Mark verbleibt uns zum Leben nur noch ein geringer Rest. Mein Mann tröstete mich immer damit, daß uns der Herr zur rechten Zeit schon helfen wird, wenn wir nur allezeit zufrieden wären. Das fällt aber oft schwer. So hatte ich eines Morgens nur noch acht Pfennige in Besitz, es waren aber keine Kartoffeln und sonstigen Lebensmittel im Haus, so daß ich nicht wußte, was ich auf den Tisch bringen sollte.

Im Morgenbetet bat mein Mann wie immer um unser tägliches Brot. Während des Gebetes mußte ich daran denken, wie schon so vielen unserer Glaubensgeschwister in der größten Not auf wunderbare Art die Hilfe zuteil geworden ist. Ich flehte deshalb auch im stillen zum lieben Gott um seinen väterlichen Beistand.

Dieser ist uns schneller, als wir dachten, geworden. Nach etwa einer Stunde kam eine apostolische Glaubensschwester und brachte uns einen Korb mit Kartoffeln, Bohnen und sonstigen Lebensmitteln, so daß ich ein Mittagmahl bereiten konnte. Am Nachmittag brachte uns eine andere Familie auch Kartoffeln und Gemüse.

Wir dankten nun dem lieben Gott, daß er unser Bitten erhört hat und uns seine wunderbare Hilfe zuteil werden ließ. Aus dem Durchlebten lernten wir neu, daß wir all unsere Sorgen dem Herrn anvertrauen können; denn er gibt dann, wenn es nötig ist. M. L., W.

... **Bittet, so wird euch gegeben!** ...

Im Frühling vorigen Jahres reiste ich an einem Samstag zu meiner Schwester nach dem Fremdenort L. A. Um aber dem Gottesdienste nicht fern zu bleiben, mußte ich am Sonntagmorgen nach M. zurückfahren. Den Namen der Straße, in der sich das Lokal befindet, konnte ich auf dem Ausweise lesen; in welchem Teil der Stadt sich diese Straße aber befindet, wußte ich nicht. Das war für mich ein Rätsel, zu dessen Lösung ich den lieben Gott brauchte. Ich brachte dieses Anliegen im Gebet vor den Herrn und ging dann am Sonntagmorgen mit dem Gedanken: „Wie finde ich es?“ zur Bahn.

Es war schon höchste Zeit, als ich mich in einen leeren Wagen des Zuges begeben wollte. In diesem Augenblick kam der Schaffner und wies mich in einen ziemlich besetzten Wagen. Ich setzte mich auf den ersten freien Platz, einem Herrn gegenüber, welchen ich nicht kannte. Nun kam das Große, das mich die Hilfe des himmlischen Vaters erkennen ließ. Der mir gegenüber sitzende Herr nahm eine Zeitschrift aus der Tasche und las. Ich dachte beim Anblick der Schrift, es könnte die Wächterstimme sein; denn das Format und die Art des Druckes waren mir bekannt. Ich redete den Herrn an und fragte ihn, ob das die „Wächterstimme aus Zion“ sei, die er lese. Er erhob den Kopf, sah mich etwas erstaunt an und bejahte meine Frage.

Dieser Herr war ein apostolischer Bruder, der von S. nach M. in den Gottesdienst wollte, also das gleiche Ziel wie ich hatte. Wir gingen nun zusammen in das Gotteshaus.

Hätte mir der liebe Gott diesen Bruder nicht in den Weg geschickt, so wäre ich gewiß des Segens an diesem Morgen verlustig gegangen; denn ich hatte nur 20 Minuten Zeit bis zum Beginn des Gottesdienstes. Dieses Erlebnis war für mich kein Zufall, wie viele Menschen von solchen Stücken denken, sondern eine göttliche Führung. Dem Herrn, unserem treuen Gott, sei heute noch dafür gedankt. H. J., H.

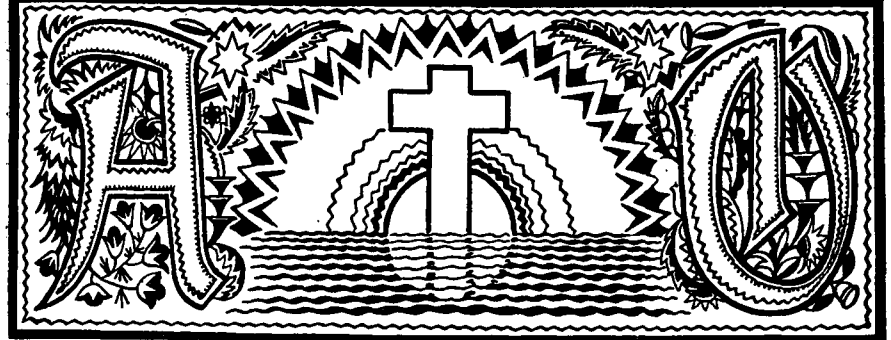
Durch Angst und Zweifel rufen wir Unglück und Not herbei, durch Glaubensfestigkeit geben wir uns Halt und halten lebenvernichtende Kräfte von uns fern.

Es ist ein Zeichen großer Vollkommenheit, die Unvollkommenheit der anderen zu ertragen.

Freue dich deines Wissens, aber vergiß nie die Fülle deines Nichtwissens.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neupostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bilschopf, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

59. Jahrgang Nr. 17 | Halbmonatschrift | 1. September 1933

Heimsuchungen.

Jephaja 1, 7—12.

Wir haben viel Freude, wenn wir die Erkenntnis von Christi Erlösungswerk haben; denn wo er durch seinen Geist tätig ist, macht er eine gründliche Arbeit der Erlösung und Erneuerung, sucht uns in sein Bild und Wesen zu führen und von allem ungöttlichen Wesen zu befreien. Wo Christus durch die Salbung wohnt, wird der innere Mensch immer stärker und der äußere in seiner ungezügelter Entfaltung ausgeschaltet. Leider ist es oft so, daß der äußere Mensch stark ist und der innere nichts zu sagen hat. Der äußere Mensch zieht an allerlei Luststätten dieser Welt, nur nicht ins Gotteshaus. Wenn aber Christus in einer Seele Raum gewonnen hat, bestimmt er, und wie er bestimmt, so wird der Mensch geführt, damit der Geist samt Seele und Leib auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi unsträflich bewahrt werde (1. Korinther 1, 8).

Dies zu werden, ist das vornehmste Streben der Erstlinge, der wahren Nachfolger Jesu. Für dieses Ziel muß ein Mensch zubereitet werden. Es ist ein Teil der Herrlichkeit, wenn ein Erstling dermaleinst sein sterbliches Kleid ausziehen und geheiligt und gereinigt in die Gefilde der Ewigkeit eingehen darf. Zunächst empfängt er in der Auferstehung einen neuen Leib, dann hat er teil an der Hochzeit des Lammes, wonach er mit Christus als König und Priester die Herrlichkeit ererben darf.

Das Weizenkorn, das in die Erde gelegt wird, gelangt 60- und 80-fältig zur Auferstehung. Also ein Weizenkorn wird in die Erde gelegt, und eine Ähre mit einer großen Menge Frucht wächst aus dem Halme. Das ist ein Wunder. Aber unsere Auferstehung ist eigentlich kein Wunder; denn in Wirklichkeit stirbt der Mensch ja nicht. Was aus unseren Augen leuchtet, was unseren irdischen Leib belebt, zieht am Tage des Todes aus. Das sogenannte Sterben ist also nur ein Herausgehen des eigentlichen Menschen aus dem vergänglichen Gewande, nur ein Versehen des inwendigen Men-

sehen an einen anderen Platz, und die Seele empfängt ein neues Kleid. Dies ist eigentlich kein Wunder, sondern eine leicht verständliche Sache. So hat auch Jesus zur Zeit einen vornehmen, herrlichen Leib erhalten, über den der Apostel Johannes, als er ihn sah, erschrak und wie ein Toter niederfiel (Offenbarung 1, 17).

Wie schön ist es, wenn man das apostolische Werk als Erlösungswerk sehen kann! Es soll uns in der Neuapostolischen Gemeinde nichts anderes als Hilfe, Erbarmen und Erlösung widerfahren; wer dies sucht, wird es zeitlich in Friede und Freude und ewig in bleibender Freiheit empfinden dürfen. Wenn zuvor die Seele voller Unruhe war, darf sie nunmehr im Frieden, in einer nie geahnten Stille sein.

Es ist herrlich, wenn ein Mensch vor Gott stille geworden ist (Zephania 1, 7), d. h.: „Herr, ich weiß gar nichts, sage du alles.“ Welch eine gewaltige Arbeit hat der Herr Jesus einst leisten müssen! Alle, die selbst soviel wußten, haben von ihm nichts wissen wollen. Je weniger der Mensch von sich selbst weiß, desto mehr hört er auf den Herrn, der alles und das Rechte und das Beste weiß. Als einstens Saulus, der nachmalige Apostel Paulus, der immer soviel gewußt hatte, seine Niederlage erleben mußte und auf einmal gar nichts mehr wußte, sagte er: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 6). Hätte man ihn ein paar Tage vorher gehört, so hätte er vielleicht gesagt: „Diese Gesellschaft der Christen muß ausgerottet werden; ich werde sie gefangen nach Jerusalem führen.“ Aber als der fragliche Tag gekommen war, wurde er stille und wußte nicht mehr weiter. Alle, die glauben, soviel zu wissen, und darum auf das Wort des Herrn keinen Wert legen, werden eines Tages mit Schanden zugeben müssen: „Jetzt wissen wir gar nichts.“ Aber den Kindern Gottes wird gesagt werden: „Dieweil ihr vor dem Herrn im Stillesein die Hilfe gesucht habt, seid ihr gerecht gemacht; ihr habt die Gnadenmittel erlangt, es ist nichts Verdammliches mehr an euch, gehet ein zu eures Herrn Freude.“ Das ist der Lohn ihrer Glaubensstreue.

Die Getreuen sehen auch dem Tag der Wiederkunft des Herrn mit Freuden entgegen, weil dann ihre Sehnsucht erfüllt ist und sie mit dem Herrn in das himmlische Erbe entrückt werden. Leider werden wir aber auch finden, daß der Herr für viele zu früh kommt. Wir haben schon ein gutes Stück auf unserer Pilgerreise hinter uns, und nun müssen wir zusehen, daß wir auch das Ziel erreichen. Wenn wir einen Weg durch die Wüste gehen sollten, der vielleicht ein Jahr in Anspruch nimmt, so würden wir uns fragen: „Werden wir das Ziel erreichen?“ Wenn wir aber glücklich und wohlbehalten 11½ Monate gewandert sind, so werden wir mit Recht sagen: „11½ Monate war Gottes Hand mit uns, wir werden nun auch das Ziel mit Gottes Hilfe erlangen.“

Darum können auch wir sagen: „Der Tag der göttlichen Gnade ist nicht nur nahe, er ist heute schon; denn der Herr hat durch seinen Sohn ein Opfer bereitet und seine Gäste dazu geladen. Sein Tisch ist mit Gutem und Barmherzigkeit gedeckt.“ Es gibt ja auch in dieser Welt viele Tische, wo des Lebens bunte Reize angeboten werden, und jeder kann wählen, wie er will. Wie viele Speisen werden aber verabsolgt, die den ewigen Tod in sich tragen! Aber was der Gottessohn anbietet, bringt der Seele das ewige Leben. Mit dem in Zephania 1 bezeichneten Schlachtopfer ist nichts anderes als das teure und vornehme Opfer Christi gemeint.

Des Herrn Tag, den Tag seiner Gnade, erleben wir in unserer Zeit, welche als die Zeit der Gnade bezeichnet werden kann. In dieser Zeit will

der Herr eine Heimsuchung vornehmen und will geben, was zur Erlösung seines Volkes nötig ist. Wir werden mit Unterweisungen und Ermahnungen zu unserer Hilfe, aber auch mit Zurichtungen heimgesucht. Wie viele müssen gewisse Nachhilfszeiten haben; weil sie durch das Wort allein nicht soweit gekommen sind, müssen sie durch Trübsal heimgesucht werden, um den für das Innenleben erforderlichen Wert zu erhalten.

Der Mensch ist von Natur gleich den ungeschliffenen Edelsteinen, die erst durch entsprechende Behandlung ihren vollen Wert erhalten. Wenn man einen Edelstein an einem dunklen Ort aufbewahrt, so leuchtet er nicht, er mag noch so vornehm sein. Ist er aber geschliffen und kommt dann unter das Licht, so erstrahlt er. Je näher die Seelen dem Lamm Gottes kommen, desto mehr werden sie leuchten. Je mehr wir als Gotteskinder dem himmlischen Lichte gegenüber innerlich entfremdet sind, desto weniger Licht geben wir von uns; je mehr wir mit dem Worte Gottes oder durch Zulassungen geschliffen sind, desto mehr leuchten wir, hauptsächlich dann, wenn wir in unserem Wesen dem Lamm nahe gekommen sind.

Jesus hat gesagt: „Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich“ (Matthäus 13, 41. 43).

Ein Bruder war einmal in einer Diamantenschleiferei, wo ihm der Besitzer einen Stein zeigte und sagte: „Das ist mein bester Stein, den ich hier habe, er ist auf 54 Flächen geschliffen.“ Der betreffende Bruder sagte dazu: „Ich bin noch nicht auf 54 Flächen geschliffen; wenn ich so vielseitig wie dieser Stein geschliffen werden soll, so wird mir noch allerlei begegnen.“

Heimgesucht sollen nun alle diejenigen Gotteskinder werden, die ein fremdes Kleid tragen, einerlei, ob es die dienenden Brüder oder die Glieder sind. Es mag schließlich jedes herausfinden, ob es ein fremdes Kleid, d. h. noch eine fremde Gesinnung trägt. Welch ein Unheil ist es, wenn in einer Familie die Frau eine andere Gesinnung hat als der Mann und die Kinder eine andere als die Eltern, wenn die Gemeindeglieder eine andere Gesinnung tragen als die Amtsbrüder und diese eine andere als die Apostel! Jesus sagte, daß man eins sein soll. Er hat ungeheuren Wert auf das Einssein gelegt; denn er bat: „Vater, laß sie eins sein, gleichwie wir eins sind“ (Johannes 17, 22). Der Apostel Paulus bekundete daselbe mit den Worten: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war“ (Philippier 2, 5). Die Gesinnung Jesu hat sich am meisten im Tragen und Verstehen ausgeprägt. Jedes Glied, das ein anderes Glied eines Fehlers oder einer Sünde zeihet, mit Recht oder mit Unrecht, das bindet schon. Wie wäre es, wenn uns Jesus etwas zeihen wollte! Womit man zeihet, bindet man. Als die Juden einst das sündige Weib zu Jesu brachten, sagte er: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Johannes 8, 7). Jesus hat diese Person, trotzdem Ursache vorlag, ihrer Sünde nicht geziehen. Denken wir immer daran, daß wir ohne Ausnahme in Stunden der Schwachheit kommen. Wie schön ist es, wenn man sucht, einander zu helfen! Wir werden auf dem Lebenswege bis an unser Ziel Steine finden. Wie wohl tut es, wenn man sich gegenseitig die Steine aus dem Wege räumen hilft! Wer sagen kann: „Himmlicher Vater, laß jedem Schwachen Deine Hilfe werden; ich habe die Hilfe selbst noch nötig,“ der steht in der rechten Gesinnung.

Was für ein Kleid tragen wir? Der Herr will uns mit Kleidern des Heils kleiden. In Offenbarung 3, 18 ist darauf hingewiesen: „Ich

rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße." Daß im Reiche Christi trotzdem nicht alle gleich sind, geht schon aus den Worten des Apostels Paulus hervor: „Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten“ (1. Korinther 15, 41. 42). Es kommt immer darauf an, inwieweit der Einzelne als Überwinder aus diesem Leben hervorgeht.

Dann ließ der Herr durch seinen Propheten noch sagen, daß er zur selbigen Zeit diejenigen seiner Kinder heimsuchen will, die über die Schwelle springen (Zephania 1, 9). Wenn jemand, anstatt in den Gottesdienst zu gehen, der Welt nachläuft, so springt er über die Schwelle. Wenn ein Apostolischer sagt: „Ach, mir ist die neuapostolische Sache nicht mehr gut genug, ich lebe nach meiner Art und will mich bemühen, demgemäß selig zu werden“, so ist das „über die Schwelle gesprungen“. Wir haben Ursache, unserem Gott für die Gnadenmittel zu danken, die er uns anbietet. Es wäre zu wünschen, daß uns diese köstlichen Güter erhalten bleiben und wir nicht davonlaufen.

Die Heimsuchungen Gottes sind vielseitig und sind zu unserer Errettung und Bewahrung unentbehrlich. Er sucht uns mit seinem gütigen Worte heim, mit seiner Unterweisung und auch mit seinem Ernste. Alle aber, die sich nicht heimsuchen lassen, werden wie einstens auch Israel heimgesucht, das in die Hände fremder Herrscher kam. Jona wurde erst mit dem Worte des Herrn heimgesucht, auf Grund dessen er nach Ninive gehen sollte. Als er sich so nicht hinbringen ließ, hat ihn Gott auf anderem Wege klein gemacht und brachte ihn in den Fischeib, wo er das Beten lernte. Schließlich kam der Prophet Jona, der durch ein paar Worte nach Ninive gelangt wäre, mit Gewalt dorthin, wo er seine Arbeit ausrichten mußte.

Zuletzt will noch der Herr die Leute heimsuchen, die auf ihren Hefen liegen (Zephania 1, 12). Der Wein, der auf der Hefe bleibt, nimmt mit der Zeit den unangenehmen Geruch und den widerlichen Geschmack der Hefe an. In Jeremia 48, 11 heißt es: „Moab ist von seiner Jugend auf sicher gewesen, und auf seinen Hefen stillgelegen, und ist nie aus einem Faß ins andere gegossen, und nie ins Gefängnis gezogen; darum ist sein Geschmack ihm geblieben, und sein Geruch nicht verändert worden.“ Es ist betäubend, wenn jemand nach außen hin apostolisch wird und am inneren Wesen unveränderlich bleibt. Das kommt daher, weil man seine alten Beziehungen aufrecht erhält. Vielen Gotteskindern ist es um ihres Glaubens willen nicht schwer gefallen, das Elternhaus zu verlieren und sich von Freunden verachten zu lassen. Die Hefe ist das Bild ungöttlichen Wesens. Wenn wir schon apostolisch sein wollen, dann nur nicht halb. Weg von der Hefe! Wir haben wohl manchmal mit gottlosen Menschen zu tun, aber wir sollen mit ihrem Wesen keine Gemeinschaft haben.

Die Zweifler allerdings sprechen in ihrem Herzen: „Der Herr wird weder Gutes noch Böses tun, und schließlich kommt er überhaupt nicht, schließlich gibt es auch keinen Herrgott.“ Solche liegen auf der alten Hefe, und mit ihnen wollen wir keine Gesinnungsgemeinschaft haben, sondern wir wollen dem Herrn dienen. Eines jeden Menschen Buch wird einmal abgeschlossen; was hineingeschrieben ist, ist hineingeschrieben, da ist nichts besser und nichts geringer zu machen. Unser Leben ist gleich einem Buche, jeder Tag ist eine Blattseite; mit unseren Gedanken und Handlungen

schreiben wir in dieses Buch. Wie schön ist es, wenn wir uns Mühe geben und eine Schrift niederlegen, die uns nachher rechtfertigt! Betäubend ist es allerdings, wenn unsere Schrift uns nachher richtet. Wie mancher Mensch hat in seinem Seelenleben Aufzeichnungen gemacht, an die er mit Schrecken denken muß; aber dies alles soll und kann mit dem Verdienste Christi gut gemacht werden. Wie furchtbar angst mühte es uns sein, wenn wir eine Akte in der Hand hätten, von der wir wüßten, daß manche unserer groben Fehler darin stehen, und wir müßten diese selbst dem Richter bringen. Wenn uns aber gesagt wird: „Der höchste Held und Fürst, Jesus Christus, hat die Akten durchgegangen, und wo eine Schuld vermerkt war, hat er sie gut gemacht,“ so würden wir mit einer solchen Akte gerne zum Richter gehen; denn dafür gilt das Wort: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist“ (Römer 8, 1).

Was nützt es, wenn der Mensch noch soviel Gutes tut und an das Vergangene glaubt, sich dasselbe aber nicht an ihm wiederholt. Es ist unsere Freude, daß uns dieselbe Gnade geworden ist, wie sie am Anfange war durch Christus, der uns erlösen will, und daß er in der Sendung wieder steht wie am Anfang; denn durch seine Gnadentaten wird der Mensch von aller Belastung befreit. Das Wort des Apostels Paulus hat noch seine volle Gültigkeit: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht“ (Römer 8, 33). Wenn das Verdammliche aufgehoben ist, ist der Mensch ein Erlöster. Wir können uns mit keinem natürlichen Mittel erlösen, das geschieht einzig und allein kraft des Verdienstes Christi durch die Botschafter, die durch Jesu Geist an uns dienen. Wie herrlich, wie groß ist doch eine solche Arbeit, wie sie durch Gottes Liebe an unseren Seelen getan wird! Wenn uns natürlicherweise alles gegeben würde, so müßten wir zugeben, daß wir am Ende doch alles wieder verlassen müssen; was uns aber durch die Gottesbedienung gegeben wird, bleibt in Ewigkeit.

Wie köstlich ist es, daß in unserer Zeit die Lebensbücher in Ordnung gebracht werden können; denn wie mancher würde sonst beim Abscheiden aus diesem Leben Herzklopfen bekommen! Es muß uns daher in großer Dankbarkeit bewegen, daß uns der Herr heimsucht und daß unsere Bücher durch das Erbarmen und die Liebe Gottes in Ordnung gebracht werden können. Wo ist ein Mensch, der es nicht schätzt, diese frohe Botschaft hören und wahrnehmen zu können!

...

Wunderbare Führung.

...

Im Jahre 1925 wurde ich das erste Mal auf die Neuapostolische Gemeinde aufmerksam gemacht. Ich hatte damals ein gutgehendes Geschäft in O. und nebenbei noch viele Ehrenämter, so daß meine Zeit voll ausgefüllt war. Für die Erzählung des jungen apostolischen Bruders hatte ich daher nur ein mitleidiges Lächeln übrig; denn nach meiner damaligen Sehensweise war ich im Leben ja schon weit vorangekommen. Als Sohn armer Eltern hatte ich es, wie man so sagt, schon zu etwas gebracht und ich wurde mit mancherlei Ehrungen überschüttet, die aber meinen Sinn verblendeten.

Eines Tages war es mir möglich, eine gutbezahlte Stelle als Sachlehrer zu erhalten. Ich gab deshalb mein Geschäft auf und zog in eine fremde Stadt. Meine Wohnung hatte ich bei apostolischen Geschwistern. Im

Natürlichen waren mir schöne Erfolge beschieden, und ich war soweit zufrieden, nun diese Anstellung gefunden zu haben. Nur wenn ich abends in meine Wohnung kam und mich mit meinen Gastgebern unterhalten wollte, so behagte mir das weniger. Die Gespräche kamen regelmäßig auf das Glaubensgebiet, und es wurde mir oftmals von der Neupostolischen Gemeinde berichtet. Mit all meiner Weisheit und Aufgeklärtheit suchte ich die Geschwister davon zu überzeugen, daß sie einem Trugbild nachjagen; aber es war alles vergeblich, sie ließen sich von meinen Gedanken nicht überzeugen, während auch ich, obwohl ich gläubig war und jeden Morgen und Abend ernstlich zu Gott betete, ihre Glaubensanschauungen nicht anerkennen wollte. So ging es zwei Jahre.

Nach dieser Zeit gab ich meine Stellung ohne besonderen Grund auf und ging nach G., wo ich wieder eine leitende Stellung übernahm. Man bemühte sich dort sehr um mich und versuchte mich wieder ins Vereinsleben hineinzuziehen. Von dem bedeutendsten am Platze bestehenden Verein wurde mir eine Freikarte zu einem Konzert übermittelt, von dem ich auch Gebrauch machen wollte, um bei dieser Gelegenheit dann meinen Beitritt zu dem Verein zu erklären. Aber der liebe Gott hatte es anders mit mir im Sinn.

Am Nachmittag kam meine Frau zu mir in das Geschäft und sagte mir, ich solle sofort den Arzt anrufen, da unser Kind plötzlich schwer erkrankt war. Ich konnte die Zeit des Geschäftsschlusses kaum erwarten, um nach Hause zu kommen. Die Sorge um mein Kind war groß, doch wollte ich mich noch schnell umkleiden, um das Konzert nicht zu versäumen. Als ich nach Hause kam, lag das Kind in hohem Fieber, und der Arzt war noch nicht gekommen. Die Lage war mir sehr unangenehm; denn ich wollte meine Frau mit dem kranken Kinde nicht allein lassen, aber auch das Konzert nicht versäumen. Die Einladung bedeutete eine große Ehrung, und auch mein Chef wünschte aus geschäftlichen Rücksichten meinen Beitritt zu dem betreffenden Verein. Aber der Arzt kam erst um 1/29 Uhr; das Konzert zu besuchen war nicht mehr möglich.

Am anderen Tage war mein Kind wieder wohl auf und munter, und ich ärgerte mich, daß ich mein Vorhaben nicht ausgeführt hatte. Bald darauf war Jahresende. Da besuchten mich die apostolischen Geschwister, bei denen ich früher gewohnt hatte. Sie bewogen mich im Laufe der Unterredung, am letzten Tage des Jahres einmal mit zum Gottesdienste zu gehen.

Die Freundlichkeit und Zuorkommenheit der Geschwister wie auch der Gesang und besonders die Predigt machten auf mich einen überwältigenden Eindruck, und ich konnte mich der Tränen nicht erwehren. Später wurde ich von einem Priester besucht und durch ihn zu mancherlei Erkenntnis gebracht. Durch das in den Gottesdiensten gebotene Wort Gottes wurde mir immer mehr klar, was mir noch fehlte. Meine Frau besuchte auch die Dienste, und wir standen beide in großer Freude über die gefundene Gnadenstätte.

Für die uns gewordene Seligkeit suchte uns aber der Böse auf anderem Gebiet zu ängstigen. Mein Chef war mit mir immer weniger zufrieden, obwohl ich große Erfolge für sein Geschäft hatte und viele Anerkennungen von Seiten der Kundschaft erhielt. Die Verhältnisse wurden mit der Zeit derart unerträglich, daß ich immer schwereren Herzens zur Arbeitsstätte ging. Ich hätte gern meine Stellung aufgegeben, aber der Priester sagte mir: „Sie sind nach hier bestimmt, und jedes Schreiben nach einer anderen Stelle hat keinen Wert.“ Dies bestätigte sich auch; denn

trotz meinen vielen Bemühungen und Offerten war keine Stellung zu finden, obwohl ich vorzügliche Zeugnisse aufweisen konnte. Die einzigen Eichtblicke in damaliger Zeit waren mir die Besuche des Vorstehers unserer Gemeinde, der mir Trost zusprach, so daß ich das Stehen behielt.

Als die Not am höchsten gestiegen war, beugten meine Frau und ich eines Tages, bevor ich am Mittag ins Geschäft ging, die Knie und baten Gott um seine besondere Hilfe. Unter anderem habe ich hierbei zu Gott gesagt: „Lieber Gott, Du weißt, daß es mir möglich wäre, ein Geschäft zu gründen, wenn ich tausend Mark hätte. Wenn es nach Deinem Willen ist, so kannst Du mir diese zukommen lassen.“ Mein Vertrauen war groß, und ich wußte, daß mir die Hilfe nur vom Herrn kommen kann, da ich in der Stadt, abgesehen von den geschäftlichen Verbindungen, ganz fremd war.

Am Abend erhielt ich Besuch von zwei Brüdern. Meine Not und Sorge waren dahin, als ich diese Männer sah. Im Laufe des Abends kam dann die Sprache auch auf die natürlichen Verhältnisse. Da fragte mich der eine der Brüder, ob ich mich denn nicht selbständig machen könne. Ich erwiderte, daß mir dies wohl möglich wäre, wenn mir wenigstens tausend Mark zur Verfügung ständen. Der Bruder sagte darauf: „Die können Sie morgen von mir erhalten.“ Meine Frau und ich konnten kein Wort reden, so waren wir von der uns gewordenen Hilfe unseres Gottes ergriffen.

Als ich mein Geschäft eröffnet hatte, wurde mir von den Brüdern die Verheißung: „Wenn Sie immer treu sind, dann werden Sie nie ohne Arbeit sein.“ Was das in der heutigen Zeit bedeutet, kann wohl jedes selbst ermessen. Ich muß aber bestätigen, daß sich die Hilfe des Herrn bis zur Stunde reichlich an mir erwiesen hat. Ich konnte mehrere Hilfskräfte beschäftigen und habe auch jetzt reichlich zu tun. Die mir von den Amtsträgern gegebenen Ratschläge habe ich allezeit getreulich ausgeführt und dabei erfahren, daß sich der Herr an die Worte seiner Knechte bindet.

Im Natürlichen durfte ich wunderbare Hilfe hinnehmen, aber noch Köstlicheres ist mir für die Seele geworden. Allen Geschwistern gebe ich daher den Rat: Vertraut dem gegebenen Amte, haltet die Schlüssel rein, aus der ihr die Speise nehmt, dann ist auch eure Seele voll Frieden.

H. H., G.

... Das Gebet vermag viel. ...

Am Anfang dieses Jahres war mein Mann am Rande des Waldes mit Holzmachen beschäftigt. Er war ungefähr eine Stunde von zu Hause fortgegangen, als ich plötzlich eine große Angst verspürte und sogleich an meinen Mann denken mußte. Durch eine innere Stimme wurde ich aufgefordert, für ihn im Gebet einzutreten. Ich wies aber den Gedanken an ein Unglück oder dergleichen von mir und wollte auch dieser Aufforderung nicht entsprechen, da wir ja schon des Morgens um den Tageschutz gebeten hatten. Es war mir auch etwas unbequem, meine soeben begonnene Arbeit deswegen zu unterbrechen.

Da steigerte sich aber meine Angst immer mehr, so daß ich nicht mehr fähig war, meine Arbeit zu erledigen. Ich gehorchte nun dieser mahnenden Stimme und beugte die Knie, um Gott um die Bewahrung für meinen Mann zu bitten.

Einige Stunden später kam mein Mann nach Hause und erzählte mir sofort bei seinem Kommen, daß es Gnade sei, wieder unter uns zu weilen.

So gut er gesund vor mir stand, konnte er auch tot sein; denn der Jagdpächter hatte in unvorsichtiger Weise in seiner Nähe geschossen, ohne ihn zu beachten. Die Kugel war hart an seinem Kopf vorbeigesaust, doch war er mit dem Schrecken davon gekommen.

Dieser Vorgang war aber für mich eine ernste Sprache, besser auf die Mahnungen, die vom Herrn kommen, zu achten und unseren Wandel danach einzustellen. Ich habe oft gemeint, wegen eigener Mängel und Gebrechen anderen keine Hilfe sein zu können. Nun ist mir aber gezeigt worden, daß auch der liebe Gott auf ein stilles Seufzen der Geringsten unter seinem Volke die Erhörung gibt, so es für uns gut ist. Ihm sei dafür Ehre und Dank.

K. B., P.

...

Kindesglauben.

...

Ich hatte meiner achtjährigen Tochter schon zu Weihnachten versprochen, daß sie an Ostern zu den Großeltern reisen darf. Als Reisezeit werden ungefähr sieben Stunden benötigt.

Als die Feiertage näher kamen, wurde die Kleine ernstlich krank, so daß sie mich am Gründonnerstag infolge des hohen Fiebers nicht mehr erkannte. Ich bat unseren Hirten um seine Fürbitte und sagte ihm auch, daß wir am Karfreitag verreisen wollten.

Am Freitag war es mit dem Kinde etwas besser, und ich fragte die Kleine am Morgen, ob wir heute verreisen wollen. Da sagte das Kind: „Wenn du jetzt in den Gottesdienst gehst, dann fragst du den Hirten, ob ich mitreisen darf. Sagt er ja, dann werde ich gesund und habe keine Angst mitzufahren. Sagt er aber nein, dann bleibe ich halt zu Hause.“ Wir haben auf den Rat des Hirten unsere Reise angetreten und sind wohlbehalten angekommen, konnten auch die Besuchstage dort gut überstehen, ohne Krankheit und Beschwerden. Es war uns aber auch möglich, infolge des Erlebten in besonderem Segen zu wirken, so daß auch meine Mutter den rechten Weg erkannte und nun auch zu den Gotteskindern gezählt werden darf.

H. H., G.

...

Achtet auf den Versucher!

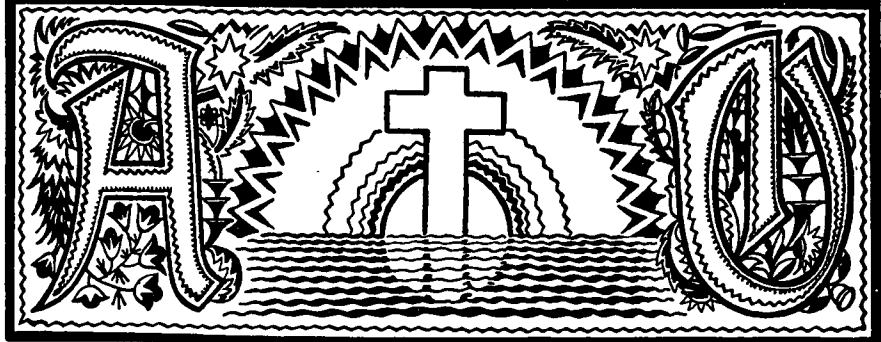
...

Um zu meiner Arbeitsstätte zu gelangen, mußte ich an einem schönen Herbstmorgen einen 6 Kilometer langen Weg zu Fuß zurücklegen. Die Straße führte an einer großen staatlichen Domäne vorbei, die mit schönen Obstbäumen bepflanzt war. Nach etwa 3 Kilometer Marsch, unmittelbar vor Erreichung der Gemarkungsgrenze, trat der Versucher an mich heran und sprach: „Lasse dir diese günstige Gelegenheit, einige Äpfel zu besorgen, nicht entgehen. Siehe, weit und breit ist kein Mensch; einige Äpfel aufzuheben und sie als Mundbedarf verwenden, belastet dich in keiner Weise. Wenn du keine pflücken willst, so hüke dich nur, dort unter den Bäumen liegen schöne Früchte, hebe sie nur auf; scheue auch vor den mit Tau beneigten Wiesengräsern nicht zurück.“

Da ich diesem Gedanken Widerstand leistete, entspann sich in mir ein Kampf. Während ich kämpfte, sah ich plötzlich die Flurwache der Gutsverwaltung in Stärke von drei Mann aus dem angrenzenden Wald hervortreten und mir auf der Landstraße entgegengehen. Wie dankbar war ich nun, daß ich dem Versucher widerstehen und als Sieger hervorgehen konnte. Wäre ich auf den Rat des Versuchers eingegangen, so wäre ich auf frischer Tat ertappt, zur Rechenschaft gezogen und bestraft worden. G. B., M.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Blichoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 18 | Halbmonatschrift | 15. September 1933

Bericht des Gottesdienstes, gehalten vom Stammapostel im Beisein sämtlicher Apostel des In- und Auslandes, mit Ausnahme des Apostels Saassen, Niederländisch-Ostindien, in der Gemeinde Frankfurt (Main)-Südwest, am Sonntag, 30. Juli 1933.

Vorwort: Dem Bericht obengenannten Gottesdienstes seien zur Kenntnis unserer Leser einige Erläuterungen vorausgeschickt.

Schon lange war es der Wunsch des Stammapostels, die überseeischen Apostel nach Deutschland einzuladen, wie es auch der Wunsch dieser Apostel war, den Stammapostel zu sehen und zu hören, sich mit ihm auszutauschen, was auf schriftlichem Wege nicht so gut möglich ist. Endlich waren die Wege gebahnt, daß die überseeischen Apostel einer Einladung des Stammapostels folgen konnten.

Nach neunwöchiger Reise traf als Erster am Dienstag, 20. Juni, der Apostel J. Dieß von Australien in Bremen ein. Nach kurzem Aufenthalt und einigen Gottesdiensten in Norddeutschland besuchte er zunächst seine Verwandten und Bekannten in Westfalen, die er seit 23 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Am Donnerstag, 13. Juli, traf er dann in Frankfurt (Main) ein, freudig begrüßt und willkommen geheißen von dem Stammapostel und den Brüdern.

Als Nächster traf am Montag, 10. Juli, Apostel Erb aus Chicago (Nordamerika) mit seinem Begleiter, dem Hirten Busse aus South Bend, in Bremen ein.

Zwei Tage später trafen Apostel Schlaphoff aus Claremont (Südafrika) und seine Frau sowie der Bezirksälteste J. R. Kreunen aus Pretoria (Südafrika) in Hamburg ein.

Apostel Erb und Apostel Schlaphoff setzten dann am Freitag, 14. Juli, mit ihren Begleitern die Reise nach Frankfurt (Main) fort, wo sie von dem Stammapostel und den Brüdern herzlich willkommen geheißen wurden. Die Freude des Wiedersehens war eine überaus große. Der Aufenthalt

dieser Apostel in Deutschland wird dem Werke Gottes in den überseeischen Gebieten zum großen Segen gereichen, wie es auch den Aposteln selbst für ihre schwere Aufgabe dienlich sein wird, das Werk Gottes in Deutschland näher kennenzulernen, wie überhaupt dem Wunsche des Stammapostels entsprechend sich von den wirklichen Verhältnissen Deutschlands überzeugen und im Ausland für die Wahrheit eintreten zu können.

Am Sonntag, 16. Juli, fanden in den Gemeinden Frankfurt-West und Frankfurt-Ost zwei Begrüßungsgottesdienste statt. Am folgenden Sonntag besuchte der Stammapostel mit den überseeischen Aposteln die Gemeinden Wiesbaden und Gießen.

Zum 30. Juli waren sämtliche europäischen Apostel von dem Stammapostel nach Frankfurt (Main) eingeladen, wo er in Anwesenheit aller Apostel (mit Ausnahme des Apostels Saassen von Niederländisch-Ostindien) in der Gemeinde Frankfurt (Main)-Südwest einen feierlichen Gottesdienst halten konnte. Wir lassen den Bericht dieses Gottesdienstes folgen:

Gemeindegesang: Ich will streben nach dem Leben (Lied Nr. 276).

Gebet.

Bibelwort: Johannes 15, 1—6.

Chorgesang: Dies ist der Tag, den der Herr macht.

Stammapostel: Wir sind Gott, unserem Vater, von ganzem Herzen dankbar, daß er uns den Besuch der Gesalbten seines Sohnes zuteil werden läßt. Es ist dieses für mich heute der höchste Tag meines Lebens, weil uns ein solcher Besuch noch nie zuteil geworden ist.

Wenn wir das Besungene: „Ich will streben nach dem Leben“ in die Tat umsetzen wollen, so ist dies nur dadurch möglich, daß wir aus den gesegneten Heilsquellen das lebendige Wasser schöpfen, um dadurch zu dem Frieden zu kommen, den die Welt nicht geben kann, einem Frieden, der aus dem Geiste Christi denen zufließt, die im Geiste des Glaubens und Verlangens angeschlossen sind.

Über das vorgelesene Schriftwort ist schon oft gesprochen und geschrieben worden. Im allgemeinen denkt man dabei nur an die Zeit, in der Jesus im Kreise seiner Apostel sprach. Wenige sind es aber, die an die Erfüllung nachstehender Worte denken: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18).

Es wäre doch schlimm für uns, wenn wir nur den Glauben an einen gewesenen geistlichen Weinstock hätten! Jeder Weinbergsbesitzer weiß, daß er durch den Glauben an einen nicht mehr bestehenden Weinstock keinen Wein erhalten kann. Der Weinberg, in den die Reben gepflanzt sind, muß doch vorhanden sein, wenn der Besitzer Wein ernten will, und von einem Weinstock, der nicht vorhanden ist, können keine Früchte geerntet werden. Es muß also die Erde vorhanden sein, der Weinstock mit den damit verbundenen Reben ebenfalls, und dann erst kann der Genuß von dem Ertrage des Weinstocks hingenommen werden. Daß es dem Herrn Jesus ernst mit dem Weinstock war, bewies er mit den Worten, daß der Vater darauf achtet, Frucht vorzufinden, und wenn keine Frucht kommt, der Vater die Rebe wegnimmt. Die Reben aber, die Frucht bringen, wird er reinigen, damit sie noch mehr Frucht bringen.

Jesus sagte: „Ihr werdet erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20). Nun ist doch Jesus als wahrhaftiger Gottes- und Menschensohn aufgefahren, er, der am Stamme des Kreuzes gelitten und zu seinem Vater gesagt hat: „Ich komme zu dir“

(Johannes 17, 11), er, von dem die Engel sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Jesus hatte aber seine



Foto: Rosenbauer

H. Schüring Heine	H. Knigge Königsberg	J. Lembke Hamburg	J. Scheel Stettin	H. Schmeling Wuppertal- Barmen	E. Buchner Gießen
	H. Magnen Dortmund	G. Schall Stuttgart	E. Güttinger Zürich	A. Landgraf Leipzig	
P. Daß Düsseldorf	O. Steinweg Braunschweig	W. Oehlmann Königsberg	J. Erb Nordamerika	M. Car Berlin	K. Hartmann Karlsruhe
J. H. van Osbree Amsterdam	J. Dietz Australien	J. G. Bishoff Frankfurt a. M.	H. S. Schlaphoff Südafrika	K. Gutbrod Heilbronn	

Apostelversammlung am 30. und 31. Juli 1933 zu Frankfurt (Main).

Jünger getröstet und ihnen verheißen, daß der Tröster, der Geist der Wahrheit, gesandt würde.

Geist ist Leben, und dieses Leben wurde den Aposteln zur Zeit gegeben. Somit war doch nach dem Weggange des Herrn der Weinstock vorhanden, und zwar in der Apostelgemeinschaft, worin der Geist Christi als Leben, aber auch als fruchttragender Saft in Erscheinung trat.

Soweit können wir in der Heiligen Schrift nachlesen. Wir können aber als sichtbare Menschen keine Reben an einem unsichtbaren Weinstock sein. Denken wir an das Wort: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18)! Dieses herrliche Bild des Weinstocks, worin Christus sich und seine Apostel der Welt darstellt, soll doch gesehen werden. Der Herr Jesus war auch nicht nur für die damalige Generation gekommen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4). Er hat keine Lust am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Somit müssen auch die Mittel gegen die Sünde und den ewigen Tod vorhanden sein, damit derselbe aufgehoben und für uns Menschen unwirksam wird. Was nützen die besten Bücher, wenn jemand krank wird und die Mittel, worauf die Bücher hinweisen, nicht vorhanden sind? So ist es auch mit dem Weinstock, und ich selbst freue mich heute sehr, daß wir den Weinstock kennen, daß er vorhanden und nicht nur eine Beschreibung oder ein Hinweis von ihm da ist. Wer es fassen kann, der fasse es. Zum Glücken hat der liebe Gott noch niemals einen Menschen gezwungen.

Heute sind alle auf dem ganzen Erdbreis vorhandenen Apostel hier gegenwärtig, mit Ausnahme des Hilfsapostels Saassen aus Holländisch-Indien.

Es war von jeher mein Bestreben, die von Jesus erbetene Einheit zu fördern, weil ich erkannte, welcher Segen in der Einheit des Geistes Christi für das gesamte Gotteswerk enthalten ist. Gott sei Dank, er hat mein Bemühen mit dem Erfolge gekrönt, so daß ich heute sagen kann, daß die Einheit der Apostel, für die Jesus so eindringlich gebeten hat, in einer Vollendung dasteht, wie sie noch nie gewesen ist. Es ist für mich eine ganz besondere Freude, heute auf diese Tatsache hinweisen zu können. Es mag sein, daß viele den inneren Wert dieser Worte noch nicht erkannt und ergriffen haben, aber die Unterlagen sind dafür da, und die Arbeit, die darin geleistet ist, ist heute für jeden, der dafür Augen hat, sichtbar.

Nun kommt es selbstverständlich für uns darauf an, daß wir erkennen, welche Zeit es an der göttlichen Uhr ist. Ich erinnere auch an das große Abendmahl, das Jesus vor seinem bitteren Leiden und Sterben mit seinen Aposteln gehalten hat.

Um der Zeit willen können natürlich nicht alle Apostel zu euch reden. Ich werde diejenigen zum Mitdienen auffordern, die am wenigsten hier unter uns tätig waren. Zunächst will ich den Apostel Schlaphoff aus Südafrika bitten, daß er an meinen Platz tritt, um euch aus seinen Erfahrungen zu erzählen.

Apostel Schlaphoff: Ihr könnt euch denken, wie groß meine Freude ist, daß ich heute hier sein kann. Nun fragt man, warum ich gekommen bin oder was mich hierher gezogen hat. Dazu kann ich nur sagen: Die unsichtbare Macht, die im Worte des Stammapostels liegt. Wir, die wir als Soldaten gedient haben, wissen ja, welche eine Macht im Worte dessen liegt, der das Kommando führt. Wenn es heißt: Vorwärts! so bewegt sich das ganze Regiment, und wenn es heißt: Halt! so steht das ganze

Regiment stille. Also die Auswirkung des Wortes, das die Macht in sich birgt, sieht man in der Tat.

So sagte auch einst der Hauptmann zu Jesus: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe unter mir Kriegsknechte“ (Matthäus 8, 8). Er wußte also das Geheimnis. So sagte ich auch zur Zeit zu unserem Stammapostel: „Schreiben Sie nur ein Wort, wann ich kommen soll.“ Nun fragt man auch: Liegt denn eine solche Macht in einem Menschen? Jesus sagte einst zu Petrus, dem Haupte der Apostel: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 19). Dadurch war dem damaligen Stammapostel das Recht, die Macht gegeben, das Himmelreich zu schließen oder zu öffnen. Ein Sohn kann sich nie auf dieselbe Stufe stellen wie sein Vater. Und wenn er auch sechzig Jahre alt wird, so muß er immer sagen: „Mein Vater“ und nicht „Mein Kollege“, nicht, wie manchmal ein junger Mann von 25 Jahren denkt: Ach, der Vater ist altmodisch, der weiß ja nichts. Und im Alter von 30 Jahren findet er heraus, daß sein Vater so viel wie er weiß, und wenn er 35 Jahre alt ist, dann heißt es: Lieber Vater, kannst du mir Rat geben oder helfen?

So kann auch ich mich nicht auf dieselbe Stufe wie der Stammapostel stellen; in seinem Wort, in seinem Rat liegt für uns in Südafrika der Segen und unsere Hilfe. Wenn ein Apostel nicht mehr den Rat oder die Achtung zum Stammapostel annehmen will und der Stammapostel schließt für solche die Tür, so ist sie geschlossen. Wir haben die bittere Erfahrung in Afrika gemacht, und auch der Apostel Diez hat dieselbe Erfahrung gemacht: schließt der Stammapostel, so ist geschlossen. Wenn eine Rebe abgeschnitten ist, so trägt sie zwar immer noch den Namen Rebe, aber sie ist dann eine „verdornte Rebe“. Sie hat nicht mehr den Saft, das Leben. So kann dann auch einer immer noch den Namen Apostel oder apostolisch tragen, aber die Folgen, seine Taten beweisen das Gegenteil.

Wenn ich infolge leiblicher Schwäche oder meines Alters nicht mehr dienen kann und der Stammapostel sagt: Setzen Sie sich jetzt in die Ruhe! so danke ich Gott, daß ich das vollendet habe, wozu mir Gott das Leben gegeben hat und wozu ich erwählt war, und lasse nun den Nächsten sehen, daß er in der Treue weiterarbeitet. Das Werk soll nicht durch meinen Leib gehindert werden. So bleibt dann allezeit die Einheit, der Vatergeist in den Kindern. Der sichtbare Segen unter den Kindern beweist es. Wenn nun schon das Geheiß Gottes sagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ (2. Mose 20, 12) und Sirach sagte: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser“ (Sirach 3, 11), so bin ich davon Zeuge, im Natürlichen sowohl als auch im Geistlichen. Nachdem ich nun vier Jahre das Apostelamt trage, kann ich reden von dem, was ich gesehen, gehört und erfahren habe. In vier Jahren haben wir 42 Lokale gebaut, umgebaut oder gekauft, und viele tausend Seelen sind apostolisch geworden. Also des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, worin wir uns versammeln können. Am Anfang paßte es wohl dem einen oder anderen nicht, und etliche haben mich im Jahre 1930 verlassen; dafür hat mir der liebe Gott in einem Jahr 1185 Seelen zugeführt. Es bewies sich also doch, daß das unsichtbare Wort des Stammapostels nachher in der Tat sichtbar ist.

In den vier Jahren haben wir auch das Werk in Spanisch begonnen und haben heute in Argentinien 15 Gemeinden, in Paraguan, wo das Werk früher nicht war, haben wir heute fünf Gemeinden in Spanisch und

in Chile eine kleine Gemeinde. In Brasilien wird das Werk in Deutsch und in Portugiesisch getrieben; dies war früher auch nicht der Fall. Durch das Wort — denn es ist nur ein Wort, welches das ganze Werk hier regiert auf Erden — hat sich das Werk auch nach China übertragen, und wir konnten im Laufe des letzten Jahres auch dort den Anfang machen. Das ist also Ursache, um Gott zu preisen.

Man fragt: Wo kommt dies her? Es ist doch natürlich, daß sich der Saft aus der für uns unsichtbaren Wurzel im Erdreich am Stamm und an den Reben zeigt und in der Frucht offenbar wird. So offenbart sich auch der unsichtbare Geist in der Ordnung Gottes: „Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Hätte Gott sich nicht erbarmt über uns und uns seinen Sohn gegeben, so wären wir ewig verloren. Darin lag die Liebe Gottes zu den Menschen, indem er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Die Liebe unseres Heilandes zu uns lag in den Worten, wie er zu seinen Aposteln sagte: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8); „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18); „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Also solch eine Macht hat Jesus in seine Apostel gelegt. Darin hat er aber seine Liebe zu uns gezeigt, indem er seinen Aposteln einen solchen Auftrag gab. Unser Stammapostel zeigt auch seine Liebe zu uns, indem er zu uns spricht und uns das gibt, was wir nötig haben. In seinem Worte liegt die Kraft, aber im Gehorsam an dasselbe liegt unsere Hilfe und unser Segen. Amen.

Chorgesang: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.

(Schluß folgt.)

... **Vor dem Tode bewahrt.** ...

Auch ich darf mich zu denen zählen, die dem lieben Gott dankbar sein können, weil ich nach längerer Arbeitslosigkeit wieder eine Arbeitsstätte erhalten habe. Ich bin als Kohlenhauer beschäftigt, wobei man vielen Gefahren ausgesetzt ist. Bei Ausübung meiner Arbeit durfte ich eines Tages den göttlichen Schutz erkennen.

Ich hatte Nachtschicht. Die Schicht von Samstag auf Sonntag hatte eine besonders schwere und gefährliche Arbeit auszuführen; denn ich mußte nach der Kohलगewinnung drei freistehende durchbrochene Felder sichern, damit uns die Arbeitsstätte nicht weiter zusammenbrechen konnte. Ich war gerade damit beschäftigt, einen Sicherheitsstempel (Balken) zu setzen. Diesen hatte ich soeben angelegt und ihm schon zwei Schläge mit einem schweren Hammer gegeben. Plötzlich sagte mir eine innere Stimme: „Gehe auf die andere Seite!“ Einen Augenblick überlegte ich und folgte dann der Stimme. Dies alles geschah in wenigen Augenblicken. Ich war gerade im Begriff, von der anderen Seite aus den Stempel einzuschlagen, als es plötzlich einen Krach gab. Der aufwirbelnde Staub veranlaßte uns zur Flucht, um unser Leben zu retten.

Nach einer Weile gingen wir dann zurück, um nachzusehen, was geschehen war. Im ersten Augenblick fanden wir überhaupt keine Worte, bis dann ein nichtapostolischer Mitarbeiter sich vom ersten Schreck erholt hatte, die Stille unterbrach und zu mir sagte: „Da haben wir aber diese Nacht einen besonderen Beschützer gehabt!“ In den drei freistehenden Feldern war in einem Augenblick das ganze Hangende durchgebrochen und an der Stelle, an der mich die mahnende Stimme veranlaßte, auf die andere Seite zu gehen, war ein Stein heruntergebrochen, der schätzungsweise zehn Zentner schwer war. Als ich dieses sah, überließ es mich kalt; denn ich erkannte, daß, wenn die mahnende Stimme nicht gewesen wäre und ich derselben nicht Folge geleistet hätte, mich dieser Stein erschlagen hätte und ich heute nicht mehr am Leben wäre.

Innerlich hatte ich ein dankbares Herz, weil ich erkennen durfte, daß mich der liebe Gott vor dem Tode bewahrt hatte. Aber weiterhin konnte ich auch das Seelenleben meines Mitarbeiters erkennen. Als die Gefahr vorüber war, fragte mich derselbe, ob ich an einen Gott glaube. Als Apostolischer gab ich ihm in unserer damaligen Lage die entsprechende Antwort, worauf er mir erwiderte: Es gibt doch noch Wunder! Ich konnte erkennen, daß durch dieses Vorkommen das Seelenleben meines Arbeitskollegen lebendig wurde; denn er mußte sich sagen, auch er konnte an meiner Stelle gestanden haben, und ob ihm durch die mahnende Stimme eine Warnung geworden wäre, das wußte er nicht. Es hätte seine letzte Stunde sein können.

Als ich am andern Morgen von der Arbeit gesund bei meiner Familie zu Hause ankam, brachte ich dem lieben Gott meinen herzlichen Dank dar. Dann erzählte ich meiner Frau, was ich in der Nacht erlebt hatte. Daraufhin sagte mir meine Frau, daß sie am Abend getrieben wurde, für mich zweimal im Gebet einzutreten, wo sie doch sonst allgemein nur ihr Abendgebet verrichtete.

Wir konnten dann am Sonntag im Hause Gottes mit dankerfülltem Herzen unserem Herrn Preis und Ehre entgegenbringen. E. C., H.

... **Der Schutz Gottes.** ...

Für uns apostolische Glaubenskinder ist das Leben auf dieser Welt einer Pilgerreise gleich. Auf dieser Reise müssen wir allerlei erleben, damit unser Glaube immer mehr gestärkt wird.

So hat auch mir der Herr gezeigt, daß er die Seinen nicht verläßt. Ich arbeite in einer Grube. Meine Arbeitsstätte ist an der Kippstrecke vor Ort. Die Arbeit, die ich zu verrichten habe, ist besonders gefährlich, da unmittelbar hinter mir der Bergkipper steht, wo die Steinwagen in die Rutsche gekippt werden. Ich hatte bereits den ganzen Tag gearbeitet, als ich mich, durch eine innere Stimme getrieben, für einige Sekunden von meiner Arbeitsstätte entfernte. Kaum war ich von meinem Arbeitsplatz vier Meter fort, als wieder ein Wagen gekippt wurde. Beim Kippen schlug derselbe ein schweres eisernes Werkzeug hinweg, das mit samt dem Wagen an die gleiche Stelle fiel, an der ich vor einigen Sekunden noch gestanden hatte. Meine Kollegen konnten sich nicht genug darüber wundern, daß mir nichts passiert war. Hätte ich aber noch an meinem Platze gestanden, dann wäre ich sicherlich heute nicht mehr unter den Lebenden.

Ich aber erkannte, daß der liebe Gott mit seinem Schutze mit mir war und daß er mich für einige Augenblicke vor der gefährdeten Stelle

weggeführt hatte. Im stillen habe ich meinem Gott für diese wunderbare Hilfe gedankt.

Dieses Erlebnis hat auch meinen Glauben aufs neue gestärkt. Ich konnte erkennen, daß der Herr die Seinen nicht verläßt, besonders dann nicht, wenn man täglich um seinen Schutz bittet. Möge das Geschehene allen meinen Glaubensgeschwistern den Glauben stärken und dazu dienen, daß niemand, ohne den Schutz Gottes erbeten zu haben, sein Tagewerk beginnt.
A. B., K.

Hilfe in der Not.

Die große Macht des Gebets durfte auch ich erfahren. Ich bin in einer großen Fabrik beschäftigt, wo außer mir noch viele apostolische Geschwister ihr tägliches Brot verdienen.

Wir haben um unseres Glaubens willen aber viele in unserem Betriebe, die wir nicht als Freunde bezeichnen können. Sie benutzen jede Gelegenheit, um gegen das Häuflein der Gottgläubigen Sturm zu laufen. Eines Tages war dies besonders bei einigen Mitarbeitern der Fall, die mit haßerfüllten Worten und voll Bosheit besonders über mich in wüste Schimpfreden ausbrachen, die ich nicht anführen will. Ich entgegnete ihnen ruhig und suchte mich so sachlich wie nur möglich zu verteidigen.

Als die Angriffe gar nicht aufhören wollten, hat ich den Herrn um seinen gnädigen Beistand und daß er mich vor den Widersachern nicht solle zu Schanden werden lassen. Gott hat auch mein inniges Flehen erhört, und zwar auf eine Art, wie ich es nicht erwartet hatte. Einer der großen Lasterer stürzte von einer Leiter und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Dadurch wurde ich auch von den Anfeindungen befreit.

Möge durch das kleine Erlebnis der Glaube derer Stärkung finden, die sich in ähnlichen Verhältnissen befinden. Der Herr wird auf ein ernstliches Bitten auch seine Hilfe geben.
H. B., K.

Unter dem Schutze Gottes geborgen.

Ende des vorigen Jahres durfte auch ich den bewahrenden Engelschutz erfahren; ich bin dem lieben Gott von Herzen dankbar, daß er mich bis hierher erhalten hat.

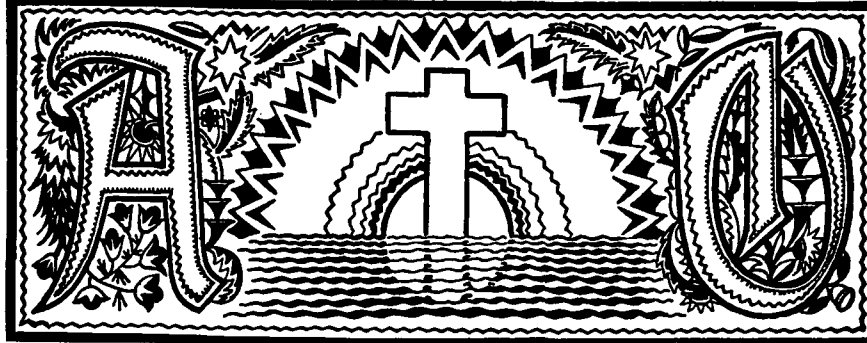
Ich war für ein Baugeschäft damit beschäftigt, ein Fundament mit Mörtel zu bewerkstelligen. Über mir befand sich eine Erdmasse von einigen Metern, die nicht genügend gegen Einsturz gesichert war.

Während meiner Frühstückspause sah ich mich genötigt, den lieben Gott zu bitten, mir seinen besonderen Engelschutz zur Seite zu geben, damit ich gegen die mancherlei Gefahren geschützt sei. Den erbetenen Engelschutz durfte ich auch bald erfahren. Während meiner kurz danach aufgenommenen Arbeit wurde ich durch eine innere Stimme ermahnt, meinen Arbeitsplatz zu verlassen. Kaum war ich fortgetreten, da stürzte die über mir hängende Erdmasse ab und verschüttete das Fundament an der Stelle, an der ich noch kurz zuvor gestanden hatte.

Ich durfte aus diesem Erlebnis ersehen, daß sich der liebe Gott zu unserem Bitten bekennt und uns auch zu schützen weiß. Für seine Hilfe bin ich ihm herzlich dankbar.
G. H., C.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuausschließlichen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuausschließlichen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Meine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. Druck und Versand: Friedrich Bickhoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsansatz ohne Verjährung, d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 19 | Halbmonatschrift | 1. Oktober 1933

Bericht des Gottesdienstes, gehalten vom Stammapostel im Beisein sämtlicher Apostel des In- und Auslandes, mit Ausnahme des Apostels Saassen, Niederländisch-Ostindien, in der Gemeinde Frankfurt (Main)-Südwest, am Sonntag, 30. Juli 1933.

(Schluß.)

Stammapostel: Wie ihr hören konntet, bauen sich die von dem Apostel Schlaphoff gesprochenen Worte auf die von ihm gemachten Erfahrungen auf. Der menschliche Körper ist ja auch dafür ein treffliches Bild; denn es kann kein Glied lebensfähig bleiben, und wenn es das vornehmste am Körper wäre, falls es durch irgendeinen Vorgang vom Körper getrennt wird. Deshalb ist auch in den Aposteln das Bewußtsein vorhanden: gehen sie von dem gegebenen Worte nur ein wenig ab, so weicht der Segen von ihnen. Wenn ein Glied vom Körper nur um ein Haar breit abgetrennt ist, so ist es verloren. Es ist nicht mehr mit dem Körper verbunden. Die haarbreite Entfernung genügt, um die Vernichtung des Gliedes herbeizuführen.

Apostel Dieß von Australien gehört zwar nicht zu den Großstädtern, er ist ein Farmer. Aber er kann uns mit seinen Erfahrungen dienen.

Apostel Dieß: Das Äußere trägt ja manchmal, das ist wahr. Wenn die Leute oft klagen, habe ich immer gesagt: „Ich bin reich.“ Da haben sie mich fragend angesehen, und da sagte ich: „Ich bin reich in Christo, wenn ich auch sonst arm bin.“ Diesen Reichtum kann ein jeder haben; denn Gott will, daß allen geholfen wird.

Ich komme ja von Australien, von dem Ende der Welt — wenn man noch weiter fährt, kommt man schon wieder näher nach Europa —, also von dem äußerst vorgeschobenen Vorposten. Auf Vorposten sind niemals viele, aber sie müssen Tag und Nacht wachen; denn sie sind dem Feind am nächsten. Sie dürfen nicht schlafen und dürfen auch niemals denken, daß sie stark genug wären, wenn der Feind kommt. Stets müssen sie

gute Verbindung mit dem hintenliegenden Gros halten. Das wißt ihr besser als ich; denn ihr Brüder seid ja im Kriege gewesen. Ich war zwar auch Soldat, wenn ich auch nicht im Kriege war, habe aber unbedingten Gehorsam gelernt.

Diesen Gehorsam habe ich nach Australien mitgenommen und habe ihn dort in dem ununterbrochenen Kampfe mit den Feinden der Wahrheit, mit den Feinden der Aposteleinheit, mit den Feinden des Stammapostels nötig gebraucht. Was man erlebt und erfahren hat, stärkt den Glauben für die Zukunft.

Dort waren manche, die sagten: Eine Aposteleinheit ist nicht nötig. Ein Stammapostel ist auch nicht nötig. — Zur Zeit war die Einheit nicht so vollkommen als heute. Der liebe Gott hat lange gearbeitet, um erst alle Apostel in die Erkenntnis zu bringen, daß ein Körper auch ein Haupt haben muß. Natürlicherweise glaubt jeder, daß ein Körper ohne Kopf dem Zerfall preisgegeben ist. Aber in geistlicher Weise ist es so schwer gewesen, eine solche Erkenntnis zu schaffen.

Wenn man so mit den Feinden kämpfen muß, da muß man vor allem darauf bedacht sein, die Verbindung aufrecht zu halten. Gerade der Kampf hat uns so fest an den Stammapostel geschlossen; denn hätte es keinen Stammapostel gegeben, so gäbe es keine Neuapostolische Kirche in Australien. Woran sollten wir uns denn noch halten, wenn man uns die Liebe und den Glauben an die Aposteleinheit und den Stammapostel nehmen wollte? Der liebe Gott gebraucht den Weg, den Jesus gelegt hat, sonst brauchte er nicht zu sagen: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16). Er brauchte auch nicht zu sagen, wie es der Apostel Schlaphoff angeführt hat: „Ich will dir des Himmelsreichs Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 19). Es gibt nichts Zweckloses in dem Ratschluß und Heilsplan Gottes. Nicht ein Wort ist nutzlos gesprochen. Also den Zweck müssen wir herausfinden, und wenn man in die Not kommt, sucht man schon. So haben wir das Suchen nach dem verborgenen Schatz gelernt, den Jesus in den Acker gelegt hat, und wir haben ihn gefunden.

Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Das war die Bedingung, die den Aposteln gestellt wurde. Der Stammapostel sagte: Ein Haar breit Unterbrechung an der elektrischen Leitung genügt, um den Strom zu unterbinden. Wenn man da sagen wollte: Seht in die Zentrale, was für Kräfte dort gesammelt sind! so nützte das nichts. Die Kraft ist da, aber die Kraft kommt nicht, wenn die Verbindung nicht hergestellt ist. So berufen sich sehr viele: Gott und Jesus sind auch da. Aber wenn die Verbindung zu ihnen unterbrochen wird, ist es in den Herzen dunkel. Wenn ein Mensch noch so klug und noch so weise ist und wenn er noch so gewaltige und feine Reden halten kann, er sieht doch im Finstern, wenn die Verbindung mit dem Herrn des Lebens unterbrochen ist.

In Australien haben wir gekämpft und sind zu der Überzeugung gekommen, daß in der Aposteleinheit der Heilige Geist tätig ist. Und wenn selbst ein Apostel davon abgeht, gerät er in die Finsternis; das haben wir durchlebt. Was solchen früher heilig und wert war, das treten sie nachher unter die Füße, und zwar in der gemeinsten Weise, daß einen ehrbaren Menschen davor ekelte. Der Unterschied kommt sofort zum Vorschein, Haß, Neid, Schmutz und Unreines treten hervor. Der Heilige Geist zieht

sich zurück, und an dem, was dann aus einem solchen Menschen hervorgeht, sieht man, daß ein anderer Geist eingezogen ist.

Wir haben gesucht, uns immer wieder zu sammeln, wie Jesus gebetet hat: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein“ (Johannes 17, 9). Das waren die Apostel; andere wahre Nachfolger hatte er doch nicht; und dann bat er weiter, daß sie eins sein mögen, gleichwie er und der Vater eins seien. Bestand damals vielleicht irgendwelche Meinungsverschiedenheit zwischen Jesus und Gott? Jesus sagte, daß er keinen Willen habe, sondern den Willen seines Vaters tue, also einen absoluten Gehorsam aufbringe. Wir sehen hierin das Bild der Autorität, das die Apostel lehren sollen, und wenn dann die Brüder nachher untereinander auch so werden und wenn das ganze Volk auch so wird in diesem unbedingten Gehorsam und alle fremden Einflüsse abweist, so sind wir da, wohin wir gebracht werden sollen. Dann ist das volle Mannesalter Christi erreicht. Amen.

Stammapostel: Es ist ja nicht leicht, sich in einem unbedingten Gehorsam, der sich doch auf Vertrauen und Glauben aufbaut, finden zu lassen. Wenn ein Bergsteiger eine Anzahl Personen am Seil hat und sie haben die Spitze beinahe erreicht, so kann er nicht erst noch lange Vortrag halten, wie sie ihre Füße zu setzen haben, sondern da müssen alle aufpassen, daß sie ihren Fuß dahin setzen, wo der Führer ihn hingeseht hat, sonst stürzen sie ab.

Mose bekam einstens vom Herrn gezeigt, wie er die Stifthsütte bauen sollte, und erhielt die Ermahnung: „Also sollst du denn die Wohnung aufrichten nach der Weise, wie du gesehen hast auf dem Berge“ (2. Mose 26, 30). Mose ging an die Arbeit, um den empfangenen Auftrag auszuführen. Nun waren doch unter Israel noch die zwölf Stammesfürsten. Wenn der eine oder andere gekommen wäre und hätte gesagt: „Aber Mose, was machst du da, das kann man doch auch so machen, dann ist das besser“, so würde Mose einem solchen Stammesfürsten gesagt haben: „Ich habe den Auftrag von Gott erhalten und mache es so, wie ich den Auftrag habe, und nicht anders.“

Es ist doch naturgemäß, daß Gott dem jeweiligen Führer seines Volkes das zeigt, was er zu tun und zu lassen hat. Gott ist ein Gott der Ordnung und ist noch nie in der Unordnung offenbar geworden.

Der göttliche Ratschluß und Heilsplan mit der Menschheitserlösung ist doch vorhanden. Wem soll denn das der liebe Gott zeigen? Doch demjenigen, den er mit der Durchführung dieser Arbeit beauftragt hat. Wozu haben wir unsere Uhr? Um uns an der Zeigerstellung derselben zu überzeugen, wieviel Uhr es ist. Wenn mir beispielsweise der liebe Gott zeigen würde, daß es auf der göttlichen Uhr eine Minute vor zwölf ist, soll ich dann den Aposteln, den dienenden Brüdern und dem Volke Gottes sagen: Es hat keine Gefahr, wir haben noch Zeit, so eilig ist die Sache nicht; es ist erst acht Uhr! Glaubst denn ein Apostolischer wirklich, daß ich mich einer solchen Sünde schuldig machen würde? Wenn ich an der göttlichen Uhr sehe, daß es eine Minute vor zwölf ist, so sage ich das, ob Einzelne mir das übel nehmen oder nicht. Die Stunde kommt, in welcher der Vater das mir von ihm Gezeigte rechtfertigen wird, wie er es bis heute immer getan hat. Ich habe noch nie etwas anderes im Sinne gehabt, als dem Volke Gottes mit ehrlichem, aufrichtigem und wahrhaftigem Herzen zu dienen, und das sieht der liebe Gott an.

Deshalb ist es mir heute zu einer unendlichen Freude geworden, euch den Kreis der Apostel vorstellen zu können und damit den Beweis zu erbringen, daß die Bitte Jesu, daß sie der Vater eins sein lassen solle, heute in einer solchen Höhe und Größe erfüllt ist, wie es noch nie der Fall war. Ich weiß, was für mich, für Gottes Volk, für die Apostel selbst und für die Ehre des Herrn davon abhängig ist.

Wie angeführt, kann ich ja nicht alle Apostel sprechen lassen, aber Apostel Gutbrod als Vertreter der europäischen Apostel möge noch einige Worte zu euch reden.

Apostel Gutbrod: Geliebte! Wir können diesen heutigen Tag als einen Tag des Heils von Gott erkennen, an dem ein neues und besonderes Geschehen in Gottes Werk hervortritt. Wir sollen solange nach dem Leben streben, bis wir es gewonnen haben. Also das Leben aus Christi ist als ewiges Leben vorhanden. Niemand hat aus sich selbst das Leben aus Christo als ewiges Leben in sich. Auch wenn wir das beste Gedächtnis an Jesus in uns tragen würden, so würde dieses Gedächtnis niemals Leben erzeugen.

Auch Jesus wies einst seinen Jüngern gegenüber beim Abendmahl darauf hin: „Das tut zu meinem Gedächtnis“ (Lukas 22, 19). Es gehört, wenn wir ein freudiges Gedächtnis in uns haben, doch der Genuß dazu als Voraussetzung. Der Genuß wird aber durch den bereitet, der, wie die Apostel schon erwähnten, dazu den Auftrag hat. Würden wir als Träger dieses Wortes im Mißtrauen zu der Gabe Gottes stehen, dafür aber ein gutes Gedächtnis zu Jesus in uns tragen, so würde uns das nichts nützen. Die Finsternis würde sich einstellen, und weil man blind geworden ist, erkennt man die Nacht nicht mehr. Darum müssen wir streben, uns besonders in den Zeiten, in denen kräftige Gegenwirkungen vorhanden sind, die Verbindung, den Anschluß zu halten, damit das Leben immer neu empfangen werden kann.

Das Wort sagt: Komm zu der Quelle des Lebens! Man kommt aber doch nicht zur Quelle, um sich verschiedene Gedanken darüber zu machen, sondern um das Wasser des Lebens zu trinken. Es können sich so viele Gedanken einstellen, daß man kein Verlangen mehr zum Wasser hat. Wo aber soll das ewige Leben herkommen, wenn wir das Wasser des Lebens nur beschreiben und nicht genießen können? Und so kommt doch niemand zum Wasser, wenn er unrein geworden ist, um über das Wasser ein Buch zu schreiben und sich über das Wasser alle möglichen und unmöglichen Gedanken zu machen. Er kommt doch, um das Wasser zu benützen, um sich damit zu waschen, damit er rein wird.

Seht, Geliebte, wie notwendig es ist, daß wir eine Stätte haben und ein Haupt, aus dem der Wille des Vaters hörbar wird. Tun wir das Unse in einem Gehorsam, worin die Liebe zum Vater die Triebfeder ist, so haben wir durch einen solchen Gehorsam viel Segen. Wer aber nur gehorsam sein wollte, weil er gezwungen ist, der wird aus diesem Gehorsam nichts empfangen, so wenig wie der Mensch, der Glauben hat, bei dem aber im Glauben der Zweifel liegt. Lasset uns deshalb aus dem hörbar gewordenen Worte die Erleuchtung nehmen, auf daß wir im Lichte wandeln können zur Ehre unseres Gottes, zum Heil der anvertrauten Seelen und zum Segen für uns selbst. Amen.

Stammapostel: Der Apostel Dieß sagte vorhin, daß der liebe Gott viel Mühe hatte, um die Apostel erst in die Erkenntnis zu führen, daß die Apostelgemeinschaft auch ein Haupt nötig hat. Gott ist stets der

Zusammenbringende gewesen, und als er einstens dem Propheten das Totenfeld zeigte und der Wind des Herrn über das Totenfeld ging, da hat dieser Geisteswind die Gebeine nicht noch weiter auseinandergebracht, sondern brachte sie zusammen, und die einzelnen Gebeine vereinigten sich (Hesekiel 37), und daß dazu auch ein Haupt sein mußte, wird uns allen klar sein. Deshalb hat Jesus auch zur Zeit zu Petrus, dem Haupte der Apostel, gesprochen, weil es ja ganz selbstverständlich war, daß die übrigen Apostel zu diesem Leibe gehörten. Wenn wir mit jemand sprechen, so sehen wir ihm ins Angesicht, weil am Haupte in Gehör und Augen das Aufnahmevermögen vorhanden ist. Wenn man zum Fuße spricht, so hört und sieht derselbe nichts. Hände und Arme hören und sehen auch nichts, werden aber vom Haupte aus geleitet.

Was nun das Holz des Weinstockes betrifft, so hat dies ja keinen Wert; es hat auch keinen großen Titel, es heißt eben Rebe. Es war von jeher Gottes weise Absicht, daß er sich zur Durchführung seines Willens und Ratschlusses solche Personen erwählte, die von sich persönlich wußten, daß sie aus eigener Kraft keine Erlöserdienste tun konnten. Deshalb sagte auch Jesus: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Das ist auch für uns heute die unendliche Freude zu wissen: Wir werden nicht mit menschlichem Geiste bedient, mit menschlichem Können und Wissen, sondern durch den von Jesus gesandten Heiligen Geist, der unser Zubereiter ist, damit wir, wenn unsere Zeit erfüllt ist, im Jenseits in der Verfassung und mit den Eigenschaften ankommen, die für dort nötig sind, um ewig bei dem Herrn sein zu können.

Nun sind ja wieder eine Reihe von Tagen durchlebt. Manche Versuchung ist an uns herangetreten, manches hat auch abgefärbt, das will sagen: es ist auf unserer Seele eine Verunreinigung zurückgeblieben. Wenn es auch nur vielleicht ein schwacher Schatten ist, so wißt ihr aber selbst: am weißen Kleide wird jeder Flecken gesehen und wahrgenommen. Das weiße Kleid der Braut darf aber keine Schmutzstellen haben. Sie soll gereinigt, geheiligt sein, sie soll ihren Mitmenschen in Wort und Wandel vorangehen.

Nun ist heute die Schlüsselgewalt noch vorhanden. Aber ihr wißt, daß des Menschen Sohn seinen Weg gehen wird, wie von ihm geschrieben steht. Wie viele dann dem Menschensohn nachfolgen, ist eine zweite Frage. Aber die Seelen, die bis unter das Kreuz mitgehen, die trotz allen Gegenwirkungen in falschen Zeugnissen usw. im Glauben festhalten, werden nur die Jünger der Liebe sein, wie es auch einst bei Jesus gewesen ist.

Nun wollen wir alles, was auf unserem Geiste liegt, zusammenfassen, indem wir den Vater bitten:

Unser Vater.....

Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls.

Chorgesang: Eins im Geist und Streben.

Halleluja.

Gemeindegesang: Ew'ges Erbarmen (Lied Nr. 473).

„Reicher König, Wirt voll Gnaden (Lied Nr. 553, Verse 1 und 4).

Nach der Feier des heiligen Abendmahls führte der Stammapostel aus, daß er den verschiedenen Verhältnissen und Notwendigkeiten des

Werkes Gottes Rechnung tragen müsse. Es sei ihm wohl kaum möglich, die Gemeinden in Südafrika, Australien, China und Südamerika zu besuchen. Das Wohl der Gotteskinder dort liege ihm aber sehr am Herzen, und der liebe Gott habe ihm den Apostel Schlaphoff als den Mann gezeigt, auf den er heute Macht und Auftrag legen könne, daß er imstande sei, in seinem Namen und Auftrag für das ihm zugewiesene Bereich die entsprechende Hilfe auszufordern. Ebenso betrachte er es als seine Pflicht, dem Apostel Erb Auftrag zu geben, für Nordamerika eine geeignete Hilfe auszufordern, falls er, der Stammapostel, nicht nach dort kommen könne. Er sei demgemäß bemüht, das Haus des Herrn zu bestellen und zu tun, was ihm möglich sei, worauf auch der Herr dann seinen Segen legen werde.

Dann sei zur Zeit der Apostel Dieß brieflich zum Apostel ausgesondert worden, dessen Aussonderung er an diesem Tage bestätigen wolle.

Als dann nahm der Stammapostel die verschiedenen Handlungen vor. Er bestätigte zunächst Amt und Auftrag des Apostels Dieß für die Neuapostolische Kirche in Australien. Im Anschluß daran erteilte er Apostel Erb Macht und Auftrag, zur gegebenen Zeit, wenn die Hilfe in dem ihm zugewiesenen Bereich erforderlich sei und der Stammapostel nicht nach dort kommen könne, mit dessen Einverständnis einen Hilfsapostel zu berufen und mit der Amtsmacht auszurüsten. Danach sonderte der Stammapostel den Apostel Schlaphoff zu seinem Helfer für die südliche Halbkugel der Erde aus.

Schlußgebet und Segen folgten diesen Aussonderungen, und das gemeinsam gesungene Lied: Reicht euch die Hände! (Mr. 616) beschloß diesen segensreichen und für das neuapostolische Werk denkwürdigen Gottesdienst.

... Erlebnis aus der ersten Zeit meines Apostolischseins. ...

Im Alter von 20 Jahren wurde ich zum Werke Gottes eingeladen und besuchte daraufhin auch die Gottesdienste. Während dieser Zeit lernte ich meine jetzige Frau, die damals vom apostolischen Werke noch nichts wußte, kennen. Ich war bei ihren Eltern gern gesehen, bis sie erfuhren, daß ich zur Neuapostolischen Kirche ging. Meine Braut hatte meiner Einladung Folge geleistet und war mit mir in die Gottesdienste gegangen. Dagegen wehrten sich ihre Eltern sehr und verlangten, daß sie nicht mehr die Dienste besuchen solle. Sie bestanden darauf, daß sie den Verkehr mit mir abbreche.

Da ich keine Eltern mehr hatte, an die ich mich um Rat wenden konnte, erzählte ich in meinem Schmerz mein Anliegen unserem Priester. Dieser hatte in seiner Jugend einen ähnlichen Fall erlebt und konnte mir daher eine gute Hilfe sein.

Ich blieb meinem Vorsatz treu, und nun setzte der Kampf erst recht ein. Es wurde alles versucht, um uns beide auseinander zu bringen. Es wurde viel Unwahres über mich ausgesagt, und man wollte selbst davor nicht zurückschrecken, mir körperlichen Schaden zuzufügen. Ich ließ aber alles ruhig über mich ergehen und zeigte gerade dadurch, daß ich eines anderen Sinnes war.

Eines Tages besuchte ich die Eltern des Mädchens. Es war aber nur die Mutter zugegen, und erst später kam der Vater, der mich aus der Wohnung wies. Ich stand auf und reichte allen zum Abschied die Hand

und habe auch dem Vater, trotz seinem Widerstreben, die Hand gegeben. Er saß wie festgenagelt auf seinem Stuhl und rührte sich nicht. Ich verließ darauf im Frieden das Haus in der Überzeugung, daß gerade mein Stillesein den besten Eindruck hinterlassen werde. Es hat sich auch in der Folgezeit erwiesen, daß mein auf den Rat des Priesters eingeschlagener Weg der richtige war. Heute bin ich mit meiner Frau glücklich verheiratet und habe einen gesegneten Ehestand. Wir halten uns allezeit an die vom Herrn gegebenen Segensträger, die uns zum Rat, zur Kraft und zur Hilfe gegeben sind. Unser Wunsch ist, allezeit an der Hand derer zu bleiben, die uns der Herr als die Heilsträger im Gnaden- und Apostelamt bereitet hat.

Mögen diese Zeilen manchem jungen apostolischen Menschen zu einer Lehre dienen. Unser Festhalten an der Hand des himmlischen Vaters ist uns zum Segen geworden. Meine Schwiegereltern sind jetzt freundlich gegen uns eingestellt, wenn sie auch noch nicht verstehen können, daß wir als junge Menschen so fest mit dem Glaubenswerke Gottes verwachsen sind.
E. C., H.

... Sei getreu bis an den Tod! ...

Das nachfolgend Beschriebene ist dem Andenken eines überaus treuen, nunmehr entschlafenen Bruders gewidmet.

Im Kriege wurde unser Bruder B.B. aus B., einem kleinen Orte von etwas über 100 Einwohnern, durch das Zeugnis und die Wohltaten eines Kameraden mit dem Erlösungswerke Christi bekannt. Seitdem hatte er einen erbitterten Kampf mit allen möglichen Feinden und Widersachern zu bestehen. Es war ihm aber eine große Freude, daß ihm seine Frau in den mancherlei Kämpfen und Anfechtungen treu zur Seite stand, weil auch sie die große Gnade des ihr zuteil gewordenen Segens erkannte.

Als unser Bruder aus dem Felde kam, ging er getreu seinem im Kriege dem lieben Gott gegebenen Gelübde zum Gottesdienst und übergab dem seinerzeitigen Vorsteher die von der Militärverwaltung zulezt erhaltenen Löhnungen mit der Weisung, daß dies der Dank sei für alle Liebe, die ihm entgegengebracht wurde. Der Betrag solle zum Bau des Werkes Gottes Verwendung finden.

Allsonntäglich stieg dieser treue Bruder, der auf heimatlischer Scholle hart um sein Brot rang, von seinem Wohnorte zum Bahnhof hinab. Er hatte einen Fußweg von dreiviertel Stunden und dann noch 10 km Bahnfahrt zurückzulegen. Er versäumte keinen Gottesdienst, obwohl er zuvor seine täglichen Obliegenheiten als Landwirt verrichten mußte. Meist kam er gegen neun Uhr an und hatte der Zeit wegen noch keinen Kaffee getrunken. Einmal im Anfang seines Apostolischseins, als ihm noch alle widerstanden und ihm auch die Sonntagskleider versteckt hatten, ließ er sich dadurch nicht zurückhalten und kam im Wochentagsanzug zum Gottesdienst.

Im Jahre 1932, jeweils einen Tag vor Ostern und Pfingsten, gingen ihm je eines seiner wertvollen Pferde ein. Um Trost war es mir damals für diesen armen geplagten Hiob sehr bange. Aber er ließ sich unter dem Hinweis, daß Gott nicht mehr zulasse, als für einen treuen Nachfolger Christi gut wäre, trösten. Nichts konnte ihn von der Liebe seines Gottes scheiden.

Nun, nach verhältnismäßig kurzer Zeit, hat ihn Gott heimgeholt. Er hat gelebt, geglaubt und gelitten wie ein Hiob. Bei seiner Beerdigung wurde ich auf den Gedanken gelenkt, die Beerdigungsansprache wegen der großen

Kälte im Hause des Verstorbenen zu halten. Meine Anregung ließ sich auch verwirklichen, und Freunde und Nachbarn sowie die Geschwister versammelten sich im Hause des lieben Heimgegangenen, um Worte des Trostes und der Erquickung hinzunehmen. Als Textwort diente Hiob 19, 23—26. Später erfuhr ich, daß damit auch der sehnlichste Wunsch unseres Bruders in Erfüllung gegangen war; er hatte ersehnt, daß alle seine Nachbarn einmal in seiner Stube zum Gottesdienste versammelt sein möchten. Dieses geschah nun am Tage seines Begräbnisses. Das Wort aus Psalm 37, 4 wurde hier zur Tatsache: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“
A. W., E.

... Vom Feinde errettet. ...

Zur Zeit, als in meinem Heimatort die ersten neuapostolischen Gottesdienste gehalten wurden, mußten mancherlei Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, doch der Erfolg des ausgestreuten Samens zeigte sich, so daß elf Seelen die heilige Versiegelung durch den Apostel hinnehmen konnten.

Schon bevor der Gesalbte des Herrn zur Vornahme dieser Handlung nach hier gekommen war, hatte sich vor dem Hause der Geschwister, in dem die Gottesdienste stattfanden, eine große Menschenmenge angelammelt. Diese war wohl zum Teile vom Geiste der Neugierde, teils aber auch vom Geiste der Bosheit und Zerstörung hierher getrieben.

Der Gottesdienst hatte erst kurze Zeit begonnen, als ein Bruder und ich genötigt waren, nach draußen zu gehen, um zu vermeiden, daß irgend ein Unheil angerichtet würde. Einige ganz Dreiste hatten sich schon bereits bis in den Vorgarten des Anwesens vorgeedrängt, und ich mußte sie aufordern, das Anwesen sofort zu verlassen, da sie kein Recht hätten, dieses zu betreten. Sie verließen auch schweigend ihren Platz, doch wurden aus der Menge schwere Drohungen laut. Wir fürchteten uns aber nicht, weil wir wußten, daß der liebe Gott, der mit uns ist, mächtiger ist als die Menschen, die gegen uns standen.

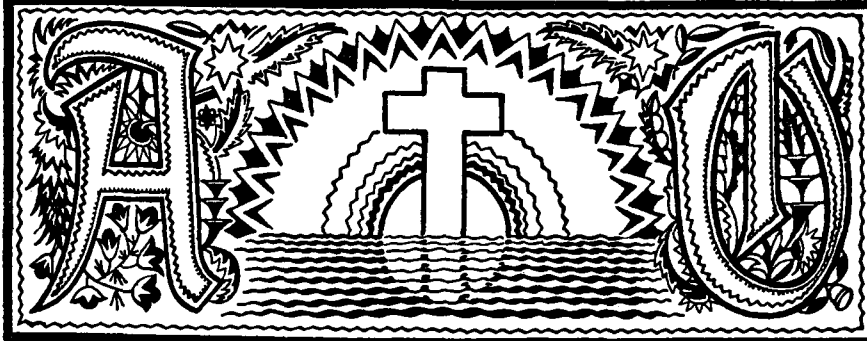
Wir hielten treulich Wache, und von der Predigt des Apostels ging uns nicht viel verloren, da wir unter dem Fenster alles verstehen konnten. Dem Geiste Gottes Raum lassend, wurde in uns beiden plötzlich der Wunsch erweckt, zum lieben Gott zu beten, damit die bösen Geister weichen mußten. Wir verständigten uns kurz, und jeder betete dann im stillen, aber ernst zu Gott, dem Gebieter aller Geister.

Kaum hatten wir unser „Amen“ gesprochen, als auch schon der größte Teil der Menge abzog, und auch der Rest verließ bald still seinen Posten. Unsere Freude war groß, daß Gott unser Bitten so bald erhört hatte.

Wir gingen wieder ins Lokal, und der Gottesdienst konnte dann in Ruhe zu Ende geführt werden. Wir sehen hieraus, daß das Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist. Das Gebet ist eine Waffe, stärker als alle Verteidigungswaffen dieser Welt und auch stärker als die Zaunlatten, mit denen man gedroht hatte, uns zu schlagen. Möge dieses Geschehen manchen, welche die Macht des Gebetes noch nicht so recht erkennen konnten, ein Ansporn sein, in allen Nöten den Herrn um seine Hilfe zu bitten; denn er, der das Schreien der Raben auf dem Felde vernimmt, hört auch unser Gebet und Flehen. Zur gegebenen Zeit wird uns dann zuteil, was wir brauchen.
W. S., E.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Meine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. Druck und Versand: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 20

Halbmonatschrift

15. Oktober 1933

Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Apostel Gutbrod in Anwesenheit der Apostel Erb (Nordamerika), Schlaphoff (Südafrika), Dieß (Australien) und Schall (Stuttgart) am Dienstag, 8. August 1933, in der Gemeinde Heidenheim (Württ.).

Gemeindegesang: Wie lieblich ist der Boten Schritt! (Lied Nr. 601).

Gebet.

Bibelwort: Johannes 21, 5—19.

Chorgesang: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird.

Apostel Gutbrod: Wir erkennen dieses Zusammensein als von Gott gewollt; denn ich habe vor Wochen noch nicht daran gedacht, heute hier zu sein. Der liebe Gott hat erst die Brüder aus den verschiedenen Weltteilen herzuleiten müssen, und der Stammapostel mußte uns die Brüder zu diesem Dienste erst überlassen. Nun will ich euch erst die Brüder aus dem Auslande vorstellen, zuerst Apostel Schlaphoff von Afrika, dann Apostel Erb aus Nordamerika und dann Apostel Dieß von dem Erdteil Australien.

Wenn diese Zusammenführung von Gott gewollt ist, dann müßt ihr auch alle von Gott gezogen und euer Herz erschlossen sein für die Gottesgabe, die eine Speise zum ewigen Leben wirkt. Eine Speise kann aber nur ihre Wirkung erfüllen, wenn sie aufgenommen wird. Wenn man die Speise betrachtet und sich sogar darüber freut, sie aber nicht genießt, so bleibt sie für den, der sie sieht und betrachtet, wertlos. Wird aber die Speise genossen, so bewirkt sie die Kraft, die der Schöpfer in sie gelegt hat. Wenn wir über das Bibelwort, das ich vorgelesen habe, nur Betrachtungen anstellen wollten, so kämen wir nicht zur vollen Befriedigung, nicht in den Genuß des Wortes.

Von dem Herrn Jesus ist darauf hingewiesen, daß die damaligen Apostel durch den Auftrag Jesu ein großes Netz voll Fische gefangen

haben, nachdem sie vorher die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen hatten. Jesus sagte dann: „Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!“ Am Lande waren Kohlen niedergelegt, und darauf befanden sich schon Fische und Brot. Als aber Jesus offenbar wurde, sollten es nicht alte Fische sein, sondern die in seiner Gegenwart gefangenen. Wir erblicken darin einen doppelten Sinn. Einmal sprach Jesus von den Fischen, die im Meer sind, und dann von dem Brot des Lebens, das vom Himmel gekommen ist. Ein Teil ist also von unten, der andere Teil von oben. Den Geist, von dem Jesus schon sagte, daß ihn der Vater geben wird, haben die Apostel auch empfangen, somit haben wir einen Genuß, indem wir sie sehen und aus ihrem Wort und Tun das Leben genießen können. Dadurch wird das Wort, das hier geschrieben ist, für uns neu lebendig, und man freut sich, daß man dieses Gottesgeschehen erleben kann.

Wir sind keine Menschen, die nur ihre Betrachtungen über Gottes Werk machen, sondern wir sind Menschen, die durch die Wiedergeburt in Gottes Werk gekommen sind und nun das Leben aus Gottes Reich immer neu empfangen. Was wir an euch getan haben, was der Stammapostel an uns allen getan hat, das ist euch bekannt. Aber daß nun die Apostel dasselbe Wesen und Leben in sich tragen, werdet ihr hören und daraus erst recht erkennen, daß Jesus imstande ist, durch den gesandten heiligen Geist Menschen und Völker in einem Glauben zu einigen, damit sie durch die Wiedergeburt in seine himmlische Gesinnung und in sein Wesen kommen.

Man wird auch von Zeit zu Zeit geprüft, wie der Herr Jesus auch den Apostel Petrus prüfte, indem er dreimal fragte: „Simon Jona, hast du mich lieb?“

Die Worte und Handlungen des Herrn Jesu einstens und heute haben alle ihren Zweck. Unsere Liebespflicht sollen wir bis zum letzten Atemzug an allen Menschen erfüllen, und was wir getan haben, das haben wir dem Herrn getan, von dem wir auch den Lohn erhalten werden. Wir müssen lernen, und wer gerne lernt, bringt es am weitesten.

Nun aber will ich noch die Apostel mitdienen lassen. Der Apostel Dieß von Australien kann den Anfang machen.

Chorgesang: Ich hörte von ewigen Freuden.

Apostel Dieß: Mir ist die große Gnade widerfahren, daß ich bis hierher kommen konnte; denn ich bin von weit her gekommen. Als ich zum Apostel gesetzt wurde, schrieb mir der damalige Stammapostel: „Jetzt kommen Sie in ein neues Bereich, und da müssen Sie wieder von vorne anfangen zu lernen; denn in diesem Bereiche waren Sie noch nicht!“ Es war für mich nicht leicht, 13000 Meilen vom Lehrmeister entfernt zu sein und dann zu hören: Sie müssen noch viel lernen! Ich hätte oft die Apostel in Europa beneiden können, die sich per Zug oder Auto oder Telephon schnell mit dem Lehrmeister in Verbindung setzen können. Ich habe wieder zurückgeschrieben: „Ja, das will ich gerne tun; denn es ist mir in meinem ganzen Leben eine Freude gewesen zu lernen.“ Und ich habe festgestellt: wo der gute Wille zum Lernen ist, da ist es trotz aller Entfernung möglich. Wir haben es also nicht leicht, selig zu werden und zu lernen. So schnell wie hier kann bei uns keine Gemeinde zusammenkommen; denn die Brüder und Geschwister wohnen meistens auf dem Lande und weit auseinander. Sie müssen, wenn Sonntagmorgens Gottesdienst um 10½ Uhr ist, sehr früh aufstehen und ihre notwendigen Arbeiten auf der Farm verrichten. Dann müssen die Geschwister zum Gottesdienst fahren; darum müssen sie

auch sparen, um sich einen Wagen anschaffen zu können. Wer das nicht tut, kann nicht in den Gottesdienst kommen; denn die Entfernungen sind zu groß.

Wenn man so weit von hier entfernt ist, muß man sehr aufpassen; denn wir sind auch mit Personen in Berührung gekommen, deren Liebe nicht echt war und in denen Neid und Mißgunst Platz genommen hatten. Wenn aber die Liebe eine echte ist und sich kein fremder Geist einschleichen kann, so bleibt man bewahrt, selbst wenn man noch so weit von dem Lehrmeister entfernt ist. Ist man aber darin nicht auf der Hut, so kommen schnell andere Geister und suchen die Seelen zu verführen. Wir haben dies alles durchlebt. Aus diesem Grunde hat man mich gebeten, einmal nach Deutschland zu reisen, um zu prüfen, ob wir auch wirklich in der echten Liebe stehen, ob wir auch wirklich die Apostel achten und lieben können wie uns selbst. Wir brauchen ja nicht mehr, wie auch der Stammapostel am vergangenen Sonntag sagte, als Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie uns selbst. Im Auftrage der Neuapostolischen Australiens bin ich gekommen, um diese Liebe zu prüfen und, wenn noch etwas fehlt, zu lernen, damit ich, wenn ich wieder zurückreise, sagen kann: ich besitze die Bruderliebe, ich liebe die Apostel in der Einheit so, wie mich selbst und das von Gott gegebene Haupt der Aposteleinheit, den Stammapostel. Diese Liebe ist notwendig, wenn man bis ans Ende ausharren will.

Es kommen harte Stunden, und dann ist es die Liebe, die uns hindurchbringt. Der Apostel Petrus mußte eine besondere Prüfung ablegen; denn er sollte doch nachher die Apostel als Nachfolger Jesu führen und sie stärken. Ich habe mich oft über den Stammapostel und seine große Liebe gewundert. Das ist eine Liebe, zu der viel Selbstüberwindung gehört; denn die Menschen sind ja nicht alle gleichartig, und da ist oft viel Selbstüberwindung erforderlich, um möglichst allen gerecht zu werden.

Kann man einem Gegenstand, den man hundertprozentig liebt, etwas Übles tun? Kann man darüber schlecht denken? Nein, die Liebe bringt das nicht fertig. Das ist die ganz einfache Lösung vom Reiche der Herrlichkeit. Wer will sagen, daß das nicht der Himmel auf Erden ist, wenn in einer Familie Mann, Frau und Kinder sich gegenseitig herzlich lieben? Keine zwei Menschen sind sich gleich, deshalb muß man es machen, wie es Jesus gemacht hat und wie es der Stammapostel heute macht: man nimmt den Menschen, wie er ist. Diese Liebe hat auch uns aufrecht gehalten. Auch wir haben uns nicht bewegen lassen, auch nur ein Haar zwischen die Liebe, das Vertrauen und den Glauben zum Stammapostel kommen zu lassen, auch nicht zur Aposteleinheit. Wir sind hart geprüft worden. Man sagte uns: Wenn ihr nicht davon ablaßt, dann werden wir uns hinter den Kaufmann und hinter die Regierung stecken, daß ihr von keiner Seite etwas erhaltet. Entweder laßt ihr von eurem Glauben, oder ihr müßt sterben. Wir sagten: „Gut, dann sterben wir.“ Wir sind aber nicht gestorben. Wir haben unseren Glauben und unser Vertrauen auf den Herrn gesetzt, der unsere Seele liebt, und so sind wir hindurchgekommen. Jeder muß geprüft werden, ob seine Liebe auch echt ist. Wir haben an unserem Glauben festgehalten; von dem Tag an, an dem die Probe bestanden war, ging es aufwärts wie einst bei Hiob.

Wir haben erfahren, wie notwendig es ist, daß die Liebe stark ist. Die Liebe läßt sich durch nichts zurückschrecken; sie ist auch stärker als der Tod. Wenn man fest und treu bleibt, muß der Böse fliehen. Darum

bin ich auch hierher gekommen, um immer mehr zu lernen; denn die Tage, die kommen, stellen noch große Anforderungen an uns. Amen.

Apostel Erb: Es ist doch köstlich, zur Wiedergeburt gekommen zu sein. Wäre die Wiedergeburt nicht, so hätten wir auch an dem, was die Liebe bereitet hat, keinen Anteil. Aber der Herr Jesus stellt auch die Forderung, die von ihm uns entgegengebrachte Liebe zu beweisen, und ermahnt, ihm in der Wiedergeburt nachzufolgen und bis ans Ende zu beharren. Der Herr Jesus sagte auch einmal, daß er den Leidenskelch trinken müsse. Da waren etliche der Jünger, die auch den Kelch trinken und mit ihm sterben wollten. Aber wie weit sind sie mit diesem ihrem Willen gekommen? Noch nicht einmal bis ans Kreuz. Ehe der Herr Jesus ans Kreuz kam, waren sie fast alle ihre eigenen Wege gegangen. Wir können heute abend auch sagen: „Wir lieben Gott, wir lieben Jesus,“ aber wie ist es mit der Nachfolge, mit der Wiedergeburt?

Von Natur aus sind wir in Sünden empfangen und in Sünden geboren. Ich habe Männer und Frauen kennengelernt, die, das eine mehr, das andere weniger, unter den Folgen der Erbsünde leiden nach dem Worte: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen.“ Kommen solche unter das ermahnende Wort, dann sagen sie einfach: „Das ist erbliche Belastung, so war mein Vater, so war meine Mutter, dafür kann ich nichts.“ Das ist keine Wiedergeburt! Wenn ich als Mensch glauben kann, daß die Sünden meines Vaters, die Sünden meiner Mutter auf mich übergegangen sind und sich in den Leidenschaften und Lüsten wiederum in meinem Leben und Wesen widerspiegeln, so kann ich auch glauben, daß ich durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist davon befreit werden kann. Gott ist und bleibt seiner Sache treu und verändert seinen Plan nicht.

Die ersten Christen mußten getauft werden und mußten auch die Versiegelung empfangen. Die Taufe konnte kein Mensch an sich selbst vollziehen. Dazu mußte die von Gott gesetzte Ordnung eingehalten werden. Wer sich dieser Ordnung fügte, konnte zur Wiedergeburt gebracht werden. Den heiligen Geist konnte sich kein Mensch selbst spenden. Gott der Vater mußte ihn erst geben, und der Herr Jesus mußte das Amt aufrichten, in welches er das Verdienst, das er am Kreuzestamm erworben hat, legen konnte. Durch die Handlung eines Apostels ist dann eine geistige Zeugung, eine Wiedergeburt aus Wasser und Geist entstanden. Alle, die aus dieser Arbeit zur Wiedergeburt gekommen sind, wurden auch eine neue Kreatur. Diesen Plan hat Gott bis heute noch nicht geändert. Heute kann sich ebenso wenig wie die ersten Christen jemand selbst taufen. Heute kann sich auch keiner, er mag noch so frommes Wesen zeigen, den heiligen Geist selbst geben.

Nun will der liebe Gott aber sein Werk zur Vollendung führen und hat darum diese Gnadenmittel wieder aufgerichtet, durch die auch ihr zur Wiedergeburt gekommen seid. Aber ist mit der Wiedergeburt schon alles geschehen? Wie viele Kinder, die geboren sind, sterben in den ersten Tagen und Jahren ihres Lebens. Bei ihnen haben Bakterien, diese kleinen Feinde, das neue Leben in seiner Zartheit zerstört; so kann es auch mit den Wiedergeborenen geschehen. Wir müssen unser himmlisches Leben prüfen, ob es mit dem Erzeuger übereinstimmt, also keine Keime feindlicher Mächte eingezogen sind, die dieses göttliche Leben in seiner Zartheit ertöten.

Dem Leben Christi feindliche Mächte sind Haß, Neid, Zorn, Zank, Zwiespalt, Verleumdungen, Afterreden. Lassen wir diese Keime in uns einziehen, so nagen sie in unserem Innenleben wie Würmchen an der Wurzel eines Baumes. Ich hatte in meinem Garten einen prachtvollen Baum, der gute Früchte getragen hat. Im Frühjahr fing der Baum an, welk zu werden, und die Blüten fielen ab, ehe sie Früchte ansetzten. Ich konnte mir nicht denken, was mit diesem Baum geschehen war und holte einen Gärtner. Er untersuchte den Baum und untergrub dann die Wurzel. Da rief er mich und zeigte mir den Verderber. Ein Insekt war die Ursache des Absterbens.

Denken wir uns, was eine Lüge bewirken kann. Der Herr Jesus machte zu seiner Zeit die Gotteskinder schon darauf aufmerksam, daß Satan die Lüge erzeugt und der Vater der Lüge ist. Nehmen wir die Lüge in uns auf, so nehmen wir auch Satan auf. Ich habe schon von Leuten gehört, die sagten: Ein wenig Lüge ziert die Rede, und eine Notlüge muß man schließlich auch gebrauchen. — Die Lüge kann aber das göttliche Leben in uns so ertöten, wie jenes Insekt den Baum ertötet hat. Wenn wir wiedergeboren sind, dürfen wir nicht mehr dem Teufel Raum geben; also wenn wir lügen, nagt der Teufel an dem Leben, das wir aus Wasser und Geist empfangen haben. Stirbt das, dann kommen wir nicht in das Reich, wohin Jesus uns führen will.

Nun müssen wir doch dem Bilde Jesu immer ähnlicher werden. Überwinden wir die menschlichen Fehler, so muß die Gerechtigkeit immer mehr offenbar werden nach dem Worte: „Ich tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten.“ Der Segen aus der Wiedergeburt ist ein viel größerer als der Fluch, den wir durch die natürliche Vererbung übernehmen. Darum wollen wir in der Wiedergeburt Jesu nachfolgen und uns immer prüfen: Ist das, was ich jetzt rede, was ich jetzt tue und unternehme, ein Trieb des Geistes, durch den ich zur Wiedergeburt gekommen bin, oder ist es ein wilder Trieb, der noch aus der Erdlinie des Fleisches hervorgeht? Sehen wir unser Apostolischsein dahin, daß wir, wie Johannes sagte, immer mehr an göttlichen Eigenschaften zunehmen, dann wird es uns an nichts fehlen, und die Herrlichkeit ist am Ende unser Lohn. Amen.

Gemeindegeseang: Wort des Lebens, laut're Quelle (Lied Nr. 291).

Apostel Schlaphoff: Als wir heute an den verschiedenen Kornfeldern vorüberfahren, dachte ich: Wieviel Arbeit ist erforderlich, bis das Korn zum Brot wird. Wenn es auf dem Felde steht, sieht es wunderschön und herrlich aus. Es wird geschnitten und in die Scheune gebracht, damit es nicht verdirbt. Dann wird es gedroschen, damit es zu seinem vollen Werte kommt; denn mit der Spreu ist es nicht zu verwenden. Es muß gesiebt werden, damit auch noch der feine Staub entfernt wird. Dann wird es zu Mehl gemahlen, danach ein Teig bereitet, und zuletzt wird es gebacken. Wenn nun das Weizenkorn sprechen könnte, dann würde es sicher sagen: Daß ich vom Felde abgeschnitten werden muß, ist mir verständlich; daß ich gedroschen werde, verstehe ich auch, denn dadurch komme ich zu meinem Wert. Aber daß ich jetzt noch gesiebt werden und in die Mühle kommen soll, das schmerzt. Und wenn es im Ofen gebacken wird, würde es sagen: Was habe ich verkehrt gemacht, daß mir das alles widerfahren muß? Ich habe mich doch von meiner alten Freundschaft getrennt, warum muß ich nun so schwer leiden? Und der Bäcker sagt: Hast

du dein Vertrauen auf den Bauer gelegt, der dich gesät hat, hast du dein Vertrauen auf den Schnitter und Müller gelegt, dann kannst du auch dein Vertrauen auf mich, den Bäcker, legen, und wenn du gebacken bist, hole ich dich aus dem Ofen. Und was sagen wir? Wir bekümmern uns gar nicht um das Korn, sondern sagen: Gott sei Dank, wir haben Brot, und die Mutter teilt das Brot unter die Kinder aus.

Nun aber sagte Jesus: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist“ (Johannes 6, 41). Ehe er aber als Brot offenbar wurde, als Erlöser, mußte er erst den Leidensweg gehen. Am Kreuz sagte er dann die Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46).

Wir standen auch auf dem Felde dieser Welt in unserer Herrlichkeit, in unseren Gewohnheiten und wurden in die Scheune des Werkes Gottes gebracht. Es war nötig, daß wir von dem Feld in die Scheune gebracht wurden, um bearbeitet zu werden, damit unsere Seele, das Göttliche, wieder zum Wert kam, wie auch Gott einst sagte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ In dieser Scheune werden unsere verschiedenen Gewohnheiten allmählich von uns abgetan. Der eine und der andere wird nachher geliebt, wie auch Jesus zu Petrus sagte: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sich-ten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32).

Wie viele geheime Sünden sind an unsere Seele gebunden, die das natürliche Auge nicht sieht, und dennoch muß der Mensch gereinigt werden, und dies geschieht durch die Umstände der Zeit, durch Versuchungen, durch schwere Zeiten, wo der eine und andere so klein gemacht wird, daß es ihm geht wie dem Psalmisten, der zu Gott rief: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir“ (Psalm 130, 1). Durch die schweren Umstände werden Tränen ausgepreßt. Der Innenmensch, die Seele, schreit zu ihrem Heiland, und der Mensch weint als Geschöpf zu seinem Schöpfer. Man wird so klein, daß man fragt: was sind wir denn noch auf Erden? Was aber sagen die Seelen, die in der Hitze, in ihren eigenen Tränen gebacken werden? Wie manche Seele sucht eine Erlösung aus den Verhältnissen, in die sie gekommen ist, in denen uns Freunde verlassen und diejenigen, denen wir geholfen haben, unsere Feinde geworden sind, ja die eigenen Hausgenossen unsere Feinde wurden. Dies sind bittere Zeiten, worin die Seele dahin kommt zu rufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, was habe ich Böses getan, daß mir dies alles widerfahren muß?

Jesus sagte einstens: „Euer Herz erschrecke nicht!“ (Johannes 14, 1). War das nicht ein passendes Wort für die Zukunft! Dann sagte er: „Glaubet an Gott und glaubet an mich,“ mit anderen Worten: Ihr habt euer Vertrauen auf Gott gelegt, der euch das Leben, Gesundheit, Brot gegeben hat, legt auch euer Vertrauen in mich als euren Erlöser. Die Diener Christi, die Apostel, sind aus schweren Zeiten hervorgegangen. Und wir sagen: Gott sei Dank, es gibt noch Männer, die mit uns weinen, mit uns beten, mit uns fühlen und mit uns leiden können. Ihr Wort ist unser Trost, unsere Kraft, unser Rat; denn sie haben die Schule durchwandert und sind für uns zum Brot des ewigen Lebens geworden.

Dies alles gehört nun zum apostolischen Leben. Dem Korn ist kein Übel widerfahren, als es gemahlen werden mußte, damit wir Brot haben. Also widerfährt auch uns kein Übel, wenn wir leiden müssen; denn wir

sind dazu geboren, damit wir zubereitet werden und auch für andere ein Trost sein können. Es gehört zu unserem Leben, daß wir leiden müssen, und je mehr Jesus als Gottesohn bekannt wurde, je mehr er zur Vollendung seines Werkes hier auf Erden kam, desto schwerer wurde für ihn der Weg. Als er unter dem Kreuze zusammenbrach, schickte der liebe Gott einen Mann, der das Kreuz trug. So kennt auch ihr, meine Lieben, sicher den, der unser Kreuz trägt, wenn es so schwer ist, daß wir meinen, wir könnten es nicht mehr tragen. Der liebe Gott wird in den mancherlei Umständen und Zeiten den schicken, der uns hilft, unser Kreuz zu tragen. Ohne Kreuz keine Krone, ohne Kampf kein Sieg, ohne Tränen keine Freuden, wie auch die Sänger gesungen haben: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann wird unser Mund voll Lachens sein. — Wenn wir vorher meinten und nicht wußten, warum wir leiden müssen, so erkennen wir jetzt, daß es zu unserem Leben gehört, daß wir dafür geboren sind, und wir nehmen es, wie es ist.

Nun besteht aber das Schwere darin zu sagen, wenn wir weinen müssen und an unsere Freunde gedenken, an unsere Hausgenossen, an unsere Verwandten und diejenigen, die uns verlassen haben: Lieber Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun. — Wir wissen aber, daß es nicht umsonst ist, wenn wir unser Kreuz weitertragen. Es wartet jedem, der sich durch das Wort des Apostels zubereiten läßt, eine herrliche Auferstehung.

Kommen also schwere Zeiten, kommen Trübsalszeiten, müssen wir weinen; liegen wir schwer unter dem Kreuze, dann laßt uns an das Korn gedenken, wie es leiden muß, bis es zum Brot für die Menschen wird. Dies ist nur ein kleines Bild aus der Armut, aber ihr werdet es verstanden haben. Amen.

Apostel Schall: Ich war ja erst vor etlichen Wochen hier. Ich freue mich, und wir sind überaus dankbar für den reichen Segen, der uns geworden ist. Möge uns der Ruf des Bezirksapostels Gutbrod: „Hast du mich lieb?“ allewege begleiten. Wir wollen diese Frage nicht nur mit den Lippen, sondern in der Tat beantworten.

Von den ausländischen Aposteln haben wir festgestellt, daß sie reich in Gott, im Geist und im Leben sind. Wie sie sagen, haben sie an den deutschen Aposteln viel Gutes gesehen, und zwar, daß die deutschen Apostel alle eins untereinander und mit dem Stammapostel sind. Und wir haben auch viel Gutes an ihnen gesehen, nämlich daß sie auch eins sind mit dem Stammapostel und damit eins mit dem Haupte Jesus Christus. Wo dies der Fall ist, da ist es gut bestellt.

Ich will nicht viel sagen, aber noch kurz folgendes erwähnen: Der Stammapostel hat am vergangenen Sonntag zwei hochwichtige Stücke angeführt und gesagt: Wohl der Seele, die allewege ungehemmt das Wasser des Lebens aufnimmt, das der Herr durch seine Knechte bietet! Aus solcher Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Dabei hat mein Herz gebrannt, und ich habe gesagt: Wir wollen solches immer tun, das geheimnisvolle Wasser des Lebens, das die Welt nicht hat und nicht kennt, in uns aufzunehmen. Und dann sagte er: Wir sind als Zweige irgendwo anders hergekommen und in den Ölbaum oder Weinstock Jesu Christi eingepropft worden. Gelingt es, in das eingepropfte Reis den Saft, das zirkulierende Leben vom Weinstock zu bringen, dann bleibt die Fruchtbarkeit nicht aus. Es wäre betäubend, wenn irgendeine Seele eingepropft

werden sollte oder wurde, und der Saft, das Leben, kann im neuen Reis kein Leben wirken und keine Fruchtbarkeit bringen.

Schenke Gott im ersteren Fall, daß das Wasser in uns zum Brunnen des Lebens werde, und im zweiten Gleichnis, daß uns das Leben aus Christo durchdringe; dann bleiben wir als lebendige Reben am Weinstock und haben für Zeit und Ewigkeit den Gewinn davon. Amen.

Apostel Gutbrod: Schlußgebet und Segen.

... Das Gebet des Glaubens. ...

Vor ungefähr zwei Jahren litt ich an einem schweren inneren Leiden, das zunächst als Magengeschwür, dann als Zwölffingerdarm-Verengung und zuletzt als Schleimhautentzündung behandelt wurde. Durch die großen Schmerzen war ich der Verzweiflung nahe gebracht. Es war mir nicht mehr möglich zu arbeiten, und ich konnte drei Monate nicht ins Geschäft gehen. Entsprechend der ärztlichen Anordnung begab ich mich in das Krankenhaus, konnte aber auch dort keine Linderung meiner Leiden erfahren. Nach längerem Aufenthalt wurde ich entlassen.

Mein Haushalt war infolge meiner Erkrankung und des damit verbundenen Verdienstausfalles sehr zurückgekommen, und ich sah mich genötigt, trotz Weiterbestehen meiner Erkrankung meine Beschäftigung wieder aufzunehmen.

Vor Beginn der Arbeit bat ich im ernstesten Glauben an Gottes Hilfe unseren himmlischen Vater, daß er das Herz meines Vorgesetzten doch so lenken möge, daß mir eine Arbeit zugeteilt wird, die ich bei meinem geschwächten Zustand auch bewältigen könne. — Ich war kaum eine Stunde im Betrieb, als ich von meinem Vorgesetzten gerufen wurde, der mir darauf eine Tätigkeit zuwies, die ein Kind verrichten konnte.

Mir standen Freudentränen in den Augen, und ich dankte Gott für seine Hilfe, die er mir in so wunderbarer Weise zuteil werden ließ.

E. T., H.

... Der Schutz des Kindes. ...

Vor einiger Zeit durfte auch ich erleben, daß die Gotteskinder unter einem besonderen Engelschutz stehen.

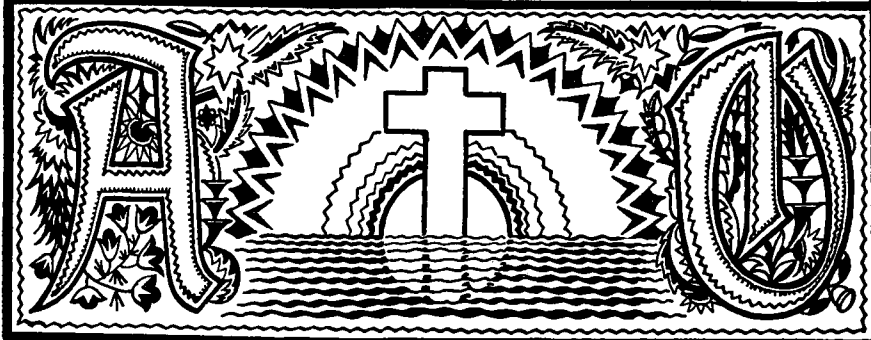
Ich ließ meinen noch nicht zweijährigen Jungen allein in der Küche und wollte ein Zimmer reinigen. Als ich meine Arbeit verrichtete, sagte eine innere Stimme zu mir: „Siehe sofort nach deinem Kinde!“ Ich habe dieser Aufforderung entsprochen und ging nach der Küche. Zu meinem größten Schreck sah ich den Kleinen am Ofen sitzen, aus dem er sich mit einem Stück Holz einen Teil des Feuers heruntergescharrt hatte. Zwei kräftig brennende Holzstücke lagen zu seinen beiden Seiten, so daß er mitten zwischen dem Feuer saß. Als ich in die Küche kam, lachte er, weil er sicherlich meinte, ein Heldenstück vollbracht zu haben.

Zuerst nahm ich den Kleinen aus seiner gefährvollen Lage, dankte dann aber auch dem lieben Gott dafür, daß ihm kein Unglück geschehen war. Wie leicht hätte es doch infolge meiner Unachtsamkeit geschehen können, daß das Kind zu Schaden gekommen wäre! Ich war froh, daß ich die wunderbare Kraft Gottes spüren durfte, der den Seinen zur rechten Stunde seinen Schutz zukommen läßt.

O. S., T.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 21 | Halbmonatschrift | 1. November 1933

== Der Kampf mit dem Feinde. ==

Der liebe Gott hat zu allen Zeiten ein besonderes Augenmerk auf die Herzensstellung der Menschen gerichtet, weil er weiß, daß er mit dem Besitz unseres Herzens uns ganz besitzt. Der König Salomo sagte schon: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen“ (Sprüche 23, 26).

Wenn sich zwei Menschenkinder kennen und lieben lernen, schenken sie sich gegenseitig ihr Herz; ein jedes Bündnis der Liebe kann keine Verstandesache sein, sondern ist stets eine Herzensache. Auch das Bündnis, das wir durch Vermittlung der Bundesgeschlechter mit Gott gemacht haben, ist nicht ein Ergebnis unseres Verstandes, sondern eine reine Herzensangelegenheit. Das Herz kann daher niemals ausgeschaltet werden, es bleibt immer der Mittelpunkt.

Jesus hat darauf auch sein Augenmerk gehabt, als er die beschwerten Herzen der nach Hilfe verlangenden Seelen sah: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). An einer anderen Stelle spricht er: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Johannes 7, 37), wobei doch von einem natürlichen Durst nicht die Rede war; denn dieser konnte bei dem großen Fest, wo der Herr diese Worte sprach, bestimmt gelöscht werden. Jesus dachte an den Durst der Seele und an die Herzensbrände, die durch das gebotene natürliche Wasser oder den gereichten irdischen Wein nicht gestillt werden. Er sah seine Zeitgenossen in einem Taumel, er sah aber auch die ehrlich suchenden Seelen, die hierin keine Befriedigung fanden und sich nach einer anderen Erquickung sehnten. Darum kamen die Worte aus seinem Munde: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Jesus Christus hat sich in dem Anbieten seiner Erquickungen für die dürstenden und verlangenden Seelen nicht verändert, und es gilt von ihm für alle Zeiten das Wort: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8). Sein Wesen, sein Geist und auch seine

Sendung waren immer unveränderlich in dem Strudel der Geister, und der Herr läßt auch in gegenwärtiger Zeit durch die Apostel die Stimme seines Sohnes hören. Hierzu ist es für uns notwendig, daß wir die uns darin gegebene Gabe Gottes erkennen.

Zu dem samaritanischen Weibe sagte auch Jesus: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10). Es ist dasselbe, was der Herr an anderer Stelle in die Worte kleidete, daß seine Nachfolger ihr Kreuz auf sich nehmen, sich demütigen und von ihm lernen müssen, um dann Ruhe für die Seele zu finden (Matthäus 10, 38; Lukas 14, 27). Das ist auch das Bestreben des Herrn in heutiger Zeit; er will die Seelen der Menschen zu der verheißenen Ruhe bringen.

Um das zu erreichen, ist mancherlei nötig. Zunächst muß der Störenfried der Ruhe in dem menschlichen Herzen überwunden und beseitigt werden. Dieser Friedensstörer offenbart sich in mancherlei Art und Weise und hat dabei eine starke Bundesgenossin, die schon viele Menschenkinder unglücklich gemacht hat. Es ist die Sünde. Wo aber die Sünde im Herzen offenbar ist, da ist es schlimm bestellt. Der Gottesmann sagte: „Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange“ (Sirach 21, 2), weil wir durch eine Verbindung mit der Sünde dem Bösen aus dem Abgrund Gewalt über uns einräumen.

Jesus hat uns dieses auch so recht an seinem Gleichnis von dem unter die Räuber gefallenen Menschen gezeigt. Dieser war aus der sicheren, geschützten Stadt gegangen, hinter deren Mauern er doch wohl geborgen war. Als er aber auf der großen Straße nach der Luststätte war, stand er ohne Schutz da, und die Wegelagerer und Räuber konnten über ihn herfallen, ihn seiner Habe berauben und ihn noch fast tot schlagen. Wäre dieser Bewohner in der schützenden Stadt hinter den starken Mauern geblieben, so wäre ihm das Unglück nicht geschehen. Die in ihm erweckten Gedanken zum Verlassen der Segensstätte sowie der äußere Feind in den Räubern haben ihn in das Unglück gebracht.

So ist es auch, daß die beiden Feinde, von innen und von außen, erst dann die volle Macht über den Menschen bekommen, wenn sie sich vereinigen können. Wie manche Stadt, wie manche starke Festung konnte von den äußeren Feinden, die sie belagerten, erst dann überwunden werden, wenn die inneren Feinde mit den Belagerern Verbindung bekamen.

Der stete Kampf mit den um uns ringenden Gewalten ist uns von Gott verordnet, und die verheißene Krone kann uns nur dann zuteil werden, wenn wir als Sieger hervorgehen. Wir haben aber die besten Aussichten auf den vollen Sieg, wenn wir hinter den schützenden Mauern der Gottesstadt und an der Hand der uns gegebenen Führer bleiben. Gehen wir aber hinaus und setzen unsere Füße auf die breite Straße, die nach den Luststätten dieser Welt führt, so sind wir verloren; denn wir haben uns aus dem sicheren Hort begeben und haben nicht mehr die Macht, uns der Feinde zu erwehren, die sich gegen uns verbinden. Mit diesem Herausgehen zeigen wir aber auch, daß uns der innere Feind schon überwunden hat, da wir sonst in der Verbindung und unter dem bewährten Schutz geblieben wären.

Diese inneren Feinde sind unsere Todfeinde, die es zuerst zu überwinden gilt. Der Apostel Paulus sprach schon davon, daß wir mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen haben, und es gilt vor allem, im eigenen Herzen zum Siege zu gelangen, dann werden auch die äußeren

Einflüsse leicht zu überwinden sein. Hätte einst der Jerusalembewohner die schützenden Mauern nicht verlassen, so wäre er schon Herr über die Feinde im eigenen Herzen geworden. Diese Feinde machen sich in mancherlei Art bemerkbar, so besonders in dem Bereich unserer Gedanken. Unsere seelischen Feinde, die außerhalb unseres Körpers sind, können in manchen Dingen nicht eher ungünstig auf uns einwirken, bis wir von dem innerlichen Feind überwunden sind. Es ist doch oftmals so, daß sich selbst in einem Gottesdienst unter dem dargereichten Worte diese inneren Feinde bemerkbar machen, die unsere Gedanken mit allem Möglichen beschäftigen und uns im Geist abseits führen, um uns so den zugeordneten Segen zu rauben. Oder in unserem Gedankenbereich werden Pläne und Wünsche lebendig, wohin wir uns nach dem Gottesdienst begeben wollen oder was wir sonst zu tun gedenken. Wenn wir die erweckten Gedanken genau untersuchen, werden wir bestätigen müssen, daß an der Seele feindliche Geister tätig gewesen sind. Kommen solche Versuchungen zur Ablenkung von dem uns dargebotenen Segen an uns heran, so können wir diese am sichersten dadurch überwinden, daß wir gute, edle Gedanken, die aus dem Geiste Christi kommen, entgegensetzen und uns desto fester mit dem gereichten Gottesworte verbinden. Wir tragen doch alle diesen Geist Christi, vermittelt durch die Salbungstat, in uns, und es liegt an uns, davon rechten Gebrauch zu machen, wenn der Satan allerlei Gedanken erweckt hat, vor welchen wir manchmal erschrecken müssen.

Sind wir aber besonders auf diesem Gebiete nicht wachsam, so werden aus den unreinen Gedanken bald unreine Worte und ungöttliche Handlungen. Sind wir also untätig und nehmen den uns verordneten Kampf gegen die an uns herantretenden Gedanken nicht auf, so folgen die Gott nicht wohlgefälligen Taten nach. Dann hat uns der Böse überwunden und freut sich, einer Seele Schaden zugefügt zu haben.

Ist der arme Mensch überwunden worden, dann wird er dadurch immer mehr von der Friedensstadt weggeführt, und dann ziehen diese Räuber und Wegelagerer einer solchen Seele das Heilskleid aus, sie schlagen sie und bringen ihr Wunden bei, so daß das hineingelegte göttliche Leben in Gefahr kommt, zu erlöschen. Würde in solchem Falle nicht der barmherzige Samariter eingreifen, so wäre es schlimm bestellt. Dieser überläßt uns aber nicht unserem Schicksal, an dem wir wohl mit schuld sind, sondern verbindet unsere Wunden, schenkt uns den Wein des heiligen Geistes voll ein und laßt unser ermüdetes Herz. Er lindert auch die Seelenschmerzen und Wunden mit dem Öl und Balsam seiner Liebe. Dann nimmt er uns wieder auf in die Herberge und bringt uns in die Gemeinschaft zurück, aus welcher wir durch unsere Sünde gefallen waren.

Wenn wir den Wert der uns umgebenden Mauern erkannt haben, so sind wir auch allezeit bestrebt, in ihrem Schutz zu bleiben, als unter dem Schutz der für uns zum Segen gestellten Amtsträger. Wir erkennen dann aber auch die Gesandten des Herrn als die Tore in dieser Mauer, durch die der Segen unseren Herzen voll zufließen kann. Ferner können wir Gott dankbar sein, daß diese Segenstore noch geöffnet sind und wir dadurch die Möglichkeit haben, wieder in die Stadt zu gelangen, wenn wir uns durch den Versucher abseits führen lassen.

Schon im Natürlichen können wir eine Familie als eine kleine Gottesstadt bezeichnen, an welcher der Vater, der Ernährer, als das Tor des Segens gesetzt ist. Durch sein Wirken und Schaffen fließt den Seinen das Gute in dem irdischen Wohlergehen zu. Sollten das die Kinder, die in den

Eltern die Tore, durch die der Segen zufließt, erkannt haben, nicht schätzen und hoch achten? Gewiß, diese Achtung und Liebe ist berechtigt, und auch die Gotteskinder lieben die ihnen zum Segen gesegneten Tore, wovon der Psalmist sagte, daß der Herr diese Tore an der Gottesstadt liebt (Psalm 87, 2).

Es wird aber auch die Zeit kommen, in der die noch jetzt für alle Ehrlichen und Verlangenden geöffneten Tore geschlossen werden. Darum laßt uns heute dankbar sein, daß die Tore noch offen stehen, laßt uns aber auch in der Gemeinschaft bleiben, daß wir nicht abseits gelangen und an Leib und Seele verderben. Der Apostel Paulus wies schon darauf hin, daß nur der den Sieg erringen kann, der in den verordneten Schranken bleibt, und wir wissen doch alle, daß auch heute bei einem Wettkampf nur derjenige Sieger werden kann, der in den vorgeschriebenen Bahnen läuft. Der Lohn der Verheißung kann uns nur werden, wenn wir uns nicht nach außerhalb begeben, sondern bis zuletzt an der Hand der uns gegebenen Führer bleiben. Weißen wir dem Herrn unser Herz ganz, so kann er es auch voll anfüllen mit dem göttlichen Segen.

... **Befehl dem Herrn deine Wege!** ...

Wie sind doch die Wege des Herrn oft gar anders als die unseren, und wie oft habe ich schon von Jugend auf manchesmal geglaubt, es sei nicht richtig, wenn in meinem Leben vieles nicht so gekommen ist, wie ich es in meinem Verstand ausgedacht hatte! Mit viel Tränen suchte ich oft im Gebet vom Vater der Liebe zu erringen, was mein Herz wünschte und ersehnte, und was ich nach meinem Ermessen auch so nötig hatte. Der liebe Gott gibt uns aber alles zur rechten Zeit und nicht, wenn wir glauben, es sei für uns gut und nützlich. Er weiß am besten, was uns nützt, und seine Wege mit uns Menschen sind richtig. Darin liegt gerade die ewig erbarmende Vaterliebe für uns verborgen, welche wir meist erst im Nachschauen erkennen können. Ich habe dies schon genügend erfahren und will davon einiges berichten.

Im Jahre 1928 entschloß ich mich, mit meiner Frau unsere bis dahin im Besitz gehabte Landwirtschaft, welche uns durch mancherlei Mißgeschick in Sorgen brachte und für uns unrentabel war, zu verkaufen, um nun weiterhin kein so mühevolleres Leben mehr führen zu müssen. Bald war auch unser Besitz verkauft und in einer Stadt ein neues Heim erworben. Wie freuten wir uns nun, daß alles so schön nach unseren Wünschen gegangen war, um nun am Anfang des Jahres 1929 ins neue Heim einzuziehen zu können! Aber Gottes Gedanken sind viel höher als unsere Gedanken. Dieses mußten auch wir erfahren.

Im November 1928 wurde meine Frau, welche in neunzehnjähriger Ehe immer gesund gewesen ist, ganz plötzlich schwer krank. Ende des Jahres mußte ich sie ins Krankenhaus nach S. bringen, wo sie dann nach fünfwöchigem schwerem Leiden heimgegangen ist. Sie hat sich in dieser Zeit als ein Vorbild wahrer Geduld und Glaubensstreue gezeigt und stand in der lebendigen Hoffnung, in den Armen Jesu ewig ruhen zu können.

Wie sah nun mein Leben ganz anders aus! Mit vier unmündigen Kindern zog ich in das neue Heim im fremden Ort. Diese Zeit war für mich eine Lebensschule, in der ich viel gelernt habe. Da suchte und fand ich das Liebesangeht meines Gottes, welches mir doch so freundlich zugewendet war. Die Freunde aus der Welt waren verschwunden, aber die lieben Glaubensgeschwister trugen eine reine Liebe in ihrem Herzen und

waren um mich und die Meinen immer besorgt. Und wie lieblich fand ich den Trostquell Christi in seinem Hause aufgetan! Ich lernte den Herrn lieben, fürchten und ihm vertrauen, ich lernte beten und danken. In dieser Zeit erkannte ich so recht, daß uns der liebe Gott in allen Dingen helfen will, wozu er sich mancherlei Mittel und Wege bedient, damit unserer Seele geholfen und sie näher zu ihm gebracht werde.

Nun hat aber auch weiterhin der treue Gott uns nicht verlassen noch versäumt. So wir ihn von ganzem Herzen suchen, läßt er sich auch als der Helfende finden und sorgt treulich für uns. Da ich die treue Gehilfin und die Kinder die liebende und fürsorgende Mutter verloren hatten, war im Familienkreis eine große Lücke entstanden, welche zum Wohl aller bald geschlossen werden mußte. Das war mir nun ein großes Anliegen, und mit diesem wandte ich mich vertrauensvoll im kindlichen Gebet an unseren himmlischen Vater, mit der Bitte, mir eine mit dem gleichen Glauben erfüllte Gefährtin und den Kindern eine liebende Mutter zuzuführen. Nach diesem im Vertrauen dem Herrn entgegengebrachten Gebet legte ich mich zu Bett und hatte in derselben Nacht folgenden Traum:

Mein vor einigen Jahren entschlafener Vater besuchte mich in meinem neuen Heim und erkundigte sich nach unserem Befinden. Er sagte mir, daß ich doch wieder heiraten müsse und zog ein Schriftstück hervor, von dem er den Namen einer mir nur wenig bekannten apostolischen Schwester ablas, die er als meine Braut vor den anwesenden Gästen bezeichnete.

Als ich später erwachte, erkannte ich dies als Fingerzeig Gottes, der sich, wenn nötig, auch schon in Träumen geoffenbart hat. Heute ist nun diese Schwester meine Frau als eine wahrhaft treue Gehilfin und für die Kinder eine liebende und sorgende Mutter. Ich kann sagen: Auch das kam vom Herrn, und seine Wege sind lauter Güte.

Nun ist es aber oft so im Leben, daß eine Sorge die andere ablöst. Werfen wir aber unser Vertrauen nicht weg, so dürfen wir erfahren, daß der Vater der Liebe doch alles nach seinem Willen wunderbar leitet.

Einen Tag nach unserer Trauung meldete ganz unerwartet die Firma, bei der ich beschäftigt war, den Konkurs an. Damit wurde ich arbeitslos und empfing noch nicht einmal Unterstützung, da die rechtmäßige Abführung der Beiträge unterblieben war. Jetzt lernten wir die Not und die Sorge um das tägliche Brot kennen. Oft saßen wir wortlos am Tisch, und unsere Tränen zeugten von dem, was in unserem Inneren vorging. Täglich lief ich von einem Unternehmer zum anderen und fragte nach Arbeit, doch immer vergebens. Das war mehr als bitter, und oftmals weinte ich vor innerem Schmerz. Unsere Zuflucht und Hilfe suchten wir aber immer bei dem Herrn und sind im Beten nicht lau geworden. Nach vielen Monaten der Not kamen wir zu dem Entschluß, unser Anliegen dem Bischof zu unterbreiten mit der Bitte, unser vor dem Herrn zu gedenken. Wir erhielten auf unseren Brief auch sofort eine Nachricht mit der Zusage, daß uns der liebe Gott nun bald eine Tür aufstun wird, so daß die bestehende Not ein Ende nehme. Wunderbar hat sich der Herr zu diesem Wort seines Dieners bekannt. Ein Tag nach Erhalt dieser Zeilen lag ein Zettel in unserem Briefkasten mit folgendem Inhalt: „Sie können heute von sieben Uhr ab bei mir arbeiten. H. Sch., Baumeister.“ Da war natürlich unsere Freude groß, daß der Herr das Leid von uns gewendet hatte.

Nachdem ich ungefähr drei Wochen tätig war, sollten wir an einem Neubau Schachtarbeiten ausführen. Da wurde mir von meinem Chef wegen Arbeitsmangel gekündigt, was ich aber nicht verstehen konnte; zu-

mindest hatte ich erwartet, daß ein anderer an meiner Stelle zu entlassen wäre. Späterhin erfuhr ich, daß bei der oben genannten Arbeit nur durch Zufall ein Unglück vermieden wurde, das aber für mich vielleicht von schlimmen Folgen gewesen wäre, wenn ich mitgearbeitet hätte. Im Nachschauen sieht man erst, wie gut es der liebe Gott mit uns meint.

Diesesmal war ich nur zwei Tage erwerbslos und fand dann Arbeit bei einem Altwarenhändler. Dort konnte ich mir elf Wochen lang mein Brot verdienen, bis ich infolge einer Rippenquetschung nach G. ins Krankenhaus mußte. Zunächst verstand ich auch da nicht, warum es der Herr zugelassen hat, daß ich verunglücken mußte. Der Mensch fragt nun in seiner verkehrten menschlichen Ansicht: Warum muß das oder jenes geschehen? Wir sollten aber immer mehr erkennen, daß der Herr nur Gedanken des Friedens mit uns hat und uns allen helfen will. Er wollte auch hier einer armen Seele helfen, damit diese wieder zum lebendigen Glauben zurückgebracht werde.

In G. lernte ich ein junges Mädchen kennen, welches schon viele bittere Stunden hinter sich haben mußte. Es sprach viel von Gottes Wort und vom Glauben, wodurch ich aufmerksam wurde. Bald hatte ich Gelegenheit, mit ihm zu sprechen und erzählte von dem, was ich im Werke Gottes gefunden habe. Schon nach kurzem Gespräch sah mich das Mädchen etwas verlegen an und sagte zu mir: „Sie sind apostolisch.“ Nachdem ich ihm dies bestätigte, bekannte es, daß es früher auch apostolisch gewesen sei, wo es sich mit lieben Geschwistern eins wußte und auch im Chor zur Verherrlichung des Namens Gottes mitwirkte. Wegen einer geringen Sache hatte es die Gemeinde verlassen und war von dieser Zeit an in der Welt umhergeirrt, fand aber keine Ruhe für die Seele, obwohl es darnach suchte. Ohne Frieden, ohne Hoffnung, voller Verzweiflung hatte sich das Mädchen das Leben nehmen wollen und war ins Wasser gesprungen, ist aber durch einen Mann vom Tode des Ertrinkens errettet worden. Nach Möglichkeit vermied dieses Mädchen aber, apostolischen Geschwistern zu begegnen, da es sich dann immer Vorwürfe machen mußte, daß es nicht mehr im Hause des Herrn sein konnte.

Ich habe nun erzählt, wie Jesus immer wieder den Verlorenen nachgeht und auch die Verheißung gegeben hat, daß er selbst die blutroten Sünden abwaschen will. So habe ich ihm empfohlen, sich an den Apostel um Vergebung und Wiederaufnahme zu wenden, der es sicherlich nicht zurückstoßen werde. Das Mädchen hat das mir darauf gegebene Versprechen auch gehalten und ist heute glücklich, das Vaterhaus und die Hütte Gottes bei den Menschen wiedergefunden zu haben, wo diese junge Glaubensschwester die seligmachende und erlösende Liebe Christi in so reichem Maße wieder genießen kann. Mir aber war dies auch ein Fingerzeig, daß der Herr meinen Unfall zugelassen hatte, damit mir dadurch die Gelegenheit wurde, einer armen Seele behilflich zu sein, wieder auf den richtigen Weg zurückzufinden.

Nach meiner Genesung bekam ich sofort wieder Arbeit in einer Brauerei, wo ich aber schon am dritten Tage meiner Tätigkeit durch ein aus beträchtlicher Höhe herabfallendes Stück Eis am Kopfe verletzt wurde. Da eine klaffende Wunde entstanden war, mußte ich einige Tage aussetzen. Diese neuerliche Erkrankung wurde mir aber trotzdem zum Segen, weil gerade zu dieser Zeit in einer Möbelfabrik dringend einige Arbeiter gebraucht wurden. Ich habe zusammen mit mehreren apostolischen Brüdern diese Stelle angetreten, was mir nicht möglich gewesen wäre, wenn ich noch

in der Brauerei Anstellung gehabt hätte. So mußte mir auch dieser Unglücksfall zum Segen werden, und heute, nach fast zwei Jahren, sind wir noch in dieser Fabrik beschäftigt.

Ich habe also oft sehen können, daß wir unsere Wege am besten dem Herrn befehlen; denn er führt zuletzt doch alles wohl hinaus. P. B., 3.

... Den Demütigen gibt der Herr Gnade. ...

Im Januar 1920 bekam ich bei einer noch jetzt bestehenden Firma Beschäftigung als Wagner. Da ich meine Arbeit sorgfältig ausführte, wurde mir nach vierteljährlicher Beschäftigung von dem Betriebsingenieur ein Vorarbeiterposten angeboten, den ich nach anfänglichem Zögern auch annahm.

Von allen Seiten setzte nun der Kampf ein, und besonders manche Ingenieure und Meister machten mir, wo sie nur konnten, Schwierigkeiten. Mir wurde dadurch dieses Arbeitsverhältnis zu einer Hölle. Mit den mir untergebenen Arbeitern kam ich jedoch gut aus und konnte mich über ihr Verhalten nicht beschweren. Besonders heftig kämpfte aber der Betriebsrat gegen mich und wurde sogar bei der Direktion vorstellig mit dem Bemerkten, daß ich meine Arbeit nicht richtig verstehe, auch gehöre ich zu den sogenannten „Heiligen“, für die in diesem Werk kein Platz sei. Die Direktion hat mir jedoch keinerlei Schwierigkeiten gemacht, da ich meine Arbeit gewissenhaft ausführte. Späterhin wurde ein anderer Betriebsingenieur mein Vorgesetzter, welcher mich auf Schritt und Tritt verfolgte, so daß ich des Kampfes müde wurde und in höflicher Form um die Zurückversetzung in mein vorheriges Arbeitsverhältnis als Wagner ersuchte, was mir auch gestattet wurde. Alle meine Peiniger hatten darüber große Freude. Ich hielt mich aber an die Zusage des Herrn, daß den Stillen im Lande geholfen werden soll.

An einem Sonntagmorgen, im Oktober 1921, erhielt ich vor dem Gang zum Gottesdienst einen Brief einer großen auswärtigen Firma, die mir eine gut bezahlte Stelle eines Konstrukteurs anbot und mich bat, bei ihr einzutreten. Ich war dieser Firma empfohlen worden. Nach dem Gottesdienste gab ich den Brief unserem Pfarrer zum Lesen, der nachher sagte: Lieber Bruder A., Sie wollen doch wohl nicht die Geschwister in S. verlassen? Das Wort des Dieners war für mich des Herrn Wort, und ich habe das verlockende Angebot ausgeschlagen, obwohl ich gerne meinen Posten in der Werkstätte meines seitherigen Arbeitgebers verlassen hätte.

Nach ungefähr drei Wochen sagte mir mein Freund und Gönner, daß sieben zwei Herren auf dem Konstruktionsbüro gekündigt hätten. Ich bewarb mich sofort um einen der freigewordenen Posten und wurde schon am nächsten Vormittag von dem Direktor als Konstrukteur ab 1. Dezember 1921 angestellt.

Von dieser Zeit an bis zum heutigen Tag erfreue ich mich eines denkbar angenehmen Dienstverhältnisses. Dagegen ist es meinen früheren Peinigern, ohne mein Zutun, nicht gut gegangen. Zwei Ingenieure wurden von der Firma plötzlich beurlaubt und dann entlassen. Der Betriebsrat, der besonders gegen mich wütete, ist genau an dem Tag und zu der Stunde meiner Erhöhung entlassen worden.

Ich habe mich gegen die mancherlei Angriffe nie verantwortet. Allein die Güte des himmlischen Vaters war mein Schutz und meine Hilfe und hat alles wohl gemacht. M. A., S.

Senfkorn Glaube.

Es war voriges Jahr in der Erntezeit, als ich für einige Tage wegen Arbeitsmangel bei meiner Arbeitsstelle aussetzen mußte.

Die Ernte hatte gerade begonnen, und ich benutzte die freie Zeit, um meiner Mutter bei den Erntearbeiten behilflich zu sein. Damals regnete es viel, und man hatte große Mühe und Sorge, um alles gut in die Scheunen einfahren zu können. Eines Tages sagte ich zu meiner nicht-apostolischen Mutter: „Heute werden wir einen Wagen voll Garben heim tun.“ Doch nach einer Stunde war der Himmel mit tiefschwarzen Wolken überzogen. Da wurde ich wegen meiner Aussage verlacht und verspottet, weil man bestimmt erwartete, daß es in den nächsten Augenblicken stark regnen werde.

In der Stille bat ich aber den Herrn, er möchte sein Kind nicht zuschanden werden lassen und zeigen, daß er ein ernstliches Bitten erhören kann. Obwohl bald darauf einige dicke Tropfen fielen, glaubte ich doch fest an die Hilfe Gottes, die sich auch in solch kleinen Dingen an uns erweisen will. Und siehe da, nach einiger Zeit schien wieder die Sonne, und es war uns möglich, die Frucht heimzuholen. Ich mußte nachher sogar die Beobachtung machen, daß nicht weit von unserem Grundstück bedeutend mehr Regen gefallen war.

J. M., B.

Willst du Gutes tun, so hilfst dir Gott.

Ich bin als Arbeiter bei der Reichsbahn beschäftigt und hatte infolge der eingelegten Feierschichten nur ein geringes Einkommen. Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest wollte auch ich meinen armen Glaubensgeschwistern eine Freude bereiten, wozu mir aber die nötigen Mittel fehlten. Ich bat daher den lieben Gott von Herzen, er möge doch die Wege ebnen, daß es mir möglich sei, etwas mehr zu verdienen, um so neben meinem sonntäglichen Opfer auch etwas Besonderes für die tun zu können, die in Not geraten sind.

Meine Bitte fand nach einigen Tagen wunderbare Erhörung. Ein Arbeitskollege erkrankte, und ich mußte für ihn Schrankenwärterdienst tun. Dadurch verdiente ich aber auch mehr, da die seither eingelegten Feierschichten bei dieser Arbeit wegfielen. Als mein Kollege nach seiner Genesung seinen Posten wieder antreten wollte, wurde er von dem Dienststellenleiter auf einen anderen Posten versetzt und mir die weitere Ausführung der Arbeit übertragen.

Dadurch ist es mir auch möglich geworden, meinen Wunsch, zur Linderung der Not anderer beizutragen, auszuführen. Für die mir vom lieben Gott bereitete Freude war ich von Herzen dankbar und bringe ihm die Ehre dar.

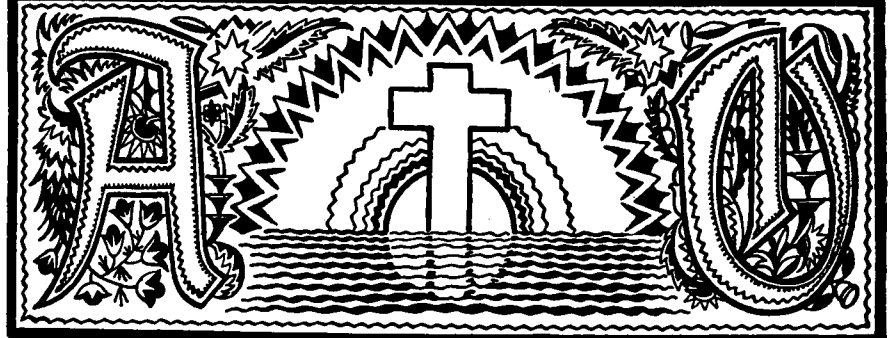
R. N., E.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister werden gebeten, die Wächterstimme für das 1. Halbjahr 1934 in der Zeit vom 1. bis 30. November 1933 bei den beauftragten Brüdern zu bestellen. Der Betrag, der für das Halbjahresabonnement 60 Pfg. beträgt, ist bei der Bestellung an die Brüder zu entrichten.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bickhoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 22 | Halbmonatsschrift | 15. November 1933

Bericht

des vom Stammapostel am Sonntag, 24. September 1933, in der Gemeinde Leipzig gehaltenen Gottesdienstes.

Gemeindegeseang: Ich brauch' dich allezeit (Lied Nr. 305).
Gebet.

Bibelwort: Jakobus 2, 23—26.

Chorgesang: Kommet her.

Stammapostel: Dankbarkeit erfüllt unser Herz, daß uns Gott nach durchlebter Woche hier zusammengeführt hat. Wir erkennen darin die Liebe des Vaters zu uns, daß wir heute in der Erfüllung des einst von Jesus gesprochenen Wortes stehen dürfen: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44).

Der Chor hat gesungen: „Kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Eine derartige Einladung wäre zwecklos, wenn nicht ein Ort der Erquickung bestände, wo Mühselige und Beladene tatsächlich eine Erquickung hinnehmen könnten. Nicht der Glaube an eine Erquickungsstätte, sondern erst das Ergreifen und Aneignen dessen, was an dieser Stätte geboten wird, bringt die Erquickung. Wenn Jesus einstens von der Wiedergeburt sprach, so genügt der Glaube an eine Wiedergeburt nicht, es muß die Taufe mit Wasser und mit heiligem Geist hingenommen werden. Auch wird mit einer Umstellung des Lebens allein keine Wiedergeburt erlangt.

Durch die Wiedergeburt sind wir zu Bürgern des Reiches Christi geworden, wie wir durch unsere natürliche Geburt Bürger des Staates geworden sind. Wir müssen also in beiden Fällen das sein, was wir durch unsere Geburt sein sollen. Hierbei darf man nicht Schein und Sein verwechseln, wie man auch den Kampfplatz des Kriegers nicht mit dem Ruheplatz des Siegers verwechseln darf. Was von Gott für unsere Seele bereitet ist, muß durch den Glauben ergriffen werden.

Wenn der Herr Jesus darauf hinwies, daß der Mensch nicht vom Brot allein, sondern auch von Gottes Wort lebe, so besagt uns dies, daß dem natürlichen Leib natürliche Speise und dem geistigen Leib geistliche Speise dargereicht werden muß. In beiden Fällen müssen wir das Unsere tun. Nur das, was wir nicht tun können, führt der liebe Gott für uns aus. Mit einem sogenannten „Schein“-Christentum ist es nicht getan. Was wir sein wollen, müssen wir ganz sein.

Der Apostel Jakobus wies darauf hin, daß ein halbes Christentum wertlos ist, indem er sagte: „Gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot.“ Erst wenn aus dem Glauben Werke hervorgebracht werden, zeigt sich das praktische Christentum. Wollte jemand sagen: Ich glaube, daß Gott die Welt erschaffen hat, ich glaube auch, daß er seinen Sohn Jesus gesandt hat, ich glaube auch, daß dieser auferstanden und gen Himmel gefahren ist, daß er den Heiligen Geist gesandt, seine Apostel erwählt hat und durch sie das Evangelium verkündigen ließ, ich glaube, daß Gott in unserer Zeit wie vor 1900 Jahren das Amt der Erlösung aufgerichtet hat, und der Betreffende wäre in guten natürlichen Verhältnissen, wüßte aber seine Glaubens- und Volksgenossen in größter Not und Dürftigkeit und könnte an deren Not teilnahmslos vorübergehen, so ist das kein wahres Christentum, und Gottes Wohlgefallen kann nicht darauf ruhen. Zu einem solchen Menschen kann der Herr einstens nicht sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und du hast mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und du hast mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, ich war nackt, ich war krank, ich war gefangen und du hast mir geholfen.“ Er müßte zu ihm sagen: „Alles, was du einem meiner Geringsten nicht getan hast, das hast du auch mir nicht getan.“

Wir wollen zum vollkommenen Mannesalter Christi gelangen, sollen vollkommen werden und nicht in den Anfängen des christlichen Glaubens stecken bleiben, auch nicht ein Christentum leben, das, wie man sagt, zwischen Haut und Fleisch steckengeblieben ist, sondern unser Christentum soll hervortreten und sich in der Tat beweisen.

Der Herr Jesus wies in einem Gleichnis auf einen Menschen hin, der aus Jerusalem gegangen und unter die Mörder geraten war. Der Levit und der Priester gingen vorbei und ließen ihn in seinem Blute liegen, aber der barmherzige Samariter, ein nach den damaligen Verhältnissen Verachteter, ging zu dem Hilfslosen, wusch seine Wunden aus und brachte ihn dahin, wo ihm die erforderliche Pflege zuteil werden konnte. Wer war der Größte von diesen drei Menschen? Vergewärtigen wir uns dies, dann wird es uns nicht schwer fallen zu begreifen, daß vor Gott eine Tat der Liebe größeren Wert hat als alle christliche Scheinheiligkeit.

Wir müssen bedenken, daß am Tage der Abrechnung lediglich darnach gefragt wird: „Was hast du Gutes getan?“ Legen wir den Maßstab an und prüfen wir uns, ob unser Glaube auch die ihm entsprechenden Werke aufzuweisen hat. Wie der Glaube einer Seele ist, so wird die Frucht daran gesucht. Wer wenig empfangen hat, von dem wird nicht viel gefordert; wer aber viel Pfunde erhalten hat, von dem wird man eine entsprechende Vermehrung erwarten. Wo keine Aussaat gemacht wird, kann keine Ernte erfolgen. Hat der Landmann aber seinen Acker bestellt, so kann er sagen: Lieber Gott, lege Du nun Deinen Segen auf die Arbeit.

Apostel Schlaphoff: Es ist für uns Ausländer eine große Freude zu sehen, wie sich die Liebe und die Einheit im Werke Gottes in der Nach-

folge des Führers unserer Seele offenbart. Wir schauen auch auf euch, und was wir von euch sehen und lernen an Treue, Gehorsam und Nachfolge, das tun wir auch. Wir wissen, was es heißt, gesegnet und als ein Freund bekannt zu sein.

Als wir in Deutschland überall die Tausende der Gotteskinder sahen, da fragte ich mich: Warum folgen diese alle nach? Man muß sagen: nicht um Zeichen und Wunder zu sehen, sondern weil sie von dem Brote des Lebens gegessen haben. So ist es auch mit uns, und die Tausende der Gotteskinder im Auslande schauen alle auf zu dem Haupt, dem Stammapostel. Der Leib kann groß oder klein sein, er hat nur ein Haupt, das für alles sorgt, was der Leib nötig hat.

Wenn der Stammapostel uns so mancherlei von dem Glauben entgegenbrachte, so wissen wir, daß der Glaube allein sehr viele Täuschungen in sich tragen kann. Ein Mensch glaubte, daß er von einem Onkel viel Geld erben werde. Er glaubte dies, war sicher in seinem Glauben, lebte darnach und machte Schulden. Als aber der Onkel die Augen schloß, erbte er nicht einen Pfennig. Durch seinen verkehrten Glauben und die gemachten Schulden kam er ins Gefängnis. Wenn ein Mensch die Bezeichnung eines Arztes trägt, muß er auch die Taten eines Arztes ausführen. Von einem Mohammedaner verlangt man, daß er nach dem Geleße Mohammeds lebt. Von einem Buddhisten erwarten wir, daß er den Gottesdienst Buddhas pflegt, weil er dem Namen nach Buddhist ist. Von dem neuapostolischen Volk erwarten wir, daß es in der Lehre der Apostel bleibt und sein Leben der Lehre entsprechend einstellt. Wir erwarten dies; denn die Taten gehören zum Namen. Wenn wir beim Mohammedaner das nicht sehen, was wir erwarten, so ist es mit seinem Glauben schlecht bestellt, und sehen wir bei einem Buddhisten nicht das, was man von einem Anhänger Buddhas erwartet, so müssen wir sagen: er ist keiner. Sehen wir aber bei einem Neuapostolischen nicht das, was er glaubt und wie ihm gelehrt wird, in der Liebe zu stehen, in der Treue nachzufolgen und als gewissenhafter Staatsbürger zu handeln, so ist er kein Neuapostolischer. Wir sehen, daß es nicht genügt, nur zu glauben oder den Namen zu besitzen, sondern auch zu handeln.

Ich habe auf meinen großen Reisen viel gesehen und durchlebt. Manche Menschen haben mir ihr Elend geklagt, und wenn ich nach der Wurzel des Elends forschte, sagten sie fast immer: Es tut mir leid, daß ich dies oder jenes getan habe; könnte ich es heute ändern, so würde ich es sofort tun. Sie bewiesen alle, daß sie mit der Ernte nicht zufrieden waren, obwohl sie den Samen zu dieser Ernte selbst ausgestreut hatten. Denken wir an den Apostel Paulus, was er alles leiden mußte. Dreimal hat er zum Herrn gefleht, daß er vom Elend befreit werde. Aber der Herr sagte: „Laß dir an meiner Gnade genügen“ (2. Korinther 12, 8. 9). Der Herr wollte mit anderen Worten sagen: Denke zurück an deine Werke, jezt erntest du das, was du dem apostolischen Volke getan hast und bist damit nicht zufrieden! Wie hatte er die Gemeinde des Herrn verfolgt und auseinandergerissen, und nun war er unzufrieden damit, als Ästien ihn verlassen hatte. Als Saulus hatte er viele dem Gefängnis übergeben, und sollte er nun nicht selbst ins Gefängnis kommen? Er hat früher einen um den anderen schlagen lassen, und sollte er nicht selbst geschlagen werden? Das war nur eine gerechte Ernte.

Wenn wir uns durch eigene Schuld die Freunde zu Feinden machen, dann brauchen wir nachher nicht zu klagen, daß wir Feinde haben. Sät man Unfrieden und erntet wieder Unfrieden, so ist man aber nicht zufried-

den. Aber so, wie unsere Ausaat ist, wird auch später unsere Ernte sein. Wenn der Herr Jesus sagte, daß er hungrig war und man habe ihn gespeist, daß er durstig war und man habe ihn getränkt, so sind das doch Taten, die an den Geringsten des Herrn ausgeführt wurden. Es kommt also auf die Tat und nicht nur auf den Glauben an.

Ich glaube, daß die Bank in Leipzig viel Geld hat. Habe ich aber kein Vermögen bei der Bank, so erhalte ich durch meinen Glauben keinen Pfennig. Wenn ich aber arbeite und mein Arbeitgeber für meine Arbeit den Lohn der Bank überweist, dann kann ich in Empfang nehmen, was bei der Bank für mich bereitgestellt ist. Also nicht durch den Glauben allein, sondern durch die Arbeit erlange ich das Geld. Glauben wir, daß Jesus der Seligmacher ist und sterben in unseren Sünden, was hilft uns dann der Glauben? Leben wir aber nach der Lehre der Apostel des Herrn, so wird einstens zu uns gesagt werden: „Geht ein zu eures Herrn Freuden!“

Wenn wir die Verbindung mit den Aposteln verlieren, dann ist dies schlecht für uns. Ich sagte in Südafrika zu einem Bruder, der unordentlich wandelte: „Lieber Freund, wenn Sie so weitermachen, dann werde ich nicht mehr für Sie beten, weinen und opfern.“ Er stellte aber sein Leben nicht um, und nach etwa drei Wochen befand sich der Mann im größten Elend. Sein Glauben hat ihm nicht geholfen, weil Treue und Gehorsam zum Apostel fehlten. Der Gott, der uns geschaffen hat, hat auch Gewalt über uns, und durch seinen Geist kann er unseren Sinn leiten. Laßt uns deshalb Freundschaft halten mit den Gesandten des Herrn, die für uns eintreten können, laßt uns aber auch in der Treue zu ihnen stehen. Amen.

Stamm apostel: Das beste Zeichen des wahren Glaubens wird zunächst in der Stellung dem von Gott gegebenen Führer der Seele gegenüber offenbar. Alle Glieder des Leibes sind von der im Haupte liegenden Führung abhängig. Wie es im natürlichen Leben ist, so ist es auch in der göttlichen Führung. Wir müssen uns in der Nachfolge finden lassen; denn das ist die Grundlage zu allen guten Werken, worauf dann auch der Segen Gottes ruht.

Apostel Diez: Für mich ist es eine große Gnade, heute hier sein zu dürfen. Wir haben, solange wir in Deutschland und in der Schweiz die Gemeinden besucht haben, zu unserem Erstaunen und unser aller Freude Versammlungen von Tausenden gesehen. Welchen Eindruck das auf mich gemacht hat, kann ich euch nicht schildern; das muß man fühlen, sehen und wahrnehmen.

Wenn der Stamm apostel sagte, daß der Mensch nicht vom Brot allein, sondern auch von Seelen Speise lebt, so können wir uns darin alle selig preisen, daß wir zu dieser Erkenntnis gekommen sind und den Sprechenden Mund Gottes gefunden haben. Wir sind Gott und Christo näher gekommen und freuen uns, ihn zu hören. Wir Ausländer freuen uns auch, daß wir in Deutschland alles ganz anders gefunden haben, wie die Feinde es dort erzählen. Wenn es keinen Stamm apostel gäbe, so wäre keine Neuapostolische Kirche mehr in Australien. Der liebe Gott allein hat dafür gesorgt, daß nach dem Sinne Christi eine Aposteleinheit besteht. Jesus hat ja auch den Vater gebeten, er möge sie eins werden lassen, wie er und der Vater eins waren.

Wenn die Feinde sagten: „Wir brauchen keinen Stamm apostel, es gibt keinen Stamm apostel und keine Aposteleinheit mehr,“ so haben wir ihnen nicht geglaubt; denn wir brauchen den Stamm apostel und glauben dem,

was er uns aus Deutschland schreibt mehr als dem, was Neid und Haß uns entgegenbringen wollten. Ihr könnt euch wohl denken, wie groß unsere Freude war und wie es uns den Glauben stärkte und Dankbarkeit in uns erzeugte, daß wir festgehalten haben an der Wahrheit, obwohl man dafür Schmach und Verachtung, Spott und Hohn von seiten der Feinde hinnehmen mußte. Das mußte Jesus ja auch erdulden.

Wir haben hier Tausende und Abertausende gefunden, die ebenfalls sagen: Ich brauch' dich allezeit. Paulus sagte auch: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel“ (1. Korinther 9, 2). So kann auch heute der Stamm apostel sagen: Bin ich nicht anderen ein Stamm apostel und brauchen sie mich nicht, so bin ich doch denen Stamm apostel, die mich brauchen. — Wir sind glücklich, das Gnadenamt trotz allem, was auch die Feinde verbreiteten, gefunden zu haben.

Als wir hier alle Apostel in der Einheit mit dem Stamm apostel antrafen und sahen, wie die Ehrerbietung aller zum Stamm apostel eine große ist und daß sich jeder bemühte, das auszuführen, wozu er beauftragt war, da haben wir uns gefreut. Auch wir sind von allen mit viel Freundlichkeit und Liebe in den Einheitsbund aufgenommen worden, wodurch unser Glauben größer geworden ist und sich das Wort noch mehr bestätigt hat: Ich brauche dich wie das tägliche Brot. Wir haben es nötig, täglich den Willen Gottes zu erfragen. Wir haben aber auch gesehen, daß die Gegner zurückstehen müssen; sie können die Vollendung des Werkes Gottes nicht aufhalten.

Die Apostel Jesu Christi sind bewahrt geblieben, weil sie den Sohn Gottes in seiner gegenwärtigen Offenbarung erkannt haben, wogegen die anderen, die nicht so weit gekommen waren, sich von ihm entfernten, obwohl sie auch Zeichen und Wunder getan, ja sogar Teufel ausgetrieben hatten. Nicht nur der Glaube, sondern auch die Erkenntnis ist es, die uns erhält. Nur der, welcher die Schlüsselgewalt hat, kann uns zurechtbringen, indem er uns zu jeder Zeit sagt, was wir tun sollen. Es ist leicht, Jesum nachzufolgen; denn der uns von Jesus als Führer gegeben ist, weist jedem seinen Platz an und sagt, was jeder tun soll. Es kommt nur darauf an, ob wir einfältig wie die Kinder sind.

Wir freuen uns, daß wir nicht im Auslande geblieben sind, sondern uns den Gefahren ausgesetzt und viel Zeit und viel Geld geopfert haben, um das Wort des Stamm apostels in uns einzubauen und ihm auch nahe zu sein in weiter Ferne, damit wir nicht in der Irre gehen. Weil so viele Irrgeister auf sind und an uns herantreten, war es notwendig, von diesem Brot aufzunehmen, damit wir anderen, die wir führen sollen, etwas abgeben können und nicht eine Seele verloren gehe. Amen.

Stamm apostel: Nun sind ja noch mehr Apostel hier, aber um der Zeit willen, woran wir gebunden sind, kann ich sie nicht zum Sprechen heranziehen.

Es ist sonderbar, daß im natürlichen Leben überall anerkannt wird, daß ein Haupt zur Führung eines Körpers erforderlich ist. Wenn manche sagen, daß Christus das Haupt ist und damit beweisen wollen, daß die Führung des Werkes Gottes auf der Erde kein Haupt benötigt, so ist das ebenso, als wenn wir Geschöpfe unserem Schöpfer gegenüber behaupten wollten: Er ist unser Haupt. Kann überhaupt ein Mensch ohne Kopf bestehen? Er kann beide Beine, auch beide Arme verlieren, wie es die Schwerkriegsbeschädigten beweisen, und doch haben die Betreffenden leben können. Aber der stärkste Mensch kann nicht ohne Kopf leben. Ebenso hat das Werk Gottes ein sicht-

bares Haupt zur Führung nötig. Der Herr hat es angeordnet, und warum sollten wir dies nicht anerkennen? Von dem Haupte geht die Führung des Körpers aus; die Gedanken werden in Worte gekleidet, und die Organe des Körpers führen die entsprechenden Taten aus.

Die Apostel bestätigten, daß sie Segen und Erfolg durch die Anerkennung der von Gott gegebenen Führung erhalten haben. So war es in der Vergangenheit, so ist es in der Gegenwart und so wird es in der Zukunft sein. Der Herr Jesus hat nicht umsonst gesagt, daß seine Schafe seine Stimme hören. Muß dazu nicht ein Haupt vorhanden sein?

Gott war noch nie in der Zerrissenheit zu finden, sondern stets in der Einheit, und in der Einheit wirkt er sich segensreich auf allen Gebieten aus, ob im natürlichen Leben oder auf geistlichem Gebiete. Die einheitliche Führung ist stets von Gott gegeben, und zwar in einer von ihm gegebenen Weise. Der Erfolg wird es beweisen und hat es schon bewiesen, daß da, wo eine natürliche oder geistliche Führung am Platze ist, der Segen offenbar werden muß.

In den durchlebten Tagen ist manches an den Geist herangetreten, Belastungen sind entstanden und werden sich im Seelenleben abgelagert haben. Es ist uns deshalb eine Freude, eine Stätte zu haben, wo die Erquickung für die Seele hingenommen werden kann, und zwar dadurch, daß die von den mancherlei Geistern erzeugten Lasten von dem Geiste genommen werden durch den, der Macht und Auftrag hat, diese Erlöserarbeit auszuführen. Durch die Entlastung wird es uns möglich sein, diese Stätte im Frieden, in der Freude und Seligkeit zu verlassen.

Unser Vater...

Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls.

Gemeindegang: Reicher König, Wirt voll Gnaden (Lied Nr. 553).

" Eine reine Liebesquelle (Lied Nr. 536).

Darnach empfang der bisherige

Bischof Rockstroh, Plauen, das Hilfsapostelamt, der bisherige

Bezirksälteste Werner, Erfurt, das Bischofsamt und der Hirte Berger, Dresden, das Bezirksältestenamt. Schlußgebet und Segen.

Apostel Bruno Rockstroh, Plauen im Vogtland,

wurde am 8. Juli 1894 in Callenberg (Sachsen) geboren. In Aue (Erzgebirge) lernte er im Jahre 1919 das Werk Gottes kennen und wurde am 20. Februar 1921 versiegelt. Im Laufe seines Apostolischseins wurden ihm folgende Amtsgaben auferlegt:

- Am 22. Mai 1921 das Diakonenamt,
- am 1. Mai 1922 das Priesteramt,
- am 21. Dezember 1923 das Evangelistenamt,
- am 1. März 1925 das Gemeindeältestenamt,
- am 15. April 1928 das Bezirksältestenamt und
- am 12. Juni 1932 das Bischofsamt.

Möge der treue Gott dem Hilfsapostel Rockstroh in seinem Wirkungskreis unter der Hand des Bezirksapostels Landgraf viel Segen schenken, damit er die ihm anvertrauten Seelen zur Freude und Ehre seines Senders bedienen kann.

...

Auf den Weg des Lebens geführt.

...

In meiner Jugend war ich ein lebenslustiges Mädchen, das nicht allzuviel nach Gott und Weiterleben fragte. Ich war wie so viele Menschen der Anschauung, daß wir wohl manche Fehler besitzen, daß es aber genüge, Gutes zu tun, um dadurch einen Platz im Himmel zu gewinnen. Dieser Ansicht entsprechend war meine ganze Lebenseinstellung.

Es kam der Weltkrieg und dadurch für jeden Einzelnen mancherlei Umstellung der seitherigen Verhältnisse. Wir hatten unter den Sorgen und Nöten des Krieges sehr zu leiden. Ich war jung vermählt, und zwar kriegsgetraut. Die seither liebgehabten Luststätten der Welt mied ich nun, da ich daselbst keine Befriedigung mehr finden konnte. Zu dieser Zeit habe ich viele Tränen vergossen.

Bei einem Besuch in St. traf ich eine frühere Schulkameradin, deren Eltern neuapostolisch waren und die mich in unserer Jugend öfters in die Kindergottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde mitgenommen hatte. Sie war in Not, und ich nahm sie mit nach meinem Wohnort, wo ich so lange für sie sorgte, bis sie im gleichen Betrieb, in dem ich tätig war, Beschäftigung fand.

Das Weihnachtsfest 1916 kam heran, und wir wollten diese Tage beide in unserer Heimat verbringen. Einige Tage vor unserer Heimreise hatte ich im Geschäft ein Erlebnis, das mir sehr zu denken gab. Unsere Arbeitskollegen hatten bemerkt, daß unsere Freundschaft einen Riß bekommen hatte. Ein junger Mann fragte mich: „Warum reden Sie nicht mehr mit Ihrer Freundin?“ Ich gab zur Antwort: „Sie hat mich sehr beleidigt.“ Da schaute er mich fest an und fragte: „Können Sie denn nicht vergeben?“ Das drang mir in die Seele, und es wurde der Gedanke lebendig: „Du betest: Vergib, wie ich vergebe, — du zeigst es aber nicht in der Tat.“ Des anderen Tages kam meine Kameradin zu mir und bat mich um Verzeihung. Ein ablehnendes „Nein“ konnte ich nach dem Erlebten nicht herausbringen, und ich sagte zu ihr: „Das kommt auf dein weiteres Verhalten an!“

Nach den Feiertagen kamen wir wieder freundlich zusammen, und das Mädchen erzählte mir, daß es bei seinen Eltern, denen es schon viele Sorgen gemacht hatte, gut aufgenommen worden sei und schöne Feiertage verlebt habe. Der Vater hatte seine weitere Hilfe zugesagt, wenn es ihnen fernerhin folgsam wäre. Er empfahl seiner Tochter, doch wieder die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde zu besuchen. Ich sagte ihr, daß sie dem Wort ihres Vaters entsprechen möge und bot mich zur Begleitung an, da es mir einerlei sei, wo ich meine Sonntage verbringe. Sie war darüber sehr froh, da sie nicht allein zum Gottesdienst gehen wollte.

Ich kann es nicht in Worte kleiden, was ich im ersten Gottesdienst empfand. Ich hatte die Gewißheit: Hier ist der Herr, hier ist die Hilfe für deine Seele. — Ich war sehr glücklich, diese Erquickungsstätte gefunden zu haben. Auf dem Heimwege gesellte sich ein Mädchen zu uns, das uns im Gottesdienste gesehen hatte. Wir blieben einige Stunden beisammen und unterhielten uns über das Erlösungswerk Christi. Ich fühlte mich zu dem Mädchen hingezogen, das uns in reiner Liebe manches entgegenbrachte, wovon ich viel lernen konnte. Dieses Zusammentreffen gab den Grund zu einer innigen Freundschaft, der wir uns noch heute herzlich erfreuen können.

Von diesem Tag an besuchte ich jeden Gottesdienst und bin heute glücklich, in den Gottesbau eingefügt zu sein.

Meine Jugendgefährtin, die mich auf den Weg aufmerksam machte, ist seit dem erwähnten Tag nicht mehr in die Gottesdienste gegangen, vielmehr ist sie, wie zuvor, den Weltfreuden nachgejagt.

Wie bitter ist es doch, wenn man wie dieses Mädchen wohl ein Weg für andere ist, selbst aber den rechten Weg versäumt. Groß war aber auch die Freude für die neuapostolische Schwester, die uns so freudig von dem wiederaufgerichteten Gnadenwerk erzählte, als sie sehen konnte, daß als Frucht ihres Wirkens nicht nur ich, sondern späterhin auch zwei meiner leiblichen Geschwister den rechten Weg erkannten.

J. H., H.

... Der Schirm des Höchsten (Psalm 91). ...

Der allen Kindern Gottes verheißene Engelschutz ist auch mir zuteil geworden, und ich will daher dankbaren Herzens das Durchlebte und die wunderbare Errettung von schwerem Unglück niederschreiben. Meine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen konnten aus dem Geschehnis ersehen, daß es dem Herrn ein leichtes ist, die ihm vertrauenden Seelen zu bewahren.

Ich arbeite seit Jahren in der hiesigen Glashütte, und zwar im Schleifereibetrieb. Trotzdem ich schon große Kinder habe, bin ich genötigt, dieser Arbeit nachzugehen, da mein Mann seit Jahren arbeitslos ist und nur einige Mark Wohlfahrtsunterstützung bezieht.

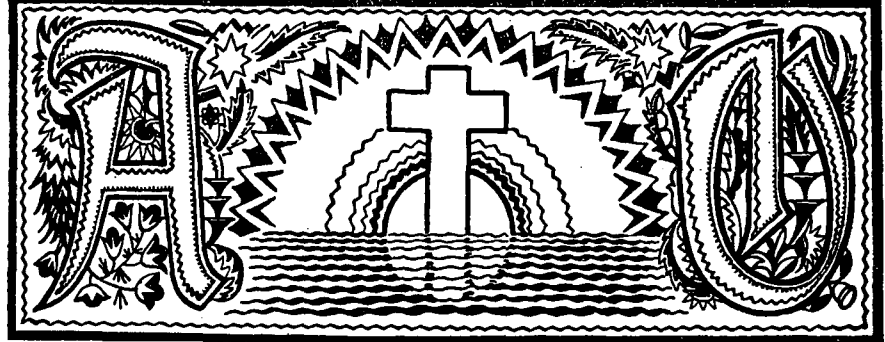
In der Schleiferei werden die Maschinen durch eine Hauptwelle angetrieben, die unter dem Fußboden angebracht ist. An meinem Arbeitsplatz befindet sich nun eine Falltür, die genau in den Boden eingepaßt ist. Unter dieser Tür laufen zwei Treibriemen von etwa 15 Zentimeter Breite, die einige Maschinen antreiben.

Unsere Arbeit beginnt morgens um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, wo es noch notwendig ist, elektrisches Licht zu brennen. Die Falltür liegt etwas im Schatten und wird daher wenig beachtet. Ahnungslos betrat ich nun meinen Arbeitsplatz, als plötzlich die Tür unter mir nachgab. Ich verlor das Gleichgewicht, stieß einen Schrei aus und fiel auf die mit mir in die Tiefe gehende eiserne Platte. Plötzlich welches Wunder! Nach den Gelehen der Schwere hätte die Tür kippen müssen, da ich nur auf eine Ecke getreten war. Wäre dies geschehen, so wäre ich bestimmt abgeglitten, von den Riemen und der Welle erfaßt worden und hätte sicher übel zugerichtet aus dem Leben gehen müssen. Die Tür ging jedoch mit mir flach hernieder und legte sich auf die Treibriemen. Trotzdem diese in vollem Gang waren, blieb die Tür, wie von unsichtbaren Händen gehalten, liegen. Der Betrieb wurde sofort abgestellt, und man befreite mich aus meiner gefährvollen Lage. Ohne bedeutenden Schaden erlitten zu haben, war es mir möglich, meiner Arbeit weiter nachzugehen. Der Vorarbeiter, der leichenblau vor mir stand, bat mich herzlich, von dem Vorfall der Geschäftsleitung nichts zu melden, da er sonst wegen Fahrlässigkeit bestimmt entlassen würde. Vor meinem Arbeitsbeginn hatte er die Riemen nachgesehen und die Platte nicht richtig in den Fußboden eingelegt. Daher konnte sie bei meinem Darauftreten in die Tiefe fallen. Alle, die in meinem Betrieb arbeiteten, mußten bezeugen, daß hier ein Gotteswunder geschehen sei und die Worte aus dem 91. Psalm kein leerer Wahn sind, worin es heißt: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“

E. W., G.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bisschoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 23 | Halbmonatschrift | 1. Dezember 1933

Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung.

Römer 13, 8—10.

Im Kampfe des Lebens werden Kräfte verbraucht, die im natürlichen Leben durch natürliche Nahrung und auf geistlichem Gebiete mit geistlicher Nahrung ersetzt werden müssen. Wenn beispielsweise im Laufe einer Woche an das eine oder andere mancherlei Anfechtungen herangetreten sind, dementsprechend ist dann auch die Kraft aufgebraucht. Das erzeugt im Herzen ein Verlangen, immer wieder dahin zu eilen, wo das Verlorene gegangene ersetzt werden kann.

Für die Gotteskinder ist es natürlich von allergrößter Wichtigkeit zu wissen, sie werden von dem Geiste Christi bedient. Und gerade diese Arbeit ist die einzige, die von dem Sohn Gottes wie auch von Gott dem Vater anerkannt wird. Was nützt alle Seelenarbeit, wenn sie von Geistern ausgeführt wird, die weder von Gott gesandt sind, noch dazu Auftrag haben! Es ist mit einer Menschenseele schlimm bestellt, wenn sie eine Bedienung hat, wodurch sie nicht dahin gelangen kann, um ewig bei dem Herrn sein zu können.

Es ist aber für uns nicht damit abgetan, daß wir uns im Gotteshaus versammeln, um eine Stunde der Erbauung zu durchleben, sondern für uns kommt es in der Hauptsache darauf an, daß wir vollendet werden und die von Gott geforderte Reife erlangen. Jedes Gotteskind wird doch in diesem Bewußtsein alles daran setzen, um diese Vollkommenheit auch zu erreichen. „Werdet vollkommen!“ hat der Herr zur Zeit wiederholt gesagt, und „voll des Heiligen Geistes“ zu werden, ermahnten die Apostel damaliger Zeit. Wir sollen also nach der Vollkommenheit streben, weil zu allem, was ein Mensch leisten will, eine gewisse Vollkommenheit erforderlich ist.

Wenn wir erwarten, daß uns der Herr Jesus eines Tages aus dem Diesseits nimmt und ins Jenseits verpflanzt, dann wollen wir doch die Vollkommenheit erlangt haben, die dort notwendig ist, damit uns eine

Stätte des Friedens bereitet werden kann. Um dieses zu verhindern, ist schon von jeher eine Gegenmacht an der Arbeit, die aber überwunden werden muß. Nicht bei jedem Menschen ist der Kampf derselbe. Eine Seele liegt mehr unter äußerlichen Widerwärtigkeiten, bei einer anderen spielen sich die Anfechtungen mehr im Innenleben ab. Viele Menschen werden durch äußere Verhältnisse wie Sorgen, Kümernisse, Not, Angst und Unglück behindert, und bei einem anderen, der mit diesen von außen herankommenden Dingen weniger zu tun hat, spielt sich der Kampf im Innenleben ab. Aber beides, das von außen und das von innen herankommende muß überwunden werden.

Tut man das Seine an dem Platz, wo man von Gott hingestellt ist, dann kann kommen, was da mag, es geht doch alles, wie Gott es will. Andere müssen mit ihren Gedanken vorsichtig sein und dürfen ihnen nicht zu viel Spielraum lassen. Denen gilt das Wort von Salomo, der schon einstens ermahnte: „Ein Mann, der seinen Geist nicht halten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauern“ (Sprüche 25, 28). Wir müssen suchen, gerade in den Gottesdienststunden die nötigen Kräfte aus den entgegengebrachten Segnungen und Gnadengütern zu ergreifen, damit wir dadurch geschickt werden, die Vollkommenheit zu erreichen.

In der vergangenen Zeit handelte man insonderheit nach dem Worte des Herrn Jesu, der sagte, daß man alle einladen solle, damit das Haus voll werde. Da galt es als Hauptsache, recht viele Bausteine (Seelen) zum Aufbau des Werkes Gottes herbeizuschaffen. Aber konnten diese Herbeigebrachten alle im Tempel Gottes Verwendung finden? Mancher mußte als unbrauchbar beiseite gestellt werden. Der Herr Jesus hat dies schon in dem Gleichnis von dem Netz, das ins Meer geworfen ist, gesagt. Er deutet darin an, daß die guten Fische in ein Gefäß gelegt, die unbrauchbaren aber beiseite getan werden (Matthäus 13, 47, 48).

Wir stehen heute in der Zeit des inneren Ausbaues des Werkes Gottes. Da ist es von ganz besonderem Wert für jeden einzelnen, daß er sich bemüht, innerlich die Vollkommenheit zu erlangen. Wenn ein Haus im Rohbau fertiggestellt ist, dann ist es noch lange nicht vollkommen. Es kommt die Innenarbeit, und diese erfordert mindestens ebensoviel Aufwand an Arbeit und Kosten wie die Erstellung des Rohbaues, um eine Wohnung in all ihren Vollkommenheiten herzustellen, damit der, der sie bewohnen will, auch zufrieden ist.

Es ist nicht eine Seele her, wo die andere her ist, auch haben wir nicht alle eine gleichmäßige Erziehung genossen. Wir haben auch nicht Väter in gleicher Gesinnung gehabt, und wie deren Vorleben war, das doch aus dem innewohnenden Geist aus diesen hervorgebracht wurde, so mußten wir dies zum großen Teil mit übernehmen. Wie traurig, wie kummervoll, wie seelisch belastend war doch manchmal des einen oder anderen Jugendzeit! Das alles hat sich doch im Seelenleben des Menschen festgesetzt, und jeder einzelne weiß, wenn er in seinem Lebensbuche nachblättert, wieviel Ungöttliches, Unedles, Unreines in seiner Seele zu Hause gewesen ist.

Daß wir nun, durch Gottes Gnade gezogen, an die Offenbarungsstätte seines Geistes gekommen sind, ist eine Gnadenerweisung unseres Gottes. Es war jedem einzelnen freigestellt, sich willig unter diese Arbeit zu begeben, aber auch daran vorüberzugehen. Nachdem die Gotteskinder aber diese heil- und segensbringende Arbeit des Geistes Gottes an ihrer Seele durchlebt haben und den Unterschied zwischen der Bedienung des Geistes aus der Höhe und der Bedienung des Geistes aus dem Abgrunde kennen-

lernten, ist natürlich heute aller Sehnen und Verlangen, unter dieser Arbeit des Geistes Gottes zu bleiben, um auf den Tag der Erlösung freigemacht und zubereitet zu werden. Niemand vermag es heute schon auszudenken, was es heißen will, vom ewigen Tod erlöst zu sein! Das wird erst in dem Augenblick gesehen, an dem die vollkommene Scheidung stattfindet. Dann werden die gesehen werden, die mutwillig unter der Macht des ewigen Todes geblieben sind, die sich also nicht davon erlösen ließen.

Zur Vollkommenheit zu schreiten, ist im Grunde genommen nicht schwer. Es ist auch nicht nötig, daß man dazu Duzende von Bibelverse auswendig gelernt hat oder herjagen kann, sondern die Arbeit zu der von Gott gewollten Vollkommenheit läßt sich in wenige Worte zusammenfassen, die ein Kind behalten kann: „Gott über alles zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst.“ Das auszuführen, ist doch wahrlich nicht schwer.

Es mag heute viele geben, welche die zehn Gebote, die einst durch Mose dem Volke Israel gegeben waren, nicht herjagen können. Das ist auch nicht nötig; denn das Volk Gottes des Neuen Bundes ist nicht unter das mosaische Gesetz gegeben, sondern da ist alles zusammengefaßt in den Worten: „Du sollst Gott über alles und deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Danach zu streben, ein Herz voller Liebe zu seinen Mit- und Nebenmenschen zu haben, das ist das Größte, was wir besitzen und ausführen können. Der Glaube hört auf, denn er kommt zum Schauen; die Hoffnung hört auf, denn sie erlangt das Erhoffte; Gesichte und Weissagungen hören auf, wenn das Vollkommene erscheint; aber die Liebe und die Dankbarkeit bleiben in Ewigkeit. Die Liebe ist das Größte, was ein Mensch in sich tragen kann. Wo die Liebe in Anwendung kommt, tut sie nur Gutes. Und diese Liebe Gottes ist, wie schon der Apostel Paulus an die Römer schrieb, ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist (Römer 5, 5).

Menschliche Liebe, Liebe der Eltern für ihre Kinder und Liebe von Menschen untereinander ist auch Liebe, wie auch Jesus auf die Zöllner- und Sünderliebe hingewiesen hat. Aber das ist nicht die Liebe, die durch den Heiligen Geist ausgegossen ist. Die Liebe, welche durch den Heiligen Geist tätig ist, steht in den gesalbten Schafen Christi, in den Kindern Gottes. Durch sie ist eine Unterlage geschaffen, wodurch man vorsichtig wird in Wort und Handlung. Solange unser Glaubensauge in Bruder und Schwester Schafe Christi, Kinder Gottes sieht, solange werden wir nicht abfällig über solche sprechen. Geht aber diese Sehensweise verloren und man sieht in solchen nur Menschen, mit dem Augenblick sieht man nur noch Gebrechen und Unvollkommenheiten; man beweist dadurch eine Arbeit, welche der Liebe direkt entgegenwirkt.

Es ist unmöglich, daß man einem Menschen, den man liebt, wehe tun könnte. Erst da, wo die Liebe verloren geht, fängt das Gesetz an. Das Gesetz richtet aber Zorn an (Römer 4, 15). Geht die Liebe verloren, so kommt allerlei Ungerechtigkeit zum Vorschein, um das Auge zu verfinstern, damit wir nur Menschliches sehen und wahrnehmen. Wir haben ja auch als Menschen, der eine mehr und der andere weniger, noch mancherlei Unvollkommenheiten an uns. Wer aber im Geiste der Liebe Christi steht, wird, wenn er wirklich etwas Ungutes an seinen Mit- und Nebenmenschen sieht, über diese nicht bei anderen lieblos richten und urteilen, sondern wird mit dem lieben Gott einmal unter vier Augen reden und ihn bitten, daß er dem Bruder oder der Schwester die nötige Erkenntnis geben möge, da-

mit sie aus ihrer verkehrten Stellung erlöst werden. Darin beweist sich die wahre und echte Liebe.

Mit dem Augenblick, in dem wir die Liebe zu einer Person verlieren, ein Mann zu seiner Frau, ein Kind zu seinen Geschwistern, ein Bruder gegenüber seinem Bruder, dann ist es schon schlimm für solche bestellt. Aber für die durch den Heiligen Geist ausgegossene Liebe Gottes gibt es überhaupt keinen Ersatz. Sind aber solche, in denen die Liebe erkaltet ist, glücklich? Man fängt vielleicht an und will jemand etwas Gutes tun, um dadurch seine Seele zu beruhigen, aber das reicht nicht aus. Man wird dadurch keine Ruhe finden.

Für die Gotteskinder gilt es auch insonderheit, daß sie die Liebe in sich nicht töten lassen. Man wird sie in erster Linie dem lieben Gott entgegenbringen, und zwar, wie schon erwähnt, dadurch, daß man für solche, die unwissend fehlen, bittet, wie es auch der Herr Jesus am Stamme des Kreuzes für die Unwissenden getan hat. Aus all diesem geht hervor, daß wir, wenn wir im Geiste der Liebe stehen, uns gegenseitig nichts Böses zufügen. Wir suchen vielmehr einander zu erfreuen, zu beten, und jeder einzelne wird sich bemühen, in seinem Wesen und Wandel anderen gegenüber vorbildlich zu werden. Wir wollen nicht im Geiste der Überhebung etwa sagen: „Ich bin besser wie dieser oder jener,“ sondern lediglich nach der Vollkommenheit streben unter dem Gedanken: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. Das zu erreichen und auch aus vollster Überzeugung sagen zu können, wird doch unser aller Wunsch sein. Das ist auch wirklich nicht schwer, man darf sich nur nicht von dem einem entgegengebrachten Unvollkommenen beirren lassen.

Denken wir an eine Mutter. Mit wie vielen Unvollkommenheiten seitens ihrer Kinder hat sie doch zu rechnen! Sie ermahnt, sie tröstet, sie muß auch ab und zu die Kinder züchtigen, wenn es nötig ist. Das trübt aber ihre Liebe zu den Kindern nicht, sondern sie wird nach wie vor ihre Kinder mit derselben Liebe pflegen. Also die Unvollkommenheiten der Kinder löschen die Liebesglut ihrer Mutter nicht aus. Daraus können wir lernen; denn die Mutterliebe ist doch nur ein Teil von der großen Gottesliebe.

Wären alle Menschen mit dem Geiste der Liebe Christi erfüllt, so wären keine Gerichte, keine Zuchthäuser und sonstige Strafanstalten erforderlich. Es würde jedes das Seine tun an seinem Platz und gäbe nie Veranlassung, irgendeine verkehrte Handlung auszuführen. Weil dies aber nicht möglich ist, wollen wir das Unsere tun, damit wir in jeder Hinsicht sagen können: Mag kommen, was da will, wir behalten dadurch ein ruhiges Gewissen; denn wer Gott fürchtet, hat nichts zu fürchten, da ja die Liebe Gottes das Größte ist, was ein Mensch besitzen kann.

Würde ein Mensch in seiner Wohnung alle Wände mit Geboten behängen und hätte er die Liebe nicht in sich, dann müßte er sich am Schluß eines jeden Tages sagen: Heute habe ich mich gegen dieses und jenes Gebot veründigt. Er wird zugeben müssen, daß seine seelischen Kräfte nicht ausreichen, um alle vorgeschriebenen Gebote erfüllen zu können. Der Geist der Liebe bringt solches aber leichter fertig. Lassen wir ihm deshalb Raum, damit er sich in uns ganz entfalten kann. Lernen wir an der Mutter mit ihren Kindern! Sie läßt ihren Kindern wohl nicht alles durchgehen, sie ermahnt, tröstet, belehrt und straft auch, wie es die Verhältnisse erfordern. Aber ihre Liebe läßt sie darin nicht zugrunde gehen.

Der Herr Jesus sagte dem Johannes auf der Insel Patmos, er solle der Gemeinde zu Ephesus schreiben, daß sie die erste Liebe verlassen habe.

Werke waren da, aber sie waren nicht aus dem Geiste der Liebe erzeugt, wie es von der Gemeinde am Anfang getan wurde. Und gerade die Werke sollen auch bei uns aus der Liebe hervorkommen. Prüfen wir uns mal alle darin! Prüfe sich ein jeder Glaubensbruder, ob er, wenn er an seine Arbeit geht, um für seine Familie zu sorgen, das wirklich in der Liebe tut! Prüfe sich jede Schwester, wenn sie an ihre Tätigkeit geht, ob sie das alles in der Liebe für die Ihren tut, oder steht manchmal doch nur das kalte, moralische Pflichtgefühl dahinter? Die Arbeit muß getan werden, um die Familie zu ernähren, die Hausarbeit muß ebenfalls ausgeführt werden. Aber es kommt darauf an, aus welchem Geiste die Arbeit getan wird, und nur auf einer aus Liebe erfüllten Pflicht kann der Segen Gottes ruhen.

In dem Angeführten wurde nun der Weg zur Vollkommenheit gezeigt. Es liegt an jedem einzelnen, ihn zu betreten und darauf zu wandeln, oder aber auch seine eigenen Wege zu gehen. Der liebe Gott hat jeden Menschen mit einem freien Willen ausgerüstet und läßt ihn darin selbst entscheiden. Nicht nur das Wissen dessen, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, macht uns glücklich, sondern die Werke der Liebe und das Ausführen des von dem Apostel geschriebenen Wortes bringt uns dahin, daß wir am Tage der Vereinigung mit dem Sohne Gottes als solche dastehen, an denen der Böse keine Macht mehr hat. Wir selbst werden dann natürlich die allergrößte Freude daran haben, daß uns in einer solchen Weise die Möglichkeit gegeben war, vollkommen zu werden, den Zustand zu erlangen, der beim Kommen des Herrn erforderlich ist, um ewig mit ihm sein zu können.

...

In Gottes Haus geführt.

...

Vor neun Jahren besuchte meine Frau zum ersten Mal die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde. Es gefiel ihr dort sehr gut, so daß sie auch mich veranlassen wollte, mit ihr dahin zu gehen. Ich ließ mich aber nicht dazu bewegen, bereitete vielmehr meiner Frau viele Schwierigkeiten, um sie von dem Besuch der Gottesdienste fernzuhalten. Sie ließ sich aber durch meine Drohungen nicht zurückschrecken, da sie das neuapostolische Glaubenswerk als Gottes Sache erkannt hatte. Im Herbst 1925 empfing sie mit unseren beiden Kindern die heilige Versiegelung.

Meine Frau versuchte immer wieder, mich dazu zu bewegen, einmal die Sache zu prüfen, ehe ich ein ablehnendes Urteil fälle. Sie stieß aber bei mir auf Widerstand. Ich war damals leidenschaftlicher Kartenspieler und wußte genau, daß sich meine Eigenschaften mit dem in der Neuapostolischen Gemeinde geforderten Glaubensgehorsam und der Nachfolge im Sinne Christi nicht vereinbaren ließen.

So gingen viele Jahre vorüber, und ich wurde in dieser Zeit durch meine Spielleidenschaft und das damit verbundene Wirtshausitzen vom Bösen immer mehr gebunden, so daß unter diesen Zuständen auch meine Familie schwer zu leiden hatte. Ich hatte wohl das Bestreben, von diesen Banden des Verderbens loszukommen, was mir aber aus eigener Kraft nicht mehr gelang. Meine Gesundheit hatte durch die unnatürliche Lebensweise schon Schaden genommen.

Anfangs Februar 1930 hatte ich wieder einmal eine ganze Nacht dem Kartenspiel gehuldigt und dabei, wie dies so üblich ist, auch das Trinken nicht vergessen. Am folgenden Tag, einem Sonntag, hatte ich einen kranken Magen und einen leeren Geldbeutel. Für den Nachmittag dieses Sonntags war meine Frau mit den Kindern zu einer neuapostolischen Sa-

milie eingeladen. Meine Gattin bat mich, doch mit ihr den Besuch zu machen. Ich ließ mich gegen alle Gewohnheit bereit finden mitzugehen.

Im Nachschauen muß ich erkennen, daß ich an diesem Tag aus dem seitherigen Zustand in ein neues Wesen geführt wurde. Bei der Familie, die wir besuchten, war ein Neuapostolischer, der sich mit mir über das Glaubenswerk unterhielt. Ich mußte bald erkennen, daß in ihm eine große Erkenntnis stand. An diesem Nachmittag besuchte ich dann auch den Gottesdienst.

Nach dem Gottesdienste mußte ich meiner Frau bestätigen, daß ich eine Freude hingenommen hatte, wie sie mir an sonstigen Stätten nicht bereitet wurde. Ich erklärte mich bereit, noch weiterhin diese Sache zu prüfen, wollte aber auf keinen Fall nun jeden Sonntag mit meiner Frau zur Kirche gehen; das war mir zu viel.

Am folgenden Sonntag hatte ich keine Lust, mit in den Gottesdienst zu gehen, da das alte Wesen noch sein Recht forderte und das Verlangen nach dem Besuch der Luststätten noch nicht ertötet war. Nun kam es in einer Unterhaltung mit anwesenden Geschwistern zu manchen Fragen, die mir erklärt wurden und die Echtheit des Werkes Gottes bestätigten. Jedoch konnte mir auf eine Frage nicht die gewünschte Aufklärung gegeben werden. Ich wurde gebeten, mit in den Gottesdienst zu gehen, wo mir die Antwort zuteil werde. Nun folgte ich der Aufforderung.

Als wir in das Lokal kamen, hatte der Gottesdienst schon begonnen. Ein Evangelist aus B. stand hinter dem Altar, und es war also meinen Begleitern nicht möglich, sich mit diesem Manne vorher zu verständigen. An diesem Nachmittag offenbarte sich der Herr durch seinen Knecht; denn wie von den Brüdern erwähnt, wurde mir die gewünschte Antwort, die sie selbst, weil in geringerer Erkenntnis stehend, nicht geben konnten, durch das entgegengebrachte Wort übermittelt. Dies ging tief in mein Herz.

Obwohl ich doch den Beweis göttlicher Liebe spüren durfte, ließ ich mich nach diesem Gottesdienst durch meine alte Leidenschaft wieder dazu treiben, bis zwölf Uhr nachts zu spielen. In diesen Stunden erkannte ich aber so recht den Unterschied zwischen dem, was ich am Nachmittag hingenommen hatte, und was mir nun beim Kartenspiel in der Befriedigung der Lüste geboten wurde. Ich erkannte die Liebe unseres Gottes, der mir nachgegangen war und mich an die Offenbarungsstätte seines Sohnes gebracht hatte. An diesem Abend faßte ich den Entschluß, endgültig dem alten Wesen zu entsagen und mich dem erkannten Gnadenwerk in der Neuapostolischen Gemeinde anzuschließen. Als ich nach Hause kam, teilte ich meiner Frau meinen Voratz mit. Diese war darüber sehr erfreut, und ich konnte mich mit ihr freuen, daß ich mich endlich hindurchgerungen hatte. Von diesem Tag an fehlte ich in keinem Gottesdienste.

Ich hatte an diesem Abend mit ungeschickten Worten, aber aus der Tiefe meines Herzens den lieben Gott um seinen Beistand und um Kraft zur Überwindung meiner Leidenschaften gebeten. Was ich früher mit eigener Kraft und jahrelangem Bemühen nicht erringen konnte, ist mir in drei Wochen mit Gottes Hilfe gelungen. Ich hatte die alten Leidenschaften völlig überwunden.

Von dieser Zeit an stellte ich meine freie Zeit nicht mehr dem Bösen zur Verfügung, sondern ich ließ mich in freudiger Mitarbeit finden. Meine tägliche Bitte ist, im Hause des Herrn zu bleiben und dem lieben Gott meine Kräfte zu weihen. Ich wünsche, daß das von mir Erlebte und hier Niedergeschriebene anderen zum Segen werde, damit auch sie mit Gottes Hilfe vielleicht noch vorhandene Leidenschaften überwinden mögen. A. St., B.

...

Wunderbare Wege Gottes.

...

Vor längerer Zeit war in unserem Bezirk der Stammapostel mit einigen Aposteln zu Besuch. Auch für unsere Gemeinde wurde ein besonderer Gottesdienst angelegt, der auf Montagabend sieben Uhr festgesetzt wurde.

Da ich bis sieben Uhr im Geschäft tätig war, konnte ich voraussichtlich es leider nicht ermöglichen, am Gottesdienste teilzunehmen. Ich bat aber den lieben Gott, daß er die Wege ebne, damit es mir möglich sei, den gebotenen Segen zu empfangen.

Als ich am Montagmorgen im Geschäft mit der Arbeit begann, sah ich zuerst die Lieferscheine durch. Ich stellte dabei fest, daß an diesem Tag eine Lieferung nach einem Ort auszuführen war, in dem sich auch eine Neuapostolische Gemeinde befindet. Hier war abends um 8 Uhr ein Aposteldienst angelegt. Nun sollte unsere Lieferung schon morgens erledigt werden, mußte wegen besonderer Umstände aber auf den Nachmittag verlegt werden. Wir fuhren am Mittag ab und rechneten damit, gegen vier Uhr wieder zurück zu sein.

Nachdem wir unsere Lieferung ausgeführt hatten, mußten wir noch einen Umzug in diesem Ort ausführen, so daß wir weiter aufgehalten wurden. Dadurch wurden wir bis gegen sieben Uhr beschäftigt, und ich konnte dann nach Beendigung meiner Arbeitszeit in der Nachbargemeinde um acht Uhr zum Gottesdienst gehen. Der liebe Gott hatte mein Bitten erhört und die Wege gebahnt, daß auch ich zum Segen gelangen konnte.

Es war mir durch meine Beschäftigung leider öfters nicht möglich, die Mittwochsgottesdienste zu besuchen, was ich sehr bedauerte. Ich bat daher oftmals den lieben Gott, daß er es so leiten möge, daß mir diese Stunden nicht immer verloren gehen möchten. So habe ich oft erfahren dürfen, daß sich der liebe Gott zu dem Bitten bekannte und gegen Erwarten manchesmal alles so lenkte, daß es mir möglich wurde, die Gottesdienste zu besuchen. Meine Arbeitskollegen wurden darauf aufmerksam, daß es mir so oft gelang, gerade diesen Abend für mich zu gewinnen, wenn es auch bei der vorliegenden Arbeit manchmal aussah, als könnte ich unmöglich abkommen. Es ist sogar einmal geschehen, daß der Chef unseren Geschäftsführer telefonisch ersuchte, mich heimzuschicken, da es heute Mittwoch sei und ich doch sicherlich zur Kirche gehen wolle.

Ich konnte daran erkennen, wie Gott die Herzen der Menschen lenkt, um uns die Wege freizumachen. Dieses stärkte neu meinen Glauben, und ich war dem lieben Gott von Herzen dankbar.

Die bewahrende Macht in dem uns gegebenen Engelschutz durfte auch ich verspüren. Vor zwei Jahren unternahm ich mit einem Bruder eine Radtour. Wir besuchten dabei neuapostolische Geschwister und waren u. a. bei dem Vorsteher einer Gemeinde zu Gast. Vor unserer Heimreise bat dieser den lieben Gott um seinen Beistand und Schutz und gab uns den Segen mit, damit wir mit Gottes Hilfe wohlbehalten unser Ziel erreichen konnten. Meine Schwägerin, die dort zu Hause ist, ermahnte uns noch zu besonderer Vorsicht, da sie wegen uns sehr geängstigt sei. Wir sagten ihr, daß wir vorsichtig sein wollten, uns aber auch dem Schutz Gottes anvertraut hätten.

Nachdem wir längere Zeit gefahren waren, kamen wir an einen sehr steilen Berg, wodurch wir genötigt wurden, von den Rädern zu steigen. Als wir dann die Höhe erreicht hatten, fuhren wir in einem schnellen Tempo den Berg hinunter. Als wir im Tal angekommen waren, sahen wir nach den Rädern, ob alles in Ordnung sei. Ich mußte dabei zu meinem Schrecken

feststellen, daß das Vorderrad gebrochen war. Wäre das Rad bei dem rasenden Tempo ganz zerbrochen, so hätte dies bestimmt für mich die schlimmsten Folgen gehabt. So aber konnte ich Gott danken, daß er sich zu dem Bitten seines Knechtes bekannt hatte.
K. Sch., T.

Bekanntmachung des Verlags

Viele Geschwister besäßen gerne ein Bild des Stammapostels oder eines der Apostel. Außerordentlich häufig gehen diesbezügliche Anfragen und Bestellungen bei dem Verlag ein, der sich nunmehr entschlossen hat, in der neuen, vierzehntägig erscheinenden, illustrierten Zeitschrift „Unsere Familie“ in gewissen Zeitabständen Kunstdrucktafeln führender Persönlichkeiten aus unserer Glaubensbewegung kostenlos beizulegen. Die Geschwister, die diese Zeitschrift lesen, erhalten dadurch im Laufe der Zeit eine wertvolle Bildersammlung, für die am Ende jeden Jahres (erstmalig am Ende 1934) vom Verlag noch eine geschmackvolle Sammelmappe herausgebracht wird. Bestellungen auf die Zeitschrift für den Monat Dezember nehmen die Brüder bis spätestens 3. 12. 33 entgegen. Die erste Nummer enthält als Kunstdrucktafel das Bild des Stammapostels J. G. Bischoff. Bestelle die Zeitschrift sofort.

Bücherpreise

des Verlags Friedrich Bischoff · Frankfurt a. M., Sophienstraße 75

Lieferung erfolgt nur durch die Vorsteher oder durch die von diesen beauftragten und legitimierten Brüder.

Gesangbücher:

- Nr. 1 stark, groß, Leinen, Gelbschn. 1.50
- Nr. 6 dünn, kl., Spaltled. Goldschn. 3.—
- Nr. 7 dünn, kl., Saffian, Goldschn. 4.50

Schutztafeln:

- Nr. 15 für große starke Bücher . . . —.30
- Nr. 18 für kleine dünne Bücher . . . —.20

Notenbücher:

- Nr. 19 groß, Halbleder 4.50
- Nr. 20 klein, Halbleder 4.50
- Nr. 21 Melodienbuch, Halbleder . . 7.20
- Nr. 22 Grabgesangbuch 1.—

Sonstiges:

- Nr. 23 Einband-Decken für Wächterstimmen . . . —.50
- Nr. 23a Einband-Decken für Jugendfreunde . . . —.50
- Nr. 24 Lehrbuch 1.10
- Nr. 30 „Das Zeugnis d. Apostel“ —.75

Wächterstimmenbände:

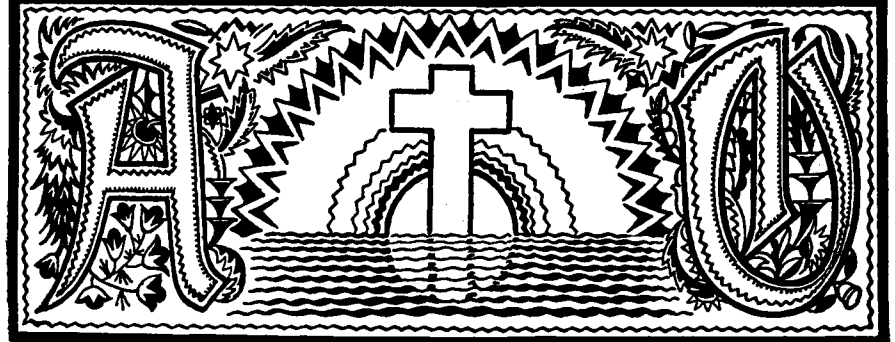
- Jahrgang 1932 2.25

Jugendfreundbände:

- Jahrgang 1932 2.25

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., Welt 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., Welt 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

39. Jahrgang Nr. 24 | Halbmonatsschrift | 15. Dezember 1933

Gottesgaben: Führer zur Gerechtigkeit. Weihnachten.

Lukas 10, 23. 24.

Die Ursache unseres Weihnachtsfestes besteht in der Gabe des Sohnes Gottes, die der Vater in einer düsteren und schweren Zeit in die Welt gab. Die Menschheit befand sich zur Zeit der Geburt des Herrn Jesu in keinem guten Zustande. Eine göttliche Führung war nicht vorhanden; jeder war mehr oder weniger auf sich selbst angewiesen. Über die früheren Gottesoffenbarungen gingen die Meinungen auseinander, und dadurch wurde mancherlei Zersplitterung erzeugt. Es waren nur noch wenige, die auf den verheißenen Erlöser hofften. Und auch unter diesen wenigen bestanden noch verschiedene Ansichten, da ein Teil nicht auf den Erlöser von den Sünden schuldten und mancherlei Belastungen der Seele wartete, sondern eine Befreiung von der drückenden Last der römischen Herrscher herbeisehnte. Die meisten waren jedoch hoffnungslos geworden und hatten ihre Gedanken mehr auf das Zeitliche, das Materielle, gerichtet. In einem solchen Zustand achtet man weniger auf die göttlichen Offenbarungen und die Anbietung der himmlischen Gaben, sondern man ist bestrebt, möglichst viele irdische Reichtümer und natürliches Wohlergehen zu erlangen.

In diese Zeit der Verwirrung und Zersetzung des Volkes gab Gott den der Welt verheißenen Erlöser. Diese Gottesgabe entsprach aber keineswegs den Anschauungen der führenden Kreise damaliger Zeit, die einen mächtigen Herrscher von hoher natürlicher Herkunft erwarteten, sie war vielmehr in menschliche Armut und Bedürftigkeit gehüllt; es war auch nicht ein sichtbarer Glorienschein auf seinem Haupte.

Und doch sahen manche in dem unscheinbaren Kindlein den Heiland der Welt, weil ihnen dazu eine besondere Erkenntnis gegeben war. Den

Hirten auf dem Felde wurde durch die Mitteilung des Engels die frohe Botschaft zuteil, und sie konnten, der an sie ergangenen Aufforderung gehorchend, das Kindlein schauen und darin den erkennen, der als Heil für die Menschheit gegeben war. Auch die Weisen aus dem Morgenland erkannten den Anbruch einer neuen Zeit und wurden durch das Zeichen des Himmels an die Stätte geleitet, von welcher der Vollender eines alten und Anfänger eines neuen Abschnittes der Menschheitserlösung seinen Ausgang nahm.

Wir erkennen aus der Beschreibung der Begebenheiten jener Zeit: für die einen war die Geburt und das spätere Wirken des Herrn eine frohe Botschaft und der Grund zu ihrer Errettung, für die anderen wurden diese Geschehnisse Ursache zu einer großen Greuelthat, dem Kindermord zu Bethlehem und späterhin zur Kreuzigung des Herrn und schweren Bedrängung seiner treuen Nachfolger. Die Auswirkung war zur Zeit des Erdenwandels des Herrn eine verschiedene und ist es auch heute noch. Der Herr Jesu pries die Selig, die das sehen und hören, was seinen Jüngern zuteil wurde (Lukas 10, 23. 24) und wollte damit ausdrücken, daß viele sein Wort nicht aufnehmen und sein Wirken nicht gelten lassen.

Wenn wir heute ein Fest des Segens durchleben wollen, so ist es nicht damit getan, daß wir nur das einst Geschehene an unserem Geiste vorüberziehen lassen. Unser Genuß liegt in dem, das uns heute neu bereitet ist. Wollten wir den Kindern von den Geschenken früherer Zeit erzählen, wollten wir auf das hinweisen, was wir ihnen im Laufe des Jahres Gutes erwiesen haben, so wäre ihre Freude keine vollkommene. Sie erwarten, daß sich die elterliche, die geschwisterliche Liebe in neuen Taten zeigt.

So will sich auch die göttliche Liebe an uns wieder neu in Taten beweisen. Gott weiß, daß unserer Seele damit nicht geholfen ist, wenn man uns nur von den einst geschehenen Erlösungstaten und Gnadenweisungen erzählen würde. Sind wir in dem von uns verordneten Kampf in den letzten Tagen auch nur im geringsten unterlegen, so würde uns der Hinweis auf die einstige Engelsbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren“ keine Hilfe bringen. Wir könnten mit Recht die Frage aufwerfen: „Wo ist denn der Heiland, daß ich zu ihm eilen kann, um die Vergebung meiner Sünden zu erlangen?“ Wie der natürliche Leib mit der Erinnerung an die ihm früher gebotenen Speisen nicht befriedigt werden kann, so kann auch die unsterbliche Seele nicht von der Erinnerung leben. Der Glaube an einen Helfer und Erlöser trägt auch schon eine gewisse Freude in sich, aber die Seligkeit ist größer, wenn der Erlöser in Wirklichkeit vorhanden ist. Nun ist ja unsere Seligkeit an die Gabe Gottes gebunden, weil kein Mensch und kein Geist das zum Heil der Seele bieten kann, was die Gabe Gottes bietet. Sie schenkt uns die Freimachung von jeglichem Anrecht des Fürsten dieser Welt, hebt den ewigen Tod auf und bietet durch Wort und Handlung die Ursache zum ewigen Leben. Die uns gewordenen gnadenvollen Erweisungen der Liebe Gottes können wir von keinem anderen Geiste hinnehmen.

Wenn wir nach dem oben genannten Worte zu denen zählen wollen, die der Herr selig preist, dann muß heute naturgemäß auch das zu hören und das zu sehen sein, was den Jüngern einstens bereitet war. Wir wissen, daß der aufgefahrene und zur Rechten des Vaters sitzende Christus nicht von dort aus zu den Menschen redet. Er, der Auf-

gefahrene ist es, der seine Gaben gegeben hat, in denen er gesehen und durch die er gehört werden will.

Wenn ein Mensch im Kampfe des Lebens unter mancherlei Belastungen und Sorgen geraten ist und er hört das Wort, nimmt das Wirken des Geistes Gottes wahr, woraus ihm volle Befriedigung wird, so kann er doch sagen: „Meine Augen haben meinen Heiland gesehen, und ich bin selig geworden durch das, was ich an meiner Seele empfand.“

Für uns ist es nicht einerlei, ob wir aus der uns gegebenen himmlischen Gabe Ewigkeitswerte hinnehmen, oder ob wir an dem Wirken derselben achtlos vorübergehen. Beides liegt in unserer Macht; je nachdem unsere Einstellung ist, wird auch die Auswirkung sein. Wir wollen uns der erbarmenden Liebe unseres Gottes würdig erweisen, der seinen eingeborenen Sohn in die Welt gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 16).

Nun ist es für uns heute eine köstliche Sache zu wissen, daß unsere Seele durch die freimachenden Worte der göttlichen Wahrheit bedient und durch die Vergebung der Sünden und den Genuß des heiligen Abendmahles gereinigt wird. Wenn wir nun auch sonntäglich in den Genuß des heiligen Mahles gelangen und nach Jesu Wort durch das Essen seines Leibes und Trinken seines Blutes sein Leben in uns bewahren, so wissen wir aber doch, daß uns für die Festtage ein besonderer Segen bereitgestellt ist.

Eltern werden es an ihren Kindern schon festgestellt haben, daß die Freude der Kinder über einen zu Weihnachten gereichten Gegenstand bedeutend größer ist, als die Freude über ein im Laufe des Jahres gemachtes Geschenk, selbst wenn dieses wertvoller war. Es kommt doch daher, daß mit der Weihnachtsgabe ganz besondere Gedanken verbunden sind, und weil das Kinderherz in der freudigen Erwartung steht. So ist auch unser Herz in Würdigung der uns gewordenen Gottesgabe in einer dankbaren Stellung, und die Freude ist eine größere, wie sie sonst allgemein ist.

Es ist eine oft gemachte Erfahrung der Glaubensgeschwister, daß den Festtagen meist heftige Kämpfe vorausgehen und der Böse alles versucht, den Kindern und Knechten Gottes das Leben so schwer wie möglich zu machen. Warum sind diese Anfechtungen in der Liebe, im Vertrauen und Hoffen, im Glauben, Gehorsam und in der Treue usw. vor den Feiertagen besonders stark? Doch wohl darum, weil auch der Böse weiß, daß dem Volke Gottes ein besonderer Segen zugedacht ist. Er versucht deshalb uns in eine solche seelische Verfassung zu bringen, daß wir leer ausgehen sollen. Zur Erreichung seines Zieles scheut er keine Mühe und Arbeit. Es liegt aber an uns, daß wir den mancherlei Versuchungen nicht unterliegen und uns nicht durch eigenes Verschulden um den uns reichlich zugedachten Segen und die Festesfreude bringen lassen.

Hat uns der Fürst dieser Welt in den genannten Eigenschaften überwunden oder wankend gemacht, so wird es sein weiteres Bestreben sein, uns in eine falsche Stellung zu der gegebenen göttlichen Führung zu bringen. Wir sehen aber an den geschichtlichen Tatsachen, daß Segen oder Fluch von der Stellung des Volkes gegenüber den Anordnungen, Worten und Handlungen der göttlichen Führung abhängig waren. Wenn wir heute durch unser Verhalten in Widerspruch zu den Anweisungen der uns gegebenen Führer stehen, so kann uns Gott seinen Segen nicht zukommen lassen.

Unser Verhalten ist die Vorbedingung zur Hinnahme von Segen oder Fluch. Je nachdem die Aufnahmefähigkeit ist, kann uns die Hilfe gegeben

werden. Wollte ein Landmann auf einen festgefrorenen Boden den Samen austreuen, so wäre damit seine Arbeit und auch der Samen verloren, weil der Boden die Fähigkeit zur Aufnahme des Samens nicht besitzt. Verstocken wir unser Herz für den ausgestreuten göttlichen Samen, so kann er unmöglich Wurzel fassen und sich in uns entfalten, auch wenn der Sämann (in den dienenden Brüdern) sich um uns viele Mühe macht.

Achten wir auf die Einflüsterungen des Bösen und lassen wir den Fürsten dieser Welt mit seinem Anhang an uns arbeiten, so führt unser Verhalten zum ewigen Tode. Das ist das Ziel, zu dem der Versucher leitet, das er aber niemals nennt; er läßt die ihm Vertrauenden in der Meinung, sie befänden sich noch auf dem richtigen Wege. Wir dürfen niemals glauben, daß es der Böse mit uns gut meint, wenn er in uns mancherlei Gedanken erweckt und uns besonders von der göttlichen Führung abzubringen sucht.

Deshalb ist es für uns von unendlicher Bedeutung, daß wir das göttliche Wort und die himmlischen Segnungen in uns aufzunehmen suchen, so lange es noch „heute“ heißt, damit dadurch unser Glaube befestigt und die Hoffnung belebt werde und — vor allen Dingen — daß wir uns in keiner Weise das Vertrauen zu der göttlichen Führung nehmen lassen. Wenn wir uns der an Petrus gerichteten Worte: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ erinnern, so ersehen wir daraus, daß der Herr Jesus, und dadurch der Vater, die Glaubenskinder damaliger Zeit einem lebenden Führer anvertraute. So ist auch heute für die Aufrichtigen und Verlangenden ein Führer der Seelen gegeben, dem im Vertrauen nachzufolgen unser Bestreben ist. Wir freuen uns, daß wir darin in der Erfüllung des Prophetenwortes stehen: „Ich will wiedergeben, was am Anfang war.“ Dem Volke Gottes können mit Recht die Worte zugerufen werden: „Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr seht.“ Die Ursache zur wahren Weihnachtsfreude, zur Seligkeit und zum himmlischen Frieden besteht in den für die gegenwärtige Zeit bereiteten Gottesgaben.

Der uns heute gewordene Frieden unserer Seele kommt nicht allein von unserem Glauben an die einstmals den Hirten auf dem Felde gebrachte frohe Botschaft, sondern er wurde uns durch die vermittelt, zu denen der Herr sagte: „Meinen Frieden gebe ich euch.“

Möge uns der liebe Gott Gnade geben, daß wir nicht das Ziel aus dem Auge verlieren. Die Gefahr ist immer groß, aber den Ehrlichen und Aufrichtigen wird es Gott gelingen lassen, das Ziel zu erreichen.

Dankbarkeit.

Zum Jahresende.

Dieses Wort „Dankbarkeit“ soll unseren Herzen am Jahreschluß neu eingeprägt werden. Sie findet ihren Ausdruck in dem schönen Liede: „Nun danket alle Gott.“ So wollen wir heute dankbaren Herzens an der Schwelle des alten Jahres all des Guten gedenken, was der Herr mittels seines Geistes durch die von ihm erwählten Personen an uns getan hat.

Die Undankbarkeit, das fühlt jeder unverdorben Mensch, ist etwas Häßliches, Niedriges, Kränkendes. Sie macht den Menschen unzufrieden und verdrossen, seinen Mitmenschen gegenüber neidisch und gehässig. Wieviel von dem, was den Charakter befleckt, das Leben verödet, kommt auf das Konto der Undankbarkeit! Aber die Dankbarkeit — das wissen alle Eltern, alle Lehrer und Wohltäter — ist etwas Schönes, Erhebendes, Beglückendes.

Die Dankbarkeit ist für uns selbst von allergrößtem Segen. Es gibt wirklich wenig Dinge, die den Menschen so zufrieden, glücklich, warmherzig und hoffnungsfreudig machen können wie die Dankbarkeit.

Das ist aber der allergrößte Segen der Dankbarkeit, daß sie uns zu Gott, dem Geber aller guten Gabe, hinweist und uns mit ihm neu und fest verbindet. Wie aber soll sich unser Dank beweisen? Mit Herzen, Mund und Händen.

Mit dem Herzen. Die Dankbarkeit ist ja zunächst etwas Innerliches. Sie ist das demütige Bewußtsein: Durch Gottes Gnade bin ich das, was ich bin, und das freudige Bewußtsein, daß wir als Gottes Kinder von der Güte und Treue unseres himmlischen Vaters leben.

Mit dem Mund. Wessen aber das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. Wirklicher Herzensdank muß offenbar werden im Dankgebet. Es gibt viele Familien, die im Dankgefühl für all das empfangene Gute das Tischgebet in dem verflossenen Jahr wieder einführen. Andere haben es sich zum festen Grundsatz gemacht, wieder regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen, um dabei ihre Dankbarkeit in Gebet, Lied und Empfang der mancherlei Segnungen zum Ausdruck zu bringen.

Mit den Händen. Was aber nicht zur Tat wird, hat keinen Wert. Auch die Dankbarkeit hat nur Wert, wenn sie sich nicht nur in Gefühlen und Worten erschöpft, sondern sich in Taten beweist. Darum dankt mit Händen, d. h. mit fleißigen Händen. Jeder Segen von Gott ist ein anvertrautes Pfund, mit dem wir wuchern sollen.

Es erging im Herbst dieses Jahres in Deutschland der Aufruf: „Kein Deutscher soll im kommenden Winter hungern und frieren!“ Als dankbare neuapostolische Christen sollen wir uns diesen Ruf zu allererst ins Herz schreiben, sollen uns vor Gott und unseren Brüdern und Schwestern verpflichtet fühlen, mit dem Segen, den wir empfangen haben, unsere Mitmenschen zu segnen. Nicht nur die Not ein wenig zu lindern, sondern, soweit es uns möglich ist, gründlich zu helfen. Nicht nur heute mal ein Opfer zu bringen, sondern es sich zum unverbrüchlichen Grundsatz machen: Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.

Bleiben wir im Danken, dann bleibt Gott auch im neuen Zeitabschnitt am Segnen.

... Ehre sei Gott in der Höhe! ...

Wir haben schon oftmals erleben dürfen, daß der liebe Gott die nicht verläßt, die sich zu ihm im Glauben und Vertrauen nahen und ihr Anliegen vor sein Angesicht bringen.

Am letzten Weihnachtsfest waren wir in großer Not, da mein Mann als Handwerker in einem kleinen Ort nur wenig Beschäftigung hatte. Die Geldmittel waren sehr knapp, und es fehlten uns selbst die notwendigsten Lebensmittel. Es war uns daher auch nicht möglich, uns gegenseitig eine Festesfreude zu bereiten; doch hatten wir über den natürlichen Mangel nicht die Freude am Herrn verloren. Wir wandten uns vielmehr mit unseren Sorgen im Gebet an unseren himmlischen Vater mit der Bitte, es doch so zu lenken, daß wir an den Festtagen nicht in Not verkehren müßten. Wir wußten, daß es ihm ein kleines ist, seinen Kindern beizustehen, da er ja aller Kreatur gedenkt.

Der Tag vor Weihnachten brach an, und wir konnten Gottes Hilfe noch nicht wahrnehmen, standen aber in weiterem Vertrauen zu des Vaters

Erbarmen, und der liebe Gott erhörte unsere Bitten wunderbar. Im Laufe des Tages wurden uns von verschiedenen Geschwistern Lebensmittel aller Art gebracht, so daß unsere Freude groß war. Wir sollten aber die Freundlichkeit unseres Gottes noch weiterhin schmecken. Am Abend sandte ich meine Tochter zum Metzger, um für die in unserem Besitz befindlichen letzten 80 Pfennige etwas Fett zu holen. Die Frau des Metzgermeisters sagte dabei zu meinem Kind: „Na, deine Mutter hat ja zum Fest kein Fleisch geholt,“ worauf meine Tochter erwiderte: „Meine Mama hat kein Geld, und borgen wollte sie nicht.“ Darauf schenkte ihr die Frau einen großen Braten und verschiedene Sorten Wurst mit dem Auftrag, dieses mir zu überbringen. Wir konnten daraus die Hilfe des Herrn erkennen und mußten Dankes- tränen weinen.

Außerdem erhielten unsere Kinder von anderer Seite noch Geschenke, so daß unsere Freude eine überschwengliche wurde.

Einen solch seligen Heiligabend haben wir noch nicht durchlebt, und wir hatten große Ursache, dem Herrn am folgenden Weihnachtstag in seinem Haus Lob, Preis und Ehre entgegenzubringen. Seine an uns erwiesene Liebe hat uns gezeigt, daß er die Seinen zu erhalten, aber auch zu erfreuen weiß.

O. S., B. W.

... Hilfe zur rechten Stunde. ...

Durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse sind auch wir in große Not geraten, um so mehr, als mein Mann schon seit Jahren erwerbslos ist und auch keine Unterstützung mehr erhält.

Wir betreiben ein kleines Geschäft, und es ist uns oft schwer gefallen, ehrlich hindurchzukommen. Als es uns nicht mehr möglich war, mit der Bank eingegangene Verpflichtungen zum vereinbarten Termin zu erfüllen, wurde uns ein größeres Darlehen mit Monatsfrist gekündigt. Wir standen ratlos da.

Ich mußte aber immer wieder an die Worte unseres Vorstehers denken, der uns im letzten Gottesdienst auf das Gottvertrauen hingewiesen hatte und unter anderem sagte: Geschwister, wenn ihr morgens euer Anliegen vor den Herrn gebracht habt, so nehmt den Tag, was darin auch kommen mag, als von Gott gewollt, hin. — Ich klammerte mich im Glauben an dieses Wort, obwohl ich zunächst noch nicht die volle Bedeutung erkennen konnte.

Am anderen Tag ging mein Mann zum Bezirksältesten, um diesen um Rat zu fragen. Dieser wollte sich darum bemühen, daß wir von privater Seite ein Darlehen erhalten, um vorerst einmal die Forderung der Bank zu begleichen. Er versprach, unser in der Fürbitte zu gedenken, damit der Herr alles zu unserem Besten führe. Auf dem Nachhauseweg traf mein Mann einen ihm bekannten Geschäftsmann, der sich nach unseren Verhältnissen erkundigte. Mein Mann schilderte ihm die Lage, worauf ihn der Mann auf eine Stelle aufmerksam machte, wovon wir dann auch den gewünschten Betrag zu einem niederen Zinsfuß erhielten und von wo uns bequeme Tilgungsraten zugestanden wurden.

Der liebe Gott hatte uns bis hierher geholfen, und wir hatten Ursache, ihm zu danken. Um nun den neuen Verpflichtungen gerecht nachkommen zu können, mußte ich jede Woche einen bestimmten Betrag zurücklegen, was mir seither auch immer gelang.

Nun war aber der letzte Monat im Geschäft derart schlecht, daß es mir nicht möglich war, die kleine Tilgungsrate aufzubringen. Die Einnah-

men reichten kaum aus, um die fälligen Rechnungen zu begleichen. Die Sorge, womit diesmal die Rate zu begleichen, wurde immer größer. Am Abend vor dem Zahlungstermin mußte ich meinem Mann sagen, daß es mir diesmal unmöglich sei, den fälligen Betrag zu bezahlen. Mein Mann war mutlos und verzagt und konnte kein Wort des Trostes ausbringen. Ich war jedoch nicht verzagt und sagte meinem Mann, daß wir ja noch 24 Stunden Zeit hätten, bis dahin könne der liebe Gott noch viele Türen öffnen.

Als ich am anderen Morgen mein Gebet dem Herrn entgegenbringen wollte, mußte ich an den kleinen Heinz denken, von dem im „Jugendfreund“ geschrieben war. Er hatte niemand, der ihn zur Schule begleiten konnte und bat deshalb Gott, daß er mit ihm gehe, so habe er keine Angst. Ich beugte meine Knie, im gläubigen Bewußtsein, daß der Herr mit uns ist und daß wir uns ihm anvertrauen dürfen.

Um zehn Uhr vormittags kam eine Kundin, um eine Kleinigkeit zu kaufen. Sie sah auf meinem Lager Damastbezüge, die ihr besonders gut gefielen und bat mich, ihr ein Paar mitzugeben, um sie ihrer Tochter zu zeigen. Würden die Bezüge dieser gefallen, so bringe sie mir bald einen Teil des Rechnungsbetrags. Als sie aus dem Laden war, bat ich von Herzen den lieben Gott, es doch so zu lenken, daß mir ein Verdienst zukomme, damit ich meine Verpflichtung erfüllen könne. Kurze Zeit darauf kam die Frau wieder und brachte mir zehn Mark als Anzahlung, da sie die Bezüge behalten wolle. Am Nachmittag kam von außerhalb ein Mann und brachte noch einen kleinen Betrag, der erst einige Zeit später zur Zahlung fällig war. So hatten wir noch vor Abend die fällige Rate nebst den Überweisungskosten zusammen und konnten somit unsere Verpflichtung erfüllen.

Der Herr hat sich zu dem Worte seiner Knechte bekannt und auch zu dem Worte unseres Apostels, der bei seinem letzten Hiersein sagte: Geschwister, laßt euch dieses Wort für alle Zeiten tief in eure Seelen geschrieben sein: Wahrhaftiger, ernster Christenglaube ist unerschütterlicher Gehorsam und Treue zum Wort und eine tiefe Gottesfurcht.

Möge das Durchlebte den in ähnlicher Lebenslage befindlichen Glaubensgeschwistern zur Hilfe werden.

E. J., E.

... Dem Verkläger das Anrecht genommen. ...

Im natürlichen Leben läßt man im allgemeinen Zeitabschnitte nicht vorübergehen, ohne sich über das Erreichte Rechenschaft abzulegen. Ein gewissenhafter Kaufmann wird sich durch ständige Bilanzen (Schlußabrechnungen) darüber ein Bild zu verschaffen suchen, wie sein Vermögensstand ist. Er wird darauf achten, daß seine Guthaben durch die Schuldner beglichen werden, er wird aber auch dafür sorgen, daß seinerseits alle Forderungen der Gläubiger zur vereinbarten Zeit erfüllt werden.

Für das Volk Gottes ist es auch notwendig, des öfteren einmal eine solche Schlußrechnung zu machen, um festzustellen, wie es mit unserem geistlichen Vermögen steht. Wenn wir die Begleichung der Forderungen unserer Gläubiger vergessen, so wird sich das Anrecht des Bösen an uns geltend machen, falls uns nicht im Hause Gottes Zudeckung unserer Schuld zuteil geworden ist.

Nun werden wir durch das Wort des Herrn immer wieder ermahnt, unsere Schulden zu begleichen, um damit die Macht des uns verklagenden Bösen aufzuheben, wie es auch in der Schrift heißt: „Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest“ (Mat-

thäus 5, 26). Dieses Bezahlen des „Hellers“ dürfen wir Neuapostolische aber nicht nur aufs Geistliche beziehen, sondern wir müssen unbedingt darauf achten, daß auch unsere natürlichen Verpflichtungen beglichen werden.

Unter dem alle Schwächen und Fehler offenbarenden Worte habe ich mich auch einer Begebenheit aus meiner Jugendzeit erinnert. Einer meiner Schulkameraden wohnte bei einem Glasermeister, der in einem Schuppen alte, morsche, unbrauchbare Fensterrahmen aufbewahrte, die Bleifüllungen besaßen. Nun wurden während der Kriegszeit wegen des enormen Verbrauchs und der dadurch bedingten Nachfrage hohe Preise für Metalle, besonders für Kupfer und Blei gezahlt. Wir Jungens machten uns deshalb daran, aus den alten Rahmen, die der Glaser wohl nicht mehr verwenden konnte, die Bleifüllungen heimlich auszubrechen und sie beim Althändler zu verkaufen. Den Erlös verwandten wir für Naschereien.

Ich habe dieser Sache früher nie große Bedeutung beigemessen, weil man dergleichen gern als „Dummejugendstreiche“ betrachtet. Nachdem ich aber durch die Predigten in eine bessere Erkenntnis gekommen war, suchte ich auch diese Angelegenheit zu bereinigen, um so mehr, da ich immer wieder daran erinnert wurde und keine Ruhe über das zuerst als unbedeutend gehaltene Vorkommnis fand. Da der Glasermeister inzwischen verstorben war (es waren viele Jahre seit dem Vorfall vergangen), sandte ich seiner Frau einen Brief, in dem ich ihr den Sachverhalt mitteilte und sie um Verzeihung bat. Gleichzeitig fügte ich einen Geldbetrag bei, der den seinerzeitigen Erlös bedeutend überstieg. Seit dieser Zeit habe ich Ruhe vor dem anklagenden Gewissen und damit die Gewißheit, daß der Fehler auch von Gott im Gottesdienste vergeben ist.

Meinen lieben Glaubensgeschwistern möchte ich empfehlen, auch derartigen sogenannten „Kleinigkeiten“ ihr besonderes Augenmerk zu schenken und möglichst für die Begleichung aller Schulden zu sorgen, damit der Verkläger daran kein Anrecht finden kann.

W. J., S.

...

Gottes Schutz und Bewahrung.

...

Im März dieses Jahres war in der Gemeinde A. ein Familienabend, den wir besuchen wollten. Als wir zum Fortgehen bereit waren, sagte meine Frau zu mir: „Wir wollen erst den lieben Gott bitten, daß wir auf dem Weg unter seinem Schutze stehen.“ Wir gingen auf die Knie und brachten unser Dank- und Bittopfer vor Gott.

Nun war alles in Ordnung, und wir machten uns auf den Weg. Es war sehr schlechtes Wetter, was uns aber nicht davon zurückhielt, zur Segensstätte zu eilen. Als wir nach A. kamen, es war gegen sechs Uhr, begegnete uns eine Frau, die nicht neuapostolisch ist. Sie hielt uns an und fragte, ob wir nicht ihren Sohn gesehen hätten, den sie jetzt suche. Wir mußten dies verneinen. In diesem Augenblick der Unterredung stürzte, noch nicht drei Meter von uns entfernt, eine große Schnee- und Eisschicht von einem Dache, die bestimmt auf uns gefallen wäre, wenn wir durch die Frage der Frau nicht einen Augenblick aufgehalten worden wären.

Die Frau war über den Vorfall sehr erschrocken und sagte zu uns: „Hier hat der liebe Gott seine Hand im Spiel, der euch vor Schaden bewahrt hat.“ Wir konnten voll Dankbarkeit die Güte unseres Gottes erkennen, der mancherlei Mittel hat, um seine Kinder vor Schaden zu bewahren. Wir besuchten noch einen Verwandten und gingen dann zu dem angelegten Familienabend, wo wir unserem Gott und Vater für seine wunderbare Hilfe in der Bewahrung unseren Dank zu Füßen legten.

O. u. M. T., W.